Germ. sp.
202
gb

Digitized by Google

Germ. sp. 202 g

Heimbürger

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Georg Wilhelm,

Herzog von Braunschweig und Lüneburg.

Ein

Lebens- und Zeitbild,

nach

gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt

von

H. Ch. Heimbürger,

Archidiakonus und Senior Ministerii zu Celle
im Hannoverschen.

Celle,

Capaun-Karlowa'sche Buchhandlung.

1852.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von Schweiger und Pick.

Digitized by Google

Seiner Majestät

Georg dem Fünften,

König von Hannover.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allerdurchlauchtigſter König!
Allergnädigſter Herr!

Mit den Geſinnungen der innigſten Hingebung und Verehrung gegen Ew. Königliche Majeſtät führe ich aus, was Höchſtdieſelben mir huldreichſt geſtattet haben, indem ich mir erlaube, das nachfolgende Werk mit dem verehrten Namen des erlauchten Gönners und Kenners der vaterländiſchen Geſchichte zu ſchmücken, dem von Tauſenden dankbar gehuldigt wird und für Höchſtdeſſen theures Leben vornehmlich heute an dem erfreulichen Geburtsfeſte Ew. Königlichen Majeſtät die ſehnlichſten Wünſche und Gebete ſo Vieler zum Herrn aller Herren emporſteigen. Auch ich trete im Geiſte mit ihnen zuſammen, und wenn meinem gnädigſten Könige und Herrn ich an dem feſtlichen Tage

Digitized by Google

in der nachfolgenden Biographie eines Höchstihrer hohen Ahnen eine bescheidene Blume auf Höchstdero neuem Lebenswege niederzulegen wage, so schätze ich mich überaus glücklich, dem Zuge dankbarer Verehrung folgen zu dürfen.

Schon mehrmals haben Ew. Königliche Majestät den ehrerbietigen Ausdruck solcher Gesinnungen huldvoll entgegenzunehmen geruht, und daß dieselbe gewogentliche Herablassung auch diesmal ihn aufnehme, ist für heute die angelegentlichste Bitte dessen, der unter den innigsten Segenswünschen für Ew. Königliche Majestät, Höchstdero erlauchtes Haus und treues Volk in größter Devotion leben und sterben wird als

Ew. Königlichen Majestät

Celle, am 27. Mai 1852.

unterthänigster
Heimbürger.

Digitized by Google

Vorwort.

Kann die Geſchichte, die ja nichts anderes als eine in das Wort und Gedankenbild gefaßte geiſtige Wiederholung des Lebens ganzer Geſchlechter und Völker wie Einzelner iſt, an dem empfänglichen Sinne nicht vorübergehen, ohne die lehrreichſten Aufſchlüſſe, die nachdrücklichſten Warnungen und die kräftigſten Ermunterungen zu geben, und führt ſie von ſelbſt einen Gewinn mit ſich, der namentlich dem Geſchlechte unſerer, weit weniger glänzende Redensarten, als ſelbſtverläugnende Lebensthaten bedürfenden Zeit zu wünſchen iſt, ſo möchte auch wohl ein einzelnes Blatt aus dem großen Buche der Geſchichte einen kleinen Beitrag dazu liefern können. Und mehr als dies will das nachfolgende Werk nicht, das einen Fürſten aus dem erlauchten Stamme der Welfen zu ſchildern verſucht, der über ein nur kleines Gebiet im deutſchen Vaterlande geſetzt, dabei mitten in eine ſchickſalsſchwere und aufgabenreiche Zeit hineingeſtellt, und in die verſchiedenſten auswärtigen Angelegenheiten verflochten, ſich nicht ſo durch

Digitized by Google

glänzende Großthaten als vielmehr durch Biederkeit, Treue und deutsche Gesinnung ausgezeichnet und sich ungeachtet einiger Schwächen und Fehler die ungetheilte Liebe und Verehrung seiner Unterthanen noch über sein Grab hinaus erhalten hat, die ihn nur „ihren guten Vater" zu nennen pflegten. Und wenn nun bei der nachfolgenden Schilderung außer dem, was ihn persönlich betraf, und außer seiner Fürstenthätigkeit innerhalb der Grenzen seiner Lande Verschiedenartiges mit in den Kreis der Darstellung hineingezogen worden ist, so konnte dies von seiner Geschichte nicht wohl getrennt werden, wenn sie einigermaßen verständlich sein sollte, und hat sich der Verfasser bemühet, daß der Hauptgegenstand dabei möglichst in den Vordergrund gestellt bleibe.

Was die bei der Arbeit benutzten Quellen betrifft, so sind die gedruckten im Werke selbst zum Theil aufgeführt, die ungedruckten dagegen verdanke ich außer einigen auswärtigen Archiven besonders dem Königlichen Archive zu Hannover und der Registratur des geistlichen Stadtministerii hieselbst. Und so ziehe denn das kleine Buch hin und finde nachsichtsvolle und wohlwollende Freunde, die ich hiermit von Herzen grüße.

Celle, am 27. Mai 1852.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalts-Uebersicht.

Einleitung.
(S. 1 — 39.)

Traurige Zustände Deutschlands während des dreißigjährigen Krieges. — Der westphälische Friede. — Nachtheilige Folgen desselben für Deutschland, vornehmlich durch Frankreichs Bemühen herbeigeführt. — Verschwendungssucht einiger deutschen Fürsten jener Zeit. — Ganz anders Friedrich Wilhelm von Brandenburg und zum Theil auch die Fürsten der braunschweigisch-lüneburgschen Lande. — Verheerung, Ueberschuldung und Entsittlichung durch den dreißigjährigen Krieg auch in den genannten Landen veranlaßt. — Georg Wilhelm's Uebernahme der Regierung zunächst in Calenberg-Hannover.

Erstes Capitel.
(S. 40 — 91.)

Georg Wilhelm's Geburt. — Dessen Vater Georg, Prinz von Braunschweig-Lüneburg. — Jugend desselben. — Seine Vermählung mit Anna Eleonore von Hessen-Darmstadt. — Kriegsthaten Georg's. — Dessen Politik. — Georg Wilhelm's Jugend. — Seine Lehrer — Hofmeister. — Seine Reise nach den Niederlanden. — Seine Rückkehr auf die Nachricht vom Tode seines Vaters. — Abermalige Reise in die Niederlande, nach Italien und Frankreich. — Rückkehr Georg Wilhelm's in sein Vaterland. — Adäquations-Congreß zu Meinersen. — Abermalige Reise Georg Wilhelm's durch die Niederlande und über England nach Spanien. — Seine Rückkehr. — Tod Friedrichs von Celle. — Uebernahme der Regierung seiner Lande von Christian Ludwig und dadurch herbeigeführter Regierungsantritt Georg Wilhelm's in Calenberg-Hannover.

Zweites Capitel.
(S. 92 — 140.)

Georg Wilhelm in Hannover. — Traurige Zustände in Stadt und Land. — Geheimer Rath des Herzogs. — Huldigung in Hannover, Göttingen u. s. w. — Georg Wilhelm's Wirksamkeit für Schule und Kirche. — Finanz- und Steuerwesen. — Militair. — Landstände. — Georg Wilhelm's mehrfache Reisen nach Italien. — Desfallsiges Abmahnungsschreiben seines Geheimen Raths. — Uebertritt seines Bruders Johann Friedrich zur römischen Kirche. — Rückkehr Georg Wilhelm's nach Hannover. — Regere Theilnahme an den Regierungs-

Digitized by Google

geschäften. — Ableben seines Bruders Christian Ludwig in Celle. — Bedenkliche Spannung zwischen Johann Friedrich und ihm wegen der Nachfolge. — Brüderliche Einigung.

Drittes Capitel.
(S. 141 — 235.)

Georg Wilhelm, Herzog von Lüneburg. — Seine morganatische Verbindung mit Eleonore d'Olbreuse. — Erhebung derselben zur Reichsgräfin und späterhin zur Herzogin. — Georg Wilhelm's Theilnahme an den äußeren Verhältnissen. — Beistand, den er der Stadt Bremen geleistet. — Absendung braunschweigisch-lüneburgscher Truppen nach den Niederlanden — nach Candia — vor Braunschweig — an den Rhein. — Glänzende Tapferkeit Georg Wilhelm's in der Schlacht an der Conzer-Brücke, so wie bei der Einnahme von Trier. — Verwendung seiner Truppen gegen die Schweden — gegen die Osmannen, die aus Morea vertrieben worden. — Georg Wilhelm's entschiedenes Handeln in den hamburgischen Unruhen. — Besetzung und nachmaliger Erwerb des Lauenburgschen. — Seine Thätigkeit rücksichtlich der inneren Verwaltung seiner Lande. — Kirchen- und Schulwesen. — Generalvisitationen. — Erlasse und Verordnungen, die Kirche und Schule seines Fürstenthums betreffend. — Finanzen. — Steuern. — Hofhaltung. — Ernst August's Erwerbung der Churwürde. — Die Heilige in Lüneburg. — Nickel List und dessen Spießgesellen. — Solenne Feier des Geburstages Georg Wilhelm's beim Eintritt in sein achtzigstes Lebensjahr. — Seine Erkrankung. — Sein Tod.

Viertes Capitel.
(S. 236 — 286.)

Georg Wilhelm's häusliches Leben. — Seine Gemahlin. — Seine Tochter Sophie Dorothea. — Verlobung derselben. — Ihre Vermählung mit dem Erbprinzen Georg Ludwig von Hannover. — Mißverhältniß zwischen ihm und ihr. — Erscheinen des Grafen Philipp von Königsmark in Hannover. — Vertraute Beziehung desselben zu der Churprinzessin. — Indiscretion, die er sich in Dresden erlaubt. — Reise der Churprinzessin nach Bruchhausen. — Ihre Rückkehr. — Letzte Zusammenkunft mit Königsmark. — Versuchte Verhaftung und dabei erfolgter Tod desselben. — Verweisung der Churprinzessin nach Ahlden. — Verhöre derselben. — Ihre Verweigerung einer Aussöhnung. — Proceß, Scheidung, 32jährige Gefangenschaft. — Einzelne Charakterzüge Georg Wilhelm's. — Franzesko Stechinelli. — Der Schäferjunge. — Der Seilermeister. — Der verschlagene Bauer. — Schluß.

Digitized by Google

Einleitung.

Traurige Zustände Deutschlands während des dreißigjährigen Krieges. — Der westphälische Friede. — Nachtheilige Folgen desselben für Deutschland, vornehmlich durch Frankreichs Bemühen herbeigeführt. — Verschwendungssucht einiger deutschen Fürsten jener Zeit. — Ganz anders Friedrich Wilhelm von Brandenburg und zum Theil auch die Fürsten der braunschweigisch-lüneburgschen Lande. — Verheerung, Ueberschuldung und Entsittlichung durch den dreißigjährigen Krieg auch in den genannten Landen veranlaßt. — Georg Wilhelm's Uebernahme der Regierung zunächst in Calenberg-Hannover.

Gehört es gleich mit zu den schwierigsten Aufgaben der deutschen Geschichtsschreibung, von irgend einem Zeitraume ein vollkommen getreues, vollständiges und in sich abgeschlossenes Gemälde aufzustellen, so giebt es doch Perioden, die zu etwas mehr, als zu bloßen Skizzen und Schattirungen Stoff darbieten, und zu ihnen gehört unverkennbar die Zeit, welche unmittelbar auf den westphälischen Frieden folgte.

Digitized by Google

Dreißig lange, unheilschwere Jahre waren ihm vorangegangen, während welcher der mehr als das halbe Europa erschütternde, sogenannte große Glaubenskrieg insonderheit über unser deutsches Vaterland eine Verheerung, Ueberschuldung und Entsittlichung gebracht hatte, vor denen selbst die grauenhaftesten Phantasiebilder erblassen. Durch ihn wurden bekanntlich ganze, meist blühende Länderstriche verwüstet, unzählige Städte und Dörfer eingeäschert, tausende und abertausende von Menschen gemißhandelt, geschändet und gemordet, Gut und Habe geraubt, Gewerbe, Fabriken und Handelsplätze zerstört, Künste und Wissenschaften darniedergedrückt und Deutschland in ein weites, ödes Trümmer- und Leichenfeld verwandelt. Es ist hier kaum der Ort, für das eben Angedeutete eine lange Reihe von Beweisen mitzutheilen, denn darüber lassen sich ganze Bücher schreiben und sind geschrieben worden; auch gehört es nicht eben zu den anziehendsten Beschäftigungen, bei dem traurigen Gemische von Drangsalen und Greueln zu verweilen, welche dieser furchtbarste und unseligste aller Kriege in seinem Gefolge gehabt hat. Aber abgesehen davon, daß sich einer kurzen Erwähnung derselben nicht wohl ausweichen läßt, thut es einem Jeden, gleichviel ob er auf den Höhen, oder in den Niederungen des Lebens wandelt, Noth, daß er zu Zeiten selbst in diesen trüben Spiegel voll düsterer, trauriger Gestalten wie in seinem

Digitized by Google

Vorder-, so in seinem Hintergrunde blickt, um sich dadurch immer wieder an die Pflichten mahnen zu lassen, mit denen Keiner, der ein Herz für sein deutsches Vaterland hat, gegen dasselbe im Rückstande bleiben darf.

Und scheuen wir uns nicht, uns von einigen und etlichen Plagen erzählen zu lassen, welche in dem eben genannten Verheerungskriege in so reicher Zahl über die deutsche Erde gezogen sind, so wird es uns bei der Unzahl von Kriegsschaaren, so wie bei der Völlerei und der Zerstörungswuth, in welcher Ober- und Unterfeldherren gleich ihren Soldaten wetteiferten, so daß Führer wie Montecuculi, Banner, Götz und Andere täglich 30 bis 60 Schüsseln verlangten, und häufig mehrere Tage hinter einander kaum nüchtern wurden, nicht befremden, wenn uns von Hungersnöthen in nur zu vielen Gegenden Deutschlands berichtet wird, welche das entsetzlichste Elend in sich schlossen und die furchtbarsten Greuel erzeugten. So bereitete man z. B. schon im Jahre 1630 in Schlesien ein ärmliches Brodsurrogat aus Eicheln, Baumwurzeln, Hanfkörnern und dergleichen, konnte jedoch dadurch nicht verhindern, daß nichtsdestoweniger Viele vor Hunger starben, und Eltern, die sich außer Stande sahen, ihre Kinder zu ernähren, dieselben ums Leben brachten *). Aehnliche

*) Theatrum Europaeum 118 zu 1630; Stenzel, Geschichte des preußischen Staates, Bd. II.

Digitized by Google

Jammerscenen fielen bei der Belagerung von Augsburg 1635, und von Breisach 1639 vor, und die Noth stieg hier so hoch, daß man z. B. ein Ei mit 1 Gulden, ein Brod mit 4 Gulden, eine Maus mit 1 Gulden, einen Hund aber mit 30 Gulden bezahlte, Kinder bei Seite lockte und schlachtete, und selbst Leichen verzehrte *). Nicht minder groß war die Hungersnoth in andern Gegenden Deutschlands, wie in Sachsen, Hessen, am Rhein, im Elsass u. s. w. während der Jahre 1636 und 1637, so daß Kirchhöfe umgewühlt, Leichen von Hochgerichten herabgeholt wurden, Brüder ihre verstorbenen Schwestern, Töchter ihre todten Mütter verzehrten, Eltern ihre Kinder ermordeten, und darüber in Wahnsinn verfallend, sich selbst das Leben nahmen, ja ganze Banden sich zusammenthaten, welche auf Menschen Jagd machten, und hatten sie solche erlegt, große Feuer anschürten und die Arme, Hände und Beine derselben in siedenden Kesseln zur Speise bereiteten **).

Damit gingen verderbliche Seuchen und Krankheiten Hand in Hand, die nicht bloß die schuldlosen Bewohner in Städten und Dörfern, sondern auch ganze Heere hinrafften, die wie weggeweht und von der Erde verschwunden waren ***).

---

*) Theatrum Europ. 369, 1026; Müller, Annalen, S. 358.
**) Theatrum Europ. 770, 1637; Khevenhüller 2357.
***) Theatrum Europ. 669; Campion Memor. 99.

Digitized by Google

Dabei brandſchatzten, plünderten, raubten und mißhandelten Spanier, Croaten, Wallonen, Franzoſen und Schweden, und zwar die Letztern meiſt nach Guſtav Adolph's Tode, um die Wette, und die entartete und zuchtloſe Soldateska ließ ſich nicht ſäumig finden, was ſie ihre Führer thun ſahe, eifrigſt nachzuahmen. So werden vornehmlich die Croaten bezüchtigt, daß ſie um das Jahr 1629 und ſpäterhin überall raubten und die Menſchen aufs Furchtbarſte mißhandelten; dieſelben Beſchuldigungen treffen aber auch die Kaiſerlichen, welche 1633 und 34 von den armen Schleſiern durch die ausgedachteſten und grauſamſten Martern Geld erpreßten, noch lebenden Menſchen Riemen aus der Haut ſchnitten, ihnen Naſen und Ohren abriſſen, Miſtjauche in den Hals füllten, die Augen ausſtachen, brennenden Schwefel unter die Nägel ſteckten, Frauen und Jungfrauen ſelbſt in Kirchen ſchändeten, den Müttern ihre Kinder entriſſen und dieſe an den Mauern zerſchmetterten, die Männer bei den Füßen aufhingen und Feuer unter ihnen anmachten, und noch manche andere Greuel verübten, vor welchen die Geſchichte ihr Antlitz unwillkührlich verhüllt *). Auf ähnliche Weiſe verfuhren die Croaten in Höchſtedt 1634, welche Jung und Alt die empfindlichſten Theile mit Nadeln durchſtachen, die Schienbeine zerſägten und die Fußſohlen aufſchnitten,

*) Philander von Sittewald 621; Theatrum Europaeum zu 1634, S. 278.

mit Salz beſtreueten und von Ziegen ablecken ließen*). Aehnliches wird über die Schweden berichtet, die ſich nicht allein durch den von ihnen häufig angewandten Schwedentrank berüchtigt gemacht haben, und was in ſpätern Jahren von den Franzoſen geſagt wird, erfüllt uns mit nicht geringerem Grauen und Entſetzen, wenn wir auch nur leſen, was ſie 1644 im Badenſchen verübten, wo, wie es heißt, die franzöſiſchen Heere ſehr übel hausten, Niemand verſchont, Rauben und Morden für Nichts geachtet wurde, Offiziere und Gemeine nur nach dem ſahen, was den Bauch und Seckel füllen möchte, mit Männern und Frauen Greuel trieben, die an das Unendliche grenzten, und ärger als Räuber und Mordbrenner hausten **). Auf ſolche und andere Weiſe mußten Länder und Städte aber unfehlbar in einen Abgrund von Jammer und Elend verſinken, der ſich kaum beſchreiben läßt, und grauenhaft veröden. Man rechnet, daß Deutſchland in dem unglücklichen Kriege die Hälfte, ja einige behaupten zwei Drittheile ſeiner Bewohner verloren habe, die durch Schlachten, Seuchen, Hungersnoth, Angſt und Verzweiflung umkamen. In Sachſen allein ſtarben in nur zwei Jahren 900,000 Menſchen; in Augsburg war die Einwohnerzahl von 80,000 auf 18,000, in Berlin, das keine Vorſtädte mehr hatte, auf 300 Bürger, in

*) Theatrum Europ. 354, 370.

**) Engelſüß Geſchichte 177; Campion Memorab. 98.

Digitized by Google

Freiberg von 4000 auf 500 herabgesunken. Aehnlich in Böhmen, Pommern, in den Marken, Schlesien, Thüringen u. s. w.; Franken war so menschenleer, daß man späterhin auf der Kirchenversammlung zu Nürnberg sogar mit dem Vorschlage hervortrat, daß den Männern die Ehe mit je zwei Frauen zu gestatten sei *), und der Fälle, wo, wie in dem völlig verödeten und ausgestorbenen Wahrenbrück in Sachsen bei dem Tode des an der Pest gestorbenen Geistlichen nur noch dessen Gattin übrig war, die diesem selbst das Grab graben und seine Leiche einsenken mußte, sind sicherlich nicht wenige vorgekommen. „Wo sonst in einer Stadt 1000 Gassen gewesen," sagt ein Berichterstatter aus jener Zeit, „sind nun nicht mehr 100, ja man wandert oft bei 10 Meilen, und sieht nicht Einen Menschen, nicht Ein Vieh, nicht Einen Sperling" **); und andere glaubhafte Nachrichten bestätigen es hinlänglich, daß in Hessen in wenigen Jahren 17 Städte, 47 Schlösser und 300 Dörfer, in Würtemberg 8 Städte und 45 Dörfer, in Baiern in dem einen Jahre 1646 allein über 100 Dörfer zerstört und eingeäschert waren, und wenn aus andern Gegenden Deutschlands Aehnliches berichtet und dabei bemerkt wird, daß Güter oder Häuser, die früher mehrere tausend Gulden werth gewesen, für 30 bis 40 Gulden

*) Hormayr's Taschenbuch v. J. 1832, S. 357.

**) Betkius, Excidium Germaniae.

Digitized by Google

ausgeboten worden seien, so kann uns das kaum Wunder nehmen.

Hatte doch auch der verderbliche Krieg, in welchem die Freibeuterei so geflissentlich in Großem und Kleinem betrieben ward, dem Wohlstande ein Ende gemacht, und Ländern und Städten eine Schuldenlast aufgebürdet, die fast unerschwinglich war. So kostete er Sachsen z. B. über 60,000,000 Thaler, in den Marken erpreßten Wallenstein's Heere allein bis zum Jahre 1830 an 20,000,000 Gulden, und wenn Oberfeldherren, wie Holk und Andere, ein über das andere Mal Präsente von 50,000 Thalern und darüber erpreßten, und, wie Montecuculi, sich lediglich für einige ihrer Lieblings-Compagnien monätlich 30,000 Gulden, und für ihre Tafel wöchentlich 2000 Gulden zahlen ließen, so kann es nicht befremden, wenn selbst unbedeutende Städte in diesem Kriege Aller gegen Alle Hunderttausende von Schulden zu machen gezwungen waren.

Dabei war das Traurigste, daß Unzählige in Religion und Sitte verkamen, nicht mehr glauben wollten, daß ein Gott im Himmel sei, indem sie meinten, daß er, wenn er die Welt wirklich regiere, solche Greuel nicht so lange dulden könne; sich unter der Sorge für ihre leiblichen Bedürfnisse mit dem letzten Rest von Kraft ausschließlich an die Erde anklammerten, während sie sich den Himmel von den schwarzen

Digitized by Google

Kriegswolken verdecken ließen, und zu genießen eilten, was noch zu genießen war; oder aber Gauner, Wegelagerer und Räuber wurden, die das Wenige, was die rohe Soldateska noch übrig gelaſſen, gewaltſam an ſich riſſen, ſo daß das arme, verkrüppelte und abgeſtorbene deutſche Volk nur noch zu vegetiren und ſich nicht mehr ähnlich, ohne Kraft und Leben dahin zu ſiechen ſchien.

Zu dieſen über alle Beſchreibung troſtloſen Zuſtänden war es in Deutſchland während des unglücklichen Krieges, der faſt ein ganzes Menſchenalter hindurch gewährt hatte, gekommen, da ward endlich der von Millionen erſehnte weſtphäliſche Friede in Münſter und Osnabrück zu Stande gebracht; aber, — das unſägliche Elend, das der Krieg angerichtet, ward von der Schmach dieſes ihn beendenden Friedens wo möglich noch überboten. Wohl räumen wir, um jegliche Einſeitigkeit des Urtheils über die Nothwendigkeit, den Inhalt, die Bedeutung und den Werth deſſelben fern von uns zu halten, ohne Widerſpruch ein, daß es eine die menſchliche Kraft überſteigende Aufgabe war, alle die Uebelſtände abzuſtellen, die abzuſtellen, alle die Verwickelungen zu beſeitigen, die zu beſeitigen, alle die Verhältniſſe zu ordnen, die zu ordnen, alle die Anſprüche zu erledigen, die zu erledigen, und alle die Laſten zu erleichtern, die zu erleichtern waren, wozu noch kam, daß die Beziehung der fremden Mächte zu Deutſchland,

Digitized by Google

des Kaisers zu den Ständen, der Evangelischen zu den Katholiken, der geistlichen Güter zu dem weltlichen Besitzstande, des Frühern zu dem jetzt Bestehenden und noch vieles Andere zu ordnen war. Daneben geben wir auch zu, daß die Beendigung eines solchen Krieges unter allen Bedingungen einen unschätzbaren Gewinn in sich schloß, und daß die lange ersehnte Wiederherstellung der unterdrückten Glaubens- und Gewissensfreiheit, die durch ihn gewährt, so wie die dringend nothwendig gewordene Beschränkung der sich mehr als bedenklich erweisenden Kaisergewalt, die ebenfalls durch ihn befördert wurde, auch hoch angeschlagen zu werden verdient. Dennoch aber kann man nicht alle gerechte Entrüstung von sich weisen, wenn man in diesem dunkelsten Capitel der deutschen Geschichte liest und wieder liest, wie in derselben Gegend, wo einst der heldenmüthige Hermann die römischen Legionen schlug, jetzt Fremde Deutschland „das große diplomatische Meisterstück“ dictirten, das bereits dem edlen von Logau die tiefempfundene Klage abnöthigte: „Wir mußten alle Völker zu Todtengräbern „haben, bevor sie Deutschland konnten recht in sich „selbst vergraben, jetzt sind sie doppelt sorgsam, den „Körper zu verwahren, damit nicht neue Geister in „solchen etwa fahren“ *). Und welche Ränke und

*) von Logau, Epigramme.

Kunſtgriffe wurden nicht alle erdacht, und welche noch ſo nichtigen Vorwände herbeigezogen, um den Friedensabſchluß möglichſt lange hinaus zu ſchieben, nur damit Deutſchland erſt recht ohnmächtig und hülflos würde. Bereits ſieben Jahre vorher war in Hamburg beſchloſſen worden, die Friedensunterhandlungen in Münſter und Osnabrück zu eröffnen, und als die Geſandten der verſchiedenen Mächte Jahr und Tag darauf allmählich anlangten, ſechszehn Monate damit zugebracht, über die Form der Päſſe und der Vollmachten zu debattiren, und nachdem dies geſchehen, brachte man eine nicht minder lange Zeit mit Ceremonialſtreitigkeiten über Vortritt, Vorſitz, Vorfahren mit Caroſſen, Empfang auf den oberſten, oder mittlern, oder unterſten Treppenſtufen, Ehre der erſten oder zweiten Begrüßung, Reichen der rechten oder linken Hand, und mit anderen dergleichen höchſt ſonderbaren, aber mit allem Scharfſinne hervorgeſuchten und mit größtem Ernſte behandelten Kleinlichkeiten zu, und rechtete oder ſchmauſete über Gräbern, währenddem Tauſende von dem kriegsmüden und jammerbleichen Volke in Kummer und Elend vergingen. Zwar würde es alle hiſtoriſche Wahrheit verletzen heißen, wollten wir die Schuld davon lediglich „der ſchlimmen Excellenz“, wir meinen den franzöſiſchen Geſandten d'Avaux, und ſeinem Mitgeſandten Servien, oder den ſchwediſchen Bevollmächtigten Johann Oxenſtierna und Salvius

Digitized by Google

zuſchieben; im Gegentheil hat auch die Zähheit Oeſterreichs und das Intriguenſpiel des Länderfeilſchens und -bietens mancher einheimiſchen Mächte und unter dieſen ſowohl der Proteſtanten, als der Katholiken dazu beigetragen. Indeſſen war es doch vornehmlich die welſche Kunſt, zu intriguiren, überall Mißverſtändniſſe anzuregen und zu unterhalten, Mißtrauen und Argwohn auszuſtreuen; die ſchlaue Gewandtheit, jede Sache aus dem günſtigſten Geſichtspunkte zu zeigen und dem Gehäſſigſten einen ſcheinbaren Anſtrich zu geben, ſo wie die Geſchicklichkeit, mit nichtsſagenden Phraſen und Worten zu ſpielen, dem einen Theile die glänzendſten Hoffnungen zu erregen, den andern dagegen ſeiner vereitelten Wünſche halber mit der ſcheinbarſten Theilnahme zu bedauern, und die ſelbſt herbeigeführte Schuld davon auf Andere zu ſchieben: dieſe trug- und ränkevolle Staatskunſt, durch welche Frankreich die deutſche Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit nur zu oft berückt hat, durch welche den ertheilten Inſtructionen der Cardinals-Politik Mazarini's gemäß auch der Abſchluß des weſtphäliſchen Friedens möglichſt lange verſchoben wurde, und als er endlich zu Stande kam, ſo höchſt demüthigend und nachtheilig für das deutſche Reich ausfiel. Denn wurde doch durch ihn, wie allbekannt iſt, nicht nur die Lostrennung der Schweiz vom deutſchen Reiche, ſondern auch Hollands anerkannt, und Deutſchland verlor mit dieſer ſeiner Grenzmauer im Nordweſten

Digitized by Google

sowohl eins seiner schönsten Länder, als auch die freie Rheinschifffahrt, wodurch ihm eine der ergiebigsten Quellen seines frühern Wohlstandes, sein Großhandel, gänzlich versiegte, indem der Weltverkehr nun vollends das Festland verließ und die Meere durchschnitt, Deutschlands Städte aber fortan nur wenig von ihm berührt wurden. Dazu kam noch, daß der Friede den Schweden außer den fünf Millionen Thalern, die ihnen gezahlt werden mußten, die Bisthümer Bremen und Verden, die Stadt Wismar, die Insel Rügen, das Land Vorpommern und den bedeutenden Seeplatz Stettin anwies, wodurch das deutsche Reich wiederum zwei für den Handel wichtige Küstenländer zu jenem wichtigen Küstenstriche verlor, der ihm schon früherhin entrissen war. Um das Maaß der Demüthigungen und Mißhandlungen für Deutschland aber gänzlich voll zu machen, mußte dasselbe den Franzosen nicht nur die Herrschaft über Metz, Toul und Verdun feierlich bestätigen, sondern ihnen zugleich die Landgrafschaft Ober- und Nieder-Elsaß, den Sundgau, die zehn Reichsstädte im Elsaß und dazu noch Breisach und Philippsburg, die Schlüssel zu Oberdeutschland einräumen.

Der Hauptzweck, den Frankreich dadurch zu erreichen trachtete, war unverkennbar ein doppelter. Einmal eine bedeutende Vergrößerung desselben auf Kosten Deutschlands, die zugleich in dem Maaße Frankreich verstärkte, und ihm das Thor zu Deutschland

Digitized by Google

öffnete, als es das letztere schwächte und ihm eins seiner wichtigsten Grenzländer entriß; der andere Zweck aber, den es dabei vor Augen hatte, war die Auflösung der Einheit in Deutschland und eine solche Verkehrung aller bisher bestandenen Grundsätze und Begriffe, daß es ihm leicht werden mußte, sich in die innern Angelegenheiten des deutschen Reiches einzumischen, dabei stets die Hauptrolle zu spielen und sobald als möglich den langgehegten Plan zu verwirklichen, dem Könige der Lilienkrone noch die Kaiserkrone zu verschaffen. In dieser Absicht vornehmlich ward denn auch der Grundsatz aufgestellt, daß jeder deutsche Fürst souverain sei, über Leben, Eigenthum, Freiheit und Ehre seiner Unterthanen das Recht habe, zum Beistande fremder Mächte Truppen werben könne, und nach seinem Gutdünken unterhandeln und Bündnisse schließen dürfe mit wem er wolle. Man hoffte dadurch insbesondere die Fürsten selbst zu gewinnen und glaubte sicher annehmen zu dürfen, daß sie stets bereit sein würden, die schützende und helfende Hand zu ergreifen, die ihnen Frankreich bot, das seinen gleißenden Verheißungen gemäß nichts weiter wünschte, „als ihnen zu ihrem Glücke behüflich zu sein“. Und darin hatte sich Frankreich nicht verrechnet, wie es gar bald Gelegenheit fand, sich hiervon zu überzeugen, denn gelang es auch Ludwig XIV. nicht, ungeachtet der reichlich verwandten Goldstücke, die nach Mazarini's Ansicht

Digitized by Google

„beredter wären, als Demosthenes und Cicero“, die bald darauf erledigte Kaiserwürde zu erlangen, so neigten sich doch die drei geistlichen Churfürsten und Maximilian von Baiern bei dem Wahlacte Frankreich zu, und so ward es den Ränken der französischen Gesandtschaft nicht schwer, die Einschaltung der wichtigen Clausel in die Wahlcapitulation zu bringen, daß der Kaiser ohne Wissen und Genehmigung der Fürsten keinen Krieg anfangen, auch keinem Heere erlauben solle, in Deutschland einzurücken, namentlich aber den gegenwärtigen und künftigen Feinden der Krone Frankreich, unter welchem Vorwande es auch sei, keine Hülfe zu leisten und keinen Truppen Winterquartiere im Reiche zu gestatten, wogegen es jenem ausdrücklich vorbehalten sein sollte, deutschen Reichsständen, die um seine Hülfe anhalten würden, Beistand zu leisten. Ja, um den welschen Einfluß noch nachhaltiger zu begründen, ward gleich nach der Kaiserwahl durch die besonders thätige Vermittelung des Churfürsten von Mainz im August 1658 der sogenannte rheinische Bund geschlossen, durch welchen sich der schwedische König als Herzog von Bremen und Verden, die bereits erwähnten drei geistlichen Churfürsten, so wie der Bischof von Münster, der Herzog von Neuburg, der Landgraf von Hessen und Andere mit dem Könige von Frankreich zur Erhaltung des westphälischen Friedens und zu gegenseitiger Vertheidigung verbanden, die verbündeten

Fürsten sich aber insbesondere dazu anheischig machten, keine Truppen gegen Frankreich durch ihre Länder ziehen zu lassen, wogegen sich der König verpflichtete, dem Reiche mit 16000 Mann beizustehen. Auch späterhin betrieb Ludwig XIV. das niedrige Geschäft des Intriguirens an den deutschen Höfen mit gewohntem guten Erfolge *), und namentlich waren es die Egonisten, wohl richtiger Egoisten, wir meinen damit die Fürsten Franz Egon, Ferdinand Egon und Wilhelm Egon von Fürstenberg, welche sich dazu hergaben, seinen ehrgeizigen Absichten als Unterhändler in Deutschland zu dienen, und die Einheit und Kraft desselben schmählich untergraben zu helfen, und kann es bei der Feilheit so mancher deutschen Reichsstände der damaligen Zeit kaum befremden, wenn der übermüthige Ludwig XIV. in seiner Verachtung Deutschlands unter Anderm so weit ging, daß er sich eine Uhr verfertigen ließ, in welcher ein künstlich angebrachter Hahn bei

*) Es erging damals mancher wohlgemeinte vaterländische Wächter- und Weckeruf in Flug- und Druckschriften an die deutschen Fürsten, wie ein Patriot in seinem Gallus ablegatus, oder der abgefertigte Franzose, einen solchen ausgehen und sich also vernehmen ließ: „Erwacht, ihr deutschen Fürsten, verscheucht den Schlaf, greift zu den Waffen! Hütet euch vor den Egonisten, eilt, vorwärts; wählet, ob ihr lieber Adler unter dem Adler sein wollt, oder mit dem Hahn Hühner“; aber — auch er ward überhört.

Digitized by Google

jedem Stundenſchlage krähete, und ein daneben angefügter Adler dabei am ganzen Leibe zitterte, denn der Hahn ſollte Frankreich und der Adler das deutſche Reich bedeuten.

Auf ſolche und andere Weiſe hatte ſich nun aber ein Zuſtand der Dinge entwickelt, der das deutſche Reich, vormals die erſte Macht in Europa, ſeinem Weſen nach vernichtete, ſeine Kraft auflöste, ſeine Einheit zerriß, die individuelle Richtung im deutſchen Nationalcharakter verkümmerte und dadurch jenen kläglichen Zuſtand herbeiführte, der daſſelbe allmählich an den Abgrund des Verderbens brachte. Rechnen wir dazu noch die faſt nicht zu beſchreibende äußere Noth und den Jammer, den der verderbenſchwere Krieg angerichtet, und die ungeheure Schuldenlaſt, welche nach dem geſchloſſenen Frieden mit in Folge der nöthig gewordenen Abfindungen und Entſchädigungen um ein Bedeutendes vermehrt war, ſo wie nicht weniger den gräulichen Verfall an Religion, Frömmigkeit und Sitte, der ſich an dem übrig gebliebenen Geſchlechte geltend machte, ſo kann man wohl nicht umhin, einem Berichterſtatter aus jener Zeit beizuſtimmen, welcher mit allem Schmerze ſeines patriotiſch geſinnten Herzens ausruft: „Deutſchland liegt im Kothe, Schmach, Jammer, Armuth und Herzeleid bis über die Ohren“ *).

*) Betkius, Excidium Germaniae.

Digitized by Google

Unter so bewandten Umständen that es doppelt Noth, daß die Fürsten ihre wichtige und große Aufgabe, Väter und Wohlthäter ihrer Völker zu sein, mehr als jemals erkannten und ihrer Seits die Wunden, die denselben so lange und so nachhaltig geschlagen waren, mit der größesten Sorgfalt und selbstverläugnendsten Hingebung zu stillen suchten. Aber leider wirkte die Lehre, die Ludwig XIV. durch sein eignes Beispiel gab, fast magisch auf manche deutsche Reichsstände der damaligen Zeit, die diesem ihrem Vorbilde gar zu gern nachahmend, keinen Hehl daraus machten, daß sie der Staat, ihr Volk dagegen lediglich ihrentwegen da sei, und während so aus dem Boden, wo die vielfach zerspaltene und zum Theil vermoderte deutsche Eiche gestanden, hier und da ein junger Stamm mit kräftigen Zweigen hervorbrach, sproßte zugleich nicht wenig Schlingpflanzengewächs auf, das weder sich noch der Stätte, auf der es stand, zu einigem Nutzen gereichte. Zu diesem keineswegs unbegründeten Urtheile sieht sich der Freund der Geschichte veranlaßt, wenn er unter Andern nach dem gräßlich verheerten Sachsen in jener Zeit hinblickt, dessen Johann Georg II., anstatt seinen unglücklichen Unterthanen nach den langen und schweren Kriegsleiden einige Ruhe zu gönnen, und alle Hülfsquellen zu neuer Kräftigung und Erhebung aufzusuchen, sich in der rücksichtslosesten Verschwendung gefiel und dabei die innere Schwäche durch

Digitized by Google

einen künſtlichen äußern Schimmer zu bedecken ſuchte. Eine glänzende Ober- und Untergarde mit einer Leib-Compagnie Croaten wurde geſchaffen, Ball-, Reit- und Schießhäuſer angelegt, Schauſpiele und italieniſche Opern eingerichtet, koſtſpielige Jagden, Nachttournire, Löwenhetzen, Schifffahrten und Feuerwerke auf der Elbe angeſtellt und wendiſche, auch andere Hochzeiten, wie die des geadelten Caſtraten de Sorlyſi, über deſſen Capaunenheirath mit einer Lichtwer beim Verbote des Miniſteriums und des Oberhofpredigers Weller fünf Univerſitätsgutachten eingeholt wurden *), feſtlich begangen, und das Alles, damit „die zur Führung der von Gott empfangenen Herrſchaft nöthige Reputation erhalten würde“. Und dieſe ſinn- und fühlloſe Vergeudung des Schweißes der armen Unterthanen hatte denn auch gar bald die traurige Folge, daß bereits 1660 ein förmlicher Bankerott in Ausſicht ſtand, den die Stände damit deckten, daß ſie die ungeheure Schuldenmaſſe übernahmen, die ſich, nachdem bereits vier Tonnen Goldes abgetragen waren, ſpäterhin noch auf fünf Millionen Gulden belief. Aehnlich in Baiern, wo Ferdinand Maria nicht nur ſein kleines Verſailles und Marly, nämlich Schleißheim und Nymphenburg, mit einem ungeheuern Koſtenaufwande erbauete, ſondern auch an glänzende Feſte, Bankette und Schauſpiele nach fran-

*) Eunuchi conjugium, a Delphino 1685, oder die Kapaunenheirath, Haſche, Dresden. III, 233.

Digitized by Google

zösischen Mustern Summen über Summen vergeudete, und seiner unsinnigen Verschwendungssucht so geflissentlich Raum gab, daß allein zur Stickerei seines Paradebettes zwei Centner und einige Pfund Gold verbraucht wurden.

Ganz anders Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der große Churfürst genannt, der, während die fürstliche Gewalt hier und dort auf die angedeutete Weise höchst willkührlich einherschritt und den Ertrag des sauern Erwerbes der Unterthanen an Günstlinge und Maitressen, Opernsänger und Tänzerinnen, oder andere Dinge der fürstlichen Laune verschwendete, zu Allem, was den preußischen Staat groß gemacht, als Heer, Finanzen, Anbau des Landes, Gewerbe, Fabriken, Handel und wissenschaftliche Bildung, zunächst den Grund legte und thatsächlich zeigte, was ein schöpferischer Geist und die energische Kraft eines Fürsten selbst über die spröden und ungefügigen Stoffe der damaligen Zeit vermochten. Nicht weniger strebte auch das Haus der Welfen unter seinen fast zu jeder Zeit biedern und treuherzigen und zum Theil unternehmenden, dem großen Churfürsten jedoch an überlegenen schaffenden Geiste und an rastloser, überall weckender, pflegender und leitender Thätigkeit nicht gleichkommenden Fürsten damals lebhaft empor, und wenn auch theils Familienzwist und Theilung, theils die Aussicht auf Erlangung der englischen Königskrone und deren

Digitized by Google

Erwerbung die Entwickelung der von ihnen entfalteten Kräfte in Deutschland in etwas gehindert hat, so ist doch ihr Zweck, nicht bloß dem Fürstenthume in ihren Landen eine festere Grundlage zu geben, sondern auch dem Einflusse fremder Staaten, welche die deutsche Nation nach außen hin alles Ansehens zu berauben und nach innen zu zersetzen drohten, kräftig entgegenwirken zu helfen, eben so anerkennungswerth, als das Bemühen, in ihrem Gebiete die öffentlichen Dinge wo möglich so zu ordnen, daß es diesen selbst dienen und die gemeinsame Wohlfahrt fördern konnte.

Gedenken wir aber der Zeit, in welcher dies namentlich von den Fürsten der Lande Calenberg-Hannover und Lüneburg-Celle angestrebt wurde, so sehen wir uns eben an die Periode verwiesen, welche unmittelbar nach dem Abschlusse des westphälischen Friedens eintrat, und sind damit unwillkührlich veranlaßt, der verderblichen Folgen, die der verheerende dreißigjährige Krieg auch über die genannten Lande gebracht, mit Wenigen zu gedenken. Und leider können wir das nicht, ohne an die ungeheure Verwüstung und das unsägliche Elend erinnert zu werden, das die unerbittliche Kriegsfackel vom Zusammenfluß der Fulda und Werra an bis zum Gestade der Elbe angerichtet hatte, so daß kaum eine Stadt oder Ortschaft war, die nicht mehr oder weniger Spuren der Zerstörung aufzuweisen hatte, nirgends ein Punkt, wobei das Auge von dem trau-

Digitized by Google

rigen Anblicke so vieler Ruinen sich hätte ausruhen und mit Wohlgefallen um sich blicken können. Und wie konnte das auch anders sein, da die genannten Lande schon wegen ihrer geographischen Lage fast mehr als andere Theile Deutschlands bald der Tummel-, bald der Kampfplatz der streitenden Heere waren. Dazu kam aber noch, daß die damaligen Landesfürsten, von einer ängstlich besorgten Politik getrieben, entweder eine Neutralität zu bewahren suchten, oder eine Theilnahme an den Kriegsereignissen bewiesen, die bald den Dänen, bald den Kaiserlichen, bald den Schweden verdächtig erschien und es bewirkte, daß ihr Besitzthum als Feindesland angesehen und behandelt wurde.

Zwar war die erste Katastrophe des Krieges, der sich, wie bekannt, an den Irrungen in den österreichischen Erblanden entzündet, dann über Deutschland ergossen und sich hierauf von Ober- nach Niederdeutschland fortgewälzt hatte, schadlos an unserm Vaterlande vorübergezogen, und es schien alle Gefahr so völlig fern und beseitigt, daß auf Michaelis 1624 ein Bußtag ausgeschrieben wurde, um dem Herrn aller Herren für die glückliche Abwendung derselben zu danken. Allein gar bald sollte sich das unvermerkt aufgestiegene Ungewitter auf eine Schrecken und Entsetzen erregende Weise entladen, denn nachdem die Böhmen überwältigt waren, sich die Union der protestantischen Fürsten aufgelöst und die niedersächsische Kreisarmee auseinander-

Digitized by Google

begeben hatte, blieben der Kaiser und die Ligue unter den Waffen, Tilly stellte sich mit seinem sieggewohnten Heere an der niedersächsischen Grenze auf, und es lag klar am Tage, daß es lediglich auf Niedersachsen abgesehen war. Hier zählte ja auch der Protestantismus die meisten Anhänger, hier waren die bedeutendsten Stifter in den Händen der Ketzer, welche Letzteren nothwendig in dem Maaße geschwächt wurden, als die katholische Kirche durch Wiedererlangung derselben an Macht gewann. Zu jenen gehörte unter Anderen auch das reiche Stift Hildesheim, welches in der Gewalt Ulrich's von Wolfenbüttel war, währenddem der Bischof desselben, ein baierscher Prinz, dessen Oheim Maximilian an der Spitze der Ligue über das Tilly'sche Heer gebot, die Regierung mit dem keineswegs verhehlten Wunsche angetreten hatte, sich das Stift je eher je lieber wieder unterwürfig zu machen und in demselben den alten Glauben wieder einzuführen. Unter so bewandten Umständen konnte Christian IV. von Dänemark, welcher dem Protestantismus eifrig ergeben, dem pfälzischen Hause nahe verwandt und wegen Holstein bei den Schicksalen Niedersachsens wesentlich betheiligt war, unmöglich ruhig bleiben, und sahe sich denn auch von den auf die nahe Gefahr aufmerksam gewordenen niedersächsischen Ständen auf dem Kreistage zu Braunschweig, wo die Bewaffnung des Kreises beschlossen ward, unverkennbar mit durch fran-

Digitized by Google

zösischen und englischen Einfluß zum Kreisobersten gewählt. In Wien war man längst davon unterrichtet, und Tilly, der kaum den Befehl abwarten konnte, aus dem Hessischen in die braunschweigisch-lüneburgschen Lande einzurücken, besetzte hierauf schon im Junius Hörter und drang bis in die Gegend von Minden vor. Unverweilt setzte auch Christian IV. über die Elbe, besetzte Stade, Rothenburg, Verden, Hoya und Nienburg, und lagerte sich gleichfalls in der Nähe von Minden bei Hausbergen, nur durch die Weser von Tilly getrennt, welcher Letztere sich jedoch bald nach Holzminden zurückzog, worauf der König bis Hameln vorging, aber in Folge eines bei Besichtigung der Festungswerke erlittenen lebensgefährlichen Sturzes nach Verden geflüchtet wurde, wohin ihm die ganze Armee nachfolgte. Diese unerwartete Wendung der Dinge schnell benutzend, rückte Tilly über Hameln, das sich ihm bald ergab, nach Nienburg vor, welches jedoch von Christian IV. mit Hülfe des weimarschen Generals Obentraut entsetzt wurde. Inmittelst war auch Wallenstein mit seinen, Schrecken und Verheerung verbreitenden Horden durch das Göttingsche und Grubenhagensche bis gen Alfeld herangezogen, von welchem Orte aus er sich bald darauf rechts durch das Hildesheimsche dem Halberstädtschen zuwandte, wo er den Winter hindurch viel Elend anrichtete. Auch Ernst von Mansfeld und Christian von

Digitized by Google

Braunschweig, die aus den Niederlanden zurückgekehrt waren, hatten sich wiederum eingestellt und bezeichneten ihre Schritte mit Erpressungen aller Art. Auf solche Weise hatte sich denn das verderbliche Kriegsunwetter mitten in den braunschweigisch-lüneburgschen Landen entladen, und mit tobender Wuth Noth und Unglück verbreitet; aber obgleich die unglücklichen Bewohner in der kurzen Zeit, während welcher das Kriegsgetümmel gedauert, durch Durchzüge, Einquartierungen, Lieferungen, Brandschatzungen und Mißhandlungen bereits Vieles gelitten hatten, so hatte die Schreckenszeit, welche für eine lange Reihe von Jahren folgen sollte, doch noch größeres Ungemach und schwerere Drangsale für sie in ihrem Gefolge. Wir berühren nur wie im Vorbeigehen, wie der sieggewohnte Tilly Calenberg einnahm, bei Seelze unweit Hannover über die dänischen Reiter und Fußknechte unter Obentraut und Friedrich von Altenburg, die hier ihren Tod fanden, siegte, und eine drohende Stellung auf dem Lindener Berge gegen Hannover einnahm, welches er jedoch vergebens zur Einnahme einer liguistischen Besatzung aufforderte, auch nicht bloß die Gartenhäuser, Ziegeleien und Vorwerke vor der Stadt, und die ihr nahe liegenden Dörfer Grasdorf, Latzen, Döhren, Wülfel, Wennigsen, Weetzen, Hittedorf, Bilm, Ronneberg u. s. w. plündern und einäschern, sondern auch die Einwohner mißhandeln ließ, wobei namentlich den

Digitized by Google

evangeliſchen Predigern, und zwar nicht allein in dem nahen Schaumburgſchen, die Ohren abgeſchnitten und Hände und Füße grauſam verſtümmelt wurden. Schlimmer erging es jedoch noch dem unglücklichen Münden, das ſich ihm nach einer ſiebentägigen Belagerung ergeben mußte, wobei die Stadt faſt gänzlich verheert und der größte Theil der Beſatzung und Einwohner niedergemacht wurde, worauf er über die Aſchenhaufen von Dransfeld vor das bereits ſo ſchwer heimgeſuchte Göttingen zog, welches nach einer ſechswöchigen Belagerung am 1. Auguſt 1626 der ganzen Wuth der Eroberer Preis gegeben ward, und dem gierigen Oberfeldherrn ungeachtet alles Bittens und Flehens anſtatt der geforderten 100,000 Thaler doch die in ſeiner damaligen Lage faſt unerſchwingliche Summe von 18,000 Thalern zahlen mußte.

So ſahe es denn bei der Uebermacht, welche das liguiſtiſche Heer in Niederdeutſchland gewann, um die braunſchweigiſch-lüneburgſchen Lande höchſt bedenklich aus, und ſie ſchienen dem Verderben unrettbar anheim fallen zu müſſen. Da glaubte der bekannte ritterliche Georg, dem kraft früherer Verträge Lüneburg dereinſt zukam und auch Calenberg und Göttingen zufallen konnten, und welcher ſich längſt von der Haltloſigkeit und Unmacht Chriſtian's von Dänemark überzeugt hatte, ohne Säumen dem gänzlichen Untergange ſeiner künftigen Beſitzungen wehren zu müſſen, und begab

Digitized by Google

sich nach einigen, vornehmlich durch seinen Schwiegervater Ludwig von Hessen-Darmstadt eingeleiteten Verhandlungen in die Dienste des Kaisers. Demohngeachtet ward dadurch aber nicht verhindert, daß in Folge des Sieges bei Lutter am Barenberge und der durch ein unglückliches Zusammentreffen der verschiedenartigsten Umstände herbeigeführten Niederwerfung Niederdeutschlands die schwergeprüften Bewohner der braunschweigisch-lüneburgschen Lande vor wie nach allen Drangsalen und Nöthen des verheerenden Krieges anheim gegeben waren. Das Lüneburgsche hatte von den Einfällen und Durchzügen der Dänen, wie von den liguistischen Horden gleichviel zu leiden, und in dem Braunschweigisch-Wolfenbüttelschen ging es so traurig her, daß das ganze Calenbergsche dem Tilly vom Kaiser förmlich überwiesen ward, was sich jener denn auch so gut zu Nutze machte, daß er innerhalb drei Jahren über zwei Millionen Steuern erpreßte, und nicht nur die schonungslosesten kirchlichen Reactionen vollziehen, sondern auch von seiner rohen Soldateska so grausam hausen ließ, daß Hunderte von Ortschaften eingeäschert und die Bewohner, welche dem Hunger und der Mißhandlung nicht zum Opfer fielen, zu beklagenswerthen Jammergestalten wurden *).

*) Wer zum katholischen Glauben übertrat, erfuhr allerdings mannichfache Begünstigungen.

Digitized by Google

Wohl schien sich in dieser kummerschweren Zeit auch dem zertretenen Niederdeutschland in dem nordischen Helden ein Retter zu nahen, und Georg, dem der Hof in Wien schlecht Wort gehalten und ihn in seinem Uebermuthe schimpflich zurückgesetzt hatte, wandte sich den Kaiserlichen ab und den Schweden zu; aber wer mit der vaterländischen Geschichte bekannt ist, weiß es, daß auch da für das schwergeprüfte Vaterland das Ende des Jammers und Elends noch lange nicht kam, und daß seine damaligen Bewohner vor wie nach unter dem Drucke von Einquartierungen, Brandschatzungen u. s. w. schwer zu leiden hatten. Denn war gleich ein großer Theil der festen Plätze unseres Landes dem liguistischen Heere allmählich wieder entrissen und hatte sich der heldenmüthige Georg auch durch glänzende Waffenthaten, unter denen der Sieg bei Hessisch-Oldendorf mit obenan steht, weit und breit einen Achtung gebietenden Namen erworben, so blieb es doch nicht ohne die nachtheiligsten Folgen für die braunschweigisch-lüneburgschen Lande, als ihm Oxenstierna ungerechter Weise den Oberbefehl über das schwedische Heer in Niedersachsen nahm, nachdem er ihn vorher mehrfach durch sein Mißtrauen gekränkt hatte, er auch außerdem sein künftiges Erbe durch die Schweden gefährdet sahe und deshalb den Bund mit ihnen löste. Und so kam denn auch, nachdem er dem Frieden in Prag beigetreten war und gegen die

Digitized by Google

Schweden gefochten hatte, und auch hernachmals, als er ſich denſelben nochmals anſchloß, noch immer keine weſentliche Erleichterung für das faſt ausgeſogene Land. Als er aber noch in ſeiner beſten Manneskraft ſtarb, da zeigte es ſich deutlich, welch ein unerſetzlicher Verluſt die Lande Braunſchweig-Lüneburg betroffen hatte, denen er durch ſeine geiſtige Ueberlegenheit, ſeine männliche Entſchloſſenheit und ſeine Achtung gebietende Stellung in den Tagen allgemeiner Zerrüttung ſo viel werth geweſen war, obgleich es nicht in ſeiner Macht geſtanden hatte, Noth und Elend ganz von ihnen abzuwehren, wie ſehr er es auch gewünſcht hatte. Denn nicht nur ſein erſt 19jähriger Sohn und Nachfolger, ſondern auch deſſen Vettern ließen ſich von dem Wunſche, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen, zu Verhandlungen verleiten, in Folge deren Alles geopfert wurde, wofür Georg gekämpft und geblutet hatte, und anſtatt ihren Forderungen durch eine entſchiedene kriegeriſche Haltung gehörigen Nachdruck zu geben, löſten ſie ihre Heere auf, und führten nicht nur vor, ſondern auch nach dem Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens unausbleibliche Verluſte und Nachtheile für ihre Lande herbei.

Der Friede erſchien endlich nach langem Harren und Sehnen, obſchon für Tauſende, die ſich an demſelben verblutet hatten, zu ſpät, und wie viele den Bewohnern der welfiſchen Stammlande geſchlagene

Digitized by Google

Wunden waren nicht zu heilen, wie viele Trümmer nicht wieder herzuſtellen. Gewiß, es war des zu Beſſernden viel, ſo viel, daß man kaum wußte, wo anzufangen ſei! So klingt es wohl beinahe unglaublich, aber es iſt leider nur zu wahr, daß Friedrich Ulrich ſeinen in Folge des Krieges erlittenen Schaden auf 80 Millionen Thaler, und Chriſtian von Celle ſeinen Verluſt auf eine verhältnißmäßig nicht geringere Summe anſchlug, und Tilly, wie bereits oben erwähnt, in drei Jahren allein zwei Millionen im Calenbergſchen erpreßt hatte. Zwar hatte die Stadt Hannover im Ganzen genommen, weniger gelitten und eine drohende Belagerung Tilly's mit der Summe von 12,000 Thalern abgewandt, indeſſen waren doch Mangel und Noth, beſonders nachdem ſich viele verarmte und zerlumpte Bewohner aus der Umgegend dahin geflüchtet hatten, unter der geringeren Klaſſe ſo groß, daß man nach jahrelangem Ertragen der Bettelei im Jahre 1638 die menſchenfreundliche Einrichtung traf, daß im Heiligen-Geiſt-Hospitale unter Aufſicht einiger Senatoren, Gemeindevorſteher und Geiſtlichen Nahrung, Kleidung und anderweite Unterſtützung verabfolgt wurde, wozu der in alter und neuer Zeit ſtets bewährte Wohlthätigkeitsſinn der mildthätigen Bewohner ſelbſt in den traurigen Jahren ſo reichlich ſteuerte, daß binnen fünf Jahren gegen 11,000 Thaler dazu verwandt werden konnten. Doch war die Zahl der Heimathloſen, Armen und

elternlosen Waisen noch fortwährend im Steigen, so daß, als der edle Johann Duve, der, von der traurigen Lage der Dinge getrieben, im Jahre 1643 seine „Herberge des Herrn“, ein Armen- und Waisenhaus, stiftete, er in der Stiftungsurkunde erklärte: „er habe „sich dazu entschlossen, damit nicht ferner die eltern„losen Waisen ohne Zucht und Anweisung aufwüchsen „und ihr Brod vor den Thüren suchen müßten, da„mit ferner hülflos verarmte Menschen Unterhalt und „Hülfe erhielten, ingleichen daß fremde Arme, welche „bei dieser dürftigen, Alles verheerenden Zeit von ei„nem Ort zum andern reisen müßten, wenn sie hieher „kämen, oftmals krank und nackend auf den Gassen „lägen, nicht ferner ihren betrübten Geist ohne Kost, „Wartung und Pflege aufgeben müßten, sondern Hülfe „und Unterstützung erhalten könnten“. Ungleich mehr hatte die Stadt Hildesheim sammt dem gleichnamigen großen und kleinen Stifte durch Einquartierungen, Brandschatzungen und andere Kriegsdrangsale gelitten, und die Verluste, welche die Stadt in Folge mehrfacher Belagerungen und Uebergaben hatte tragen müssen, beliefen sich über Hunderttausende. Besonders hart war aber das Ungemach, das, wie bereits vorhin angedeutet, Göttingen und seine Umgebung traf, in welcher die Ortschaften Roringen, Grona, Elliehausen, Herberhausen, Clausberg, Rostorff, Weende, Olenhausen, Ellershausen, Länglern, Knutbühren, Harste,

Digitized by Google

Lütchen-Rode, Wolbrechtshauſen, Cloſter-Steina u. a. mehrmals eingeäſchert wurden, und wer den Bericht über die erlittenen Drangſale und Verluſte lieſt *), der kann nicht ohne reges Mitgefühl bleiben, und wird es nicht auffallend finden, wenn daſelbſt glaubwürdigen Nachrichten gemäß noch im Jahre 1664 gegen 300 Häuſer in Schutt lagen, und die vorhandenen Wohnungen armſeligen Hütten und Höhlen glichen. Nicht viel beſſer war es Münden ergangen, das gleichfalls arm und menſchenleer geworden, und Northeim ſahe ſich ſo herabgedrückt, daß der Bürgermeiſter der Stadt auf einem Landtage 1640 wehklagend vorſtellte, wie nur noch vierzig contributionsfähige Bürger da ſeien, über 300 Häuſer haben abgebrochen werden müſſen, um nur das nöthige Holz zur Feuerung zu gewinnen, und nebſt einigen wenigen Häuſern nur noch mehrere Keller übrig wären, in welchen hin und wieder einige Menſchenſeelen wohnten. Auch Dransfeld und andere kleinere Städte waren in Aſchenhaufen verwandelt worden, und unter Andern hatte Moringen allein bis zum Herbſt 1627 einen Schaden von 90,000 Thalern erleiden und außer den öfteren Fouragierungen 300 Pferde, 600 Kühe, 1200 Schweine, 1500 Schafe liefern müſſen **).

---

*) Zeit- und Geſchichtbeſchreibung der Stadt Göttingen, Th. I, S. 175 — 210.

**) Domeier, Geſchichte der Stadt Moringen, S. 37 — 42.

Digitized by Google

Nicht ganz so viele und schwere Drangsale erfuhr die Provinz Lüneburg und in ihr namentlich die Städte Celle und Harburg, empfindlicher dagegen wurde die Stadt Lüneburg heimgesucht, welche in den Jahren 1638 bis 1650 allein an Contributionen 500,000 Thaler hatte zahlen und die Plünderung durch die Soldateska des schwedischen Obersten Stammer 1636 mit 36,000 Thalern hatte abkaufen müssen. Auch Uelzen, welches Banner den Durchmarsch verweigerte, und als er mit Sturm drohete, eine Contribution von 21,000 Thalern hatte zahlen müssen, ist hart bedrängt worden. Eben so wurden der Stadt Burgdorf 1632 von Pappenheim 12,000 Thaler erpreßt, ohne daß er sie vor einer verzehrenden Feuersbrunst geschützt hätte, und das gleichnamige Amt schlug bereits 1627 seinen erlittenen Schaden auf mehr als 100,000 Thaler an. Das Stift Bardowieck mußte bei den Durchzügen der Dänen und Kaiserlichen in den Jahren 1626 bis 1628 an 12,000 Thaler einbüßen, und noch 1647 erpreßten die Schweden von dem Amte Winsen 16,000 Thaler. Die Verwüstung, welche aber auf dem Lande angerichtet war, zeigte sich zum Theil in so trauriger Weise, daß in ganzen Aemtern, wie Dannenberg, Hitzacker u. s. w., keine Hände mehr vorhanden waren, um die eingeäscherten Häuser wieder aufzurichten und die brach und wüste liegenden Aecker zu bestellen *). Und eben

*) Niemeyer, Vergleichung des Zustandes des Amtes Dan-

ſo ſchlimm wie um den Ackerbau ſahe es auch um die Gewerbe aus, denn wo ſollte der Handwerker, hätte er auch wirklich das erforderliche Material anſchaffen können, die nöthigen Gehülfen für ſeine Werkſtätte und wo Abnehmer für ſeine beſchaffte Arbeit finden? Auch der Handel war nicht bloß durch die mangelnde Sicherheit auf den Landſtraßen, ſondern außerdem durch die gehemmte Verbindung mit auswärtigen Staaten, ſo wie durch die Zerſtörung und den Verfall derjenigen Städte, welche für den vaterländiſchen Verkehr von Bedeutung geweſen waren, faſt ganz heruntergekommen, und an ein baldiges Wiederaufblühen deſſelben ſelbſt nach wiedergekehrter Ruhe nicht zu denken.

Bei ſolcher Lage der Dinge hatten ſich in Stadt und Land Armuth und bittre Noth verbreitet, die durch ein gleichzeitig mit dem Kriege entſtandenes und zum Theil durch ihn veranlaßtes Uebel nicht verringert wurden. Dies war das auch in andern Ländern betriebene, ſogenannte Kipper- und Wipper-Weſen, oder die Ausprägung ſchlechter und leichter Münzen, zu der man durch den vor dem Kriege geſtiegenen Luxus, wie durch den Mangel des im Kriege aus dem Lande gegangenen baaren Geldes veranlaßt wurde. Man dachte dem eingetretenen Mangel dadurch abhelfen und Vortheile erlangen zu können, wenn man die alten Münzen

nenberg von 1636 mit dem von 1816, im Hannoverſchen Magazine Jahrg. 1835, S. 827—831.

einwechseln und daraus geringere Geldsorten prägen ließe, deren Werth im Handel und Wandel nicht weiter untersucht werden würde. Zusehends wurde das alte Geld dadurch seltener, das Silber theuerer, die neue Scheidemünze aber so leicht und schlecht, daß die Gutengroschen auf dem Wasser schwammen und Ein alter Thaler 12 bis 16 Thaler galt *). Dadurch stiegen aber die nothwendigsten Bedürfnisse zu einer vorher nicht gekannten Höhe, alle Geldcontracte wurden unsicher, und Personen, die auf Besoldung angewiesen waren, und Handwerker, die die leichte Münze annehmen mußten, geriethen in tiefes Elend. Die von dem Zusammenwirken mannichfaltiger Ursachen herbeigeführte Armuth kann man sich aber nicht lebhafter vorstellen, als wenn man sich von der wahrhaft herzzerreißenden Art und Weise, wie die Steuern unter Anderm im Calenbergschen, namentlich in Göttingen, eingetrieben zu werden pflegten, erzählen läßt, denn bei diesem Eintreiben, das nicht mit Unrecht von den Einwohnern „Menschenschinderei“ genannt wurde, ließ man in der Regel die Stadtthore verschließen, fiel dann den Bürgern mit militairischer Gewalt in ihre Wohnungen, band und schlug jene auch wohl und erbrach und durchsuchte Alles so lange, bis man den letzten aufgesparten und sorglich verborgenen Noth-

*) Rehtmeyer, braunschweigisch-lüneburgsche Chronik, S. 1257.

Digitized by Google

pfennig aufgefunden hatte. Von den Dörfern erlangte man die Contribution aber auf eine eben ſo wenig ſchonende Weiſe, indem man Soldaten oder andere, nicht eben glimpflich verfahrende Beitreiber, vor denen die armen Einwohner faſt immer flüchteten, von den verlaſſenen Wohnungen ſo lange Beſitz nehmen ließ, bis Alles durchſtöbert, oder ſo viel an Hausgeräth, Victualien u. ſ. w. mitgenommen war, daß man ſich davon bezahlt machen konnte.

Das größte Unglück, welches der dreißigjährige Krieg indeſſen auch unſerm Vaterlande zugefügt hatte, und das mehr als die übrigen traurigen Folgen deſſelben nach dem Frieden recht fühlbar wurde, war der Verfall an Glauben und Frömmigkeit und die dadurch herbeigeführte allgemeine Entſittlichung. Hatte die bittere Armuth Unredlichkeit, Betrug, Raub, Brandſtiftung und Mord in Schwang gebracht, ſo war das Beiſpiel roher und verwilderter Krieger nicht weniger verderblich geweſen. Wie manche üble Gewohnheit und ſchändliche Sitte des ausländiſchen Militairs hatte ſich nicht den Einwohnern mitgetheilt, wie war inſonderheit durch die nordiſchen Krieger nicht das Laſter der Völlerei und des unmäßigen Branntweintrinkens bei dem gemeinen Manne herrſchend geworden; wie wurden, ſeitdem ſich die welſchen Horden in Städten und auf dem Lande umhergetrieben hatten, nicht die Pflichten des häuslichen und ehelichen Lebens aufs

Digitized by Google

Leichtfertigſte verletzt, indem Männer von ihren Frauen wegliefen, und Frauen und Bräute mit Schweden, Franzoſen u. ſ. w. davonzogen; wie war bei Jünglingen und Jungfrauen, die ſo viele böſe Beiſpiele der roheſten Ausgelaſſenheit geſehen, nicht die Achtung für äußere Zucht und Ehrbarkeit verſchwunden. Und auch um das heranwachſende Geſchlecht, die Zukunft des Vaterlandes, ſah es gar bedenklich aus. Denn neben den Kirchen und Pfarren, die niedergebrannt, und neben den Glocken, welche zum Theil verſetzt worden, hatten an vielen Orten auch die Schulen ein Raub der Flammen werden müſſen, und wer ſollte dieſe wieder aufbauen, da die armen Bewohner kaum die eignen Laſten zu tragen wußten? War aber hier und da eine ärmliche Hütte wieder nothdürftig zum Schullocale hergerichtet, ſo fehlte es an Lehrern, die von leeren Verſprechungen nicht leben konnten und für die die nöthige Beſoldung doch auch nicht aufzubringen war. Gewiß, es war der ſchmerzlichſte, bedenklichſte Verluſt, der alles übrige Unglück der dreißig jammerreichen Kriegesjahre bei Weitem überſtieg, daß deutſche Sitte und Tugend verſchwunden waren, Unglaube und Entartung dagegen in allen Ständen Eingang gefunden hatten, und es beinahe an Allem fehlte, um die jüngere Generation heranzubilden und in ihr ein beſſeres Geſchlecht zu erziehen, ohne welches für das geſunkene Vaterland an eine glücklichere Zukunft nicht

Digitized by Google

zu denken war. „Und so war es denn“, um uns der Worte eines vaterländischen Geschichtsschreibers *) zu bedienen, „ein schweres Regiment“, welches der junge Welfenfürst, von welchem die nachfolgenden Blätter erzählen wollen, antrat, und „von allen alten und jungen Fürsten der Lande Calenberg-Hannover hatte noch keiner in einem so traurigen und kritischen Zeitpunkte die Regierung übernommen, keiner so munter und unerfahren, als Georg Wilhelm war, gerade in den Augenblicken, da Tod und Leben des Staats von einander schieden, sein neues Fürstenthum überkommen“. Gewiß, in so bedenklichen Zeitläufen bedurfte es, um das Staatsruder mit sicherer Hand zu führen, eines erfahrenen, energisch eingreifenden und rastlos thätigen Fürsten, und der war Georg Wilhelm damals noch nicht, so wie er überhaupt weder eine hervorragende Persönlichkeit, noch ein großer, schöpferischer Geist, noch ein ausgezeichnetes Kriegstalent, noch ein vollkommener Staatsmann genannt werden kann. Gehört er aber gleich den historischen Charakteren nicht an, die dem Gange der Weltbegebenheiten eine neue Richtung gegeben, oder durch glänzende Großthaten die Bewunderung der Mit- und Nachwelt auf sich gezogen haben, so darf er doch unbedenklich den Fürsten beigezählt werden, die auf einem kleinen Gebiete des deutschen

*) Spittler, Geschichte des Fürstenthums Hannover, Th. II, S. 167.

Digitized by Google

Vaterlandes — sein Fürstenthum umfaßte kaum achtzig Quadratmeilen — die Zeitumstände und ihre Verwickelungen mit zu lösen gesucht, bei manchen Schwächen und Fehlern treffliche Eigenschaften und Tugenden, namentlich eine vorzügliche Herzensgüte, Treuherzigkeit und Biederkeit besaß, und wie ihm insonderheit seine deutsche Gesinnung, die unter den verschiedenartigsten lockenden Einwirkungen dennoch dem fremden, namentlich französischen Einflusse entgegenwirkte, hoch angerechnet werden muß, so verdient nicht mindere Anerkennung, was er späterhin als Regent von Lüneburg-Celle durch sein thätiges Eingreifen in die Verhältnisse des deutschen Vaterlandes gethan, so wie was er außer zur Förderung des Wohles seiner Unterthanen, wenn auch nur mittelbar für die Erhebung Hannovers zur Churwürde beigetragen hat.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Georg Wilhelm's Geburt. — Dessen Vater Georg, Prinz von Braunschweig-Lüneburg. — Jugend desselben. — Seine Vermählung mit Anna Eleonore von Hessen-Darmstadt. — Kriegsthaten Georg's. — Dessen Politik. — Georg Wilhelm's Jugend. — Seine Lehrer — Hofmeister. — Seine Reise nach den Niederlanden. — Seine Rückkehr auf die Nachricht vom Tode seines Vaters. — Abermalige Reise in die Niederlande, nach Italien und Frankreich. — Rückkehr Georg Wilhelm's in sein Vaterland. — Adäquations-Congreß zu Meinersen. — Abermalige Reise Georg Wilhelm's durch die Niederlande und über England nach Spanien. — Seine Rückkehr. — Tod Friedrich's von Celle. — Uebernahme der Regierung seiner Lande von Christian Ludwig und dadurch herbeigeführter Regierungsantritt Georg Wilhelm's in Calenberg-Hannover.

Es war am 17. Januar 1624, als Georg von Braunschweig-Lüneburg von seinem Schlosse zu Herzberg im Grubenhagenschen an den Geheimen Rath und Stadthalter seines Bruders Christian von Celle, Julius

Digitized by Google

von Bülow, schrieb, daß ihm ein Sohn geboren sei, und „er ihn aus gnädig-wohlgemeinter Affection als einen „Zeugen und Gevatter bei der Taufe gern sehen und ha„ben möchte“. Dieser Sohn war Georg Wilhelm, hernachmals regierender Herzog von Calenberg-Hannover und späterhin von Lüneburg-Celle, sein Vater Georg aber ein Großsohn des in der Geschichte der Hannoverschen Lande vielgenannten Ernst des Bekenners und einer von den sieben Söhnen Wilhelm's des Jüngern, welche nach dem Ableben ihres Bruders Ernst II. zur Vermeidung der künftigen Erbtheilungen dahin übereinkamen, daß jederzeit dem ältesten Descendenten die landesherrliche Gewalt übertragen werden solle. Die sechs Brüder wohnten zusammen im Schlosse zu Celle, wo sie, um unnöthigen Aufwand zu vermeiden, eine gemeinschaftliche Hofhaltung hielten, und eine so musterhafte Eintracht bewiesen, daß selbst der Großherr Achmet I., als er hiervon gehört, staunend ausgerufen haben soll: „Man möchte selbst zu diesen Brüdern „hinreisen und Zeuge so wunderbarer Einigkeit sein“! Um aber die eben erwähnte Uebereinkunft in Betreff der Erbfolge zu verwirklichen, ward zugleich die Bestimmung getroffen, daß nur derjenige von ihnen sich vermählen solle, welchen das Loos dazu bestimmen würde. Und dies entschied sich günstiger, als es alle, noch so sorgsam angestellte Ueberlegung nur gethan hätte, für Georg, welcher sich durch überlegenen Geist und he-

Digitized by Google

roiſche Kraft vor ſeinen Brüdern auszeichnete, und ſo Ahnherr eines Hauſes ward, das ſich bald durch ungewöhnlichen Glanz auszeichnen ſollte. Bereits in ſeinem neunten Jahre war Georg unter der Aufſicht eines Hofmeiſters auf die Univerſität nach Jena geſchickt worden, und hatte ſich nach einem fünfjährigen Aufenthalte daſelbſt auf Reiſen an verſchiedene deutſche Höfe begeben. Zweiundzwanzig Jahre alt, beſuchte er dann, um ſich für die militairiſche Laufbahn vorzubereiten, zu der er eine entſchiedene Neigung zeigte, die Niederlande, die beſte Kriegsſchule der damaligen Zeit, wo er unter dem bekannten Moritz von Oranien, inſonderheit aber unter dem berühmten Spinola, welchen er als ſeinen eigentlichen Meiſter anſahe, die Kriegskunſt erlernte. Da Spinola an dem jungen Prinzen ungewöhnliche Anlagen zum Feldherrn bemerkt und ihn beſonders ſeiner, bei der Belagerung von Rheinbergen bewieſenen Tapferkeit halber lieb gewonnen hatte, ſo ward ihm die Stelle eines Oberſten bei einem ſpaniſchen Regimente angeboten, welche er jedoch aus Rückſicht für ſeinen Bruder Ernſt II., der in den freundſchaftlichſten Beziehungen zu Holland ſtand, ausſchlug, und ſich, mit Empfehlungen von Spinola verſehen, an den Hof des Erzherzogs Albert zu Brüſſel begab, wo er ſich ſehr rückſichtsvoll aufgenommen ſahe. Hierauf bereiſete er Frankreich, England und Italien, hielt ſich beſonders in Malta, wo das meiſterhaft befeſtigte

Digitized by Google

La Valette seine Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich zog und der damalige Ordensmeister ihn mit Freundschaftsbezeugungen überhäufte, längere Zeit auf, ward aber durch den Tod seines Bruders Ernst II. genöthigt, früher in die Heimath zurückzukehren, als es seine Absicht gewesen war. Nicht lange darnach geschahe es, daß König Christian IV. von Dänemark beim Celleschen Hofe um Hülfe gegen Schweden nachsuchte, und Georg, der sich dadurch eine willkommene Gelegenheit, sich kriegerischen Ruhm zu erwerben, geboten sahe, trat mit Erlaubniß seines Bruders Christian dem Aelteren mit einem im Lüneburgschen geworbenen Regimente in den Dienst des Königs, von welchem er alsbald zum Generalwachtmeister der dänischen Landmacht ernannt wurde. Christian IV. hatte den Feldzug mit Einschließung der wichtigen Festung Calmar eröffnet und sie nach kurzer Belagerung durch Erstürmung eingenommen. Da rückte König Carl IX. von Schweden, von seinem damals sechszehnjährigen Kronprinzen Gustav Adolph begleitet, zum Entsatz heran, und als er das dänische Lager zu einer Zeit angriff, wo in Abwesenheit König Christian's Herzog Georg den Oberbefehl führte, schlug dieser den Angriff der Feinde so heldenmüthig zurück, und bot eine solche Umsicht und Tapferkeit auf, daß allein durch ihn, der aus zwei Wunden blutete, das Heer gerettet ward, und er sich dadurch bei Freunden und Feinden große Anerkennung erwarb. Auch

Digitized by Google

späterhin legte er in demſelben Feldzuge noch mehrere glänzende Proben ſeiner Tapferkeit ab, und begab ſich nach der Abſchließung des Friedens zwiſchen Schweden und Dänemark mit dem Patente eines däniſchen Oberſten nach Celle zurück, wo er die Vermittelung der zwiſchen Friedrich Ulrich und der Stadt Braunſchweig ausgebrochenen Fehde übernahm, ſich auch bald darauf an den kaiſerlichen Hof nach Prag begab, und die Entſcheidung der Grubenhagenſchen Erbſchaftsſache zu Gunſten ſeines Hauſes bewirkte.

Hatte ſich Georg nach ſolch einem Jugendleben voll rühmlicher Thätigkeit ſchon damals in Niederſachſen nicht geringes Anſehen erworben, ſo fühlten ſich ihm inſonderheit ſeine Brüder für die durch ihn bewirkte glückliche Beſeitigung der Grubenhagenſchen Erbſchaftsſache verpflichtet, und glaubten ihm ihre Erkenntlichkeit nicht beſſer bethätigen zu können, als daß ſie es ihm, als dem durch das Loos beſtimmten Stammhalter ihres Hauſes, nun auch möglich machten, zu einer Vermählung ſchreiten und eine Familie ſtandesgemäß unterhalten zu können. Daher wurden ihm das Schloß, der Flecken und das Amt Herzberg mit den dazu gehörenden Vorwerken Herzberg, Pölte, Tuna, Hattorf und Ellingen, ſo wie einige ihm abgetretene Bergwerke auf dem Harze als Apanage überwieſen, welche mit einem ihm ſpäterhin von ſeinem Bruder Chriſtian zu Celle gezahlten Zuſchuſſe jährlich

Digitized by Google

nicht über 12,000 Thaler betrug. Hierauf wählte er sich zu seiner Gemahlin die Prinzessin Anna Eleonore, Tochter des Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt, mit der er am 14. September 1617 vermählt, sich auf einige Zeit in das häusliche Stillleben nach Herzberg zurückzog, wo er glücklich in dem Besitze derselben sein kleines Besitzthum mit aller Sorgfalt verwaltete. Indessen vergönnten ihm die unheilschweren Ereignisse, die im Süden Deutschlands begonnen, auch gar bald auf den Norden desselben zurückwirkten, eben keine lange Ruhe, und er sahe sich eher, als er es gedacht, in den Kreis der bewegtesten Thätigkeit hineingezogen, und als General des niedersächsischen Kreises, zu dessen Obersten sein Bruder Christian zu Celle erwählt war, durch Kreistage, Sendungen, namentlich an Christian IV. von Dänemark, Rüstungen u. s. w. fortwährend in Anspruch genommen. Mit welchem unermüdeten Eifer er sich aber auch der öffentlichen Angelegenheiten annahm, so wurden ihm doch durch die Schwerfälligkeit und Unzuverlässigkeit mehrerer Kreisstände nicht geringe Hindernisse in den Weg gelegt, und als alle seine Bemühungen vergeblich waren, so fand er sich veranlaßt, nicht nur die von seinem Bruder niedergelegte und ihm angetragene Kreisoberstenstelle abzulehnen, sondern auch sein Amt als General der Kreisarmee zurückzugeben.

Diesem folgte bald darauf auch die Auflösung des

Digitized by Google

Verhältniſſes zu Chriſtian IV., von dem er ſich längſt überzeugt hatte, daß er, nur ſein eignes Intereſſe vor Augen, es nicht ganz aufrichtig mit den evangeliſchen Ständen meine, ihnen außerdem auch bei ſeiner ganzen Perſönlichkeit eine nur ſchwache Stütze darbiete, und da ihm Chriſtian überdies noch in der letzteren Zeit mehrere Beweiſe von Kälte, ja ſelbſt von Zurückſetzung gegeben hatte, ſo wandte er ſich mit dem Geſuche, ihn ſeiner Stelle als däniſcher Oberſt zu entheben, an denſelben, indem er in einem Schreiben vom 29. December 1625 hinzufügt, „daß ihm die böſen, betrübten „und immer weiter und gefährlicher ausſehenden Läufe, „auch ſeinen und ſeines freundlichen lieben Bruders „Land und Leuten (denen er pro natura mit nicht „geringer Affection zugethan ſein könne) wider alles Ver„ſchulden und gegebene Urſache zugeſtandenen ſchweren, „unwiderbringlichen Preſſiren und Drückung Anlaß „gäben, daß er ſich ſeiner bisherigen Stelle begeben „müſſe“.

Und allerdings konnte es bei der entſchiedenen Uebermacht, welche die liguiſtiſche Parthei jetzt auch in Niederdeutſchland gewonnen hatte, und bei der Unentſchiedenheit und Haltloſigkeit, welche ſowohl Chriſtian von Celle, als auch Ulrich von Wolfenbüttel zeigten, nicht anders als höchſt bedenklich um die braunſchweigiſch-lüneburgſchen Lande ſtehen, und wollte Georg als künftiger Erbe von Lüneburg, dem bei der Kinder-

Digitized by Google

losigkeit Friedrich Ulrich's auch ein Theil von Wolfenbüttel nach dessen Tode zufallen mußte, sich und seinen Nachkommen diese Besitzungen erhalten, so mußte jetzt ungesäumt und entschieden von ihm gehandelt werden. Das bestimmte ihn denn, daß er, wie bereits oben bemerkt, mit auf Veranlassung seines, dem Kaiser sehr zugethanen Schwiegervaters Ludwig V. von Darmstadt, mit jenem Unterhandlungen anknüpfte und bald darauf zu den kaiserlichen Fahnen trat.

Er fühlte es allerdings recht wohl, daß er sich durch diesen Schritt den Haß seiner protestantischen Glaubensgenossen zuziehen werde, allein er glaubte unter den obwaltenden Umständen nicht anders handeln zu können, und so bot er bei seinem Bruder Christian Alles auf, ihn zu einer bewaffneten Neutralität zu bewegen, so lange König Christian's Heer noch im Lüneburgschen sei, und stellte dabei fleißig Werbungen an, so daß er bald auf dem Kriegsschauplatze auftreten und durch seine Waffenthaten sich Ruhm erwerben konnte. An der Schlacht bei Lutter am Barenberge nahm er allerdings nicht Theil, und gab ihr noch weniger, wie von Einigen, die es seinen Widersachern nachgesprochen *), erzählt ist, den Ausschlag, denn er war erweislich am Tage der Schlacht viele Meilen

*) Schlangen, Geschichte König Christan's IV., Band III, S. 290; Suhm, Geschichte von Dänemark.

vom Kampfplatze fern *). Dagegen eroberte er die Schlösser Langwedel und Rothenburg, vertrieb Christian IV. von Hoya, fiel im Brandenburgschen ein, wohnte den Belagerungen bei Pinneberg, Itzehoe und Rendsburg bei, und sahe sich sogar genöthigt, unter dem Grafen Gallas mit in Italien gegen den Herzog von Nevers zu kämpfen, der sich nach dem Erlöschen des Hauses Gonzara mit französischer Hülfe in den Besitz von Mantua zu setzen suchte.

Zwar trennte sich Georg höchst ungern aus der Nähe der lüneburgschen und wolfenbüttelschen Lande, zumal es seinem Scharfblicke nicht entging, daß man ihn hauptsächlich auf Antrieb Wallenstein's, dessen Absichten auf die Länder Friedrich Ulrich's gingen, aus Niederdeutschland entfernte; da sich jedoch sein Corps unter dem Theile der Wallensteinschen Regimenter befand, der die erwähnte Bestimmung erhielt, so konnte er schon Ehrenhalber nicht anders, als daß er der Marschordre Folge leistete. Indessen bewogen ihn die betrübenden Nachrichten, die aus der Heimath kamen, so wie außerdem die mancherlei Verdrießlichkeiten, die er in diesem Feldzuge erfuhr, verbunden mit einem periodischen Kopfweh, wahrscheinlich eine Folge der Sumpfluft der dortigen Gegend, daß er sich mit dem

*) v. d. Decken, Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg, Th. I, S. 225.

Digitized by Google

Entschlusse, nicht wieder nach Italien zurückzukehren, mit Urlaub nach Herzberg begab. Und da fand er denn allerdings die Verhältnisse gar traurig und niederbeugend, indem man jetzt, wo Niedersachsen fast unterjocht und Christian von Dänemark beinahe aus seinen Besitzungen verdrängt war, kein Bedenken trug, die treuen Dienste, die Georg dem Kaiserhause geleistet, mit schnödem Undank zu vergelten, und anstatt die ihm gegebenen Zusagen zu halten, die lüneburgschen Lande zu drücken, die wolfenbüttelschen zum Theil zu verschenken, zum Theil zu veröden, und im großen und kleinen Stift Hildesheim durch die strengste Ausführung des Restitutionsedictes Jammer und Elend anzurichten. Von dem Uebermuthe der Sieger vermochte er keine Milderung oder Abstellung des Druckes zu erlangen, und da glaubte es sich Georg, um seine fürstliche Unabhängigkeit zu sichern und dem Untergange seines Erbes vorzubeugen, jedenfalls schuldig zu sein, den kaiserlichen Dienst, in welchem er so treulos behandelt worden war, zu verlassen. Er suchte und erhielt denn auch seinen Abschied, und trat nicht lange darauf als der erste unter den deutschen Fürsten zu Gustav Adolph über. Um nicht Bekanntes zu wiederholen, sei hier nur bemerkt, wie er nachdem er mehrere Regimenter geworben, Peine und Steinbrück gewann, Duderstadt eroberte, einen glänzenden Sieg über den kaiserlichen General Merode bei Hessisch-Oldendorf

Digitized by Google

erfocht, darauf Hameln, Osnabrück und Petershagen einnahm, die Kaiserlichen bei Höxter schlug und auf dem Convente zu Halberstadt zum General der niedersächsischen Truppen erwählt wurde, aber von Oxenstierna mißtrauisch behandelt und durch Zurücksetzung gekränkt, sich veranlaßt sahe, seine Verbindung mit den Schweden aufzulösen und bedingungsweise dem Frieden mit dem Kaiser beizutreten, zumal ihn der Gedanke des schwedischen Canzlers, eine Entschädigung durch Abtretung eines Theils von Niedersachsen für die Krone Schweden zu erlangen, nicht unbekannt geblieben war.

In Folge des Ablebens Friedrich Ulrich's von Wolfenbüttel und des im December 1635 zwischen den von drei Seiten mit ihren Ansprüchen hervorgetretenen Agnaten und zwischen Georg und seinen Brüdern im Januar 1636 zu Stande gekommenen Theilungsrecesses erhielt Georg nun Calenberg und Göttingen mit dem Bisthume Hildesheim, und ward so regierender Herr der Lande, denen eine weise und kräftige Regierung in den damaligen unglückschweren Zeiten doppelt Noth that. Und Georg übte eine solche, und widerlegte die Befürchtungen vieler seiner Unterthanen, die von einem Fürsten, der den Ruf hatte, einer der kriegerischsten seiner Zeit zu sein, nur Schlimmes besorgten. Denn schon die Ernennung der Männer, welche seinen Geheimen Rath bildeten, zeugte eben so von seiner Umsicht

Digitized by Google

und seinem Takte, als von seiner Milde und seinem Wohlwollen, indem er den General-Major von Uslar zum General-Lieutenant seiner Truppen, den mit seinen Collegen in wolfenbüttelschen Diensten gestandenen und erfahrenen Dr. Engelbrecht zum Canzler, Dr. Stuk zum Vicecanzler, Curd Veit von Mandelsloh zum Hofrichter, Ludwig Ziegenmeier zum Geheimen Kammerrath, Steding zum Marschall und Johann Block zum Oberkämmerer erwählte, welche Männer beinahe alle in der Zeit, wo er noch nicht Regent war, seinen Absichten und Wünschen mehrfach widerstrebt hatten, deren erprobte Biederkeit und Geschicklichkeit ihn aber bestimmte, ihnen das Wohl seiner Unterthanen anzuvertrauen. Und dabei ließ er es nicht bewenden, sondern machte bereits auf dem ersten, am 26. Februar 1636 gehaltenen Landtage, nachdem er die Religionsreversalien und Privilegien bestätigt, und Generalvisitationen und Abstellung von Mißbräuchen verheißen hatte, die bessere Regulirung des Steuerfußes mit zum Hauptgegenstande der Verhandlungen, und wenn er mit der Einführung seiner Grundsätze nicht sofort in die bestehenden Verhältnisse eingriff, so bewies er auch dabei die nöthige Umsicht. Wie er übrigens als Privatmann alles Wohlleben und jeglichen Prunk vermieden hatte, so blieb er sich darin auch als Fürst gleich, und ließ sich von seiner Oekonomie in Herzberg den größten Theil der bescheidenen

Digitized by Google

Bedürfnisse seiner Tafel liefern, verwandte dagegen aber seine Einnahmen zur Bezahlung seiner Dienerschaft und zur Erhaltung seines Militair-Etats.

Währenddem er so von der Regierung seiner Lande und von den nothwendigsten Einrichtungen in denselben in Anspruch genommen war, versäumte er indessen, wie es sich auch von ihm nicht anders erwarten ließ, die äußeren Angelegenheiten nicht, welche seine ganze Thätigkeit erforderten. Denn seine Lage war vor wie nach eine höchst bedenkliche und wurde zusehends bedenklicher, sowohl den Kaiserlichen als den Schweden gegenüber, welche beide wegen seines zweideutig erscheinenden Benehmens Rache an ihm zu nehmen die Miene machten. Zwar glaubte er jetzt endlich die schon lange von ihm genährte Idee, eine bewaffnete Neutralität zwischen den in Deutschland im Kriege begriffenen Großmächten aufzustellen und das Gleichgewicht zu halten, verwirklichen zu können, und wir sehen ihn in den letzten Jahren seines Lebens sich bald gegen die Kaiserlichen, bald gegen die Schweden, bald gegen die Truppen des Churfürsten von Sachsen, bald gegen die des Churfürsten von Brandenburg wenden, wenn diese Miene machten, die Grenzen seines Kreises zu überschreiten; allein durch eine Verkettung von Ereignissen, die außer dem Bereiche seiner Macht standen, sahe er sich noch kurz vor seinem Ableben ge-

Digitized by Google

zwungen, sein Neutralitätssystem aufzugeben und sich nochmals den Schweden zuzuwenden.

Und eben deshalb ist Georg in seinem politischen Leben Vielen schwankend und zweideutig erschienen, und hat bis auf diesen Tag zum Theil sehr harte und scharfe Urtheile erfahren müssen. Allein nicht zu gedenken, daß Christian von Dänemark, Kaiser Ferdinand II. u. III., Gustav Adolph, die Churfürsten von Baiern, Sachsen und Brandenburg, Wallenstein und Tilly, Oxenstierna und Banner viel entschiedener und kräftiger auftreten konnten, als Georg, der mitten zwischen die mit einander kämpfenden Großmächte gestellt, zu bedeutend war, um übersehen zu werden, und doch auch zu unmächtig, um den Ausschlag geben zu können, so mußte es seine Hauptaufgabe sein, Zeit zu gewinnen, den erwähnten Mächten gegenüber mit möglichster Klugheit und Umsicht zu verfahren, unterdessen die eigne Macht zu verstärken, um dann, wenn der rechte Augenblick gekommen wäre, zwischen den Kämpfern so bedeutend als möglich aufzutreten, und indem er die Wage bald für den einen, bald für den andern schwanken ließ, für sich selbst so viel als irgend möglich zu gewinnen. Seine Hauptmaxime war Kampf für die evangelische Sache und für die deutsche Freiheit, und demgemäß arbeitete er in der ersten Periode des dreißigjährigen Krieges auf ein Zusammentreten aller protestantischen Fürsten unter Mitwirkung Chri-

Digitized by Google

ſtian's von Dänemark hin. Allein als dies theils der Ehrgeiz Chriſtian's IV., theils die Schwerfälligkeit der evangeliſchen Fürſten des auch damals keineswegs einigen Deutſchlands verhinderte, ja er ſich von ſeinen Mitſtänden verlaſſen und lediglich auf ſich ſelbſt hingewieſen ſahe, ſo wurde Georg, wollte er anders ſein künftiges Erbe retten, genöthigt, einen von dem bisherigen ganz entgegengeſetzten Weg einzuſchlagen und ſich dem Hofe in Wien anzuſchließen. Bei der Uebermacht, welche die Kaiſerlichen aber in Kurzem gewannen, ward er hintenangeſetzt und das Intereſſe ſeines Hauſes gänzlich verletzt, wie ſich das beim Lübecker Frieden deutlich zeigte, und als es immer ſichtbarer hervortrat, daß der Kaiſer vornehmlich darauf bedacht war, die Oberherrſchaft von ganz Deutſchland an ſich zu reißen und den Proteſtantismus völlig zu vernichten, da hielt es Georg ſeiner Würde und ſeiner Pflicht gegen ſeine proteſtantiſchen Mitſtände für durchaus entſprechend, ſeine Verbindung mit dem Kaiſer und ſeinen unzuverläſſigen Heerführern zu löſen, und mit Befolgung ſeines, wenn auch ſcheinbar mehrfach von ihm verletzten, dennoch bis an ſein Ende durchgeführten Grundſatzes: Aufrechthaltung der Verfaſſung des deutſchen Reichs, Beſchützung des Proteſtantismus und Sicherung der braunſchweigiſch-lüneburgſchen Lande, ſich an Schweden anzuſchließen. Leider mußte er ſich indeſſen auch hier bald wieder überzeugen, daß es Guſtav Adolph, dem

Digitized by Google

er lediglich als Haupt der Proteſtanten ſein Schwert geliehen, auf etwas ganz Anderes, nämlich auf ein ſchwediſch-deutſches Reich abgeſehen habe, und konnte dieſer Plan bei ſeinem Tode auch nicht zur Ausführung kommen, ſo wollten doch ſeine Generäle nichts Anderes, als möglichſt viele deutſche, namentlich an den Ufern der Nordſee belegene Länder, wozu auch die braunſchweigiſch-lüneburgſchen Beſitzungen gehörten, erobern. Dazu kam, daß ihm Guſtav Adolph bei dem mit ihm geſchloſſenen Vertrage nicht Wort gehalten, und Banner und Oxenſtierna ihn mehrfach gekränkt hatten, und wenn ihm gleich der Prager Friede weder die freie Ausübung des Proteſtantismus, noch die Aufrechthaltung der deutſchen Reichsverfaſſung zu ſichern ſchien, ſo war es dennoch nicht ſowohl Charakterſchwäche, als durch den Drang der Ereigniſſe herbeigeführt, daß er ſich dem Kaiſer wiederum näherte, und eben ſo von den Umſtänden gebotene Nothwendigkeit, welche ihn nicht lange vor ſeinem Ende beſtimmte, ſich nochmals den Schweden zuzuwenden. So verfolgte er unabläſſig ſein Ziel, obgleich er ſich gezwungen ſahe, die verſchiedenartigſten, ja einander geradezu entgegengeſetzten Wege der Reihe nach einzuſchlagen, und erſchien daher ſchwankend, während ihm ſein Plan unverrückt vor Augen ſtand. Will man ſich aber nicht ganz mit den Mitteln befreunden, welche er zur Erreichung ſeiner Abſichten wählte, ſo möge man bedenken, daß ſie die

Digitized by Google

damals nicht abzuweiſenden Bedingungen waren, unter denen er bei den ihm ſo eng geſetzten Schranken der Verwirklichung ſeiner Pläne ſich nähern konnte, und darf keineswegs überſehen, daß gerade damals jene Cabinetspolitik mit ihren mancherlei Schlangenwindungen geübt wurde, welche lediglich den leidigen Egoismus zur Grundlage hatte, der alle Fürſten mit gegenſeitigem Mißtrauen gegen einander erfüllte, woher es denn kam, daß jeder jegliches Mittel zur Erreichung ſeiner Zwecke für erlaubt und Andere zu hintergehen, eher für löblich als für tadelnswerth hielt, ſo daß Georg in dieſer Zeit ohne Redlichkeit und Treue zu Grunde gegangen und noch dazu verſpottet wäre, hätte er es lediglich mit ihnen verſuchen wollen *).

Die Geſchichte hat ihm das Zeugniß eines Helden im vollen Sinne des Wortes gegeben, der ausgezeichnet durch Gaben des Geiſtes, wie durch energiſche Thatkraft und innere Tugend aus der Menge von Gleich- und Höhergeſtellten hervorglänzt, und indem er Großes ausführte, nur bewies, wie viel Größerem er gewach-

*) Wenig Gerechtigkeit laſſen ihm unter den Neueren Mailath in ſeiner Geſchichte Oeſtreichs, Bd. III, S. 466, und Dr. Mittendorf in dem Archive des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1845, S. 109, widerfahren, ja nach dem Urtheile des Letzteren hat er ſich ſogar „für eine hochgehängte Lockſpeiſe und ein aus der Ferne nur erſt ihm geprieſenes Schaugericht ſeinen natürlichen Gegnern verkauft“.

Digitized by Google

sen war. Und wie er sich als Kriegsfürst und Feldherr eben so sehr durch seine strategische und taktische Geschicklichkeit, als durch seinen Muth und seine persönliche Tapferkeit auszeichnete, so war er auch im Cabinette ein gewandter Staatsmann, und eben so ein Regent und Landesvater, dem Recht und Eigenthum heilig war, und der mit seiner Gerechtigkeitsliebe doch auch Wohlwollen verband, als unerschütterliche Grundlage der Wohlfahrt für sein Land und Volk aber evangelischen Glauben und evangelisches Leben erkannte, und dasselbe nicht nur bei Andern zu fördern suchte, sondern ihnen auch selbst von ganzem Herzen zugethan war. Daher bekannte er es noch kurz vor seinem Ende unverhohlen, daß „er die evangelische Lehre Augsburgscher Confession für die alleinseligmachende Religion erkenne, und bis an seinen Tod in derselben beständig zu beharren gedenke“, machte es aber auch seinen Söhnen und Töchtern „bei des allerhöchsten Gottes unausbleiblicher Strafe“ zur Pflicht, daß sie „bei dem Evangelio, als der allein wahren Religion, beständiglich verbleiben und davon niemals abweichen möchten“. Wie viel er aber für den Schutz und die Pflege desselben in seinen Landen that und sich seine Förderung in Kirchen und Schulen angelegen sein ließ, davon zeugen mehrere von ihm ausgegangene Erlasse und Einrichtungen, und noch manche Sage, die sich im Munde des Volks lange Zeit hindurch erhalten hat,

Digitized by Google

und unter denen die vom Herzog „Jürgen“ noch heute gern erzählt wird, welcher den für den evangelischen Glauben unnachsichtlich kämpfenden Pastor Bissendorf zu Götringen, den die Jesuiten listigerweise zu einem freundschaftlichen Mahle nach dem Schlosse Steuerwald geladen, bei dieser Gelegenheit in den Kerker und dann zum Tode durch des Henkers Hand zu bringen gewußt hatte, späterhin nachdrücklich rächte; denn ist es auch nicht geschichtlich erwiesen, daß zwölf Jesuiten von ihm gezwungen sind, den auf dem Richtplatz Verscharrten eigenhändig wieder auszugraben, ihn sorgfältig in ein neues Sarg zu legen und diesen auf ihren eignen Schultern und entblößten Hauptes von Steuerwald nach Götringen zu tragen, währenddem er selbst auf einem schwarzbehangenen Pferde, und gleich wie das übrige zahlreiche Gefolge in Trauerkleidern vor dem Sarge herzog, so steht doch fest, daß ihn Georg durch ein solennes Begräbniß und ein ihm errichtetes Denkmal geehrt habe *).

So viel Sinn er auch für häusliches Leben hatte, so konnte er, der an 33 Feldzügen Theil genommen, sich des traulichen Zusammenseins mit seiner geliebten Anna Eleonore und seinen Kindern doch nur selten erfreuen, und auch auf die Erziehung der Letztern nicht persönlich so einwirken, wie es sein väterliches Gemüth

*) Hannoversches Magazin, Jahrg. 1821, Stück 89.

Digitized by Google

ſo gern wollte. Es waren dies Chriſtian Ludwig, geboren am 25. Februar 1622, regierender Herzog in Calenberg von 1641 bis 1648, und von Lüneburg von 1648 bis 1665; Georg Wilhelm, geboren am 16. Januar 1624, regierender Herr von Calenberg von 1648 bis 1665, und von Lüneburg von 1665 bis 1705; Johann Friedrich, geboren am 25. April 1625, regierender Herzog von Calenberg von 1665 bis 1679; Ernſt Auguſt, geboren am 20. November 1629, erſter Churfürſt von Hannover; Magdalene, geboren am 9. Auguſt 1618; Sophie Amalie, geboren am 24. März 1628, vermählt 1643 mit Friedrich III., König von Dänemark; Dorothee Magdalene, Zwillingsſchweſter Ernſt Auguſt's; und Anna Eleonore, geboren am 13. November 1632, die jedoch gleich ihren Schweſtern Magdalene und Dorothee Magdalene im zarten Kindesalter verſtarb. Die Sorge für ſeine lieben Kinder durfte Georg indeſſen, zumal in ihren früheſten Jahren, unbedenklich „ſeiner herzliebſten Gemahlin“ überlaſſen, „deren Treue und Liebe, welche ſie zu ihm, als zu ihrem Ehegemahl getragen, und deren inbrünſtiger mütterlichen Affection“ er noch in ſeinem Teſtamente mit großer Anerkennung gedenkt. Denn wie wenig ausführlich auch die Nachrichten ſind, welche ſich über ſie erhalten haben, ſo wird ſie doch übereinſtimmend als „eine gottesfürchtige, gutthätige und wohlbegabte Fürſtin“ bezeichnet, an welcher ſich der alte Spruch be-

Digitized by Google

währt hat, daß die beste Gattin und Mutter die sei, welche am wenigsten von sich reden mache, und die, währenddem ihr Gemahl sein Leben zahllosen Mühen und Gefahren ausgesetzt sahe, sich ihrem wichtigen Mutterberufe, der in den unruhigen Kriegsjahren doppelt schwierig und aufgabenreich war, mit nimmer müder Treue opferte. So sehen wir sie z. B., als sie Georg im September 1625 nach Celle in Sicherheit zu bringen gesucht, seine Wünsche aber nicht ganz erfüllt gesehen hatte, zu ihrem Vater nach Darmstadt wandern, sich späterhin indessen nach Gardelegen, wo damals das Hauptquartier ihres Gemahls war, begeben. Von hier aus versuchte sie ihren Aufenthalt wieder in Herzberg zu nehmen, als jedoch bei den damaligen kriegerischen Unruhen das offne Schloß daselbst zu wenig Sicherheit bot, so sollte sie Scharzfeld einstweilen aufnehmen, was indessen bei den Gefahren, denen ihre eigne wie die Sicherheit ihrer Kinder ausgesetzt war, nicht anging. Sie war daher genöthigt, wieder nach Gardelegen zurückzukehren, fand jedoch bald in Celle die gewünschte Aufnahme, wornach wir sie späterhin wieder in Herzberg, und als Georg hernachmals regierender Herr geworden war, an seiner Seite in Hildesheim und Hannover erblicken. Sonach war ihr Leben großen Unruhen und Gefahren und nicht selten auch manchen Entbehrungen ausgesetzt, aber die Gemahlin eines Kriegshelden verstand sie es

Digitized by Google

das Heldenthum der hingebendſten Mutterliebe ohne Wanken zu üben.

Was nun Georg Wilhelm inſonderheit betrifft, ſo finden ſich über ſeine früheſte Kindheit nur ſpärliche Nachrichten, aus denen jedoch hervorgeht, daß er von Natur nicht gewöhnliche Anlagen, mit einem äußerſt wohlwollenden Charakter verbunden, beſaß, und ſeiner angebornen Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit wegen der Liebling von Vater und Mutter war. Sobald er und ſein älterer Bruder Chriſtian Ludwig bildungsfähig wurden, ſo vertrauete Georg die Erziehung und Aufſicht über ſie einem Manne an, der die ihn getroffene Wahl in vorzüglicher Weiſe zu rechtfertigen wußte. Es war dies der in der vaterländiſchen Geſchichte oftgenannte Friedrich Schenk von Winterſtedt, der ein Sohn des badenſchen Geheimen Raths Johann Melchior Schenk von Winterſtedt, ſein Geſchlecht aus Schwaben, als ſeinem urſprünglichen Stammſitze, zuerſt in die braunſchweigiſch-lüneburgſchen Lande verpflanzte, und nachdem er den vereinigten Staaten von Holland und den Venetianern Kriegsdienſte geleiſtet hatte, auf den Vorſchlag eines gewiſſen Prechter in Straßburg, der in einem Briefe an Georg vom Februar 1629 die verſpätete Ankunft deſſelben entſchuldigt und die begründetſte Hoffnung ausſpricht, daß „er an ſeiner Treu und Fleiß ein gnädiges Wohlgefallen haben werde“,

Digitized by Google

mit ihm in Beziehung trat *). Wie ganz sich Friedrich Schenk von Winterstedt aber in seinem Wirkungskreise bewährte, geht aus mehrfachen Schreiben Georg's an Christian in Celle und Christian's an Georg, namentlich aus den Jahren 1632 und 1633 hervor, in welchen seiner ehrend gedacht wird, und spricht dafür auch der Umstand, daß ihn Georg späterhin in seine besondern Dienste nahm, ihn bei wichtigen Sendungen gebrauchte und zu seinem Geheimen Kammerrath ernannte, und als ihm sein ältester Sohn Christian Ludwig in der Regierung gefolgt war, so glaubte dieser sich nicht besser zu berathen, als daß er seinen frühern Hofmeister zum Geheimen Rath und Kammerpräsidenten, und hernachmals zum Statthalter ernannte, welchen Würden er mit bewährter Umsicht und Treue vorstand, und sich bis zu seinem 1662 erfolgten Tode auch von seinem zweiten fürstlichen Zöglinge Georg Wilhelm verdientermaaßen geehrt sah. Obgleich sich Georg aber seinem eignen Geständnisse gemäß „als ein vielgeplagter Wanders- und Kriegsmann bald hier, bald dort aufhalten mußte, und seine Privatsachen nicht allein abwarten konnte", weshalb er Christian von Celle sein sorgendes Vaterherz oftmals aufschloß und die Hoffnung aussprach, daß sich dieser „nicht allein als ein Vetter, sondern als ein lieber Vater

*) Handschriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

seiner Kinder annehmen werde", so sehen wir ihn ihrer Unterweisung und Erziehung doch eine Sorgfalt und Aufmerksamkeit widmen, die uns sein väterliches Gemüth im schönsten Lichte zeigt. So spricht er sich in einem Briefe vom 20. September 1632 gegen Christian über Friedrich Schenk von Winterstedt sehr anerkennend aus, und äußert sich dahin, „daß er demselben sein ganzes Herz und Gemüth geschenkt habe", und zugleich sich nach einem Sprachlehrer für die jungen Prinzen umzusehen bittet, der aber „der Calvinischen Religion nicht zugethan sein dürfe". Der obengenannte Prechter, an welchen er sich zugleich, und zwar „vom Veltlager für Hameln aus" gewendet hat, erwidert ihm hierauf in einem Schreiben vom November 1632, daß sich ihm bei seinem wiederholten Forschen „nach einem rechten Subjecte ein ehrlicher Gesell präsentirt habe, der ihm und einem seiner Freunde zusage, aber Calvinisch sei" *). Da dieser letztere Umstand dem streng Lutherisch gesinnten Georg als hauptsächlichstes Hinderniß erscheint, so tritt er aufs Neue mit Prechter in schriftliche Verhandlungen, und einige Monate darauf kann dieser berichten, daß ein gewisser Friedrich Theuenot aus Mömpelgard, der nicht Calvinischer Confession sei, aber außer Logement jährlich 130 Reichsthaler haben müsse, aufgefunden sei, und würde derselbe mit Kauf-

*) Handschriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

leuten nach Frankfurt a. M. und von da über Leipzig spedirt werden können. Außerdem werden noch andere Lehrer, unter diesen aber besonders David Denecke, später Abt von Bursfelde, genannt, von welchem Letztern erwähnt wird, „daß er sich zwölf Jahre lang bei den Kindern Georg's aufgehalten, sie fleißig informirt, sie auch so weit gebracht habe, daß sie in wahrer Gottesfurcht und fürstlichen Tugenden einen guten Grund gelegt haben". So hatte Georg alle Sorgfalt angewandt, um seinen Söhnen die erforderliche Aufsicht und Unterweisung angedeihen zu lassen, und es that seinem Vaterherzen gewiß recht wohl, als er unterm 7. April 1639 an den Abt von Loccum, von der Ritterschaft an Johann Levin von Bennigsen und Caspar von Ilten, und von wegen der Städte an Dr. Jacob Bünting, Bürgermeister der Stadt Hannover, schreiben konnte: „Da seine Söhne durch des „Allerhöchsten gnädige Verleihung so weit gekommen, „daß, wie weit sie in ihren scientiis seien, explorirt „werden möge, so ersuche er dem bei seinem fürstlichen „Hause üblichen Herkommen gemäß Prälaten, Ritter„schaft und Städte, etliche Personen abzuordnen, die „dabei gegenwärtig sein möchten" *).

Nicht lange hierauf faßte Georg den Entschluß, seine beiden älteren Söhne eine Zeitlang auf eine Uni-

*) Handschriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

versität und auf Reisen in fremde Länder „zu seines Hauses Ehre und Ruhm, auch Landen und Leuten zum Besten“ gehen zu lassen, und wie er selbst mehrere Jahre auf der Hochschule in Jena zugebracht, und während seines Aufenthalts in den Niederlanden, Italien, Frankreich und England gar Manches gelernt hatte, was ihm als Staatsmann und Feldherrn zu Statten kam, so glaubte er seinen Söhnen nicht nur Gelegenheit bieten zu müssen, sich die nöthige Bildung, Weltkenntniß und Erfahrung zu sammeln, sondern ihnen auch das Studium des Rechts, und namentlich der Politik zugänglich zu machen, außerdem aber ihnen behüflich zu sein, das Schwert führen zu lernen. Daher ward Utrecht, dessen Universität im Jahre 1634 gegründet worden, gewählt, und zugleich die Bestimmung getroffen, daß sich Christian Ludwig und Georg Wilhelm daneben in den bedeutendsten Städten und Festungen der vereinigten Niederlande umsehen, bei dieser Gelegenheit das Feldlager des Prinzen von Oranien besuchen und späterhin eine Reise nach England und Frankreich machen sollten. Zu dem Ende wandte sich der treusorgende Georg unterm 22. Mai 1640 an Heinrich Friedrich von Oranien und machte ihn damit bekannt, „daß sich seine beiden Söhne auf ihrer Reise in fremde Lande zunächst einige Zeit in den vereinigten Niederlanden, und zwar aus bewegenden Ursachen als Vornehme vom Adel aufhalten sollten, und wolle

Digitized by Google

er sie, ihre Hofmeister und andere ihnen zugegebene Bedienung seinem freundlichen Willen empfohlen haben, da es etwa die Nothdurft erfordern möchte". Ein ähnliches Schreiben erging auch an die Herren Generalstaaten, und kam es der väterlichen Sorgfalt Georg's nun zunächst vor Allem darauf an, für seine Söhne einen Mann zu finden, dem er sie mit vollem Vertrauen übergeben konnte, und der mit der nöthigen Geistes- und Herzensbildung Umsicht, Takt und Erfahrung, aber auch Gottesfurcht und Treue verbände. Und einen solchen war denn Georg, dessen musterhafte Väterlichkeit uns aus den bezüglichen schriftlich gepflogenen Verhandlungen auf das Liebenswürdigste anblickt, auch so glücklich, in der Person des bekannten Bodo von Hodenberg zu finden, der aus einem edlen Geschlechte stammend, sich bereits in den Diensten Christian August's und Friedrich's „mit Sorgfalt, Aufrichtigkeit und Treue bewiesen", und seinen entschiedenen Christenglauben noch anders, als durch das von ihm stammende Lied: „Vor deinen Thron tret' ich hiemit", bethätigt hatte. Wiewohl ihn Friedrich von Celle ungern entließ, so that er es doch in Rücksicht auf das Wohl der jungen Prinzen seines Bruders Georg, und erhielt jener seine Bestallung als Rath und Hofmeister derselben im Mai 1640, in welcher gesagt wird, „daß, da die jungen Prinzen durch die Barmherzig„keit des allmächtigen Gottes zu den Jahren gelangt,

„ſie auch einen ſolchen Anfang zur wahren Gottes-
„furcht und Tugend gelegt, daß ſie an andere Oerter
„mit Nutzen verſchickt werden könnten, ſo übergebe er
„ſie ſeinem lieben, getreuen B. von Hodenberg in dem
„Vertrauen, daß er ihnen treu, hold und gegenwärtig
„ſein, ihr Beſtes wiſſen und befördern, Schaden aber
„mit allen Kräften von ihnen abwenden möge, ver-
„ſpreche ihm dafür 800 Reichsthaler, halb zu Weih-
„nachten und halb zu Trinitatis, und wolle ihm nach
„vollendeter Reiſe gleichmäßige Competenz gewähren,
„als ſeine adeligen Räthe, und inſonderheit ſein Kam-
„merrath Friedrich Schenk von Winterſtedt habe“ *).
Zugleich ward ihm unterm 26. Mai 1640 eine In-
ſtruction zugefertigt, „wornach ſich unſeres von Gottes
„Gnaden Georgs, Herzogs zu Braunſchweig und Lü-
„neburg, freundliche liebe Söhne Herzog Chriſtian Lud-
„wig und Herzog Georg Wilhelm, wie auch deren zu-
„geordnete Hofmeiſter, Präceptor, Kammerjunker und
„alle andere in der Suite begriffene zu richten haben“,
und in welcher Georg die ganze Liebe zum Evangelio
und einem ihm entſprechenden Leben ausſpricht. Die
davon zeugenden Stellen machen den Haupttheil der
ganzen Vorſchrift aus und lauten alſo: „Insgemein
„ſollen ſie ſich alleſammt von Oben bis Unten aus der
„wahren Gottesfurcht befleißigen, und weil dieſelbige

*) Handſchriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

„in rechter Erkenntniß des göttlichen Weſens und Ver-
„richtung deſſen allerhöchſten Willens beruht, ſo ſollen
„der Hofmeiſter, wie auch Präceptor beedes ſowohl
„mit unſern Söhnen, als der ganzen Suite mit allem
„Fleiß treiben, darunter aber bei dem erſten das Fun-
„dament uff die in unſerm Fürſtenthum und Landen
„hergebrachte reine evangeliſche der von unſerm Herrn
„Großvater im Jahr 1530 uff dem Reichstage zu Augs-
„burg mit überreichten Confeſſion, dero darauf erfolg-
„ten großen Apologie und andern in unſerm Fürſten-
„thum und Landen angenommenen libris Symbolicis
„gemäßen Lehre gründen und ſetzen, andere und de-
„nen zuwider laufende Bücher aber ſo wenig zu unſe-
„rer Söhne, als Jemandes bei der Suite anweſenden
„Händen verſtatten, und da ſie davon vernehmen wür-
„den, ſolche allſofort ab- und hinwegthun, unſere Söhne
„auch Morgens, Abends und ſonſten zu gewöhnlichen
„Zeiten fleißig zum Gebet halten und weil ſie die
„meiſte Zeit an ſolchen Orten ſich uffhalten werden,
„allda man in der Religion mit uns nicht einig, allwo
„ſie auch des Gottesdienſtes bei uns und in unſern
„Kirchen hergebrachter Maaßen nicht allerdings werden
„bemächtigt ſein können, derſelbige gleichwohl nicht
„hinterlaſſen werden mag, noch kann, ſo ſollen ſie den-
„ſelbigen, da es immer möglich und thunlich uff ſol-
„chen Fall, ſo Sonntags, als uff andere Tage in ih-
„rem Conclavi mit Singen, Beten und Leſen Gottes

Digitized by Google

„Worts, des sonntäglichen Textes und anderer christ-
„lichen Bücher verrichten und davon gar keinen Man-
„gel vorgehen lassen und in Summa alle mit einander
„ihr Leben und Wandel nach Gottes Wort und Gebot
„und also anstellen, daß sie ein rein unbesudeltes Ge-
„wissen behalten, in dessen Hulde verbleiben, dessen
„heilige Engel zu stäten Geleitsleuten behalten und
„desselbigen Segen sich nicht berauben, sondern die Zeit
„ihres Lebens in allen ihren künftigen Rathschlägen,
„thun und lassen mögen zu erwarten und zu genießen
„haben, und weil dazu gute Exempel viel vermögen,
„davor aber nichts hinder- und schädlicher, als ver-
„dächtige böse Gesellschafft, so sollen unsere Söhne die-
„selbige nicht weniger, wie den abgesagten Feind Got-
„tes und Menschen, den leidigen Teufel selbst meiden,
„sich davor gänzlich äußern und der Hofmeister, daß
„solches geschehe, ein sonderliches ernstes Auge und
„Ufficht haben und sie dazu sowohl mit eigenem Exem-
„pel, als durch dienliche Erinnerung ohnnachläß- und
„unuffhörlich anmahnen und anhalten“ u. s. w. *)

Nachdem nun alle zu der vorhabenden Reise nö-
thigen Vorkehrungen getroffen, nicht weniger auch ein
Schreiben Friedrich's in Celle an den Landdrosten zu
Osterode des Inhalts ergangen war: „die Superinten-
denten und Pastoren im Fürstenthum Grubenhagen

*) Handschriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

ſollten mit ihren Gemeinden Gott mit Fleiß anrufen, daß die göttliche Allmacht zu dieſer Reiſe der jungen Herzöge Glück und Segen geben und alles Unglück von ihnen und ihrem Comitat abwenden wolle", dem Bodo von Hodenberg auch unterm 7. Junius 1640 5000 Thaler zur Beſtreitung der Reiſekoſten ausgezahlt waren, ſchlug Georg die Stunde des Scheidens von Chriſtian Ludwig und Georg Wilhelm, die, wie der Berichterſtatter *) bemerkt, „den Herrn Vatter nimmer wieder am Leben geſehen", und wie ſehr auch den treuen Diener der Abſchied des ſeinen nahen Hintritt wohl nicht ahnenden Georg von ſeinen geliebten Söhnen ergriffen haben muß, geht daraus hervor, daß jener ſowohl die Stunde, es war Abends 8 Uhr, als auch die Worte, mit denen er ſich von ihnen trennte, ausdrücklich bemerkt, indem er ſagt: „der herzliebe Herr Vatter habe ihnen zuerſt nochmals eingeſchärft, ſie möchten ſich Barones de Herzbergk nennen und den Fürſtentitel ein Wenig bei Seit ſetzen, wie auch er gethan, als er in Italia und andern Landen geweſen, wo er ſich Baron von Stein genannt", dann, fährt derſelbe Augenzeuge fort, habe er ſie in ſeine Arme geſchloſſen und ihnen höchſt bewegt zugerufen: „Nun „ſo ziehet hin und haltet Gott für Augen, mit fleiß„igem Gebet beharret, hütet euch für böſer Geſell-

*) Volprecht.

Digitized by Google

„ſchaft und folget den Leuten, die euch von mir vor„geſetzet ſind“.

Tags darauf reiſeten ſie denn „im Namen des „allerhöchſten Gottes recta uff Bremen und fürders „durch Oſtfriesland uff Gröningen in Weſtfriesland „nach Utrecht“ ab, woſelbſt ſie „uff einige Zeit ſub„ſiſtiren und alsdann weitere Verordnung haben ſollten“. Und bereits unterm 28. Junius konnte Bodo von Hodenberg berichten, daß er, der mit den jungen Herren bis Amſterdam gereist und von da nach Utrecht vorausgeeilt war, um alles zu ihrer Aufnahme Nothwendige in Bereitſchaft zu ſetzen, am 27. Junius in Utrecht angelangt ſei, wohin ihm Tags darauf Chriſtian Ludwig und Georg Wilhelm mit David Denecke, Johann von Brink und der übrigen Suite nachfolgen würden. Zugleich, ſchreibt er, „habe ſich ein vornehmer Cavalier in Amſterdam, Namens Joachim Wiekquefort, der vom Landgrafen Wilhelm viel gebraucht und vom Könige von Frankreich zum Ritter geſchlagen ſei, erboten, nicht allein gute Adreſſe in den vereinigten Staaten zu geben, ſondern auch in Frankreich wirkſam zu ſein, und gebe er anheim, demſelben nicht etwa als Pretium, denn er beſitze mehrere hunderttauſend Thaler, ſondern als eine kleine Satisfaction wegen der erwieſenen Courtoiſie etwa ein Kettlein für hundert Thaler zu verehren“. Auch die jungen Herren meldeten ihrem Vater Georg und Vetter Friedrich von

Digitized by Google

Celle unterm 3. Julius, daß sie am letzten Junius alten Kalenders Gottlob glücklich in Utrecht angelangt seien und ihre Exercitien und andere Sachen allda so lange anstellen würden, bis sie von ihrem herzliebsten Herrn Vatter weitere Befehle empfangen möchten. Tags darauf benachrichtigen sie auch Canzler und Räthe des Fürstenthums Calenberg von ihrer glücklichen Ankunft, danken ihnen, daß „sie gute Affection bewiesen und zur Antretung ihrer Reise gute Officia geleistet und auch noch fernerhin leisten würden, und bitten sie, sie wollen ihren Herrn Vatter dahin disponiren, daß sie seinen Promessen zufolge noch vor dem angehenden Winter und Herbsttempesten ihre Reise nach England und Frankreich antreten könnten". Unterm 25. Julius berichtet Bodo von Hodenberg ferner an Georg, daß „sich die Herren Söhne nicht nur bei guter Leibesbeschaffenheit befänden, sondern sich auch sonst fürstlich hielten, inmaaßen sie nicht nur alle löblichen Exercitien mit besonderer Begierde und Fleiße abwarteten, sondern auch des lieben Gebets nicht vergäßen, indem er eine solche Anstalt gemacht, daß nach Verrichten eines jeden Privatgebets Morgens und Abends täglich Betstunde gehalten und darin sammt Sr. Durchlaucht, Dero Frau Gemahlin, den übrigen jungen Herren und Fräulein auch das liebe Vaterland dem höchsten Gott in gebührender Andacht empfohlen würden". Diesem Berichte folgte unterm 30. September ein zweites

Digitized by Google

Schreiben an Georg, worin der biedere Bodo von Hodenberg Nachricht giebt, daß die jungen Prinzen einen kurzen Ausflug in das Lager des Feldmarschalls, Grafen Wilhelm von Nassau und des jungen Grafen von Waldeck gemacht, bei dieser Gelegenheit der Königin von Böhmen und dem Kronprinzen eine Visite gegeben, und nachdem sie die wichtigen Frontier-Plätze Arnheim, Nimwegen, Herzogenbusch, Breda u. s. w. besucht, wiederum gesund in Utrecht angekommen seien. Zugleich gedenkt er der Reise nach England und Frankreich nochmals und bittet, dieselbe ehestens zu fördern, zumal die Prinzen bei Groß und Klein bekannt und den ganzen Winter hindurch nicht länger „für Baronen“ ausgegeben werden könnten.

Den vorliegenden handschriftlichen Nachrichten gemäß wandte sich Georg denn auch unterm 1. December in einem lateinischen Schreiben ad illustrissimum Cardinalem Richelieu, so wie an König Ludwig XIII. und machte Beide damit bekannt, wie er beschlossen habe, seine beiden Söhne im nächsten Frühjahre nach Frankreich gehen zu lassen und sie der Gnade Sr. Majestät und Sr. Eminenz bestens empfehle. Auch unterließen die jungen Herren nicht, an ihren „Herrn Vatter, ihren Oheim Friedrich und an Canzler und Räthe“ Gratulations-Schreiben zum neuen Jahre ergehen zu lassen, sie dabei auch zu bitten, daß doch die nöthigen Geldmittel zur Hand geschafft werden möch-

Digitized by Google

ten, worauf jene „den jungen Herren ein fröhliches, glückseliges, gnadenreiches Jahr, beständige Gesundheit für noch viel lange liebe Zeiten und den Schutz der lieben heiligen Engel bei ihrer Peregrination in fremden Landen“ wünschen. Bodo von Hodenberg erließ ein ähnliches Glückwünschungs-Schreiben an Canzler und Räthe, worin er zugleich klagt, „daß die ihm ausgezahlten 5000 Thaler ausgegeben seien, daher sie sich bei seinem gnädigen Herrn verwenden möchten, daß bald Zuschüsse providirt würden, da die Reise von dem lieben Vaterlande nach Utrecht und von da in die vereinigten Provinzen unternommen sei, auch eigene Tafel gehalten werde und die Exercitien-Meister, unter denen absonderlich der Geometra, sammt den dazu gehörigen kostbaren Instrumenten nicht wenig absorbirt, befriedigt werden müßten, der Kleidung zu geschweigen, welche allein über die 900 Thaler ausgetragen, nachdem jeder Prinz mit linnenem Geräthe, einem täglichen Sommer- und Winter-, auch einem Ehrenkleide, so wie die ganze starke Suite außer ihm und Denecke mit Kleidern, Mänteln, Hüten, Stiefeln und Strümpfen versehen worden“. Zugleich bemerkte er noch, wie der junge Prinz von Orange (Wilhelm II.) im Monat März nach England gehen werde, „seine Liebste (die ihm eben verlobte Marie Henriette, Tochter Königs Carl I.) zu sehen, und dies sei eine sichere und noble Occasion vor die jungen Herren, mit den vor-

Digitized by Google

nehmſten Cavalieren im Reich ſich bekannt zu machen und dahin zu reiſen.“ Einige Wochen darauf unterließ Georg auch nicht, ein Schreiben an den Prinzen Heinrich Friedrich von Oranien zu erlaſſen, worin er ihm Dank ſagt, „daß Ew. Liebden ſich habe gefallen laſſen, ſeinen Söhnen bei ihrem Aufenthalte in den Niederlanden alle Ehr, guten Willen, Reſpect und Courtoiſie zu erweiſen, und möchte er nichts Lieberes wiſſen, als Gelegenheit zu haben, ſeine Erkenntlichkeit gegen Ew. Liebden hinwiederum zu zeigen“. Aehnliche Dankſchreiben ergingen noch an die Herren Generalſtaaten, an den Pfalzgrafen Carl Ludwig, an die Pfalzgräfin u. ſ. w. und hierauf ward von dem ſorgſamen Bodo von Hodenberg die nöthige Vorkehrung zur Abreiſe nach England und Frankreich getroffen, ſo daß ſie bald hernach zu Schiffe gingen, ſich jedoch von einem gefährlichen Sturme genöthigt ſahen, nach zwei Tagen mit der ganzen Flotte dem Hafen, aus dem ſie ausgelaufen, wiederum zuzuſteuern.

Kaum waren ſie hier angelangt, als ein Abgeſandter aus der Heimath mit einem Schreiben höchſt betrübenden Inhaltes eintraf, welches ihnen die Trauerbotſchaft brachte, daß ihnen „ihr herzliebſter Vater“ am 11. April durch den Tod entriſſen ſei. Derſelbe war nicht ganz ſechszig Jahre alt geworden, und nicht die vielen Kriegsſtrapazen, auch nicht die Folgen der mancherlei Wunden, die er davongetragen, ſo wie auch

Digitized by Google

nicht die schweren Sorgen, die ihn für Deutschlands Wohl und das Bestehen seines Hauses bis an sein Ende erfüllt hatten, sondern „die Kunst der Jesuiten“ hatte ihm, wie allgemein angenommen ward, den Tod gegeben, indem von einem französischen Mönche bei einem in Hildesheim abgehaltenen Gastmahle, an welchem außer Georg Banner, Guebriant, Otto von Schaumburg und Christian von Hessen Theil genommen, unter den reichlich genossenen Wein Gift gemischt war, und wenn für diese Annahme auch keine schlagenden Beweise vorhanden sind, so spricht doch die Thatsache dafür, daß der Prinz von Hessen und der Graf von Schaumburg bald darauf eines plötzlichen Todes starben, der Franzose Guebriant unversehrt blieb, Georg aber von der Zeit an dahinsiechte und auch Banner wenige Wochen nach ihm starb. Und daß die Bestürzung über Georg's Tod in seinen Landen überaus groß war, begreift sich von selbst, aber auch außerhalb der Grenzen derselben fühlte man seinen Verlust, und wie die Landgräfin Amalie von Hessen klagte, daß „sie ihren Rathgeber, Freund und Beschützer, die „Religion ihre Stütze und die deutsche Reichsverfassung „ihren Grundpfeiler verloren habe“, so sprach sich Banner, dem er doch mehrfach feindlich gegenübergestanden, und der ihn selbst etliche Male persönlich gekränkt hatte, dahin aus, daß „mit Georg ein Schatz von Kriegs„kenntnissen und Erfahrungen zu Grunde gegangen und

Digitized by Google

„er der erste Feldherr seiner Zeit gewesen sei“. Am meisten empfanden aber die braunschweigisch-lüneburgschen Lande, die nun ohne Stütze und Halt waren, seinen Verlust, und da nicht nur sein 19jähriger Sohn und Nachfolger Christian Ludwig, sondern auch die übrigen Fürsten der genannten Lande, anstatt noch einige Zeit muthig auszuharren und durch Forterhaltung einer bewaffneten Macht ihren gerechten Ansprüchen Geltung und Nachdruck zu verschaffen, sich von einem unmännlichen Verlangen nach Ruhe bestimmen ließen, so kam bald darauf ein Vertrag zu Stande, der Alles opferte, wofür Georg gekämpft und geblutet hatte, und noch späterhin mußte der edle Lampadius beim Abschlusse des westphälischen Friedens klagen, „daß seine „Unterhandlungen einen ganz andern Ausgang gehabt „haben würden, wenn ihnen ein Herr von Georg's „Tapferkeit, Macht und Ansehen Eingang verschafft „hätte, so aber habe ihm der übereilte Separat-Friede „mit dem Kaiser und die Abdankung der Truppen das „Spiel gänzlich verdorben“; ja während Brandenburg durch den erwähnten Frieden emporstieg, Hessen-Cassel gewann, Churſachsen seine errungenen Vortheile behauptete und selbst Würtemberg Nichts verlor, ging das braunschweigisch-lüneburgsche Haus leer aus und erlangte für die vielen von ihm gebrachten Opfer und erlittenen Verluste fast Nichts anders, als daß der Bischofsstuhl zu Osnabrück abwechselnd von einem

Digitized by Google

katholiſchen und proteſtantiſchen Prinzen aus dem Stamme der Welfen beſetzt wurde.

Dem Wunſche ihrer Mutter zufolge beſuchten Chriſtian Ludwig und Georg Wilhelm auf ihrer Rückreiſe in das verwaiſete Vaterhaus Banner in ſeinem Feldlager, der ſie denn auch ſehr rückſichtsvoll aufnahm. Dem Berichte des Großvoigts Thomas Grote gemäß kamen ſie dann am 3. Mai nach Celle, wo ſie ſich einen Tag aufhielten, zumal Georg Wilhelm in Oldenburg von einem hitzigen Fieber befallen geweſen war, und langten am 5. Mai „bei guter Leibesgeſundheit“ in Hildesheim an, woſelbſt man am 18. deſſelben Monats zur Eröffnung des väterlichen Teſtaments ſchritt, über welche Handlung ſich der obenerwähnte Berichterſtatter folgendermaaßen äußert *): „Als nun vor„mittag umb 8 Uhr zu derobehuf die anweſende fürſt„liche Herrſchafft, Als Landtgrafen Johans zu Heſſen „F. G. Hertzog Chriſtian Ludewig, H. Georg Wilhelm, „H. Johan Friedrich und H. Ernſt Augustus, gebrü„dern Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg bene„benſt der ſemptlichen Calenbergiſchen H. Cantzler, Rhä„ten undt vornehmen Officieren zuſammenkommen, ha„ben wir uns (Thomas Grote undt Dr. Wieſenhaver) „auch dazu eingeſtellt. Undt nachdem H. Cantzler Stuke „vorhero angezeigt, welchergeſtalt S. F. G. hochlöbl.

*) Vaterländiſches Archiv, Jahrg. 1834, S. 384—391.

Digitized by Google

„angedenkens 14 Tage vor dero tödlichen hintritt dem„ſelben Teſtament verfertigen undt gebührende vollziehen „laſſen, geſtalt er daſſelbe mit vorhochg. S. F. G. Cam„mer Secret verſchloſſen undt zwar deſſen 2 Exem„plaria vorzeiget, undt die Siegel von allen Anwe„ſenden zu cognosciren gebeten, Als iſt darauf die er„öfnung geſchehen, undt folgents vorhochg. S. F. G. „eigenhändige Unterſchrift undt Siegel, Nebenſt der „Sieben Gezeugen Handt und Siegel agnoscirt, Auch „ferner das F. Teſtament von dem H. Cantzler von „wordt zu wordt deutlich abgeleſen, undt das ander „Exemplar von Landtgrafen Johans F. G. zugleich „nachgeſehen undt collationiret worden. Nachgehents „ſein uf Begehren der F. Fraw. Wittiben, Frawen „Annen Elennoren, Hertzogin zu Br. u. L. gebornen „Landtgrafin zu Heſſen die vor Jahren ufgerichtete „Ehepacten, Sampt unterſchiedlichen Leibzuchts-, Wit„tumbs- und Morgengabs-Verſchreibungen verleſen wor„den. Hierauf iſt man allerſeits ufgeſtanden, undt ha„ben Hertzog Chriſtian Ludewigs F. G. mit dero Cantzler „undt Rhäten ſich beredet undt demnegſt dieſe anzeige „thun laſſen, Wasgeſtalt S. F. G. erpietig wehren „dero hochgeehrten Hern Vaters hochſeligen letzſten „hinterlaſſenen willen gehorſambſt zu acceptiren, undt „demſelbigen allerdings zu geleben, geſtalt Sie Sich „dazu mit Hertzen undt mundt damit wohlbedächtlich „erclert haben wolten. Gleichergeſtalt hat Hertzog Georg

Digitized by Google

„Wilhelm F. G. durch dero Hofmeister Bodo von Ho-
„denberg andeuten lassen, das S. F. G. ebenermaßen
„gantz bereit undt willig wehre, sich diesem des H.
„Vaters letzten willen gebührendt zu accomodiren.
„Desgleichen ist auch von wegen der beyden jüngsten
„Hern, Als H. Johan Friederichen, undt H. Ernst
„Augusti S. F. Gg. geschehen, undt ist von wegen
„J. J. J. J. F. Gg. allerseits Abschrift des Testaments,
„sich darnach umb so viel besser habende zu richten,
„gesucht undt gebeten, mit fernerm anerbieten.“

Dies Testament Georg's ist bekanntlich von den Zeitgenossen wie von der Nachwelt nicht mit Unrecht getadelt worden, denn währenddem er durch die bittersten Erfahrungen von den Nachtheilen der Auflösung des Welfenhauses in so viele Theile belehrt worden war, und so viel gewagt und gekämpft hatte, die Besitzungen desselben zu erhalten, nicht weniger auch schon längst zu der Ueberzeugung gekommen war, wie wichtig es für die deutsche Reichsverfassung sei, daß mächtige Fürsten desselben der kaiserlichen Macht das Gegengewicht hielten, stellte dieses Testament, welches als ein bleibendes Hausgesetz gelten sollte, als erstes Grundgesetz fest, daß die beiden Fürstenthümer Celle und Hannover, so lange noch zwei Söhne Georg's, oder Descendenten zweier Söhne am Leben wären, niemals unter Einer Regierung vereinigt sein sollten, auch solle man beide Fürstenthümer einander in der Einnahme

Digitized by Google

möglichſt gleichſtellen (adäquiren) und dem ältern Sohne die freie Wahl (Option) laſſen. Sei es nun auch, daß es aus beſonderer Vorliebe für Georg Wilhelm geſchehen, oder daß Georg beſorgte, es möchte nach Friedrich's Tode das Hannoverſche dem Celleſchen einverleibt werden, oder Auguſt der Jüngere beim Ableben des ebengenannten Celleſchen Herzogs Friedrich ſeine Primogenitur-Anſprüche erneuern, ſo führte daſſelbe doch große Nachtheile mit ſich, denn es ſchwächte anſtatt zu ſtärken, zerſplitterte anſtatt zuſammenzuhalten, erzeugte verderbliche Familienzwiſte und führte ſpäterhin beinahe zu einem Bruderkriege, woher es denn wohl gekommen iſt, daß man daſſelbe weniger Georg ſelbſt, der doch hinlängliche Beweiſe von ſeinem tiefern politiſchen Blicke und von ſeiner Einſicht in das wahre Bedürfniß und Wohl ſeiner Lande gegeben, als vielmehr ſeinem Canzler Stuke zugeſchrieben hat, dem die bei der Theilung der Erbſchaft Friedrich Ulrich's von Auguſt erhobenen Schwierigkeiten noch lebhaft vor Augen ſtehen mochten.

Wie dem nun übrigens auch ſein mag, ſo hatte Georg in ſeinem Teſtamente ſeine Gemahlin Anna Eleonore, ſeinen Bruder Friedrich von Celle und ſeinen Schwager Johann von Heſſen-Darmſtadt ſeinen minderjährigen Kindern als Vormünder beigeordnet, und dieſe ſtimmten ſämmtlich darin überein, daß Georg Wilhelm die nach dem Willen ſeines verewigten Vaters „angefangene Peregrination fortſetzen“ und ſich mit

Digitized by Google

seinem auf ihn folgenden Bruder Johann Friedrich zunächst wieder in die Niederlande und sodann nach England, Italien und Frankreich begeben sollte. Da sein und seines ältern Bruders Christian Ludwig getreuer Hofmeister, der mehrerwähnte Bodo von Hodenberg, von Letzterem zu seinem Hofmarschall und Geheimen Rath ernannt war, so wurden ihnen außer Daniel Denecke und Johann von Brink noch Christian von Feuerschütz, jedoch nicht sowohl als Hofmeister, sondern als Rathgeber und Begleiter beigeordnet, und nachdem diesen eine der früher gegebenen gleichlautende Instruction zugefertigt war, in welcher ihnen aufs Nachdrücklichste eingeschärft wurde, „daß sowohl die jungen Prinzen, als auch ihr Gefolge sich an Gottes „Wort und die unveränderte Augsburgsche Confession „halten, Sonn- und Werkeltags ihre Betstunde mit „nichten unterlassen, sondern dem allmächtigen Gotte „die Noth des Vaterlandes fleißig vortragen und ihn „um gnädige Rettung anrufen, auch diejenigen unverzüglich bestraft oder abgeschafft werden sollten, die „fürsetzlich dawider handelten und ein ärgerlich Leben „führten“, so reiste Georg Wilhelm, der bereits im Jahre 1637 ein Canonicat bei dem Erzstift Bremen erhalten hatte und 1645 zum Coadjutor desselben erwählt wurde, zuerst an den erzbischöflich Bremeschen Hof, dann nach Glückstadt zu der königlichen Majestät von Dänemark und traf mit seinem Bruder in Aurich

Digitized by Google

zuſammen, wornach Johann Friedrich zur Fortſetzung ſeiner Studien nach Utrecht ging, Georg Wilhelm aber ſich in das Feldlager des Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien begab *). Und allerdings konnte dieſer Aufenthalt für Georg Wilhelm's geſammte Entwickelung als Fürſt und Menſch höchſt erſprießlich werden. Denn abgeſehen davon, daß er ſich unter der Leitung des weiſen und tapfern Friedrich Heinrich, der mit Glück den Krieg gegen die Spanier fortſetzte und die Generalſtaaten in der Freiheit und Unabhängigkeit befeſtigte, zum Feldherrn bilden konnte, ſo boten das in ſo vieler Hinſicht merkwürdige Land und ſeine Bewohner, ſo wie die bedeutenden Kriegs- und Staatsmänner, welche den auf der Höhe ſeiner Macht befindlichen Staat damals zum Mittelpunkte der Verhandlungen und Entſcheidungen über europäiſche Angelegenheiten erhoben hatten, dem jungen Prinzen Belehrungen dar, welche er anderswo nicht ſo leicht gewinnen konnte. Hier konnte er ſehen, was in der Cultur des Bodens, im Canal-, Deich- und Schleuſenbau, in Gewerben, Fabriken, vornehmlich aber im Han-

*) von der Decken nennt den Prinzen von Oranien (nachmaligen König von England) Wilhelm III., der jedoch erſt einige Wochen nach dem am 6. November 1650 erfolgten Tode ſeines Vaters Wilhelm II. von Oranien geboren wurde, und unſern Georg Wilhelm ſpäterhin allerdings kennen, lieben und wie ſeinen Vater ehren lernte.

Digitized by Google

del die Regſamkeit eines kleinen Volkes vermochte, welches Ausdauer genug hatte, der großen ſpaniſchen Monarchie unter der Leitung von patriotiſch geſinnten Helden im Felde wie im Cabinette Widerſtand zu leiſten, und ohne Bergwerke eins der wohlhabendſten Völker der Erde zu werden, während Spanien ungeachtet ſeiner reichen Silbergruben in Amerika zuſehends verarmte, wozu noch kam, daß er in einem freien Lande, deſſen Bewohner ihren Werth fühlten, Menſchen der verſchiedenſten Stände, Staatsmänner, Krieger, Handelsherren u. ſ. w. achten und ihnen anerkennungsvoll begegnen lernte. Nicht lange darauf begaben ſich beide Brüder von dem berühmten Admiral und Seehelden, „Großvater“ *) Martin Herbertsſohn Tromp geleitet, auf deſſen Schiffe nach England, von wo aus im November und December höchſt befriedigende Berichte an die Herzogin Anna Eleonore, wie an Statthalter und Räthe von Feuerſchütz, Denecke und Brink eingingen, die nur über die „theuren Speſen in London“ klagten und zu bewirken baten, daß doch ja das Geld nicht fehle. Im Frühjahre 1642 waren ſie indeſſen nach einem Schreiben von Anna Eleonore, worin ſie ihre Freude über ihre glückliche Rückkehr ausſpricht,

*) Dieſen Namen hatten ihm ſeine Officiere und Matroſen, die er ſeine Kinder nannte und welche ihm ungemein ergeben waren, gegeben. **Brandt Leven van de Ruiter, Fol. Bl. 58.**

Digitized by Google

wiederum in den vereinigten Staaten angelangt, und hatte Georg Wilhelm „auf sein inständiges Begehren“ von seiner diesmal besonders ängstlichen Mutter die Erlaubniß erhalten, auf einige Zeit abermals dem Feldlager des Prinzen von Oranien zu folgen, „um sich „ferner in Tapferkeit und anderen Tugenden zu exer„cieren“. Und die Bedenklichkeit und Sorge, mit welcher Anna Eleonore diese Erlaubniß gegeben hatte, war diesmal nicht ohne Grund gewesen, denn Georg Wilhelm hatte in Folge eines Streifschusses eine Wunde am Beine erhalten, von der er sich indessen bald wieder erholte. Nicht lange hierauf begab sich derselbe nach Italien, Johann Friedrich aber nach Frankreich. Hier verweilte der Erstere gegen ein Jahr, um einem Schreiben seiner Mutter vom März 1643 gemäß, „sich mit Sprache und Sitte des Landes fer„nerhin bekannt zu machen, auch den Exercitiis, die „da auf besserem Fundament getrieben würden, obzu„liegen“, und ging der Weisung derselben gemäß im Frühjahr 1644 nach Frankreich, woselbst er längere Zeit blieb. Zwar sprach sein Oheim Friedrich von Celle in einem vom Junius 1644 datirten Schreiben seine Sehnsucht nach ihm lebhaft aus und wünschte seine baldige Zurückkunft, „zumal da er 70 Jahre alt „sei und den überwichtigen Punkt Adäquationis noch „bei seinen Lebzeiten gern zu Stande gebracht sehen „möchte“, und auch Anna Eleonore erwähnt in einem

Digitized by Google

gleichzeitigen Schreiben „der hochimportirenden Sache der Adäquation“, aber verschiedener Umstände halber verzögerte sich die Rückreise und er langte erst im darauf folgenden Frühjahre sammt seinem Bruder in der Heimath an, wo er einem mit Christian Ludwig geschlossenen Recesse gemäß in der Zeit, wo er sich bei dessen Hofstaate aufhielt, in seiner Suite 2 vom Adel, 1 Bereiter, 2 Pagen, 1 Kammerdiener, 2 Laquaien und 10 Pferde haben konnte, die ihren Unterhalt am Hofe erhielten. Auch in der Residenz seines „herzlieben Herrn Vetters“ Friedrich von Celle, der ihm dann in der Regel „eine Carette“ zu schicken pflegte, fand er sich mehrmals ein und hatte so Gelegenheit, sich mit ihm über die Adäquations-Sache zu besprechen.

Georg hatte nämlich, da bei der Kinderlosigkeit seines Bruders Friedrich das Lüneburgsche an Hannover fiel, wie bereits oben erwähnt, bestimmt, daß, so lange noch zwei seiner Söhne oder Descendenten derselben am Leben wären, beide Fürstenthümer nicht unter Einer Regierung vereinigt sein sollten, beide sollten einander möglichst gleichgestellt und dem ältesten Sohne die Wahl vorbehalten sein. Nun waren Christian Ludwig und Georg Wilhelm schon früher übereingekommen, daß der Erstere nach dem Ableben ihres Oheims Lüneburg-Celle wählen, und Georg Wilhelm die Regierung von Calenberg-Hannover übernehmen wollte. Es war jedoch noch der schwierigste Punkt, die Gleich-

Digitized by Google

stellung der Einnahme beider Fürstenthümer zu erledigen, und wie sehr auch dem greisen Friedrich an einer friedlichen Ausgleichung gelegen war, geht unter Anderem daraus hervor, daß auf seinen Befehl in den Kirchen seiner Lande öffentliche Gebete angestellt werden mußten, „damit die gefaßten Consilia und Rath„schläge bei den hochwichtigen Landes-Tractaten zur „Ehre Gottes, zu großer merklicher Aufnahme des „ganzen fürstlich braunschweigisch-lüneburgschen Landes, „zur Fortpflanzung beharrlicher Einigkeit und Vertrau„lichkeit, und Landen und Leuten zu zeitlicher und „ewiger Wohlfahrt hochersprießlich ausschlagen möch„ten“, und außerdem sollte sein General-Superintendent Michael Walther dem Beginn der Land-Tractaten in der fürstlichen Hofcapelle am 4. December 1645 und die Beendigung derselben am 11. Junius 1646 in der Stadtkirche daselbst mit einer Predigt über 1 Kön. 1 u. 2 und über Jes. 32, 8 feiern *). Der Congreß selbst ward in Meinersen gehalten, wo die aus Hannoverschen und Celleschen Deputirten bestehende Commission die Adäquations-Verhandlungen betrieb. Von Christian Ludwig, der die zu verhandelnden Gegenstände als

*) S. Ein Par sonderlicher Sermonen bey Antretung und Endigung der zwischen den hochlöblichen Prinzen des braunschweigisch-lüneburgschen Hauses angestellten hochwichtigen Land-Tractaten, gehalten von Michael Walthern, Celle 1646.

Digitized by Google

eine fürstliche Familiensache ansah, weshalb er auch seinen Ständen keine Mittheilungen darüber gemacht, noch sie aufgefordert hatte, aus ihrer Mitte Deputirte dazu abzuordnen, wurden hannoverscher Seits der Statthalter Friedrich Schenk von Winterstedt, der Canzler Kipius, der Hofmarschall Bodo von Hodenberg, der Kammerrath Paul Joachim von Bülow, der Ober-Kämmerarius Blok und der Kammer-Secretair Viet ernannt, und mehr als Privatmann der Landrath Joachim Götz hinzugefügt. Dagegen ging Friedrich von Celle von der Ansicht aus, daß, weil die künftige Consistenz des Staats in Frage komme, die Theilnahme der Stände nicht entbehrt werden könne, und erwählte demgemäß Deputirte aus seinem Geheimen Rathe, theils ließ er sie von seiner Landschaft erwählen; jedoch leisteten diese nicht gleich den hannoverschen Abgeordneten den Adäquations-Eid, und zwar weil ein Theil der Letzteren behauptet hatte, es sei gegen Friedrich's Ehre, die Redlichkeit seiner Räthe und landschaftlichen Deputirten in Zweifel zu ziehen. Fand nun aber die Gleichstellung der beiden Fürstenthümer, deren ganze Beschaffenheit so verschieden war, so daß Hannover mit den wenigen Theilen, die es von Nieder-Hoya hatte, mit dem mit Grubenhagen, Ober-Hoya und Diepholz vereinigten Celle nicht in die Wagschale gelegt werden konnte, schon an und für sich um so größere Schwierigkeiten, weil beide

Digitized by Google

Lande in ihrer Consistenz bleiben sollten, so wurde, zumal der Ertrag der Domainen von beiden Fürstenthümern kaum genau zu ermitteln war, und man dazu noch die alten Verzeichnisse der Intraden zu Grunde legte, eine unpartheiische Vertheilung um so mehr erschwert. Dazu kam noch, daß die Celleschen Deputirten keinen Anstand nahmen, das Interesse ihres Landes auf Kosten des Hannoverschen zu verfechten, während die Hannoverschen, die sich mit Ausnahme des Landraths von Götz in den Diensten Christian Ludwig's befanden, nur zu geneigt waren, dem Vortheile ihres Fürsten zu Gunsten den Celleschen Theil, den derselbe nach seines Oheims Tode wählen zu wollen erklärt hatte, auf Kosten des Hannoverschen zu begünstigen. Und da nun auch Georg Wilhelm sich mehr von seiner angebornen Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit leiten ließ, die Stimme des einen Joachim von Götz, welcher dem Interesse des Hannoverschen zu nahe getreten sahe, aber nicht durchdringen konnte, so geschahe, was unter allen diesen Umständen nicht ausbleiben konnte, daß das Resultat der Adäquations-Commission gänzlich zum Nachtheile Georg Wilhelm's ausfiel. So ward der wichtige Punkt der Gleichstellung der beiden Lande erledigt, und unterm 10. Junius 1646 schlossen Christian Ludwig und Georg Wilhelm den betreffenden Vergleich ab *), in welchem sie

*) Rehtmeyer, braunschw.-lüneb. Chronik, Seite 1665—1673.

Digitized by Google

zugleich bestimmten, daß auf den Fall des Ablebens des Herzogs Friedrich jener Lüneburg-Celle nebst Grubenhagen, Hoya und Diepholz, dieser Calenberg-Hannover nebst Göttingen und dem Schaumburg-Ebersteinschen haben sollte. Was indessen bei so manchen in dem braunschweigisch-lüneburgschen Hause geschlossenen Tractaten der Fall gewesen war, geschahe auch hierbei, indem man, um aus der schwierigen und unangenehmen Sache möglichst bald herauszukommen, nur den nahe bevorstehenden Todesfall des Herzogs Friedrich vor Augen habend auf die Bestimmungen dessen, was bei nachfolgenden Regierungs-Veränderungen geschehen sollte, gar keine Rücksicht genommen und den Vergleich ohne Zuziehung der jüngern Prinzen Johann Friedrich und Ernst August geschlossen hatte. Als man die Einwilligung derselben nun bei dem am 10. December 1648 erfolgenden Ableben des Herzogs Friedrich nachträglich zu erhalten suchte, erklärten sich diese demnach nur bedingungsweise einverstanden damit und leisteten den bei dieser Gelegenheit abgelegten Eid auch nur nach Hinzufügung einiger nicht unbedenklichen Clauseln.

Nicht lange nachher unternahm Johann Friedrich eine Reise nach Italien und auch Georg Wilhelm ließ sich von seiner Wanderlust verleiten, mit seinem jüngern Bruder Ernst nochmals über die Niederlande nach Frankreich und von da nach Spanien zu reisen. Zwar

Digitized by Google

hatte man ihm bemerkt, daß er bereits im December 1643 800 Thaler aus der Zahl-Kammer, 2000 Thaler aus der lüneburgſchen, 2000 Thaler aus der calenberg-ſchen Landſchaft, 600 Thaler von Herzog Friedrich und 1000 Thaler von Chriſtian Ludwig erhalten habe, und erwähnte dabei, daß „ſo gern man ihm auch das „Reiſen gönne, man von Seiten der Landſchaft bei „den hochbeſchwerlichen Läuften über ſein ordinaires „Deputat nicht hinausgehen könne“, und auch Statt-halter und Räthe von Celle ſprachen ſich dahin aus, „daß ſie in den kümmerlichen Zeiten ein Mehreres, als „die geſchickten tauſend Kronen nicht geben könnten“, aber er ließ ſich dadurch nicht abhalten, ſondern machte hier und da Anleihen, wie namentlich bei Friedrich Schenk von Winterſtedt, dem er bezeugt, daß er ihm zu ſeiner Reiſe eine Summe vorgeſtreckt habe *). Im Frühlinge 1648 war er jedoch von dort wieder zurück-gekehrt und bald darauf, es war, wie bereits bemerkt, am 10. December deſſelben Jahrs, trat der ſchon länger vorhergeſehene Fall ein, daß Herzog Friedrich in Celle ſtarb, Chriſtian Ludwig deſſen Lande überkam und er regierender Herr von Calenberg-Hannover wurde.

*) Handſchriftliche Nachrichten.

Zweites Capitel.

Georg Wilhelm in Hannover. — Traurige Zustände in Stadt und Land. — Geheimer Rath des Herzogs. — Huldigung in Hannover, Göttingen u. s. w. — Georg Wilhelm's Wirksamkeit für Schule und Kirche. — Finanz- und Steuerwesen. — Militair. — Landstände. — Georg Wilhelm's mehrfache Reisen nach Italien. — Desfallsiges Abmahnungsschreiben seines Geheimen Raths. — Uebertritt seines Bruders Johann Friedrich zur römischen Kirche. — Rückkehr Georg Wilhelm's nach Hannover. — Regere Theilnahme an den Regierungsgeschäften. — Ableben seines Bruders Christian Ludwig in Celle. — Bedenkliche Spannung zwischen Johann Friedrich und ihm wegen der Nachfolge. — Brüderliche Einigung.

Mit Georg Wilhelm geht ein Fürstenleben über die Bühne der vaterländischen Geschichte, dem gleich beim Beginne seiner Regierung eine nicht leichte Aufgabe geworden war, denn mögen wir die Zeit, in welcher er regierender Fürst wurde, betrachten, aus welchem Gesichtspunkte wir wollen, überall stellt es sich uns als nur zu gewiß dar: es konnte in ihr bloß ein solcher

Digitized by Google

Fürſt Folgenreiches wirken, der ein fühlendes Herz für die Leiden ſeines ſchwer heimgeſuchten und verarmten Volkes und wache Sorge ihnen abzuhelfen hatte, und mit Entſchiedenheit des Charakters zugleich raſtloſe Thätigkeit verband. Bereits oben iſt der harten Drangſale und Nothſtände gedacht worden, welche der verderbenſchwere Krieg auch über die Lande Calenberg und Göttingen, und zwar am meiſten über das Letztere gebracht hatte, und wir ſind nicht gemeint, das bereits Erwähnte nochmals zu wiederholen, ſondern erinnern bloß daran, wie man nach geſchloſſenem Frieden erſt recht wahrnehmen konnte, welche ſchauervolle Wüſte das weit und breit verheerte und verödete Fürſtenthum geworden war, und wie die niedergedrückten und kummerbleichen Menſchen von ihren ärmlichen Trümmerſtätten aus ſehnlich darnach verlangten, daß die geſchlagenen Wunden geheilt, der Bevölkerung des Landes aufgeholfen werden und der verloren gegangene Wohlſtand ſich aus ſeinem traurigen Verfalle wieder erheben möchte. Des zu Beſſernden war jedoch zu viel, ſo daß man kaum wußte, wo anzufangen ſei und ſowohl die äußern, als die innern Angelegenheiten des kleinen Staats denen, die ihnen zu Hülfe kommen ſollten, nichts als eine düſtere Gegenwart und eine eben ſo bedenkliche Zukunft zeigten. Geld, Geld und immer wieder Geld war die ſich von allen Seiten ſtets wieder erneuernde Forderung, und woher dies nehmen,

Digitized by Google

da die herrschaftlichen Kassen eben so leer, als die Mittel der Einwohner erschöpft und die Lasten, die sie vor wie nach zu tragen hatten, sich noch immer nicht vermindern wollten. Denn um anderer Opfer kaum zu gedenken, ist nicht zu übersehen, wie die Schweden erst noch mit fünf Millionen Thalern abgefunden werden mußten, wozu vom niedersächsischen Kreise 1,184,412 Gulden beizusteuern waren und wovon allein auf Calenberg und Göttingen 91,589 Gulden kamen, und da diese Summe erst nach und nach herbeigeschafft werden konnte, so hatte das erschöpfte Land noch vor wie nach unter dem Drucke der Einquartierungen zu leiden. Allerdings bot die Beschaffenheit des Bodens in Calenberg und Göttingen manche Aufhülfe dar, aber die Landbewohner mußten erst aus ihrer Dumpfheit und Muthlosigkeit zu neuer Thätigkeit geweckt, die in ihrem Erwerbe herabgedrückten Gewerbe und Handel treibenden Städter gehoben, beide aber von der Verwilderung und Entsittlichung entwöhnt werden, die unter den Greueln des Krieges in Stadt und Land eingekehrt und auch da eingedrungen war, wo die entarteten und zuchtlosen Kriegshorden weniger gehauset hatten. Und dies war selbst mit der Stadt Hannover der Fall, welche seit dem Verluste Hildesheims als fürstliche Residenz sich zusehends erweiternd und verschönernd, von den Drangsalen des Kriegs verschont geblieben war, in deren nächster Nähe sich aber Vorgänge

Digitized by Google

zutrugen, die es hinlänglich bewieſen, daß die ſittliche Fäulniß auch hier um ſich gegriffen habe. Die um jene Zeit verübten Unthaten erinnern zum Beweiſe hierfür daran, indem außer Einigen ſelbſt ein Patrizier Hänschen von Rode noch im Jahre 1648 mehrfache Morde in der Umgegend von Hannover beging, namentlich aber eins der größten Ungeheuer jener Zeit, Jaspar oder Caspar Hanebuth *), deſſen Laſterſchule der dreißigjährige Krieg geweſen war, durch ſeine Greuelthaten Stadt und Land in Schrecken ſetzte. Mit unerhörter Frechheit hatte der tiefgeſunkene Menſch, der in der Pinkenburg unweit Hannover geboren und im ſchwediſchen Regimente Duglas Soldat geweſen war, bei Bothfeld, der Liſt, Pinkenburg, Hainholz und dem Vorwerk Sandberg (dem jetzigen Montbrillant) geraubt und gemordet, und wer ein Kleid am Leibe oder einiges Geld im Beutel hatte, ſtand in Gefahr, von Hanebuth's Verderben bringendem Feuerrohre erreicht zu werden, ohne daß die Einwohner der genannten Ortſchaften eine Anzeige gemacht, oder die Gerichte eine Nachforſchung angeſtellt hätten. Dadurch immer dreiſter und ſicherer geworden, hatte er unter Andern dem Bürger Medefeld in Hannover, von deſſen ſtattlichem Geſpanne Pferde ſeine Habgier gereizt war,

*) S. Caspar Hanebuth, aus Originalacten dargeſtellt von Iffland, Hannov. Magazin, Jahrg. 1817, S. 2—48.

Digitized by Google

der ſie ihm aber für den gebotenen Spottpreis nicht hatte überlaſſen wollen, mit unverſchämter Keckheit gedroht: „Morgen ſind ſie mein“, auch noch gegen Medefeld's Frau hinzugefügt: „In vierzehn Tagen „ſollt ihr mehr von mir hören“. Da nun die Pferde am folgenden Tage wirklich fort waren, ſo veranlaßte dieſes Worthalten und die Furcht, es möge die zweite Drohung eben ſo pünktlich wahr gemacht werden, den Beſtohlenen, den Hanebuth beim Magiſtrate der Stadt Hannover zur Anzeige zu bringen. Er ward hierauf eingezogen und als ihm beim zweiten und dritten Verhöre „die ſchnelle Hülfe“, wir meinen die Daumſchrauben, ſpaniſchen Stiefel u. ſ. w., mit denen man zu jener Zeit auch bei den zur Feuer- oder Waſſerprobe verurtheilten unglücklichen Hexen nicht ſäumig zu ſein pflegte, gezeigt und ihm bereits ein Vorſchmack von dieſen „Reſpectmachern“ beigebracht war, „damit Inquiſit der Wahrheit die Ehre gäbe“, ſo geſtand er nicht allein den einen Diebſtahl, um deſſentwillen er in Unterſuchung gerathen war, ſondern bekannte außer der Entwendung einiger Schafe noch vierzehn Pferdediebſtähle und neunzehn Mordthaten, die er nach einander begangen hatte, fügte auch noch hinzu, wie ihm beſonders leid thue, daß die von ihm Erſchlagenen unbeerdigt geblieben wären, er auch eins ſeiner unglücklichen Schlachtopfer mit den Worten des Liederverſes abgethan habe: „Greif an das Werk mit Freuden ꝛc.“,

Digitized by Google

was ihm aber theuer zu stehen gekommen sei, indem ihm, als er späterhin dieselben Worte zufällig wieder gesungen, die Arme am Leibe heruntergesunken und er aufs Heftigste bestürzt worden sei. Wäre es nun gleich ungerechtfertigt anzunehmen, daß sich in den auf dem Rade gebüßten Unthaten dieses einen Verbrechers die unseligen Zustände der damaligen Zeit abspiegeln, so sind doch in diesem traurigen Bilde Züge enthalten, die uns mehr als einen Blick in die Nachtseite jener Tage thun lassen. Denn Hanebuth trieb sein schändliches Handwerk vor den Thoren der Stadt, hatte zu Spießgesellen und Helfershelfern Einwohner aus Botfeld, der List, Kirchrode und Dedensen, ja selbst einen Unterbedienten von Koldingen, mit denen er in namhaften Bürgerhäusern von Hannover zechte, spielte, sich raufte, auch die geraubten Sachen ungehindert an Einwohner der Stadt und benachbarter Ortschaften verkaufte. Ja die Bewohner der der Stadt nahe gelegenen Dorfschaften waren an den Anblick gemordeter Menschen so gewöhnt und dabei so gleichgültig, daß sie sich um die Leichen der Erschlagenen nicht weiter bekümmerten, sondern sie selbst noch der letzten Kleidungsstücke beraubten, die ihnen die Mörder etwa gelassen hatten, und jene fühllos verwesen oder von Thieren verzehren ließen. Gewiß, die Entartung und Verwilderung mußte bei Menschen, unter denen solches geschah, recht hoch gestiegen sein und diejenigen, welche

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

neben der Verödung des Landes und der Verarmung seiner Bewohner auch der sittlichen Besserung derselben aufhelfen wollten, hatten eine überaus schwere Aufgabe, die nur erst langsam und allmählich gelöset werden konnte, zumal sich die eingerissene Verdorbenheit so groß, so ausgebreitet und so tief eingreifend erwies.

Und an gutem Willen dazu fehlte es Georg Wilhelm seiner Seits keineswegs, und wenn er während der 17 Jahre seiner Regierung über Calenberg-Hannover das ihm Mögliche nicht immer geleistet hat und den Erwartungen derer, die ihn beim Beginn seiner Regierung als Schutz-Genius begrüßten, Manches schuldig geblieben ist, so mag das allerdings hier nicht beschönigt werden; aber wer kann es, um billig zu sein, zugleich in Abrede stellen, daß auch hier Vieles von dem, was er bessern und ordnen wollte, an des Bildners Form, an Manchem aber auch sie selbst zerbrach? Ein günstiges Vorurtheil für ihn erweckte es schon, daß nicht alle Anstalten und Einrichtungen der vorigen Regierung sofort umgestürzt, noch die bisherigen Räthe und Diener verabschiedet wurden, vielmehr behielt er das Personal des Geheimen Raths seines Bruders und Vorgängers Christian Ludwig bei, unter welchem sich mehrere befanden, die schon in seines Vaters Georg's Diensten gestanden hatten, ließ auch das Reglement, das sein Bruder für das genannte

Digitized by Google

Collegium gegeben hatte, vor der Hand unverändert. Da der bisherige Statthalter Friedrich Schenk von Winterstedt dem Herzoge Christian Ludwig in gleicher Eigenschaft nach Celle gefolgt und dessen Stelle nicht wieder besetzt war, so übertrug Georg Wilhelm dem in der vaterländischen Geschichte oft genannten Dr. Kipius, der aus Hameln gebürtig, sich bereits in Friedrich Ulrich's, Georg's und Christian Ludwig's Diensten bewährt hatte, die erste Stelle im Geheimen Rath. Zwar war ihm sein neuer Fürst persönlich nicht ganz zugethan und dazu trug wohl die pedantische Art desselben, alle Administrationssachen vom juristischen Gesichtspunkte aus zu behandeln, sein starres Festhalten an dem Alten, sein System des Temporisirens und sein etwas gebieterisches Wesen, so wie der Umstand bei, daß man ihm besonders den Verlust des Hildesheimschen zuschrieb. Indessen war Georg Wilhelm zu gutmüthig, den im Dienste seines Hauses fast greise gewordenen Canzler zu entlassen, theils fehlte ihm auch der Mann, der seine Erfahrungen, seine Kenntniß des Geschäftsganges und seine Verbindungen unter den Landständen ersetzen konnte. Außerdem wurden noch Johann Blok als Ober-Kämmerer, Paul Christian von Bülow als Kammerrath bestätigt, und sein bisheriger Begleiter auf mehreren Reisen, Christian von Feuerschütz, der seines besondern Vertrauens genoß, zum Hofmarschall und Geheimen

Rath, auch späterhin Hieronimus von Grapendorf ernannt, um durch sie seine Mittheilungen an das Geheime Raths-Collegium gelangen zu lassen und erforderlichen Falls auf die Beschlüsse desselben einzuwirken.

Nachdem Georg Wilhelm nun die Privilegien der Landschaft und die Reversalien der Religion halber bestätigt hatte, erfolgte im September 1649 die Erbhuldigung der Stadt Hannover unter angemessenen Feierlichkeiten und in demselben Monate traf er, von seinem Bruder Johann Friedrich, Dr. Kipius, von Bülow, von Feuerschütz und dem Kammer-Secretair Veit begleitet, unter Andern auch in Göttingen ein, um die Huldigung daselbst entgegenzunehmen. Bei dieser Gelegenheit hielt Dr. Gesenius die Huldigungspredigt in der St. Johannis-Kirche, darauf folgte der eigentliche Act auf dem Rathhause der Stadt, wobei Dr. Kipius das Wort führte, der Kammer-Secretair Veit den Eid vorlas und die zur linken Seite stehenden Landstände, Geistlichen und Schulmänner, so wie die rechts aufgestellten Rathsherren denselben ableisteten. Nachdem hierauf der große Pokal offerirt war, sich S. F. G. sodann mit seinem Gefolge herausbegeben und ihm die Bürgerschaft gleicherweise gehuldigt hatte, verfügte man sich zu dem im Kaufhause zugerichteten Festmahle, bei welchem die Consuln, der Syndicus und Stadt-Secretair aufwarteten, der Bürgermeister aber

Digitized by Google

mittelſt eines aus den Fenſtern winkenden Taſchentuches das erforderliche Zeichen gab, wenn die auf dem Walle aufgeſtellten Kanonen zu den ausgebrachten Toaſten Salven geben ſollten *).

„Dieſer Tag“, erwähnt der Berichterſtatter, „ward „freudig und mit jedermanns contentement geendigt „und gab ausbündige Räuſche“; wichtiger aber iſt, wenn unmittelbar darauf der Sorgfalt gedacht wird, welche Georg Wilhelm vornehmlich der von ſo ſchweren Kriegsdrangſalen heimgeſuchten Stadt Göttingen angedeihen ließ, und es iſt nicht ohne Intereſſe, ſich darüber Folgendes erzählen zu laſſen: „Herzog Georg „Wilhelm war nach der ihm beiwohnenden Staats„klugheit, Großmuth und Clemenz befliſſen, mit äußer„ſter Aufmerkſamkeit ſeinen Unterthanen wieder empor „zu helfen und ſie aller Vortheile des nach ſo vielen „Blutſtrömen erworbenen allgemeinen Friedens recht „genießen zu machen. Was S. F. G. überall in dero „Landen ſowohl bei dem Civil-, als Geiſtlichen- und „Militairſtaat vor Gutes und heilſames geſtiftet, iſt „noch in vieler Menſchen Andenken und zeigen es die „mannigfaltigen fürtrefflichen Verordnungen, die wir „dieſem glorwürdigen Fürſten zu danken haben. Für „die Stadt Göttingen trug er eine gar beſondere

*) Zeit- und Geſchichtbeſchreibung der Stadt Göttingen, Th. I, S. 211—213.

Digitized by Google

„Sorge, erleichterte die Einquartierung und Contri-
„butiones nach aller Möglichkeit, ermunterte das Com-
„merz, begnadigte die Stadt mit neuen Jahrmärkten,
„gab den Gilden und Zünften dienſame Privilegien
„und Innungs-Articuln, richtete das Kämmerei-Weſen
„ordentlich ein, damit die Stadt allmählig aus den
„Schulden und wiederum in Vorrath kommen moegte.
„Und weil inſonderheit bei den langen Kriegsläuften
„die Handhabung des Gerichts und der Gerechtigkeit
„ſehr gelitten, da einestheils der Rath das Schult-
„heiſſen-Amt, ſo ihme von den vorigen Herzögen für
„eine gewiſſe Summe lange Jahre verſetzt geweſen,
„durch gar ſchlechte Leute verwalten laſſen; andern-
„theils die Bürgerſchaft faſt allen Reſpect gegen die
„Obrigkeit verloren, ſo daß die Juſtiz beinahe ganz
„darnieder gelegen: So war Herzog Georg Wilhelm
„fürnehmlich darauf bedacht, ſolchem Unweſen abzu-
„helfen, das dem Rath verpfändete Schultheiſſen-Amt,
„ſammt dem Zoll, Münz und Wechſel wieder einzu-
„löſen, und das Juſtizweſen bei der Stadt Göttingen
„in eine beſſere Ordnung und Richtigkeit zu brin-
„gen“ *).

Wenden wir unſern Blick hiernach auf die innern Verhältniſſe, wie man ſie gewöhnlich nennt, und auf

*) Zeit- und Geſchichtbeſchreibung der Stadt Göttingen, Th. I, S. 214.

Digitized by Google

die Thätigkeit, die Georg Wilhelm der Landes-Verwaltung und Handhabung der Regierung widmete, so tritt uns allerdings nicht das Bild eines kunstvoll gegliederten Ganzen entgegen, dessen Theile genau in einander griffen und in der engsten Beziehung zur Gesammtheit standen, sondern er unterzog sich mehr vereinzelten Bemühungen, die jedoch nicht anders, als in Wechselwirkung zu einander treten konnten. Und gedenken wir da zunächst der Hege und Pflege der Güter und Kräfte, die von gewöhnlichen Menschen häufig weder verstanden, noch beachtet, dennoch dem Leben des Einzelnen, wie ganzer Völker nicht fehlen dürfen, wenn dasselbe nicht in sich selbst verkümmern und verkommen soll, so blieb jene nicht ganz unberücksichtigt von ihm. Denn er lenkte seine Aufmerksamkeit bereits im Anfange seiner Regierung auf das verfallene Schulwesen, erließ auch eine desfallsige Verordnung unterm 9. October 1650, und beschränkte sich diese auch nur auf den nothdürftigsten Religions-Unterricht und das Erlernen des Lesens, und blieb man auch leider im Schreiben und Rechnen noch so weit zurück, daß die Vorsteher den fürstlichen Räthen selbst unter Johann Friedrich noch bloß mittelst des Gebrauchs von Kerbhölzern Rechnung ablegen konnten, so war doch auch das Wenige, was damals geschehen konnte, nicht ohne Einfluß auf die allmähliche Herbeiführung eines bessern Zustandes. Seine Thätigkeit für kirchliche Angelegen-

Digitized by Google

heiten beschränkte sich allerdings nur auf die Erhaltung der Stiftungen und Einrichtungen seines Vaters Georg, unter dem unter Anderem der Katechismus von Gesenius eingeführt und ein neues Consistorium für Calenberg, Göttingen und Hildesheim errichtet war; an Gesenius und Barkhausen wußte er sich jedoch Männer zu verbinden, deren treuer Sorgfalt das Land Manches zu verdanken hatte. Was dagegen das Finanz- und Steuerwesen betrifft, welche Gegenstände unmittelbar nach dem dreißigjährigen Kriege die Aufmerksamkeit auch anderer deutschen Regierungen vorzugsweise beschäftigten, so daß sie recht bald Hauptzweige der Administration wurden, so erfuhr unter Georg Wilhelm die Verwaltung der fürstlichen Domainen allerdings wesentliche Veränderungen. Die fürstliche Kammer stand unmittelbar unter dem Herzoge, der sich monätlich einen Kammer-Extract der Einnahme und Ausgabe einliefern ließ, und seine Entscheidungen und sonstige Mittheilungen nicht an das gesammte Geheime Raths-Collegium, sondern an das Mitglied desselben richtete, welches der Kammer vorgesetzt war. Dabei blieb es für die fürstlichen Finanzen nicht ohne Einfluß, daß unter Georg Wilhelm nicht bloß keine Aemter weiter verpfändet, sondern daß die früher verpfändet gewesenen wieder eingelöset, oder die angeblichen Ansprüche der Pfand-Inhaber, wenn sie sich als begründet erwiesen, anderweit ausgeglichen

Digitized by Google

wurden. Auch ließ man, anstatt die Kammergüter selbst zu administriren, die größere Vortheile gewährenden Verpachtungen eintreten, verwandelte die Besoldungen mehrerer Dienststellen, welche ganz oder theilweise in Natural-Prästationen bestanden hatten, nach und nach in Geldzahlungen, zog auch manche Leistungen und Dienste der herrschaftlichen Meier, die sich während des dreißigjährigen Krieges ihrer Verpflichtung entzogen hatten, wieder heran. Ungleich weniger geschah damals dagegen für Verbesserung des landständischen Haushaltes, und wie sehr es auch zu beklagen ist, daß für einen so wichtigen Zweig der Verwaltung nicht mehr gethan wurde, so würde es dennoch ungerecht sein, wollte man den Fürsten oder seine Räthe, oder die Stände selbst darüber anklagen. Denn war Georg Wilhelm gleich kein Freund des Zerstörens und Niederreißens dessen, dem Zeit und Bedürfniß Geltung gegeben hatte, und bestimmte ihn seine angeborene Gutmüthigkeit auch, gerade nur so viel zu ändern, als unumgänglich nothwendig war, so zeigte sich unter den damaligen Umständen doch von seiner Seite eine schonende Weisheit darin, daß er die in der Natur der Sache liegenden mancherlei Hindernisse erst allmählich zu beseitigen bemüht war. Das zu jenen Zeiten bestehende Steuer-System hatte sich nämlich nach und nach in Folge von längst hergebrachten Verhältnissen gebildet, und nach demselben wurde das

Digitized by Google

Quantum der Steuern, welche die Landstände alljährlich subsidiarisch unter die Corporationen der Stifter und Klöster, der großen und kleinen Städte, der Unterthanen in den fürstlichen Aemtern und adeligen Gerichte nach dem üblichen Maaßstabe vertheilt und jeder dieser Corporationen die Subdivision ihrer Quote allein überlassen. Dies Verhältniß hatte bald ein bloßer Zufall bestimmt, bald eine oberflächliche, vor mehreren Jahrzehenden vorgenommene Untersuchung festgesetzt, die, wäre sie auch noch so sorgfältig angestellt worden, bei völlig veränderten Zuständen doch unmöglich mehr maaßgebend sein konnte. Denn wie konnte z. B. die schwer heimgesuchte und so verödete Stadt Göttingen dieselbe Last tragen, welche der Residenzstadt Hannover ungleich leichter werden mußte, wie der Grundeigenthümer und Landmann die ihm durch den Abgang von Hildesheim größtentheils zufallende höhere Besteuerung übernehmen, ohne daß ihm diese mehr als drückend wurde? Gewiß, je unbrauchbarer der alte Contributionsfuß erschien, desto dringender war es, entweder das alte System zu verändern, oder ein neues an dessen Stelle zu setzen. Aber abgesehen davon, daß die Wissenschaft einer alle Theile befriedigenden Besteuerungsweise damals noch im Dunkeln lag, so war auch die Einführung eines neuen Steuer-Systems mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden und konnte ohne Härten für den einen oder andern Theil, den es traf,

Digitized by Google

nicht wohl durchgeführt werden. Daher schien es bei Weitem sicherer, das bereits bestehende System mit den durch die Verhältnisse allmählich herbeigeführten Modificationen beizubehalten und unmerkbar einen bessern Zustand der Dinge anzubahnen, zumal die Unlust der einzelnen Corporationen, dem gemeinen Besten Opfer zu bringen, jeden Verbesserungsversuch in der Geburt ersticken mußte. Dennoch aber blieb es nicht aus, daß auf jedem Landtage die Klagen der Landstände über den Druck der alten Steuer-Matrikel sich erneuerten, die großstädtischen Deputirten über ihre verarmte und entkräftete Bürgerschaft jammerten, die ritterschaftlichen dagegen das Elend und die Verheerung des platten Landes nicht grauenhaft genug schildern konnten, kein Theil aber seine Einstimmung zu der Absicht des Fürsten, durch genaue Local-Untersuchungen die laut beklagte Ungleichheit heben zu lassen, erklären mochte. Dadurch gehindert, in das bestehende Steuer-System thätiger einzugreifen, glaubte Georg Wilhelm in andern Zweigen der Verwaltung Verfügungen treffen zu müssen, die sich ihm als nothwendig und ersprießlich darstellten. Dazu ist der Schutz zu rechnen, den er den Bauern gegen ihre Gutsherren, welche den alten Kornzins erneuerten, zu Theil werden ließ. Nicht weniger ward auch eine Polizei-Verordnung erlassen, in welcher manche innere Einrichtungen der Gilden und Handwerker näher bestimmt wurden, und die ungeachtet

Digitized by Google

des entschiedenen Widerspruchs der Stadt Hannover zur Ausführung kam. Auch war die unterbrochene Abbezahlung der Landrenterei-Schulden Gegenstand der fortdauernden Sorgfalt der Regierung, wie laut und wiederholt auch die Landstände klagten, daß es ihnen zu schwer falle, Schulden zum Besten ihrer Nachkommen abtragen zu müssen.

Das Heerwesen aber anlangend, so hatte der langwierige Krieg es genügsam bewiesen, daß die alte Art der Aufbringung des Militairs durchaus nicht genüge, geworbene Knechte, wie man sie nannte, dagegen eine tüchtige Wehrmannschaft abgäben. Das hatte nothwendig fast in allen Staaten, welche an den europäischen Bewegungen kriegerischen Antheil genommen, zur Errichtung stehender Heere geführt, wozu nach dem westphälischen Frieden der Umstand hinzugekommen war, daß die deutschen Fürsten zur Behauptung ihrer erlangten landesherrlichen Gewalt, insonderheit aber bei ihrem Mißtrauen nicht nur gegen Oestreich, Frankreich und Schweden, sondern auch gegen einander selbst gerüstet sein mußten. Das braunschweigisch-lüneburgsche Haus sahe sich dazu jedoch noch außerdem der Nähe der brandenburgschen, wie der schwedischen Besitzungen halber veranlaßt, und alle diese Umstände trugen dazu bei, daß Georg Wilhelm dieser Angelegenheit besondere Aufmerksamkeit widmete. Er hatte beim Antritt seiner Regierung in Hannover zwei Reiter-,

Digitized by Google

zwei Garde-Infanterie- und vier Linien-Infanterie-Compagnien vorgefunden, von welchen die Cavallerie unberitten, der Etat von beiden Waffen aber so schwach war, daß das Ganze kaum 400 Mann betrug. Daher verlangte der Canzler im Namen seines Fürsten auf dem ersten Landtage, daß das stehende Militair auf 800 Mann zu completiren und von der Cavallerie 60 Reiter mit Pferden zu versehen seien, indem er dabei auf die Gefahr eines möglicherweise plötzlich ausbrechenden Kriegs und auf die daraus hervorgehende Nothwendigkeit, die befestigten Städte doch wenigstens nothdürftig mit Besatzungen von regulären Truppen zu versehen, hinwies. Die Landstände trugen dagegen gleich Anfangs auf eine Reduction des stehenden Militairs an, wollten eine Kriegsgefahr als bevorstehend nicht anerkennen und meinten überhaupt zur Unterhaltung stehender Truppen nicht verpflichtet zu sein. Als ihnen hierauf bewiesen wurde, daß Stände jedenfalls gehalten seien, die Kosten der zur Landesvertheidigung nothwendigen Anstalten und folglich die zu solchen zu rechnenden des stehenden Militairs zu leisten, so verweigerten sie dennoch die vorgeschlagene Vermehrung um 200 Mann entschieden. Auch bei Eröffnung des Landtags von 1652 wiederholten sie ihren Antrag auf Abdankung der stehenden Truppen, wogegen der Canzler darauf hinwies, daß der eben geschehene Beitritt zu der hildesheimschen Allianz eher eine Vermeh-

Digitized by Google

rung, als eine Verminderung der Kriegsmacht erfordere. Da nun die Stände auch das Recht des Fürsten, sich ohne ihre Theilnahme in eine dem Lande Kosten verursachende Allianz einzulassen, bestritten, so kam es zu längern und ernstern Debatten, deren Resultat schließlich jedoch dahin ausfiel, daß der Militair-Etat zu 600 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie bewilligt wurde. Als bald darauf die Fürsten des braunschweigisch-lüneburgschen Hauses in Folge des Regierungsantritts des unruhigen und kriegsliebenden Carl X. von Schweden zur Abwehr der Gefahr eines leicht möglichen Angriffs die Unterhaltung einer vom Gesammthause zu stellenden Truppenmasse beschlossen hatten, und Georg Wilhelm Rüstungen anstellen und Munition und Waffen aufkaufen ließ, so ermangelten die Stände abermals nicht, auf dem darauf gehaltenen Landtage ihre Beschwerden vorzubringen, und auch bei der 1657 gehaltenen landständischen Versammlung kam es darüber zu einigen Debatten, die jedoch bald darauf, als Carl X. durch seinen Angriff auf die dänischen Provinzen des Festlandes den Krieg in die Nähe der braunschweigisch-lüneburgschen Lande versetzte, dadurch erledigt wurden, daß sie die auf dem Landtage von 1658 vom Herzoge geforderte Vermehrung des Etats bewilligten. Ungeachtet die stehenden Truppen nun aus 1000 Mann Infanterie und 400 Mann Cavallerie bestanden, so erschien Georg Wilhelm diese Kriegsmacht

Digitized by Google

den damaligen Verhältniſſen doch nicht angemeſſen und er beſchloß bei der großen Schwierigkeit, die Stände zu neuen Geldbewilligungen behuf des Militairs zu vermögen, die früher beſtandene, aber länger außer Wirkſamkeit getretene Einrichtung der Land-Miliz mit einigen Veränderungen wieder herzuſtellen. Demgemäß mußte jeder Hauswirth bei den an den Sonntagen ſtattfindenden Exercier-Uebungen entweder in Perſon erſcheinen, oder einen Andern an ſeiner Stelle ſchicken, im Falle des Wegbleibens aber eine Geldſtrafe entrichten. Jeder, der ſich mit einem brauchbaren Gewehre und einer Patrontaſche bei den Uebungen einfand, erhielt für den Exerciertag 4 Gutegroſchen und wurden die Koſten dieſer Ausgabe durch freiwillige Beiträge der Einwohner aufgebracht, und reichten dieſe nicht zu, ſo hatten die Contributionspflichtigen das Fehlende zu erſetzen. Im Fall des Ausbruchs eines Krieges ſollte dann der ſechste Theil der Ausſchuß-Männer, und zwar der in Waffen geübten genommen, in Compagnien eingetheilt und zum Felddienſte verwandt werden, wogegen die übrige Mannſchaft zur Beſatzung der feſten Plätze dienen ſollte. Indeſſen erwies ſich dieſe Einrichtung bald hernach als mit zu großen Laſten und Nachtheilen für die Einwohner verbunden, und es kamen noch mehrere Umſtände hinzu, welche dazu beitrugen, daß die ſtehenden Truppen noch ferner vermehrt wurden und Georg Wilhelm auch in

Digitized by Google

dieſer Hinſicht die Stellung unter den deutſchen Fürſten einnehmen konnte, welche ihm als regierenden Herrn zukam.

Gedenken wir hierauf noch der Handhabung ſeiner Regierungsrechte und ſeiner damit in Verbindung ſtehenden Stellung den Ständen des Landes gegenüber, ſo iſt nicht zu verkennen, daß die nach dem weſtphäliſchen Frieden eingetretene Veränderung der öffentlichen Verhältniſſe auch nicht ohne Rückwirkung auf die ſich mehr und mehr ausbildende landesherrliche Gewalt der Fürſten der braunſchweigiſch-lüneburgſchen Lande und ſomit auch Georg Wilhelm's blieben. Die Landſtände anlangend, ſo waren dieſe derzeit auch im Calenbergſchen mehr Vertreter einzelner Klaſſen der Unterthanen und bildeten hier die drei Curien der Prälatur, der Ritterſchaft und der Städte. Zur Prälatur wurden gerechnet der Abt zu Loccum, der Probſt zu Bonifacii in Hameln, der Probſt zu Wunſtorf, der Abt zu Marienrode, die Deputirten der Jungfrauenklöſter Barſinghauſen, Wennigſen, Wülfinghauſen, Marienwerder und Marienſee. Die Ritterſchaft dagegen theilte ſich in drei Quartiere: das Hannoverſche mit 80, das Hamelnſche oder Lauenaueſche mit 35 und das Göttingſche mit 48 Ritterſitzen, oder landtagsfähigen Gütern. Zu den Städten, die gleichfalls in drei Quartiere getheilt waren, gehörten aus dem Hannoverſchen: Pattenſen, Eldagſen, Wunſtorf, Neu-

Digitized by Google

stadt am Rübenberge, Münder, Rehburg, Hannover; aus dem Hamelnſchen: Bodenwerder, Springe, Hameln; aus dem Göttingſchen: Göttingen, Nordheim, Uslar, Münden, Hedemünden, Moringen, Dransfeld, Hardegſen. Obgleich aber mehr Vertreter einzelner Corporationen, hatten dieſe berufenen Anwalte der Unterthanen dennoch die gemeinſamen Intereſſen früherhin häufig mit Nachdruck verfochten und ſich manchen Anträgen der Fürſten nicht ſelten mit Erfolg widerſetzt. Und auch unter Georg Wilhelm, der das Fürſtenthum auf ein höheres Maaß von Selbſtſtändigkeit zu bringen bemühet war und den Begriff der Landeshoheit gern ſtark hervorhob, währenddem die Macht der Landſtände in Folge des durch den Krieg zerrütteten Wohlſtandes vieler der angeſehenſten adeligen Familien, ſo wie auch der Städte manchen Stoß erhalten hatte, ſehen wir ſie noch häufig im heftigen Gegenſatze gegen die landesherrliche Gewalt, die ſich als ein hiſtoriſches Ereigniß im großen Gange der Dinge vollzogen hatte. Da kamen nämlich häufig Forderungen des Fürſten, die aus den veränderten fürſtlichen Verhältniſſen entſtanden waren, zur Sprache, auf welche vor Zeiten ertheilte Reverſe nicht angewandt werden konnten, wogegen die Stände ſich häufig auf früher erlangte Gerechtſame beriefen, für deren fortdauernde Gültigkeit ſie doch genügende Beweiſe nicht aufzuſtellen vermochten. So machten ſie auf dem im Mai 1651 ge-

haltenen Landtage Anſprüche an eine Theilnahme an der Regierung in der Art, wie Churfürſten und Fürſten am Reichsregimente des Kaiſers Theil hätten, ſtellten auch vor, wie dadurch viele der vorhandenen Civilſtellen eingezogen und bedeutende Erſparungen gemacht werden könnten, da ſich Perſonen genug fänden, die für eine geringere Beſoldung dienen würden, ja mehrere ſtädtiſche Deputirte behaupteten allen Ernſtes, der fürſtliche Geheime Rath ſei völlig überflüſſig und könne durch die Landſtände füglich erſetzt werden. Dr. Kipius wies jedoch dieſes Anſinnen mit entſchiedenem Nachdruck zurück, und als Georg Wilhelm ſtatt der bisher gebräuchlich geweſenen Landtags-Abſchiede bloß fürſtliche Reſolutionen erließ, auch ohne Vorwiſſen und Zuſtimmung der Stände mehrfache Allianzen ſchloß, ſo ging es ohne ſcharfe Rügen, die in Abweſenheit des Fürſten meiſt Dr. Kipius zufielen, nicht ab, und er hatte den Ständen gegenüber, die es an Beſchwerden und Vorſtellungen über das „eigenmächtige Verfahren“ des Herzogs nicht fehlen ließen, einen ſchweren Stand. Dennoch aber ſehen wir die fürſtlichen und ſtändiſchen Rechte allmählich in ein gewiſſes Gleichgewicht kommen, und wenn auch noch im Jahre 1663 bei Mittheilung der veränderten Canzlei-Ordnung an die Stände auf Remonſtration derſelben fürſtlicher Seits erwiedert wurde: „daß ſie nicht ad tractandum oder ratificandum erfordert worden, ſondern

Digitized by Google

„nur ihr unterthäniges Sentiment abzugeben haben“, so sehen wir, wie sich die Differenzen doch mehrentheils friedlich ausgleichen und spricht für ihre Anhänglichkeit an Georg Wilhelm auch wohl der Umstand, daß sie ihm bei der immer näher tretenden Aussicht, daß er beim Absterben des kinderlosen Christian Ludwig das Cellesche wählen würde, zwei Tonnen Goldes bieten ließen, wenn er von seinem Optations- oder Wahlrechte keinen Gebrauch machte, sondern die Regierung des Calenbergschen beibehielte.

Uebrigens fällt das Meiste von dem, was er während seiner Regierung Löbliches für Calenberg-Hannover gethan, mehr in die letztern Jahre derselben, wogegen während seiner ersteren Regierungsjahre dafür weniger von ihm geschah, und es zieht sich als ein dunkler Faden durch dieselben, daß er seines Landes und seiner Regentenpflichten fast vergessend, sich viel zu oft von seiner Wanderlust zu dem südlichen Himmel Italiens hinziehen ließ. Zwar mag ihm der Wunsch, so manchen Bürden und Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, sich dem häufigen Anblicke des Elends und der selten verstummenden Klage über die Noth seiner Unterthanen zu entziehen, und den Verdrießlichkeiten, die die Opposition der Stände ihm bereitete, für einige Zeit auszuweichen, zu einiger Entschuldigung gereichen; aber wenn er, der kaum vier Jahre vor seinem Regierungsantritte ein volles Jahr in

Digitized by Google

Italien geweſen, kurz vorher mit ſeinem jüngſten Bruder Ernſt Auguſt Spanien beſucht und noch früher Holland, England und Frankreich kennen gelernt hatte, im Jahre 1651 aufs Neue nach Italien ging, ehe anderthalb Jahre verfloſſen waren, die dritte Reiſe und kaum 9 Monate nach ſeiner Rückkehr ſelbſt die vierte Wanderung dahin antrat, ſo kann das nicht wohl gerechtfertigt werden. Und wollte er ſich doch dort auch eigentlich nicht von der Geiſtergeſchichte einer längſt untergegangenen großartigen Vorwelt anwehen laſſen, noch ſich in den Tempeln und Paläſten an den farbenſtrahlenden Rieſenblumen der Architectur, noch an dem buntglühenden Leben der Gemälde und Statuen, noch an den reichen Schätzen anderer Künſte oder Wiſſenſchaften erfriſchen, ſondern was ihn dahin zog waren Genüſſe ganz anderer Art, die Freuden des Carnevals, Maskeraden, Ballette, italieniſche Poſſen, Wetten und Spiele, die einen ſo unwiderſtehlichen Reiz für ihn hatten, daß er, ungeachtet ſo manche wichtige Landes-Angelegenheiten vorlagen und alle ſeine Geheime Räthe ihn faſt beſchworen, nur jetzt nicht davon zu gehen, dennoch nicht blieb. Die an ihn gerichtete Vorſtellung ſeines Geheimen Raths iſt aber ein ſo ſchönes Denkmal unerſchrockenen Freimuths und des edelſten Patriotismus, daß wir dem Wunſche des geneigten Leſers zu entſprechen meinen, wenn wir dieſelbe hier nach ihrem ganzen Inhalte folgen laſſen.

Digitized by Google

Durchlauchtigſter, Hochgeborner Fürſt,
gnediger Fürſt und Herr.

Wir erinern unß in unterthänigen gehorſamb, daß E. F. G. unlängſt unß gnedig eröfnet, waß maſſen Sie in kurtzem eine Reiſe, und zwar wie uns nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, in Italien zu verrichten — Ihr vorgenommen hetten, und unß dahero befohlen, die Ausſchreiben zu ietzigen Landtag zu matuiren. Wiewoll wir nun ſolchen gnedigen Befehl zu gehorſamer Folge, in dem waß den Landtag angehet, unſer unterthanige Schuldigkeit alſofort verrichtet, ſo ſind wir doch über dieſe abermahlige Reiſe dergeſtalt beſtürzet worden, daß E. F. G. wir alß getreue Diener, unſere dabei führende ſorgſame gedanken in Unterthanigkeit nicht verhehlen können. Und obß gleich daß Anſehen leichtlich gewinnen mochte, alß ob unß gebühren wolle, E. F. G. befehl in vorfang unſers unterthanigen sentiments und gutachtniß zu erwarten, jedennoch weil unſere abgeſtatteten ſchwere Ayde und pflichte, unß hochlich verbinden, ſowoll E. F. G. alß deß gantzen Vatterlandes beſtes mit thetiger Sorgfalt zu bedenken, und da wir befinden, daß derſelben Fürſtlichen person und respect, oder Ihren Estat etwaß ſchäd- oder nachtheiliges bevorſtände, ſolches zeitig auch unerfordert anzudeuten, dafür zu warnen, und ſo viel an unß treulich verhüten und abwerfen zu helffen.

So geleben wir der gehorſambſten Zuverſicht E. F. G. werden nicht ungnedig vermerken, daß derſelbe wir ſolcher Reiſe halber, unſere auß ungeferbter aufrichtiger devotion und getreuer ſorgfalt herrührenden gedanken, unterthänig eröfnen, E. F. G. reifflichen fürſtlichen nachſinnen, ſelbige unterthänig und gantz unmaßgeblich submittirendt. Demnegſt werden E. F. G. unß, dero unterthängen Die-

Digitized by Google

ner, gewißlich in den gnedigen guten Concept haben, daß E. F. G., dero Fürstl. recreation, wir keinesweges mißgönnen, auch dafür ermeſſen, wann Sie jehweils Ihre hohe Anverwandten und benachbarte Fürſten beſuchen, daß ſolches von keinem verſtendigen Menſchen übel außgeleget werden könne. Weil aber E. F. G. Reiſe außerhalb Teutſchlands, und ſonderlich nach Italien gerichtet, ſo treten unß dakegen allerhandt wichtige, ſowol E. F. G. perſon als dero Fürstl. Estat und hohe Estim betreffende Motive ſtark zu gemüth.

Wir wollen zwar für dißmahl nicht weitleuftig anziehen, ſondern vielmehr zu E. F. G. Hochbeleuchteten erwegung ſtellen, ob derſelben oftmalige langwierige Abweſenheit vor dero vor Gott dem Allmechtigen, Ihr Anverwandten, anſehnliche Landt und Leuthen allerdings in chriſtliche fürſtl. gewißen zu verantworten.

Wir wollen auch jetzt nicht außführen, da es Jedermann bekanndt, daß E. F. G. die Reiſe nach Italien ſchon hierbevor verrichtet, und daßjenige waß eine Fürſtl. Person allda zu ſehen und zu lernen, allbereit erlangt, wie dieſe abermahlige Reiſe, da Sie ſchon in wirklicher Rechnung Ihrer Lande begriffen ſein, von hohen und niederen ſtandes Personen möchte außgedeutet werden, und wär dahero zu beſorgen, daß die allenthalben erworbene opinion von E. F. G. verſtande, heroiſch Fürſtl. gemüthe, und daß Sie Ihre Regierungsgeſchäfte und Ihrer Landt und Leuthe wolfahrt, Ihre högſte Angelegenheit und contentement ſeien laſſen, dadurch vermindert werden möchte, da durch dieſelbe und daher entſpringende reputation von allen Politicis für ein ſonderbares Kleinod eines Regenten geachtet werde.

Imgleichen wollen wir der Laage nach, nicht de-

Digitized by Google

duciren, wie über allemaß in einem wolbegründeten Regiment nötig sei, daß die Unterthanen Ihre Landes-Fürsten lieben und fürchten mögen. Weil aber diese beide stücke daher vornemlich erlangt auch leichtlich conservirt werden können, wenn Jedermann siehet und verspüret, daß ein Regent selbsten stätig dahin trachtet, wie Er daß gute nach billigkeit belohnen und dadurch weiters befördern daß böse aber gebührlich bestraffen und abschaffen möge, und sein höchstes contentement darin suchet, wenn er seines Landes wolfahrt in allen Begebenheiten selbst persönlich beobachten und verwahren könne. Wie sehr höchlich dann daher zu besorgen stehe, daß durch diese weite und nach männigliches Urtheil unnötige Reise ein mehreres verloren, oder zum wenigstens in pericul gesetzt werden möchte, alß E. F. G. bei der dreyjährigen Fürstl. Regierung durch Ihre hochvernünftige Actiones erworben, solches bedarff keiner mehreren Weitläuftigkeiten. Wir wollen auch mehr in unsern Hertzen beseufftzen, alß mit der Feder jetzt andeuten, waß durch diese abermahlige ferne Reise Unß E. F. G. getreue gehorsame Diener, für überschwere Laste, ingleiche Nachredt und unaußsprechliche Ungelegenheit leichtlich causiret und aufgebürdet werden dürfte; dieses aber bitten wir gantz unterthänig und so hoch alß getreue Diener Ihren Herren immer bitten können, daß E. F. G. in dero von Gott Ihr verliehenen hohen Verstande, daß nachfolgende vernemblich woll überlegen und erwegen wollen:

Erstlich, wan E. F. G. in erwehnte frembde lande zu denen leuten kommen würde, denen nicht unbekannt, daß E. F. G. nicht allein von einem hohen weltberühmten Fürstl. Hause in Teutschlandt entsprossen, sondern auch ein regierender Fürst eines woll renomirten Fürstenthumbß

seindt, und dabei betrachten, da woll in etlichen hundert Jahren kein Exempel zu finden, daß einiger regierender teutscher so wenig catholischer (außerhalb vornehmen und repetirlichen Kriegs Expeditionen) als evangelischer Fürst in Italien persönlich, bevor ab bloß um seine recreation daselbst zu suchen, sollte gereiset sein, sondern wan einer unter ihnen zu Zeiten etwan angelegener sachen des Orts zu verrichten gehabt, daß Er solches durch seine vornehme Minister hat negociiren lassen; waß die daselbst sich befindende Welt und Regiment verstendige Leute woll davon judiciren werden, wenn Sie sehen und anmerken, da E. F. G. ohne einige reputable Fürstl. suite, ohne verspürende nothwendigkeit, oder zu nutzen, bloß umb die Zeit zu passiren, mit Hinderansetzung Ihrer hohen Regierungsgeschäffte, eine solche weite Reise (welche Sie doch Ihrer hohen wohlbewußt nach hiebevor schon gethan) und überdaß noch in einer solchen Zeit übernommen hetten, da Teutschlandt noch nicht zur völligen Beruhigung gebracht worden, sondern noch mächtigen Beforge und gefehrlichkeit unterworffen ist, und waß E. F. G. daher für eine schlechte reputation und respect zu erwarten haben möchte, sintemahl Jedermann von E. F. G. Hoheit und Estat, der doch von den Exteris vor Souverain geachtet und praedicirt wirdt, gar geringschetzig vorthin urtheilen und dafür halten würde, daß die Regierungsgeschätfe, welche E. F. G. eine so unnötige weite Absentz von dero Landt und Leuthe zu reisen, zulassen könnten, von geringer Importanz und Achtung sein müßte.

Welche nachtheilige Impressiones doch zu vermeiden E. F. G. Ihro und Dero hohen Fürstl. Hause über alle maß nötig zu sein von selbst befunden und mit hazard dero Estim Ihr plaisir nicht suchen werden.

Digitized by Google

Zum andern wollen E. F. G. hoch vernünftig bei ſich bedenken, wie gar unzeitig dieſe Reiſe auch dahero von aller männiglich würde geachtet werden, weil auff ſonderbares gut befinden der hohen fürſtlichen herrn Agnaten, auf unterthänigen Bitten der gantzen Landtſchaft, ſowie auch auß vielen wichtigen Urſachen die bewußte Abſchidung nach Italien umb E. F. G. Herrn Bruder, Hertzog Johann Friedrich herauß zu bewegen, werkſtellig gemacht worden, wan nun itz hochgdachter dero herr Bruder, durch E. F. G. ankunft in Italien einigen praetext (wiewoll zu befahren) gewinnen ſollte, länger alldort zu subsistiren; So würde Jedermann dafür halten, daß E. F. G. die ſo hoch desiderirte Rückkunfft dero herrn Bruders mehr gehindert, als befördert hetten, welches dan, bevorab wen daſſelbige, waß man an ietzo hochgedachten Fürſten befürchtet, darauf hernach mahl erfolgen ſollte, bei allen hohen Anverwandten auch ſämbtlichen Landtes-Patrioten, ſchlechte affection und Confidenz erwecken dürfte.

Drittens iſt E. F. G. bekandt, was für hohe angelegene ſachen, ſo woll im Lande alß im Fürſtl. Hauſe, auch mit denen benachbarten aller förderſambſt und unaufſchieblich zu pertractiren, bevorſtehen, wie dan in Specie nach geendigtem Landttag im Decembri, mit Zelle, mit Heſſen, Hernach in Januario mit Schweden, Hildesheim und Heſſen, die bewußte communicationes anzutretten, zu geſchweigen, daß vermutlich bald ein Creyßtag darauff folgen dürfte, zu allen ſolchen Tagfarten und tractaten wird keine hinterlaſſene Vollmacht unß legitimiren, viel weniger zum Schluß sufficiente Instructio ertheilt werden können, Sondern man würde dieſes Orts mit nicht geringen Verweiß, vielleicht auch woll mit etwaß nachtheil

ſolche Dinge notdwendig biß zu E. F. G. wiederkunft anſtehen laſſen müßen.

Bitten demnach E. F. G. gantz unterthänig und flehentlich, Sie wollen dieſes alles woll überlegen, Ihro ſelbſt die bevorſtehende nachtheilige Consequentien nach dero hochbegabten Verſtande woll fürſtellen, und ſich dero ſelbſten und zugleich veſt unſerer treugemeinten Beiſorg allerdings entheben und entfragen, geſtalt den unleugbar, wan, ſowol E. F. G. alß dero hochgeliebter herr Bruder, Hertzog Ernst August F. G. (ſo wie ſolches faſt hin und wieder ausgeſprenget wirdt) dieſelbe verrichten, und alſo auf einmahl drey herrn Gebrüdere von dieſer Fürſtlichen Linie, an einem, vornemblich der Evangeliſchen nicht unbillich suspecten Orte ſich begeben ſollten, daß ſolcher geſtalten ſachen nach, den ganzen Fürſtlichen Estat dieſes Fürſtlichen Hauſes, einen nicht geringen pericul unterwerffen, und leichtlich, (welches doch Gott in gnaden verhüten wolle) in ſolchen betrübten Zuſtandt ſtürtzen könnte, daß es mit Zungen nicht auszuſprechen wehre.

Sollten aber E. F. G. über alles beſſer Verhoffen bei ihrer Meinung noch ferner verharren wollen, ſo würde, obgleich E. F. G. Herr Bruder nicht mit reiſen thete, dennoch die hergebrachte gute Vertraulichkeit und der vorigen Exempel in dieſem Fürſtlichen Hauſe, auch den befindenden Umbſtänden nach, die hoch betheuerten Erbverträge ſelbſt erfordern, ſolches vorhaben E. F. G. vielgeliebten herrn Bruder, Hertzog Christian Ludewigs F. G. und den hieſigen Landtſtenden zeitig vorher, wie imgleichen noch für dero Abzugk herrn Hertzog Augusti F. G. gebührlich zu eröfnen, welchen allen aber E. F. G. ſelbſt, ohn unſer unterthäniges erinnern nach notturft weiteres nachzudenken wißen werden.

Digitized by Google

Und dieſes iſt, gnediger Fürſt und Herr, waß wir durch vorangerägten Antrieb, unſere ſchweren Aydt und pflichten, auch auß unterthäniger Liebe und treue kegen E. F. G. in möglichſter Kürtze, ohne einige Ziel und maßgebung haben erinnern müſſen, mit ſchuldiger oblation, dafern es deroſelben belieben würde unß mündlich in gnaden zu vernehmen, daß wir alßdann über einen und andern punct unß nach notturft weiteres in unterthäniger submission expliciren wollen, bitten aber nochmals ganz demütig E. F. G. dieſes alles nicht ungnedig aufnehmen, ſondern mit beharrlichen Fürſtlichen gnaden unß allemahl zu gethan verpleiben wollen.

Im November 1651. E. F. G.

unterthänige, treugehorſame Diener
und geheimbte Rhäte.

Auch die Landſtände übergaben Georg Wilhelm ein ähnliches Geſuch und baten um die Erlaubniß, ſich ihm durch eine Deputation aus ihrer Mitte mündlich ausſprechen zu dürfen, zumal kurz vorher die Nachricht von dem Uebertritte ſeines Bruders Johann Friedrich zur katholiſchen Kirche eingetroffen war und man beſorgte, es würde den Kunſtgriffen der Jeſuiten gelingen, ihn gleichfalls zu derſelben herüberzuziehen. Der genannte Prinz hatte nämlich im Jahre 1649 ſeine zweite Reiſe nach Italien angetreten und ſeine beiden ältern Brüder hatten in einem gewiſſen Vorgefühle deſſen, was ſich bald nachher ereignete, ihm ein dringendes Abmahnungsſchreiben zugehen laſſen, in wel-

Digitized by Google

chem sie ihn an die Treue, mit welcher seine Vorfahren der evangelischen Lehre angehangen, nachdrücklich erinnerten, ihn dabei warnten, sich doch nicht vom Glanze des römischen Kirchenthums verblenden zu lassen, und zugleich darauf hinwiesen, wie ein Confessions-Wechsel rücksichtlich der Nachfolge in der Regierung für ihn von den nachtheiligsten Folgen sein müsse. Nichtsdestoweniger erfuhr man aber bald darauf in Hannover, daß sein Uebertritt sehr nahe oder bereits schon heimlich geschehen sei, und wandte sich ständischer Seits an Georg Wilhelm und beschwor ihn, Alles aufzubieten, um ihn davon zurückzuhalten. In Folge davon glaubte Georg Wilhelm entschiedenere Maaßregeln ergreifen und eine besondere Deputation an ihn abschicken zu müssen, zu der von ihm zwei Männer gewählt wurden, die ihm zu dieser Mission vorzüglich geeignet erschienen, der eine der Oberstlieutenant Georg Sittig, genannt von Görtz, ein vertrauter Freund Johann Friedrichs, und der zweite der Professor der Theologie, Heinrich Julius Blume in Helmstedt, von dem er hoffte, daß derselbe als ein Mann vom Fache etwaigen Religionszweifeln des Herzogs zu begegnen wissen werde *). In Venedig an-

*) Auch Blume ließ sich nicht lange hernach von den Jesuiten gewinnen und trat in Regensburg zum Katholicismus über, worauf er sich in die Dienste des Churfürsten von Mainz begab.

Digitized by Google

gekommen, wurden die Beiden aber ſchon beſorgt, als ſie hörten, daß Johann Friedrich nach Rom zurückgekehrt ſei und vornehmlich mit Jeſuiten und Lucas Holſtenius, dem gelehrten Bibliothekar des Pabſtes, verkehre. Hierauf eilten ſie nach Rom, mußten jedoch leider daſelbſt die niederſchlagende Nachricht vernehmen, daß der Herzog bereits in Aſſiſi das katholiſche Glaubensbekenntniß abgelegt und am Feſte der Heimſuchung Mariä 1651 unter Aſſiſtenz des Cardinals Colonna die Firmelung empfangen habe. Ueber den von ihm gethanen Schritt ſchrieb er jedoch im December 1651 an ſeine Brüder: wie er lange geſchwankt habe, über ſeinen bisherigen Glauben den Fluch auszuſprechen, bis die mit dem durch Mirakel bekannten Fra Guiſeppe gemachte Bekanntſchaft bei ihm jede Bedenklichkeit entfernt habe, die Beſorgniß aber wegen dieſes Schrittes durch das väterliche Teſtament von der Nachfolge ausgeſchloſſen zu werden, ſcheine ihm dadurch hinlänglich beſeitigt, daß durch den weſtphäliſchen Frieden der Wechſel der Religion freigegeben ſei, zumal überdem noch die Kraft der väterlichen Verfügung wegen der ihr mangelnden Beſtätigung von Seiten des Kaiſers leicht umgeſtoßen werden könne. „Wir haben uns“, ſagt er dann, „auf vorhergehender fleißiger Nachforſchung, eif„rigem Gebet und dadurch erlangten Gaben des heili„gen Geiſtes zu der heiligen allgemeinen katholiſchen „Kirche gewendet, dazu uns den Anlaß gegeben die

Digitized by Google

„Einigkeit der katholiſchen Kirche mit der uralten Lehre „der heiligen Vätter und der heiligen Schrift, über„einſtimmend in Sitten, Kirchengebrauch und den hei„ligen Sacramenten unter einem ſichtbaren Haupt der „Kirchen, hingegen andertheils große Uneinigkeit und „tägliche Zerſpaltung, daher denn das genzliche Ver„derben und der Ruin unſers geliebten Vatterlandes „deutſcher Nation erwachſen“.

Obgleich Johann Friedrich aber am Schluſſe des gedachten Schreibens erklärt: „Und nehmen wir hier„mit Gott zum Zeugen, daß wir hiermit nichts An„deres geſucht, als die ſelbſteigene Verſicherung und „Beförderung unſerer Seligkeit, weil wir kein anderes „Mittel geſehen, denn dieſes, in welchem wir anjetzo „geruhig leben und ſelig zu ſterben beſchloſſen“, ſo konnte dieſe Verſicherung bei ſeinen Brüdern doch die Vermuthung nicht entfernen, daß ſein Uebertritt mehr das Werk einer klug berechnenden Politik ſei. Und dieſer Verdacht wurde durch ſeine ſpätere Handlungsweiſe beim Ableben ſeines Bruders Chriſtian Ludwig eher vermehrt als gemindert, wozu noch kam, daß er in der Folge zwar die Gebräuche der katholiſchen Kirche beobachtete, ſich ſonſt aber eben nicht als eifriger Katholik bewies. Eine Zuſammenkunft, die Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt auf ihrer Vergnügungsreiſe in Italien im Februar 1652 in Perugia mit ihm hatten, war von keinen weitern Folgen und iſt dabei nur

Digitized by Google

zu bemerken, daß Innocenz X. zwar den Befehl gab, daß man die beiden Herzöge durch eine rückſichtsvolle Aufnahme in ſeinen Staaten auszeichnen möge, aber auch zugleich dafür ſorgte, daß Johann Friedrich von Holſtenius ſorgfältigſt begleitet wurde, damit er nicht etwa von ſeinen Brüdern zum Rücktritt zum Proteſtantismus veranlaßt werden möchte. Er beſuchte auch den Reichstag in Regensburg, wo er ſowohl vom Kaiſer, als von den katholiſchen Fürſten und Abgeſandten eine ihn ſehr auszeichnende Behandlung erfuhr, und da ſeine Brüder mit Recht beſorgten, daß ſeinem Aufenthalte daſelbſt politiſche Zwecke zum Grunde lägen, ſo erhielt der hannoverſche Geſandte, Dr. Speiermann daſelbſt, den Auftrag, ſeine Schritte ſorgfältigſt zu beobachten; indeſſen konnte er, ungeachtet es wahrſcheinlich iſt, daß zwiſchen Jenem und dem kaiſerlichen Hofe damals wichtige Verabredungen ſtattfanden, doch Nichts entdecken. Seine Bemühung, eine Vermehrung ſeiner Einnahme zu erhalten, fand bei Georg Wilhelm, der ſelbſt häufig in Geldverlegenheit war, keine Unterſtützung, und auch ſein Project, ſich mit einer Schweſter der Egoniſten von Fürſtenberg zu vermählen, hatte an demſelben einen entſchiedenen Gegner, als welcher er ſich in einem Schreiben an ſeinen Marſchall von Grapendorf darüber ſo äußert: „Ich ſehe aus ſei„nem Schreiben Das eine irrung Dabey iſt Da Jo„han Friedrich ſich Des heyratens keinesweges begeben

„will, alles was ich fürchte iſt Das ein mahl lauter „Catholische fürſten werden in Das landt zu Braun„ſchweig kommen undt ſege ich Des halber gerne, Das „ſich Ernſt Auguſtus moge verheuraten, was Johan „Friedrich nicht wirdt können Das werden die pfaffen „ſchon können, und wirdt es ihme wohl nicht an er„ben mangeln“ *).

Kehren wir zu Georg Wilhelm zurück, dem es in Italien gar wohl behagte, ſo ſehen wir aus ſeiner Privat-Correſpondenz, daß er dort in der Regel als Privatmann lebte und ſich höchſt billig einrichtete, indem er ſich äußert: „er lebe dort ganz unbekannt und „habe nur mit einigen venetianiſchen Edelleuten Um„gang“, und ein ander Mal: „er ſei der Königin „(Chriſtine) von Schweden auf ſeiner Rückreiſe von „Rom zu Ferrara begegnet, habe ſich ihr aber wegen „ſeiner ſchlechten Equipage nicht zu erkennen geben „können“. Die meiſte Zeit hielt er ſich in Venedig, daneben aber auch in Rom, Bologna und an andern Orten Italiens auf und gefiel ſich hier ſo wohl, daß eine von den Landſtänden aus ihrer Mitte über die Alpen geſchickte Deputation, die ihn zur Rückkehr veranlaſſen ſollte, unverrichteter Sache wieder kam und

*) S. Achtzehn Originalbriefe der Herzöge Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt, ſo wie der Herzogin Anna Eleonore von Braunſchweig-Lüneburg. Vaterl. Archiv, Jahrg. 1836, S. 345.

Digitized by Google

er ſtatt deſſen an ſeinen Marſchall von Grapendorf nach Hannover ſchrieb*): „Ich möchte wünſchen, Das „ich Dem Marſchalk könte luſt machen hier zu kom„men, Damit er mir von ſo vielem wieder nach Hauſe „zu kommen nicht ſchreibe“, und ein ander Mal: „Der Herr Marſchalk kan nicht glauben, wie luſtig „es hier (in Venedig) iſt; wenn er einmahl hier wäre, „würde er in teutſchland nicht wieder begehren“. Welcher Art ſeine Vergnügungen waren, geht aus einigen Stellen ſeiner Privatbriefe an den mehrgedachten von Grapendorf hervor, indem er einmal ſagt: „es wer„den ſtattlich opere Dieſes Carneval geſpielt undt „ſuchet man jetzunder Die beſten Stimmen, ſo man „finden kan zuſamen“. Nicht weniger rühmt er von Bologna: „wir ſind gar civilement daſelbſt tractirt „worden“, auch erwähnt er ebenfalls: „Mein verſpiel„tes Geld habe ich nunmehr bis auf einhundert Du„caten nach wiedergewonnen, möchte wünſchen, daß „Ernſt Auguſt ſeines auch ſo weit wieder hätte“. Daß es dabei ohne Geldverlegenheit nicht abgehen konnte, geht aus mehreren Stellen ſeiner Correſpondenz hervor, in denen er unter Andern äußert: „Die oeco„nomica betreffent verwundert mich zum höchſten Das „es in ſo ſchlechten Zuſtandt iſt und kan ich mir faſte „nicht einbilden Das der geldtmangel ſollte können ſo

*) Vaterl. Archiv, Jahrg. 1836, S. 353.

Digitized by Google

„gros ſein, ich bitte Der Herr Marſchalk wolle ſich „mit dem Cammerpräſident bereden, damit etwas Geld „zu meiner Reiſe möge herbeigeſchafft werden“; ein ander Mal ſagt er: „Ich habe von Johan Friedrichen „hier tauſend reichsthaler empfangen, ich bitte der herr „marſchalk wolle ſie ihm laſſen wieder auszahlen, ſo „baldt er wirdt nach Hannover kommen“; auch äußert er, als ihm von den Landſtänden 200,000 Thaler geboten waren, er aber monätlich 1500 Thaler gefordert hatte, wenn er auf den Fall des Ablebens Chriſtian Ludwig's von Celle in Hannover bliebe: „Der „Marſchalk helffe, Das ſie ſich etwas mehr raisonabler „herauslaſſen“.

Endlich gab er doch der beſſern Stimme Gehör, die ihn zu ſeinen Landen und Leuten zurückrief und ihn die Zuſage thun hieß: „In kurzem will ich mich wie„der auf die Rückreiſe machen, undt ſoll als Dann „alles was biß Dahero verſeumet worden, wieder ein„gebracht werden“, und kehrte in die Mitte ſeiner Unterthanen zurück, die ungeachtet ſie ſeine Abweſenheit öfters beklagt hatten, ihm dennoch wegen der Treuherzigkeit und Biederkeit ſeines Charakters mit inniger Liebe zugethan waren. Auch hielt er Wort, und wartete vom Jahre 1658 an ſeines Fürſtenberufs mit ungleich größerer Sorgfalt, als dies vorher geſchehen war. Zwar gab er dieſe Aenderung nicht etwa durch einen öffentlichen Erlaß kund, wie das unter

Digitized by Google

Andern einſt Herzog Carl von Würtemberg that, welcher an ſeinem funfzigſten Geburtstage von allen Canzeln ſeines Landes ein ſelbſtverfaßtes Manifeſt ableſen ließ, worin er im Angeſichte ſeines Volkes erklärte: „Er ſei ein Menſch und deshalb immer unter dem „Grade der Vollkommenheit. Es haben ſich aus menſch„licher Schwachheit, unzulänglicher Kenntniß und an„dern Umſtänden viele Ereigniſſe begeben, die nun nicht „mehr eintreten werden. Ein ſolches freimüthiges Ge„ſtändniß abzulegen, ſei eine Pflicht, die beſonders den „Geſalbten der Erde heilig ſein müſſe. Er betrachte „den heutigen Tag als den Anfang der zweiten Pe„riode ſeines Lebens. Die Zukunft werde von nun „an von ihm einzig zum Wohle ſeiner Unterthanen „verwendet werden“ *). Statt deſſen ließ Georg Wilhelm ſein Thun und Wirken von der mit ihm vorgegangenen veränderten Geſinnung zeugen; denn erfreute er ſich auch noch häufig an Balletten, Concerten und Jagden, und bewegte er ſich auch meiſt in der Geſellſchaft von überrheiniſchen Gäſten, die ſich gern an deutſchen Höfen einniſteten und an deren „welſcher „Sitte, glattgeſchorenem Kinn und langem künſtlich „gewundenem Haupthaar“ man in Hannover großen Anſtoß nahm, ja hielt er ſich auch ſpäterhin wieder

*) S. Köſtlin, Wilhelm der erſte König von Würtemberg, S. 91.

Digitized by Google

eine Zeitlang in Holland und den Niederlanden auf, so bewies doch seine ganze Art und Weise zu sein, daß er sich jetzt in seinen Landen heimischer fühlte, und daß ihm sein Fürstenberuf, der ihm vor dem weniger ein Geschäft, als vielmehr eine Last gewesen, ihm mehr das eigene Leben geworden war.

Uebrigens war seines Weilens in Hannover nicht gar lange mehr, und früher als er es geahnet hatte, kam die Zeit, wo er die Regierung von Lüneburg-Celle überkam. Sein Bruder Christian Ludwig daselbst war nämlich schon längere Zeit hindurch kränklich gewesen, als sich seine Krankheit zur Auszehrung entwickelte. Johann Friedrich aber, der vorzugsweise in den letzten Jahren seiner Regierung häufig um ihn gewesen war, hatte die Gelegenheit benutzt, um in Celle mancherlei Verbindungen mit Personen aus allen Ständen anzuknüpfen und sich ihnen durch sein verbindliches Wesen, namentlich aber durch den Zauber seiner Unterhaltung angenehm zu machen. So standen die Sachen, als derselbe Anfangs Februar 1665 in Düsseldorf, wohin er von Celle aus gereist war, die Nachricht erhielt, wie die Krankheit Christian Ludwig's plötzlich eine so schlimme Wendung genommen habe, daß an keine Genesung zu denken sei. Er kehrte daher unter dem Vorwande, seinem kranken Bruder die nöthige Pflege angedeihen zu lassen, eiligst nach Celle zurück und benutzte die Zeit bis zu dem am 15. März

Digitized by Google

desſelben Jahres erfolgten Ableben ſeines Bruders beſtens, um die Ausführung eines Planes vorzubereiten, den er ſchon längſt entworfen und zu keiner Zeit aus den Augen verloren hatte. Dem Teſtamente Georg's gemäß ſtand dem Herzoge Georg Wilhelm die Wahl zwiſchen Celle und Hannover zu und er hatte keinen Hehl daraus gemacht, daß er Celle wählen würde. Aber auch Johann Friedrich wünſchte ſich den Beſitz desſelben aus dem Grunde der größern Einnahme, hatte demgemäß auch ſchon früher zu dem von ſeinen ältern Brüdern aufgerichteten Vergleiche ſeine Zuſtimmung nur bedingungsweiſe gegeben, und bei der Abneigung, welche die hannoverſchen Landſtände ſeit ſeinem Uebertritte zum römiſchen Kirchenthume gegen ihn mehrfach zu erkennen gegeben, und bei einigen andern ihm in Hannover widerfahrenen Unannehmlichkeiten war ſein Verlangen, ſeinem Bruder Chriſtian Ludwig in der Regierung ſeines Fürſtenthums zu folgen, noch größer geworden. Er ſtellte demnach gleich beim Beginn der Verhandlungen die noch jetzt beſtehende Gültigkeit des väterlichen Teſtaments in Frage, wies darauf hin, daß der darin enthaltenen Options- und Kur-Ordnung bereits damals nachgelebt ſei, als Chriſtian Ludwig und Georg Wilhelm ihre Fürſtenthümer gewählt hätten, und behauptete ausdrücklich, daß dem Willen ſeines Vaters zuwider der calenbergſche Theil gegen den celleſchen verkürzt ſei. Und dieſem gemäß bezielte der Plan, den

Digitized by Google

er längſt vor Augen gehabt hatte, die Erreichung eines doppelten Zwecks, je nachdem die Ereigniſſe den einen oder andern begünſtigen würden. Am liebſten war ihm nämlich der Beſitz des Lüneburg-Celleſchen, und zwar in dem Umfange, wie es Chriſtian Ludwig inne gehabt hatte, im Falle er aber das Hannoverſche nehmen müßte, ſollte daſſelbe jedenfalls vergrößert werden. Nicht ohne Grund hatten ſeine Brüder auch ſchon früher gemuthmaaßt, daß ſein Uebertritt zur katholiſchen Kirche größtentheils in Folge ſeiner Politik geſchehen ſei, und allerdings hatten die Schritte, die er ſeitdem that, um ſeine Beziehungen zu dem kaiſerlichen und dem franzöſiſchen Hofe zu erhalten und ſich unter den katholiſchen Fürſten Deutſchlands Freunde zu erwerben, dieſen Argwohn nicht widerlegt, und dazu kam jetzt noch der Umſtand hinzu, daß ſich der kaiſerliche und franzöſiſche Geſandte in Hamburg noch eher, als ihre Höfe von Chriſtian Ludwig's Ableben unterrichtet ſein konnten, für ihn erklärten und der Churfürſt von Cöln ihm ſogar eins ſeiner Cavallerie-Regimenter als Geſchenk zuſchickte. Und ſo ſetzte er ſich denn auf den Rath des Canzlers Langenbeck mit Hülfe des durch die dortigen Ober-Officiere gewonnenen Militairs unverweilt in den Beſitz der Reſidenz Celle, ließ in der Stadt Lüneburg ſein Wappen anſchlagen, nahm durch Bevollmächtigte die Huldigung von Grubenhagen entgegen, erließ unverzüglich den Befehl zur Zuſammen-

Digitized by Google

berufung der lüneburgſchen Landſtände, machte im Militair und Civil Ernennungen und ſahe ſich ganz als regierender Herzog von Celle an. Auch an den Ober-Superintendenten Dr. Hildebrandt ſtellte er das Begehren, dafür zu ſorgen, daß Seiner in den öffentlichen Kirchen-Gebeten der Gemeinden des Fürſtenthums als Landesfürſt gedacht würde, worüber ſich jener folgenderweiſe ausſpricht: „Nachdem mein „gnädiger Herr (Chriſtian Ludwig) den 15. Mart. des „Todes verblichen und Herzog Johann Friedrich den „Abend noch Poſſeſſion ergriffen, hat ſelbiger in der „Nacht zweimal, auch hernach etliche Male an mich „geſchickt, und mir alle fürſtliche Gnade anbieten laſ„ſen, mit Begehren alſofort den 2. Morgen ſeinen als „regierenden Fürſten Nahmen ins Kirchengebeth zu „ſetzen. Weilen aber die Herren Hannoverani auch „wegen Herzog Georg Wilhelm's die possession nah„men, erhielt ich ſo viel, daß es bis folgenden Sonntag, „an welchem eben Mariä Verkündigung und von Ave „Maria zu reden war, verſchoben wurde. Als nun „die Tage über alle Ihm vor den regierenden Landes„herrn erkannten, konnte auch ich nach zugekommenen „fürſtlichen Befehl nicht anders mich bezeigen. Als „aber vermöge väterlichen Teſtaments Herzog Georg „Wilhelm als älterer Bruder feſt auf die Option be„ſtand, iſt endlich die Sache dahin vermittelt, daß „Herzog Georg Wilhelm am 27. September das hie-

Digitized by Google

„sige Fürstenthum solenniter extradiret, wobei auch „ich neben den anderen Geistlichen in S. F. Durchl. „Diensten wieder eingetreten. Haben also vor Ostern „Herzog Christian Ludwig, den Sommer über Herzog „Johann Friedrich und von Michaelis Herzog Georg „Wilhelm als einander in der Regierung succedirenden „Landesfürsten gedienet“ *). Georg Wilhelm, der sich gerade damals in Holland befand, ahnete von alle dem nichts und eilte, als er die Nachricht vom Tode Christian Ludwig's erhielt, in Begleitung seines Bruders Ernst August ungesäumt nach Hannover, wo ihn die über die Vorgänge in Celle gemachten Mittheilungen in nicht geringes Erstaunen setzten. Vermöge der Gutmüthigkeit und Milde seines Charakters aber zur Ergreifung von friedlichen Maaßregeln geneigt, schickte er den Kammerpräsidenten von Bülow und den Hofmarschall von Grapendorf nach Celle und hoffte, daß eine gründliche Darstellung der Sache Johann Friedrich andern Sinnes machen würde. Allein sie fanden die Lage der Dinge daselbst ganz anders, als man es sich in Hannover hatte denken können und mußten, da Johann Friedrich entschieden erklärte, sich nicht eher auf Unterhandlungen einlassen zu wollen, bis ihn Georg Wilhelm zuvor als regierenden Herzog anerkannt habe, sie indessen hierauf nicht vorbereitet waren, erst neue

*) Handschriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

Instructionen einholen. Es wurden hierauf einige Streitschriften gewechselt, von denen die Johann Friedrich's nicht ohne Geschick, jedoch auch mit Sophisterei und Bitterkeit geschrieben waren *), aber von diesem Federkriege schien es bald zum Ausbruche eines wirklichen Krieges kommen zu wollen, und schon drohete Johann Friedrich mit östreichischer und französischer Unterstützung, wogegen Georg Wilhelm seiner guten Sache vertrauend, sich nach Bundesgenossen nicht umgesehen hatte, sondern auf die Hülfe der rheinischen Alliirten rechnete, von denen sich Frankreich, Chur-Cöln und Pfalz-Neuburg indessen schon für Johann Friedrich's Sache erklärt hatten. Auf Veranlassung beider Herzöge traten zwar Bevollmächtigte von Frankreich, Schweden, Cöln, Brandenburg **), Wolfenbüttel und Osnabrück zur friedlichen Beilegung des Zwistes in Braunschweig zusammen, allein sei es, daß es ihnen kein rechter Ernst war, oder daß sie die confessionelle Seite bei der Sache zu sehr hervorhoben, sie unterhandelten vom April bis zum Junius, ohne es auch nur zu einiger Verständigung bringen zu können. Da schien es denn zwischen den Söhnen desselben Georg's,

*) Praun, bibl. Brunsv.-Lüneb.

**) Große Mühe, die Sache friedlich auszugleichen, gab sich der brandenburgsche Gesandte Friedrich v. Jena. S. Samuel de Pufendorf de rebus gestis Frieder. Wilh. Magni, T. IV, § 79—80.

Digitized by Google

der mit seinen Brüdern in einer so musterhaften Eintracht gelebt, daß der Ruf davon sich weit über die Grenzen Deutschlands hinaus verbreitet hatte, zum unseligen Bruderkriege kommen und sich das evangelische und katholische Deutschland bei dieser Gelegenheit wieder schroff entgegentreten zu wollen. Schon stellten beide Herzöge verhältnißmäßig bedeutende Rüstungen an, und nicht nur einzelne Officiere und Soldaten, sondern ganze Compagnien gingen aus einem in den andern Dienst über und suchten sich gegenseitig abspenstig zu machen. Außerdem wurden in den Städten Celle und Hannover so große Vertheidigungs-Anstalten getroffen, als stände eine Belagerung nahe bevor, auch die Grenzen zwischen dem Celleschen und Hannoverschen militairisch besetzt und bewacht, Kundschafter gegenseitig abgeschickt und Reisende von den Patrouillen sorgfältig visitirt, und man schien mitten im Kriegszustande zu leben. Da bewog, nachdem beschlossen war, den Congreß von Braunschweig nach Hildesheim zu verlegen und Georg Wilhelm sich deshalb mit seiner Hofhaltung nach dem Schlosse Calenberg und Johann Friedrich nach Steuerwald begeben hatte, Ernst August seine Brüder zu einer persönlichen Zusammenkunft in Hildesheim, und hier sahe er seine vielfachen Bemühungen, den Bruderzwist gütlich beizulegen, denn endlich auch mit einem glücklichen Erfolge gekrönt. Er schlug ihnen eine Mutschirung nach alter Sitte, auf welche er von

Digitized by Google

den franzöſiſchen, ſchwediſchen und wolfenbüttelſchen Geſandten aufmerkſam gemacht war, vor und nach derſelben ſollte der celleſche Theil aus dem Fürſtenthume Lüneburg-Celle, den Grafſchaften Hoya und Diepholz, ſammt Walkenried und Schauen, der hannoverſche aus Calenberg-Göttingen und Grubenhagen beſtehen. Als Johann Friedrich nun aber dem hannoverſchen Theile Grubenhagen beigelegt ſahe, da war er nicht nur zur Theilung geneigt, ſondern ſtimmte auch völlig darin ein, daß ſeinem ältern Bruder die Wahl überlaſſen würde, dem nichts mehr zuwider war, als ein Bruderkrieg und der ſeiner Friedensliebe die Abtretung von Grubenhagen zum Opfer bringend, Celle wählte. Hierauf vereinigten ſich die drei Brüder noch dahin, das Teſtament ihres Vaters Georg aufs Neue als beſtätigt zu erklären, das ſo beſtrittene Options- oder Wahlrecht dagegen von nun an auf ewige Zeiten aufzuheben. Die fremden Geſandten waren nicht wenig verwundert, daß der brüderliche Zwiſt, der ſo viele vergebliche Conferenzen, Debatten, Verhandlungen und Repliken veranlaßt hatte, unter den betreffenden Parteien ſelbſt ſo ganz in der Stille und ohne ihre Theilnahme beigelegt ſei. Indeſſen waren die fürſtlichen Brüder aufmerkſam genug, jene zu erſuchen, ihre Fürſten zur Garantie des unterm 2. September 1665 zu Hildesheim geſchloſſenen Vergleichs zu vermögen *). Außerdem aber

*) S. Rehtmeyer, braunſchw.-lüneb. Chronik, S. 1680—1683.

Digitized by Google

ließen sie eine Amnestie-Erklärung für alle diejenigen erfolgen, die für oder gegen sie Parthei ergriffen hatten. Aus leicht begreiflichen Gründen folgten jedoch diejenigen, welche sich dem Scheine der Partheilichkeit zu auffallend ausgesetzt hatten, dem Fürsten, dessen Sache sie ergeben gewesen waren. Mit dem Militair fand dagegen ein anderes Verhältniß statt, und wenn auch die höhern Officiere, die für einen der Herzöge entschieden Parthei genommen hatten, diesem folgten, so waren doch die meisten Soldaten und Subaltern-Officiere Landeskinder, und konnten und mochten aus dieser Ursache nicht wohl in die Dienste eines andern, als ihres Landesfürsten übergehen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Georg Wilhelm, Herzog von Lüneburg. — Seine morganatiſche Verbindung mit Eleonore d'Olbreuſe. — Erhebung derſelben zur Reichsgräfin und ſpäterhin zur Herzogin. — Georg Wilhelm's Theilnahme an den äußeren Verhältniſſen. — Beiſtand, den er der Stadt Bremen geleiſtet. — Abſendung braunſchweigiſch-lüneburgſcher Truppen nach den Niederlanden — nach Candia — vor Braunſchweig — an den Rhein. — Glänzende Tapferkeit Georg Wilhelm's in der Schlacht an der Conzer-Brücke, ſo wie bei der Einnahme von Trier. — Verwendung ſeiner Truppen gegen die Schweden — gegen die Osmannen, die aus Morea vertrieben worden. — Georg Wilhelm's entſchiedenes Handeln in den hamburgiſchen Unruhen. — Beſetzung und nachmaliger Erwerb des Lauenburgſchen. — Seine Thätigkeit rückſichtlich der inneren Verwaltung ſeiner Lande. — Kirchen- und Schulweſen. — Generalviſitationen. — Erlaſſe und Verordnungen, die Kirche und Schule ſeines Fürſtenthums betreffend. — Finanzen. — Steuern. — Hofhaltung. — Ernſt Auguſt's Erwerbung der Churwürde. — Die Heilige in Lüneburg. — Nickel Liſt und deſſen Spießgeſellen. — Solenne Feier des Geburtstages Georg Wilhelm's beim Eintritt in ſein achtzigſtes Lebensjahr. — Seine Erkrankung. — Sein Tod.

Digitized by Google

Es war im September 1665, als Georg Wilhelm die Regierung des Fürſtenthums Lüneburg-Celle antrat, und wie er ſich durch ſeine Herzensgüte, ſeine unverſtellte Biederkeit und Treue Vieler Herzen in Hannover gewonnen hatte, ſo wußte er ſich durch dieſelben Eigenſchaften auch ſeinen neuen Unterthanen werth zu machen. Ihm waren ſämmtliche hannoverſche Geheimen Räthe und unter dieſen namentlich der Kammerpräſident von Bülow, der Hofmarſchall von Grapendorf, der Geheime Rath von Cramm, der Procanzler Heimann, Hofrath Dietrichs und mehrere andere Männer von Bedeutung nach Celle gefolgt, wogegen keiner der bisherigen celleſchen Geheimen Räthe in ſeine Dienſte trat, da ſie bei Johann Friedrich's unrechtmäßiger Beſitzergreifung des Celleſchen zu auffallend Parthei für denſelben genommen hatten. Kaum hatte Georg Wilhelm übrigens Beſitz von ſeinem neuen Fürſtenthume genommen, als er ſich von einer Herzensangelegenheit nach den Niederlanden gerufen ſahe, die ihn ſchon längere Zeit hindurch beſchäftigt hatte, und dies war ſeine Vermählung mit Eleonore d'Esmier d'Olbreuſe, Tochter Alexander d'Esmiers, Herrn von Olbreuſe und der Jacobine Pouſſard de Vaudre, die der Religion halber nach Holland geflüchtet waren. Zwar hatte er bei ſeinem Aufenthalte in Italien mehrmals erklärt, „wie er genzlich reſol-

Digitized by Google

„viret sei, sich nimmermehr zu verheurathen“ *), und aller Vermuthung nach hatte ihn zu diesem Entschlusse entweder die Untreue einer Venetianerin, Madame Buccolini, der er sehr ergeben gewesen, oder die Liebe zu seinem ihm so theuren Bruder Ernst August bestimmt, der sich mit der geistreichen und liebenswürdigen Sophie, Tochter des unglücklichen Friedrich von der Pfalz und der Elisabeth Stuart, einer Tochter Jacob's I. von England, im Jahre 1658 vermählt hatte, nachdem ihr nicht lange vorher die Hand des zum römischen Könige gewählten Ferdinand IV., eines Sohnes Kaisers Leopold I., angetragen war. Mit Freuden hatte Georg Wilhelm seine brüderliche Zustimmung zu dieser Vermählung ertheilt und wohl kaum geahnet, daß sein eigenes Herz nach einigen Jahren von den Banden der Liebe so nachhaltig gefesselt würde. Es war dies in Breda geschehen, woselbst sich das der reformirten Kirche eifrig ergebene Haus Oranien abwechselnd und abwechselnd im Haag aufzuhalten pflegte. Seitdem durch den westphälischen Frieden die Trennung der zehn katholischen von den sieben reformirten Provinzen anerkannt war, diente Breda mehreren Personen, die sich ihres Glaubens, oder anderer Verhältnisse wegen in diesen oder jenen

*) S. Fürstl. braunschw.-lüneb. eigenhändige Briefe von Herzog Georg Wilhelm an von Grapendorf. Vaterl. Archiv, Jahrg. 1836, S. 338—360.

Digitized by Google

Staaten bedrückt fühlten, zum Zufluchtsorte und es hatte sich daselbst ein anziehender geselliger Vereinigungspunkt gebildet, in welchem Georg Wilhelm, seiner nicht gewöhnlichen Bildung und Sitte halber, gern gesehen war. Unter die ausgezeichneten Fremden, die sich um jene Zeit daselbst aufhielten, gehört unter Andern auch die Fürstin Emilie von Tarente, geborne Prinzessin von Hessen-Cassel, die zu Alexander d'Olbreuse und seiner Familie in sehr freundschaftlicher Beziehung stand. In ihrer Umgebung lernte Georg Wilhelm nun die durch Schönheit, weibliche Anmuth und Geist gleich ausgezeichnete Eleonore d'Olbreuse kennen, und sie dergestalt schätzen und lieben, daß er von ihr nicht lassen zu können erklärte. Sie wies jedoch Anfangs alle ihr gemachten Anträge und erwiesenen Aufmerksamkeiten mit Entschiedenheit zurück und sagte ihm unverhohlen, daß der Stand zwischen ihnen eine unübersteigliche Kluft aufgerichtet habe, die so wenig er, als sie zu übersteigen im Stande wäre. Er wandte sich hierauf an ihren Vater und schlug demselben eine morganatische Ehe mit seiner Tochter vor, richtete jedoch wenig aus, und auch die Herzogin von Tarente, die er für seine Liebe geneigt zu machen gewußt hatte, sahe sich eine Zeitlang außer Stande, ihn der Erfüllung seiner sehnlichen Wünsche näher zu bringen. Da veranstaltete sie bei Gelegenheit des 26sten Geburtstags der Eleonore d'Olbreuse ein glänzendes Fest, wobei sie

Digitized by Google

derſelben neben andern Angebinden auch ein Medaillon Georg Wilhelm's zuſtellte und noch einmal Alles aufbot, ihre Zuſtimmung für die vorgeſchlagene Verbindung zu erhalten, und dies bewirkte denn auch im Vereine mit den Bitten und Verheißungen des Herzogs ſelbſt ſo viel, daß ſie, von einer ſo innigen Liebe beſiegt, einwilligte, ſich morganatiſch mit ihm zu vermählen. Mitten unter dieſen Vorgängen traf ihn nun die Nachricht vom Ableben ſeines Bruders Chriſtian Ludwig und er ſahe ſich in Folge davon veranlaßt, unverzüglich in die Heimath zu eilen. Kaum aber hatte er mit ſeinem Bruder Johann Friedrich die bereits oben erwähnte Vereinbarung geſchloſſen und ſein neues Fürſtenthum übernommen, als er zurückkehrte und ſich mit ſeiner Eleonore verband. Hierauf führte er ſie in ſeine Reſidenz, wo ſie Anfangs den Titel „Madame de Harbourg“ führte. Er lebte mit ihr, deren herzgewinnende Anmuth und hohe Bildung ihn täglich mehr an ſie feſſelten, höchſt glücklich und ſahe dieſes häusliche Glück noch um ein Bedeutendes vermehrt, als ſie ihn ein Jahr darauf mit einer Tochter, Sophie Dorothee, erfreuete, welcher ſpäterhin noch mehrere Geſchwiſter folgten, die jedoch frühzeitig ſtarben. Je mehr ſie aber ihres Gemahls Zuneigung und Liebe gewann, deſto ſorgfältiger war er darauf bedacht, ihr dieſelbe durch die ſprechendſten Beweiſe zu bethätigen und glaubte dies jedenfalls auch dadurch zu thun, daß

Digitized by Google

er fünf Domainen in Allodial-Besitzungen verwandelte und ihr und seiner Tochter dieselben verschrieb. Ein ähnlicher Vertrag sicherte ihr nicht lange darauf auch die zwischen Harburg und Hamburg belegene Insel Wilhelmsburg zu, wozu noch der Titel einer Reichsgräfin von Wilhelmsburg kam, den ihr der Kaiser aus besonderm Wohlwollen für Georg Wilhelm verlieh. Ja einige Jahre darauf kam es zwischen ihm und seinem Bruder Ernst August zu einem neuen Vertrage, der sich auf die von nun anerkannte Vollgültigkeit der Ehe Georg Wilhelm's mit Frau Eleonore von Harburg, Gräfin zu Wilhelmsburg, und auf die vollständige Legitimität der Sophie Dorothea bezog, welche den Titel und das Wappen einer gebornen Herzogin zu führen berechtigt sein sollte. Auf den Fall, daß jedoch noch männliche Nachkommen erfolgen würden, sollten sich diese mit dem Prädikat „Reichsgrafen von Wilhelmsburg“ begnügen und die Erbfolge im Fürstenthum Celle nicht beanspruchen, als welche dem Herzoge Ernst August oder dessen Söhnen und Descendenten verbleiben sollte *). Diesem folgte bald hernach die Erhebung der bisherigen Gräfin von Wilhelmsburg in den Fürstenstand, welche auch von Ernst August anerkannt und späterhin vom Kaiser bestätigt wurde, so

*) S. Landtagsabschiede und andere die Verfassung des Fürstenthums Lüneburg betreffende Urkunden, herausgegeben von Jacobi, Th. II, S. 392—398.

Digitized by Google

daß ihrer fortan auch in den öffentlichen Kirchengebeten als Fürstin und ihrer Tochter als Prinzessin gedacht wurde *). Auch in Beziehung auf diese Erhebung erfolgte ein Tractat, in welchem erklärt wurde, daß durch den der Gemahlin Georg Wilhelm's beigelegten Titel einer Herzogin von Braunschweig-Lüneburg der mit Ernst August errichtete Erbvertrag keinerlei Veränderung erleiden sollte **), und geht aus diesen zwischen den beiden herzoglichen Brüdern gepflogenen Verhandlungen ebensowohl die zarte Aufmerksamkeit und Fürsorge, welche Georg Wilhelm für seine nicht ebenbürtige Gemahlin hegte, für die ihm kein Opfer, selbst nicht die unbedingte Verzichtleistung für seine männlichen Nachkommen auf die Erbfolge in seinen Landen zu groß war, als auch seine große Hingabe an seinen Bruder Ernst August hervor, die ihn schon damals zu dem Zugeständniß der Verpflichtung seiner Staats- und Militairdiener für denselben vermochte.

Indessen bereiteten sich um eben diese Zeit und zum Theil noch früher in Europa wichtige Ereignisse vor, welche lange und schwere Kriege herbeiführten. Unter Andern hatten sich nämlich die Niederlande damals zum Höhenpunkte ihrer Macht emporgerungen,

*) Handschriftliche Nachrichten.

**) S. Jacobi, Landtagsabschiede ꝛc., Th. II, S. 399—403.

waren durch Industrie, Handel und Schifffahrt reich, und unter ihren weltberühmten Seehelden Tromp, de Ruyter und Andern mächtig zur See geworden. England, dessen Seemacht seit der Navigations-Acte gleicher Weise im Steigen begriffen war, blickte deshalb mit schwer verhehlter Mißgunst auf Holland hin und blieb bei bloßen Neckereien nicht stehen; Philipp's IV. von Spanien Lebenssonne war 1665 untergegangen; Ludwig XIV., dessen Ehrgeiz und Eroberungssucht nicht geringer als seine Falschheit und Treulosigkeit war, strebte nach einer Universal-Monarchie und machte Anspruch auf die spanischen Niederlande Brabant, Flandern, Geldern, die Franche Comté, Artois und Hennegau. Im Norden dagegen standen Karl XI. und Christian V., beide mächtig zu Lande und zur See, einander voller Argwohn und Neid gegenüber. Das heilige römische Reich lag unter Leopold I. seit dem unglücklichen dreißigjährigen Kriege in krampfhaften Zuckungen darnieder und ward zusehends unmächtiger, zumal es unter seinen Fürsten nur wenige Ausgezeichnete zählte, unter denen Friedrich Wilhelm von Brandenburg obenan stand, dem jedoch in mehrfacher Hinsicht Georg Wilhelm und Ernst August, wenngleich bei Weitem nicht so mächtig als Jener, zur Seite gesetzt werden konnten. Bei solcher Lage der Dinge konnte es nicht ausbleiben, daß Georg Wilhelm schon als Mitstand des Reiches mit in die öf-

Digitized by Google

fentlichen Angelegenheiten hineingezogen und veranlaßt wurde, an denſelben thätig Theil zu nehmen. Dazu kam noch, daß unternehmende Fürſten, wie außer ihm, Ernſt Auguſt und Johann Friedrich, der ehrgeizige und händelſüchtige Bernhard von Galen, Biſchof von Münſter, der Herzog von Lothringen, der große Churfürſt von Brandenburg, ja ſelbſt Schweden um dieſe Zeit eine die Mittel ihrer Staaten meiſtens weit überſteigende Anzahl von ſtehenden Soldtruppen hatten, um zum Angriff und zur Vertheidigung ſtets fertig, und zugleich bereit ſein zu können, jede günſtige Gelegenheit zu Eroberungen zu benutzen. Da aber die Koſten des Unterhalts ihrer Heere die Kräfte ihrer Länder überſtiegen, ſo gaben ſie dieſelben gegen Jahrgelder oder gegen die Theilnahme an den Eroberungen an andere Fürſten, oder verbanden ſich mit ihnen zu gemeinſchaftlichen Vortheilen, und ſo ſehen wir ſie kein Bedenken tragen, ohne auf Volksthümlichkeit, Religion u. ſ. w. Rückſicht zu nehmen, Bündniſſe bald mit Frankreich, bald mit England, bald mit dem Kaiſer einzugehen, ſobald ſie ihren Nutzen dabei fanden. Außerdem erhielten ſie jedoch auch noch öfters Subſidien, um den Nachbar des kriegführenden Theils zu bedrohen, oder neutral zu bleiben, oder auch nur Bündniſſe mit dem feindlichen Theile abzulehnen. Hat nun gleich Georg Wilhelm fremden Staaten mehrfach Hülfstruppen geſandt, ſo konnte er doch weder von ſeiner nächſten Umgebung,

Digitized by Google

noch von den Agenten Frankreichs, die ihre Künste an den deutschen Höfen unausgesetzt versuchten, vermocht werden, das deutsche Interesse oder die gerechte Sache anderer Mächte aus den Augen zu lassen, und wie sein öfterer und längerer Aufenthalt in fremden Landen ihn Deutschland nicht im Geringsten zu entfremden vermocht hatte, so scheiterten an seiner deutschen Gesinnung namentlich die Versuche Frankreichs, ihn dazu zu bewegen, daß er deutsches Blut für welsches Gold verkaufte, wie leider mehrere deutsche Fürsten der damaligen Zeit thaten. Und wie er schon während seines mehrmaligen Aufenthalts in Italien nicht bloß an seine Vergnügungen, an „Eisländische Falken“, die er verschenken, an „Barben und englische Pferde“, die er ankaufen lassen wollte *), u. dergl. m. dachte, so äußerte er sich auch oft außer über Angelegenheiten seines Landes mehrfach über Deutschland und was ihm Noth thue, und zeugt davon mehr als die eine Stelle in seinem vorliegenden Briefwechsel, in welcher er sagt, als ihm berichtet ist, „Das Der krieg im stifft bremen zwischen „Den Denischen undt Schweden nunmehr angefangen „sei“: „Solt die gefahr größer werden, will ich mich „allsofort wieder auf den rückweg machen, Den ich „vor meine persohn sege gerne Das unser haus auch „partey nehme Den man mit stille sitzen ken landt ge-

*) S. Vaterl. Archiv, Jahrg. 1836, S. 338—360.

„winnet, wolte auf ſolchen Fall aus teutſchlandt nicht „wieder begehren“ *).

Gedenken wir aber einiger Veranlaſſungen, bei denen er meiſt in Gemeinſchaft mit ſeinem ihm ſo nahe ſtehenden Bruder Ernſt Auguſt in die auswärtigen Verhältniſſe thätig eingriff und mehrere zum Theil wichtige Entſcheidungen herbeiführen half, ſo bot ſich ihm dazu ſchon bald nach dem Antritt ſeiner Regierung des Lüneburgſchen Gelegenheit dar, indem die Schweden die damaligen Kriegsunruhen benutzen zu müſſen glaubten, um die Reichsfreiheit der Stadt Bremen, deren Rechte doch im weſtphäliſchen Frieden garantirt waren, zu unterdrücken. Nachdem der erſte Verſuch, die Stadt mit Gewalt der Waffen einzunehmen, ſo wie die Vermittelungsverſuche der benachbarten Mächte ohne Erfolg geblieben waren, kam es im Jahre 1666 zu einer förmlichen Belagerung; allein das braunſchweigiſch-lüneburgſche Haus nahm ſich jetzt der Stadt nachdrücklich an, indem es mit Dänemark, Brandenburg und Heſſen-Caſſel zur Erhaltung derſelben eine Allianz ſchloß, und am 15. November deſſelben Jahrs den Habenhäuſer Vertrag zu Stande brachte, durch welchen Bremens Selbſtſtändigkeit geſichert wurde. Nicht minder ſchickte Georg Wilhelm auch im Jahre 1668

*) S. S. Briefwechſel, mitgetheilt im vaterl. Archiv, Jahrg. 1836.

sechs Regimenter seiner Truppen zum Dienste der Niederlande ab, als Ludwig XIV. nicht lange vorher mit seinen Ansprüchen auf die spanischen Niederlande im Namen seiner Gemahlin Maria Theresia, Tochter Philipp's IV., nach dem Tode des Letztern hervorgetreten war, indem er sich auf ein Recht berief, welches in einem Theile von Brabant in Geltung war, nach welchem bei Erbschaften eine Tochter erster Ehe dem Sohne aus zweiter Ehe vorging (Devolutions-Recht). Holland wünschte jedoch die Lande, die Spanien noch geblieben waren, ihrem alten Herrn erhalten zu sehen, weil sie dieselben als eine Schutzwehr ihrer eigenen Selbstständigkeit gegen das übermächtige Frankreich ansahen, und wußte es mit England und Schweden zur Triple-Alliance zu bringen, worauf nicht lange hernach der Friede zu Aachen folgte, in welchem Ludwig manche seiner erlangten Vortheile fahren lassen mußte.

Eben so sandte Georg Wilhelm im Jahre 1669 unter dem Grafen von Waldeck 2400 Mann nach Candia, um diese Insel den Venetianern gegen die Gewalt der Sarazenen zu erhalten. Auch nach dem Tode ihres Führers, des von einer türkischen Kugel getroffenen Grafen von Waldeck, stritt die tapfere Schaar mannhaft im Vereine mit französischen Freiwilligen, Maltheserrittern und andern Kriegslustigen aus fast allen Theilen Italiens, doch mußte sich die Stadt nach

Digitized by Google

langer und heldenmüthiger Gegenwehr den Osmannen ergeben, und am 27. September 1669 empfing der türkische Anführer in einem silbernen Becken die 83 Schlüssel der Stadt, ihrer Festungswerke und öffentlichen Gebäude, wogegen die Besatzung und Einwohnerschaft mit Hab und Gut abziehen konnte. Zwei Jahre darauf leistete Georg Wilhelm im Vereine mit Johann Friedrich und Ernst August dem braunschweigischen Vetter Rudolph August Beistand zur Unterwerfung der Erbstadt Braunschweig, welche sich bis dahin in der Regel nur bedingungsweise zur Huldigung bereit erklärt, sich häufig den gemeinen Landeskosten entzogen und den Wünschen und Absichten der regierenden Herzoge in keckem Uebermuthe widersetzt hatte. Zu dem Ende hielten die braunschweigisch-lüneburgschen Vettern eine Zusammenkunft in Burgwedel, bei welcher sie übereinkamen, die Stadt mit vereinten Kräften anzugreifen, und wenn sie bezwungen sei, so solle sie lediglich der Wolfenbüttelschen Linie erblich zugehören. Hierauf sandte Rudolph August in seinem und seiner Agnaten Namen die bezüglichen Schreiben „an Bürgermeister und Rath, Gilden und Hauptleute der Stadt", und verlangte sofortige Unterwerfung und Einnahme einer fürstlichen Besatzung*). Die sich hierauf nach Wolfenbüttel begebenden städtischen Deputir-

*) S. Rehtmeyer, braunschw.-lüneb. Chronik, S. 1500 ff.

ten überbrachten jedoch die Antwort, „nichts Anderes „thun zu können, als was ihnen vermöge der alten „Verträge und dem bisherigen Herkommen zustehe und „sonach auch die Huldigung nur nach alter Sitte lei„sten, fürstliche Söldner aber innerhalb ihrer Mauern „nicht aufnehmen zu können“, und so brach denn das Heer der Verbündeten nach gehaltenem Kriegsrathe unter dem Oberbefehle des lüneburgschen Feldmarschalls Grafen Georg Friedrich von Waldeck zur Belagerung der Stadt auf und errichtete am 26. Mai 1671 vor dem Fallersleber- und Wendenthore seine Schanzen. Als nun auch an den folgenden Tagen Faschinen und Schanzkörbe zugerichtet und gegen 100 Stück Geschütze aufgefahren wurden, so ergriff eine namenlose Bestürzung die Bewohner der Stadt, denen es an allem Gemeinsinn und an aller Eintracht fehlte. Nichtsdestoweniger gab man dem herzoglichen Herolde, der wiederholt Unterwerfung forderte, ausweichende Bescheide, sandte dagegen Eilboten nach Wien, um des Kaisers Rath einzuholen, so wie nach Stade, um von den Schweden Hülfe zu erlangen. Unterdessen begannen die hundert Feuerschlünde der Belagerer am 31. Mai ihr drohendes Werk, wogegen Seitens der Belagerten die Vertheidigung sehr lässig betrieben wurde, indem sie sich damit begnügten, das Pflaster aufzureißen, um dadurch die Wirkung der Bomben zu schwächen, von den gesammelten Steinen eine Brustwehr auf den Wäl-

Digitized by Google

len zu errichten und in einigen wenigen mangelhaft geleiteten Ausfällen die Werke des Feindes zu zerstören. Dagegen nahm der Zwiespalt zwischen Rath und Bürgerschaft mit jedem Tage zu, und statt auf den Willen des Erstern zu achten, gab man den Worten mehrerer Zunftmeister Gehör, auf deren Vorschlag es geschahe, daß am 6. Junius Abgeordnete aus dem Magistrat, den Gilden und der Bürgerschaft sich zu den Fürsten begaben und sich zur Aufnahme einer Besatzung von 300 bis 400 Mann bereit erklärten, welche nebst dem Landesherrn auch der Stadt huldigen sollten, wogegen die früher beschwornen Privilegien nicht angefochten werden dürften. Rudolph August bestand jedoch fest auf Einnahme einer stärkern Besatzung, und als er einige Tage darauf die Belagerungswerke besichtigte, so drangen einige Bürger aus dem Fallersleber Thore zu ihm und baten um Huld und Gnade, die er ihnen denn auch versicherte, und so erschienen am 10. Junius abermals Deputirte und schlossen einen Vertrag ab, demzufolge sich die Stadt dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel unterwarf. Am Pfingstmontage, es war am 12. Junius 1671, wurden sodann dem zum Commandanten erhobenen General-Major von Stauffen die Schlüssel der Stadt übergeben, gegen 6500 Mann Belagerungstruppen besetzten Wälle und Thore, und hierauf erfolgte der Einzug der Herzöge Rudolph August, Anton Ulrich, Georg

Wilhelm, Johann Friedrich und Ernſt Auguſt, welche mehreren fremden Fürſten und Herren zu Ehren, unter denen ſich auch Prinz Wilhelm III. von Oranien befand, Tags darauf eine glänzende Parade veranſtalteten. Als Rudolph Auguſt hierauf am 16. Junius die Huldigung der Stadt entgegengenommen hatte, verglich er ſich mit den lüneburgſchen Vettern dahin, daß er an Georg Wilhelm die Aemter Dannenberg, Hitzacker, Lüchow, Wuſtrow und Scharnebeck abtrat, deſſen Bruder Johann Friedrich aber die von Heinrich dem Löwen aus Paläſtina mitgebrachten Reliquien und Kleinodien überließ, wogegen ſich dieſe aller Anſprüche auf die Stadt Braunſchweig mit ihren Stiftern und auf das Kloſter Walkenried begaben.

Einige Monate vor der Unternehmung auf Braunſchweig war Georg Wilhelm auf dem Kreistage zu Lüneburg zum Oberſten des niederſächſiſchen Kreiſes „in ſonderer Betrachtung Dero zu dieſem Amte tra„genden ſtattlichen Fürſtlichen Qualitäten, Experienz und „Conduite“ einmüthig erwählt worden *), und hatte es ſich bereits vorher gezeigt, daß der ritterliche Sinn ſeines Vaters Georg zum Theil auf ihn übergegangen ſei, ſo bewährte er denſelben auch fernerhin und rechtfertigte die ihn getroffene Wahl bei verſchiedenen Vorkommniſſen auf rühmliche Weiſe. Eine Gelegenheit

*) S. Rehtmeyer a. a. O., S. 1685.

Digitized by Google

dazu bot sich ihm insonderheit wenige Jahre darauf dar, als Ludwig XIV., der es nicht vergessen konnte, daß von Holland die oben erwähnte Triple-Alliance zu Stande gebracht und dessen unauslöschlicher Haß dadurch gegen dasselbe erweckt war, den vereinigten Staaten den Krieg erklärt hatte, der mit geringen Unterbrechungen unter dem berühmten Wilhelm III. von Oranien 18 Jahre und dann noch 12 Jahre dauerte. Ludwig's Ränken war es gelungen, die Triple-Alliance aufzulösen, indem Schweden zurücktrat, weil es die von Spanien verheißenen Subsidien nicht erhielt und Frankreich Geld im reichen Maaße spendete, Carl II. von England aber ein Widersacher des kühn aufstrebenden „Krämer-Volks", dabei stets Geld bedürftig und im fortwährenden Hader mit dem Parlamente hoffte, daß das französische Gold ihm helfen werde, seine Verschwendung zu befriedigen und das Parlament zu bändigen. Außerdem aber bemühten sich französische Agenten mit gutem Erfolge, die bedeutenderen deutschen Reichsfürsten zu Neutralitäts-Verträgen zu stimmen, ja selbst das Haupt des kaiserlichen Ministeriums, den Fürsten Lobkowitz zu einem geheimen Vertrage zu verleiten. Und so fand er Bundesgenossen zum Kriege in dem Könige von England, dem Churfürsten von Cöln und dem kriegslustigen Prälaten von Münster, die sich mit ihm zur Gewaltthat gegen die Republik vereinigten. Hierauf drang Ludwig XIV. im Anfange

Digitized by Google

des 1672ſten Jahres mit einem zahlreichen, von dem berühmten Turenne, dem Prinzen Condé, dem Marſchall Crequi und dem Marſchall von Luxembourg geführten Heere gegen die vereinigten Niederlande vor und es fiel ein Platz nach dem andern in franzöſiſche Hände, weil theils die Feſtungen nicht verſorgt, theils die Bürger in den Waffen ungeübt waren, und Holland war jetzt im wahrſten Sinne des Worts in Noth. Indeſſen ermannten ſich die Einwohner unter dem jungen und feurigen Wilhelm III. von Oranien, dem trefflichen Nachfolger berühmter Väter und hochherzigen Erben großer Erinnerungen, durchſtachen ihre Dämme und behaupteten ſich gegen Turenne zu Lande, bis ihnen der große, um ſeine cleviſchen Länder beſorgte Churfürſt von Brandenburg, dem ſich auch, allerdings nur ſcheinbar, der Kaiſer anſchloß, zu Hülfe kam. Da indeß Friedrich Wilhelm von Brandenburg wegen des zweideutigen Benehmens des Kaiſers, der Ludwig XIV. bei ſeinen Siegen beglückwünſchen ließ, währenddem er den Holländern unter Montecuculi Truppen ſandte, die jedoch nicht ſchlagen durften, mit Frankreich einen Neutralitäts-Bund ſchloß, ſo hielt Ludwig jetzt die gänzliche Eroberung der vereinigten Niederlande für gewiß. Während die Franzoſen nun fortan ihre Schritte in Holland mordend und brennend bezeichneten, widerſtand ihnen Wilhelm III. von Oranien kräftig, und die Seehelden de Ruyter und

Digitized by Google

Tromp siegten über die Flotte der Engländer zu drei Malen so entschieden, daß das englische Parlament Carl II. zwang, mit den Holländern Frieden zu machen.

Weil nun aber die Franzosen, die unter Turenne an den Ober-Rhein gezogen waren, sich im Laufe des Krieges manche Feindseligkeit gegen das deutsche Reich erlaubt, unter Andern die Straßburger Rheinbrücke abgebrannt, Contributionen eingetrieben, Kaufmannsgüter in Beschlag genommen, das Churfürstenthum Trier verwüstet und die gleichnamige Stadt überwältigt hatten u. s. w., so fiel das Reichsgutachten in Regensburg dahin aus, daß die Stände und Kreise ihre constitutionsmäßigen Contingente sofort absenden und mit der kaiserlichen Armee vereinigen sollten.

Außer dem Churfürsten von Brandenburg, der zudem noch 16,000 Mann rüsten wollte, machten sich auch die Vettern von Braunschweig, Lüneburg und Osnabrück, die den Holländern schon beim Ausbruch des Kriegs mit Frankreich Hülfstruppen zugesagt hatten, welche jedoch nicht abgesandt wurden, da jene die bedungenen Subsidien nicht zahlen wollten, anheischig, 13,000 Mann noch überdies zu stellen, und bald darauf sehen wir Georg Wilhelm sammt Ernst August und dessen ältesten Prinzen an dem Reichskriege gegen Frankreich persönlich Theil nehmen, und die braunschweigisch-lüneburgschen Truppen unter dem Herzoge von Holstein-Ploen den Kampf gegen den großen Turenne bei

Digitized by Google

Holzheim und Enſisheim kämpfen. Bald darauf fühlten ſich die Herzöge im Vereine mit dem Markgrafen von Grana, dem Spanier Louwigny, dem Herzoge von Lothringen u. ſ. w. ſtark genug, die Einnahme von Trier zu verſuchen und kaum hatte die Belagerung der Stadt begonnen, als der franzöſiſche Marſchall Crequi mit einem bedeutenden Heere aus Flandern zum Entſatze herbeieilte und in der Nähe der von den Belagerern über die Saar geſchlagenen Conzer-Brücke, dicht bei der Mündung des ebengenannten Fluſſes in die Moſel eine feſte Stellung einnahm. Unter dieſen Umſtänden beſchloſſen die Verbündeten den Angriff am 11. Auguſt 1675. Den Oberbefehl über die geſammte Streitmacht hatte der Herzog von Lothringen übernommen, den rechten Flügel, aus Lothringern und Münſterlandern beſtehend, führte der Markgraf von Grana, den linken, ſo wie das Mitteltreffen befehligten dagegen Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt, unter denen der Graf von Lippe und der Herr von Chauvet die lüneburgſchen Reiter, und die Freiherren von Uffeln und von Ende das celleſche und osnabrückſche Fußvolk führten. Unter großen Anſtrengungen drang der Herzog von Holſtein-Ploen über ſteile und unwegſame Anhöhen bis zur Conzer-Brücke vor, ſetzte dann eiligſt über den Fluß, ſo daß die altgedienten Soldaten Ludwig's ſtutzten und dem heftigen Angriffe der Lüneburger eine nur ſchwache Vertheidigung entgegenſetzten. „Die

Digitized by Google

„Fürſten von Lüneburg“, ſagt der Berichterſtatter, „und „der Herzog von Holſtein fochten mit großer Tapfer„keit, ſahen aber nicht ohne beſonderes Mißfallen, daß „in ihrem linken Flügel zwei celleſche Schwadronen „zurückgetrieben und etliche Schritte hinter ſich zu „weichen genöthigt worden. Es führte ſie aber ihr „Herzog, den Degen in der Hand, wieder an und gab „ihnen wegen deſſen, was ſie gethan, einen Verweis, „alſo daß die Scham ihnen wieder einen Muth einge„geben und ſie vortreffliche Merkzeichen ihrer Tapferkeit „ſehen laſſen. Die osnabrückſche Reuterei, welche zu „äußerſt an dieſem Flügel hielte, worbei ſich auch das „Regiment der Reuterwacht des Herrn Biſchofs (Ernſt „Auguſt) befande, bemühte ſich aufs Aeußerſte, durch „den Feind zu brechen, auf welchen dann, nachdem „deſſen linker Flügel geſchlagen worden, die Lothring„ſchen von dem rechten Flügel der Conföderirten ſtark „Feuer gegeben. In währenddem dieſem ganzen Ge„fechte befanden ſich die Herzogen von Lüneburg ſtets „an dem Ort, wo daſſelbe am heftigſten war, und „kame der junge Fürſt von Osnabrück, ein Herr von „funfzehn Jahren (Georg Ludwig), ſeinem Herrn Va„ter nimmer von der Seiten. Bald wich das fran„zöſiſche Heer, welches in ſolcher Verwirrung und „Schrecken gerathen war, ſo daß ſich Alles auf die „Flucht begab“, und ſonach war einer der glänzendſten Siege, den Deutſche ſeit Jahren über Frankreich davon

Digitized by Google

getragen, errungen und ward einſtimmig den Herzögen von Lüneburg, vornehmlich aber Georg Wilhelm zugeſchrieben. Zwei Bataillone der franzöſiſchen Garde, ingleichen auch zwei von der Normandie und eins von Crancey waren gänzlich vernichtet, faſt alle Generäle der Beſiegten lagen auf dem Schlachtfelde oder befanden ſich mit Ausnahme des Marſchalls Crequi, der mit einem kleinen Gefolge fliehend die Thore von Trier erreicht hatte, in Gefangenſchaft, 74 franzöſiſche Fahnen, alles Geſchütz und die Bagage, „welche ſo „ſchön geweſen, als man jemals mit Augen geſehen“, fielen in die Hände der Sieger, „die ſich bald hier„nach auf der Wahlſtatt lagerten und zum Zeichen „ihrer Freude über den ſo herrlichen Sieg drei Salven „mit dem Geſchütz thaten“ *). Georg Wilhelm blieb jedoch nicht bei dem ſtehen, was er an dieſem glorreichſten Tage ſeines Lebens gethan, ſondern ſchritt im Vereine mit den übrigen Führern der Verbündeten zur Belagerung von Trier, die von ihm und ſeinem Bruder Ernſt Auguſt perſönlich geleitet wurde, da der ohnehin betagte Herzog von Lothringen in Folge der mannhaften Anſtrengungen, denen er ſich in der Schlacht unterzogen hatte, erkrankt war. Bereits am 12. Auguſt wurde mit den Vorbereitungen der Belagerung begonnen und damit ſo emſig fortgefahren, daß bereits am 17. die Laufgräben vor der Stadt geöffnet werden

*) S. Theatrum Europ., Th. X, S. 684—687.

Digitized by Google

konnten. Mittlerweile war der General Chauvet mit vier Regimentern nach Saarburg geſendet, woſelbſt die franzöſiſche Garniſon ſich gezwungen ſahe, ſich auf Discretion zu ergeben, und ohne Gewehr und Bagage mit weißen Stöcken abzuziehen. Die Batterien der Lüneburger ſpielten hierauf ſo fleißig gegen Trier und man wußte durch Minen eine ſo bedeutende Lücke in die Mauern zu bringen, daß man am 26. Auguſt durch die entſtandene Breſche im Sturm bataillonsweiſe hätte vordringen können. Ehe dies geſchahe, ließ man jedoch die Stadt zur Uebergabe auffordern, und obgleich Marſchall Crequi Anfangs von keinem Accord hören wollte, ſo ſahe er ſich doch bald genöthigt, Trier unter folgenden Bedingungen zu übergeben: Die franzöſiſche Beſatzung begiebt ſich auf dem kürzeſten Wege nach Vitry; die Officiere haben ſich für ſich und ihre Fähnlein verbindlich zu machen, innerhalb der nächſten drei Monate nicht zu dienen; ſie dürfen mit einem Pferd und Wagen, welche ihre Bagage tragen, ausziehen und ſowohl die Cavallerie als die Infanterie ihre Degen behalten; die Kranken und Verwundeten werden nach Metz geleitet, die beiderſeitigen Gefangenen ausgewechſelt; der Marſchall von Crequi aber wird mit ſeinen Intendanten, Zahlmeiſtern und Commiſſarien als Kriegsgefangener abgeführt, und das ſich in der Stadt vorfindende Geld ausgeliefert *).

*) Theatrum Europ. a. a. O., S. 687—691.

Nach dieſen Ereigniſſen zogen ſich die lüneburgſchen Truppen in das Stift Cöln, woſelbſt ſie Quartiere nahmen, aber nicht ſehr lange verweilten, da ſie den Befehl erhielten, ſich nach dem Stift Bremen zu begeben. Ludwig XIV. hatte ſich nämlich abermals mit Schweden verbündet und ein Heer deſſelben, das ſich unter Wrangel's Befehl in Schwediſch-Pommern geſammelt, fiel plötzlich in die Mark ein, und hoffte Frankreich, der Churfürſt von Brandenburg werde ſeine Truppen ſofort vom Rhein hinweg zum Schutz ſeiner Lande nach Hauſe führen. Aber obgleich die Schweden die Greuel, die ihre Väter im dreißigjährigen Kriege angerichtet, wiederholten, indem ſie von den Einwohnern durch die ausgeſuchteſten Martern Geld erpreßten, ihnen die Köpfe mit Stricken ſchnürten, oder ſie bis an den Hals in die Erde eingruben, Frauen an die Thüren nagelten, die Grüfte öffneten, Leichen plünderten und andere ſchändliche Gewaltthätigkeiten verübten *), behielt Friedrich Wilhelm ſeine Truppen dennoch in Franken in den Winterquartieren, ermahnte ſeine Unterthanen zur Geduld und benutzte den Winter, um Verbündete zu werben, was ihm denn auch gelang, indem die Spanier und Holländer ſich entſchloſſen, der Krone Schweden den Krieg zu erklären. Hierauf brach der Churfürſt aus Franken über Magdeburg gegen die

*) S. Pufendorf XIII, § 33.

Digitized by Google

Schweden vor, ſchlug ein Corps derſelben bei Rathenow und ein zweites bei Fehrbellin. Inmittelſt erklärte ihnen auch das deutſche Reich den Krieg, der Biſchof von Münſter, Georg Wilhelm, Ernſt Auguſt und deren wolfenbüttelſcher Vetter, ſo wie der König von Dänemark griffen zu den Waffen und nicht gar lange darauf hatte Schweden Alles verloren, was es in Deutſchland beſeſſen. Unter Anderem wurden Burtehude, Bremervörde und Stade erobert, und wegen Einnahme der zuletzt genannten Stadt am 12. Trinitatis-Sonntage 1676 in der fürſtlichen Reſidenz Celle ein Dankfeſt gehalten, an welchem der Ober-Superintendent Dr. Hildebrandt die Siegespredigt über den vorgeſchriebenen Text 1 Sam. 12, 20—22 hielt *). Bald darauf ſandte Georg Wilhelm in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Ernſt Auguſt dem Churfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg 8000 Mann Hülfstruppen, welche unter ihrem tapfern Anführer General Chauvet Stettin und Stralſund erobern halfen. Nachdem der Friede zu Nimwegen abgeſchloſſen, kam es am 26. Januar 1679 zu Celle zwiſchen Frankreich, Schweden und Braunſchweig-Lüneburg zu einem Separatfrieden, zufolge deſſen die Voigtei Dörverden und das Amt Thedinghauſen an Georg Wilhelm übergingen. Nicht lange darnach traten die Zeiten ein, wo Kaiſer und Reich im Oſten und

*) Handſchriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

Westen hart bedrängt wurden, indem aus Ungarn her die Türken abermals vordrangen, während Ludwig XIV. deutsche Reichsstädte in Ober- und Nieder-Elsaſſ beſetzen ließ und das Reich zu neuen Rüſtungen nöthigte. Zwar wurde Wien durch die Schaaren, welche der heldenmüthige Polenkönig Johann Sobiesky führte, aus großen Nöthen und Gefahren gerettet, doch galt es nun die Türken auch noch aus Ungarn zu vertreiben, und dazu bot das braunſchweigiſch-lüneburgſche Geſammthaus ſeinen Beiſtand, indem es 10,000 Mann ſtellte, von denen die celleſchen und hannoverſchen Truppen unter dem General Chauvet ſtanden, dem ſich Ernſt Auguſt's Erbprinz Georg Ludwig und deſſen zweiter Prinz Auguſt Friedrich anſchloſſen, die wolfenbüttelſchen Krieger aber von dem Grafen von der Lippe geführt wurden. Hatten nun die genannten Hülfstruppen einen nicht geringen Antheil an den Siegen über die Türken und an deren Vertreibung aus Ungarn, ſo trugen faſt um dieſelbe Zeit lüneburgſche, hannoverſche und wolfenbüttelſche Krieger nicht wenig dazu bei, der Republik Venedig, die ſich der ihnen ehemals zur Vertheidigung Candias überlaſſenen mannhaften Braunſchweig-Lüneburger nur zu wohl erinnerten, kräftigen Beiſtand zu leiſten, und unter Ernſt Auguſt's dritten Prinzen Maximilian Wilhelm die Türken aus Morea zurückſchlagen zu helfen. Was ſpäterhin von Georg Wilhelm geſchahe, als die Fran-

Digitized by Google

zosen Mainz besetzt hatten und nach dem Herzen Deutschlands vordrangen, Ernst August aber sich an der Spitze von 8000 Mann ihnen entgegenstellte und bald hernach Mainz belagert und eingenommen wurde, wie Georg Wilhelm sein dem ihm mit inniger Liebe und Verehrung anhangenden Prinzen Wilhelm von Oranien *) bei einem Besuche in Celle gegebenes Wort, ihm Hülfstruppen zu seiner Expedition nach England zu schicken, lösete und hernachmals die mehrfach bedrohte Sicherheit des deutschen Reiches schützen half, verdiente allerdings wohl eine mehr als flüchtige Erwähnung. Um jedoch nicht zu weitläufig zu werden, gedenken wir vornehmlich zweier Unternehmungen und zwar mehr in der Nähe seiner Lande, bei denen sich Georg Wilhelm's unternehmender, ritterlicher Sinn in vorzüglicher Weise bethätigte. Die eine derselben führt uns die Erinnerung an die innern Zerwürfnisse und Partheiungen vor, welche schon längere Zeit hindurch zwischen Rath und Bürgerschaft der Stadt Hamburg bestanden hatten, und bei welchen der Bürgermeister Heinrich Meurer harte Verfolgungen und Unbilden erlitt, die ihm vornehmlich von den Factionisten Cord Jastram und Hieronimus Schnitger und deren Anhange bereitet wurden. Da man nicht ohne Grund befürchtete, daß Dänemark diese innern Befehdungen benutzen würde,

*) Rehtmeyer, braunschw.-lüneburgsche Chronik, S. 169 ff.

Digitized by Google

um in das hamburgsche Gebiet feindlich einzufallen, so hatte man von Seiten des Raths bereits im August 1676 mit Georg Wilhelm ein Bündniß geschlossen, kraft dessen sich derselbe gegen eine Summe von jährlich 18,000 Thaler verbindlich machte, „daß, wenn die „Stadt Hamburg gewaltthätiger Weise von Jemand, „wer der auch sei, angegriffen werden sollte, Ihro „Durchlaucht sich derselben bestens annehmen und ihre „Officia dabei interponiren wollten, damit die Stadt „wider gleich und recht nicht beschweret, sondern der „Röm. Kais. Majestät, dem Reiche und dem Nieder„sächs. Kreise, auch Ihrer Durchl. eignem Lande zum „Besten in ihrem praesenti statu erhalten würde. „Wofern in diesem Falle auch die Stadt mit genug„samen praesidio nicht versehen sein sollte; wollten „F. D. aufs erste Anmelden E. E. Rathes 1200 zu „Fuß und 300 zu Pferde, sammt benöthigten Officieren „in die Stadt lassen, und sollte besagte Mannschaft „sammt ihren Officieren E. E. Rathe sich dahin mit „Pflichten verwandt machen, daß sie demselben getreu „sein und die Stadt bestens defendiren helfen wollten. „Hingegen wolle E. E. R. solche Mannschaft sammt „den Officieren gleich den Ihrigen verpflegen, und „wann die Gefahr vorbei, solche F. D. wiederum ab„folgen lassen, auch den Abgang so sich dabei finden „würde, zu Geld oder gleich tüchtiger Mannschaft er„setzen und gutmachen. Sollte auch die Gefahr von

Digitized by Google

„binnen der Stadt nicht abgehalten werden können, „und mehr andre Assistenz an Volk nöthig haben, woll„ten J. D. auf Anhalten E. E. R. sich jedes mal „dazu geneigt und willig erweisen und alsdann gnä„digste Abrede mit E. E. R. nehmen, was sowohl an „Volk nöthig sein wolle, als auch wie die Hülfe denen „sich alsdann eräugnenden Umständen nach mit gutem „Succeß werkstellig gemacht werden könne".

Auch im Jahre 1682 kam mit Georg Wilhelm, als Kreisobersten des niedersächsischen Kreises ein Vertrag zu Stande, nach welchem derselbe versprach, „daß „er sich sowohl sonsten, als bei etwa entstehenden Un„ruhen besagter Stadt Hamburg und dero Angehörigen „wider alle unbillige Gewalt und Zumuthungen ver„möge seines tragenden Kreisobersten-Amtes getreulich „annehmen und alle Assistenz widerfahren lassen wolle". Leider schlug es jedoch bald zu Gewalthandlungen aus, die von den leidenschaftlichen Demokraten Schnitger und Jastram und ihrem verblendeten Anhange ausgegangen, an den Freunden der Ordnung, wie an Krull und Meurer verübt wurden, welcher Letztere sich hart angeklagt und wider Fug und Recht in Gewahrsam genommen sahe, aber bald darauf im Lüneburgschen Zuflucht fand. Konnte Georg Wilhelm nun solchen Unbilden schon an und für sich nicht gleichgültig zusehen, so forderten andere ungerechte Handlungen, wie die Bezüchtigung Meurer's, als eines Verräthers der Frei-

Digitized by Google

heit seiner Mitbürger, der mit dem celleschen Hofe wider Hamburg conspirire, so wie manche ehrenrührige Verleumdungen des edlen Fürsten, ein entschiedenes Einschreiten desselben. Er ließ daher die Mohrburg und den Mohrwärder besetzen, hamburgsche Kaufmannsgüter in Beschlag nehmen u. s. w., suchte dabei aber durch seinen Vicecanzler Fabricius, den er nach Hamburg schickte, auf die Wohlgesinnten unter der Bürgerschaft einzuwirken. Noch ließen es jedoch die mehrmals genannten Volks-Tribunen dazu nicht kommen, sondern veranlaßten, daß der celleschе Abgesandte Fabricius gegen drei Monate hingehalten wurde, ohne auch nur zu irgend einer Verhandlung kommen zu können. Außerdem aber ergingen beleidigende Zuschriften von den Hamburgern an den Hof zu Celle, und damit noch nicht zufrieden, gebrauchte man Repressalien gegen das Eigenthum der Unterthanen des Herzogthums Lüneburg, hob das „Commercium“ mit ihnen auf und wandte sich um militairischen Beistand gegen Georg Wilhelm an den Churfürsten von Brandenburg, dessen Abgesandter von Caniz mit dem celleschen Hofe in Verhandlungen trat. Da glaubte Georg Wilhelm noch entschiedener auftreten zu müssen, und ließ im Anfange des Jahres 1686 die Vier Lande und das Städtchen Bergedorf von 2000 Mann lüneburgscher Truppen, die vom General Chauvet geführt wurden, besetzen, indem er in seiner Kriegserklärung vom 1. Februar bemerkte: „Es wird euch,

Digitized by Google

„was wir wegen Verlegung einiger unserer Völker in „dortige Lande zu resolviren gemüßigt worden um so „weniger befremden können, wenn ihr erwäget, was „gestalten ihr nicht allein bisher alle und jede Kaiser„liche Mandate und Verordnungen ungehorsamlich „hintangesetzt, sondern auch bei dem unleidlichen Com„portement gegen uns dergestalt continuiret, daß ihr „sogar das wegen Aufhebung des Commercii mit un„sern Landen publicirte Mandat unerachtet der bei „Raxirung Eurer Schiffe unserer Seits geschehenen „Declarationen und nachgehends wiederholten Erinne„rungen uns gleichsam zum Trotz aufhängen lassen. „Und weil wir nun gleichwohl endlich einmal wissen „müssen, woran wir sind, und ob ihr allerhöchst ge„dachten Ihro Kaiserl. Majest. ergangenen Befehlen „ein gehöriges Genüge zu leisten, in specie dero „Reichshoffrath Meurern seine Güter und Effecten „cum omni causa ohne längern Aufenthalt zu lassen, „auch uns wegen dessen so bisher vorgegangenen Re„paration zu thun gemeinet, so wollen wir eurer po„sitiven und zuverlässigen Erklärung mit dem Ehesten „erwarten und haben wir übrigens unserm General„Lieutenant Chauvet aufgegeben, daß er durch einige „unserer Officiere mit Jemand der Eurigen, von Eurem „und Andern weiter reden lasse, welches ihr von dem„selben zu vernehmen haben werdet“.

Die Antwort, welche von Seiten Hamburgs auf

Digitized by Google

Betrieb der demokratiſchen Parthei hierauf erfolgte, war keineswegs zur Verſtändigung geeignet, im Gegentheil fuhr man fort, den Herzog von Celle durch Wort und That zu beleidigen, ja nicht lange darauf ließen ſich Stimmen der leidenſchaftlichſten Rädelsführer vernehmen, welche riethen, man möge die Schreiben des celleſchen Geſandten, die auf Meurer's Anſtiften geſchrieben ſeien, durch den Büttel verbrennen laſſen und Dänemarks Beiſtand ſuchen, und nicht lange darauf ward denn auch wirklich dem Senate vom däniſchen Reſidenten eine Note des Inhalts zugeſtellt: „es habe die „Königliche Majeſtät von Dänemark mit Leidweſen ver„nommen, welchergeſtalt die Sachen zwiſchen Ihro „fürſtl. Durchl. zu Celle und der Stadt zu ſolcher „Extremität gediehen. Gleichwie nun J. K. M. dero „Stadt und geſammter Bürgerſchaft Securität und „Conſervation jederzeit ſorgfältig zu Herzen gegangen, „ſo haben Allerhöchſtdieſelben zu dem Ende auf obige „Zeitung alſobald Ordres ertheilt, daß einige Dero „Regimenter ſich zuſammenziehen und nach den Hol„ſteinſchen Grenzen marſchiren ſollten“. Bald hernach zogen die däniſchen Truppen auch wirklich der Elbe näher, ſchlugen unfern der Stadt ein Lager auf und führten einen beträchtlichen Artilleriepark mit ſich, der nicht undeutlich auf eine beabſichtigte Beſchießung Hamburgs hindeutete. So ward die Lage der Stadt mit jedem Tage bedenklicher und kam, da die celleſchen

Digitized by Google

Truppen vor wie nach in ihren Standquartieren blieben, der Churfürſt von Brandenburg aber die erforderliche Mannſchaft abzuſchicken befahl, ſo zu ſagen, zwiſchen drei Feuer, zumal ſie aller ihr von mehreren Seiten gegebenen guten Verſicherungen ungeachtet ſich's nicht verhehlen konnte, daß Hamburgs Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit dabei leicht Gefahr laufen könne. Bei dieſer Lage der Dinge konnte es nicht auffallen, daß ſich eine große Unruhe über die Stadt verbreitete und das Mißtrauen gegen die anmaßenden Volksmänner vermehrte, die allmählich ſelbſt anfingen kleinmüthig zu werden. Dagegen mehrte ſich die Zahl der Beſonnenen, die darauf drangen, daß man Hülfe von Brandenburg und Lüneburg annehme, Schnitger und Jaſtram, von denen erwieſen war, daß ſie mit den Beförderern des feindlichen Ueberfalls im Verkehr geſtanden, wurden arretirt und es begann die alte Einigkeit und das wechſelſeitige Vertrauen allmählich wieder zurückzukehren. Mittlerweile hemmten die brandenburgſchen und lüneburgſchen Truppen das Vordringen der Belagerer und ſchlugen ſie mit beträchtlichem Verluſt zurück, und in wenigen Wochen war die Stadt entſetzt. Jaſtram und Schnitger wurden bald darauf hingerichtet, Meurer aber, der von Wien aus das Reichhofraths-Patent erhalten, auch celleſcher Geheime Rath, jedoch ohne eigentliche Dienſtfunctionen zu thun, geworden war, wieder in Amt und Würde eingeſetzt und

Digitized by Google

bald konnte man das Dankfeſt wegen Hamburgs Befreiung feiern. Darauf ward den Fürſten, namentlich den von Braunſchweig-Lüneburg und Brandenburg, der Dank der Stadt für die ihr geleiſtete Hülfe ausgeſprochen, und ſie verfehlten nicht, Hamburgs Freiheit und Selbſtſtändigkeit zu garantiren, auch der kaiſerliche Hof proclamirte Vergeſſenheit des Vergangenen, und von da an begannen für die Stadt wieder glücklichere Zeiten *).

Hatte Georg Wilhelm bei dieſer Angelegenheit außer entſchiedener Thatkraft zugleich ſeine angeborene Treuherzigkeit gezeigt, ſo bewies er bei einer andern Angelegenheit, bei der er zu Gunſten ſeines Hauſes thätig eingriff, ſeine Energie. Im September 1689 war mit Julius Franz, Herzog von Sachſen-Lauenburg, der Mannesſtamm dieſes fürſtlichen Hauſes erloſchen, und obgleich Churſachſen, die ſächſiſchen Herzöge und viele Andere ebenfalls Anſprüche an das Land machten, ſo ließ Georg Wilhelm nichtsdeſtoweniger als Oberſter des niederſächſiſchen Kreiſes das erledigte Herzogthum zur Sequeſtration beſetzen und rechtfertigte dann durch alte Rechte und durch Erbverträge die Anſprüche ſeines Hauſes auf den wirklichen Beſitz. Churfürſt Friedrich Auguſt I. von Sachſen, der mäch-

*) S. Der Hamburgiſche Bürgermeiſter Heinrich Meurer, oder Darſtellung und Beurtheilung ſeiner öffentlichen Wirkſamkeit. Hamburg 1836.

Digitized by Google

tigſte Gegner, gab ſeine Rechte an das Lauenburgiſche gegen eine Summe von 1,100,000 Gulden auf, die ihm bei ſeinen Bewerbungen um den polniſchen Königsthron ſehr gelegen kam, die übrigen Prätendenten vermochten aber nicht das Haus Braunſchweig-Lüneburg aus ſeinem Beſitze zu verdrängen.

Gedenkt man dieſer und noch mancher andern Unternehmungen, bei denen ſich Georg Wilhelm betheiligte, ſo wird man nicht anſtehen, auch ſeiner Energie die gebührende Anerkennung nicht zu verſagen und in das Urtheil eines Berichterſtatters einzuſtimmen, welcher ſich darüber alſo äußert: „Aus dem Allen wird man befinden, daß in der ganzen Zeit, da Sr. Durchlaucht regieret, wenig Jahre hingegangen, darin Sie Sich nicht entweder um Ihr Haus und die von Gott Ihr anvertrauten Land und Leute, oder den niederſächſiſchen Kreis und Ihre Herren Nachbaren, oder das ganze römiſche Reich und die zu Erhalt oder Wiederbringung des lieben Friedens mit Ihren Alliirten ſonderbar meritirt gemacht, alſo das Amt, wozu Gott die Regenten und Fürſten auf Erden geſetzet, Ihres hohen Ortes nach aller Möglichkeit zu erfüllen ſich angelegen ſein laſſen“ *). Wie er jedoch, namentlich in den letzten Jahren ſeiner Regierung in Hannover für die innern Verhältniſſe manches Erſprießliche

*) S. Rehtmeyer, braunſchw.-lüneb. Chronik, S. 1697—1698.

Digitized by Google

gethan, so leistete er für die innere Verwaltung in seinem Fürstenthume Lüneburg nicht Unbedeutendes und sahe sich dabei von Männern unterstützt, die jeder Zeit und jedem Lande zur Zierde gereicht haben würden. Es ist bereits oben erwähnt, wie ihm der Kammer-Präsident Paul Joachim von Bülow, der Hofmarschall von Grapendorf, der Geheime Rath von Cramm, der Procanzler Heimann und Hofrath Dietrichs von Hannover nach Celle gefolgt waren. Bald sehen wir jedoch an ihrer Seite oder an ihrer Stelle Andere, wie Johann Helwig Sinold, genannt von Schütz, welcher Anfangs Professor zu Gießen, dann Reichshofrath und zuletzt seit 1671 celleſcher Geheime Rath und Canzler, sich durch seine Umsicht und seine Gediegenheit auszeichnete, aber schon 1679 zum großen Bedauern Georg Wilhelm's starb. Unter ihm gebildet sehen wir jedoch einen Schwiegersohn desselben, und zwar den Andreas Gottlieb von Bernstorf, seine Stelle ersetzen. Bereits in seinem 22sten Jahre bekleidete dieser in seinem Vaterlande Meklenburg einen wichtigen Posten, der ihm manche Neider und Feinde zugezogen hatte, so daß er es vorzog, 1673 als Geheimer Kriegsrath in Celleſche Dienste zu treten, worauf er 1677 wirklicher Geheimer Rath und später 1689 Premierminister wurde, auf welchem wichtigen Posten er sich eben so sehr durch seine Bescheidenheit, als durch seine die Grenzen des scheinbar Möglichen übertreffende Thätigkeit und seine große

Digitized by Google

Gewandtheit auszeichnete. Begünstigte er scheinbar auch vorherrschend das hannoversche Interesse und hatte er der Parthei gegenüber, welche diesem in Celle entgegenzuwirken bemühet war, einen oft schweren Stand, so wußte er doch ernste Conflicte zu verhindern, und ist es hauptsächlich seinem Einflusse zuzuschreiben, daß das wahrhaft brüderliche Verhältniß zwischen Georg Wilhelm und Ernst August auch da keine Störung erlitt, wo dieser die Churwürde erlangte, oder zwischen Georg Wilhelm's einziger Tochter Sophie Dorothea und deren Gemahle Georg Ludwig, ältesten Sohne Ernst August's, Mißverhältnisse der betrübendsten Art eintraten. Nicht minder ausgezeichnet war auch der Großvoigt Georg Christoph von Hammerstein, der nach Vollendung seiner Studien in Königsberg und Gröningen mit Ernst August auf Reisen ging, bei demselben Kammerjunker, darauf bei dessen Mutter, der Herzogin Anna Eleonore, Rath und Hofmarschall, dann Drost zu Osen und Geheimer Rath wurde. Als solcher sah er sich mit mehreren wichtigen Sendungen betrauet, indem er die Vermählung zwischen Ernst August und seiner Sophie zu Stande brachte, als Abgesandter an den König von England, nach Hildesheim, nach dem Bremeschen zum schwedischen General Wrangel, so wie an den dänischen Hof ging, wo er den Danebrogsorden erhielt, und von Georg Wilhelm zu der obengenannten Würde nach Celle berufen, sich um Fürst

Digitized by Google

und Vaterland nicht wenig verdient machte. Außerdem sehen wir noch Männer, wie Joachim Heinrich von Bülow, Sohn des obenerwähnten Präsidenten, Fabricius, Molan, Ramdohr und Andere in Celle wirken, welche gleichfalls ein dankbares Andenken verdienen. Als ein durch seine Gelehrsamkeit, wie sein thatkräftiges, unermüdetes Wirken ausgezeichneter, jedoch etwas hierarchischer Mann verdient auch der Ober-Superintendent Joachim Hildebrandt erwähnt zu werden, der von Georg Wilhelm's Bruder und Vorgänger Christian Ludwig von seiner theologischen Professur in Helmstedt nach Celle berufen, sich des Wohlwollens desselben in vorzüglicher Weise erfreuete, so daß er außer mehreren von ihm gerühmten Beweisen der Huld seines gnädigen Fürsten von demselben eine „schöne „Carrete oder Himmelswagen zum Behuf seiner Visi„tationsreisen verehrt erhielt“ *). Auch unter Georg Wilhelm genoß er eines verdienten Ansehens, und als es derselbe eine seiner ersten Regierungshandlungen sein ließ, um die verschiedenen Gebrechen und Bedürfnisse des Kirchen- und Schulwesens kennen zu lernen, General-Visitationen halten zu lassen, so ward Dr. Hildebrandt beauftragt, solche im Beisein der zu jedem Kirchspiel gehörenden Special-Superintendenten, Beamten, Geistlichen und Anderer zu verrichten. Dem fürst-

*) Handschriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

lichen Befehle zufolge begannen sie in den Aemtern Winsen a. d. Luhe, Ebstorf und Lüne und wurden in den Jahren 1667, 1668 und 1669 auch in den Inspectionen Gifhorn, Burgdorf, Uelzen, Klötze, Schnackenburg, Ahlden und zuletzt in Harburg gehalten, und hatte Dr. Hildebrandt dabei vielfach Gelegenheit, sich von den verschiedenartigsten Mängeln und Gebrechen zu überzeugen. So hatte sich ein Geistlicher in Bissendorf zu der Ungebührlichkeit verleiten lassen, eine Frau, mit der er in Streit gerathen, im Beichtstuhle mit der Anrede zu empfangen: „Nun kömmst du einmal, du alter verlogener Sack“; der in Adenbüttel ging in seinem Eifer so weit, daß er den Erwachsenen, die sich bei der Katechismuslehre im Winkel versteckten, Maulschellen gab; in Thomasburg kam es, da die Kinder im Katechismusexamen besser bestanden als die Alten, zu unangenehmen Auftritten, indem diese ihrer Unwissenheit wegen von jenen ausgelacht waren; in Groß-Hehlen war der Gottesdienst zu einer unerträglichen Länge ausgedehnt worden, weil man die nachmittägliche Katechisation gleich auf die Vormittagspredigt folgen ließ, da die Leute gleich nach dem Mittagsessen nach Celle gingen und vor Abend nicht wieder kamen; in Höber mußte der Geistliche Schule halten und für eine Wurst, die vielfältig zu klein befunden wurde, die Betglocke ziehen, daher er mit dem einen Jahrgange Predigten, die er verfaßt hatte, immer

Digitized by Google

wieder aufs Neue begann. Dabei kamen häufige Klagen über das unmäßige Branntweintrinken, namentlich bei Hochzeiten, Kindtaufen u. ſ. w. vor, und ward hier und da in dieſer Hinſicht ſelbſt über die Geiſtlichen geklagt, von denen mehrere, bevor ſie auf die Canzel gingen, ein, auch wohl zwei, mitunter auch wohl drei Gläschen zu ſich nahmen. Nicht minder liefen auch vielfache Beſchwerden über Verachtung des heiligen Abendmahls ein, und obgleich mehrmals mit Gefängnißſtrafe eingeſchritten war, ſo hatte dies doch begreiflicherweiſe wenig Erfolg gehabt. Erfreulicher dagegen ſtellten ſich die Reſultate der Viſitationen der weiblichen Klöſter dar, und wenn auch hier und da gerügt wurde, daß die Kloſterdamen „weiße Kleider, Hauben und Zierrathen um die Hände trügen“, ſo überzeugte man ſich doch davon, daß ſie den Gottesdienſt vorſchriftsmäßig abwarteten, regelmäßig communicirten und der Kloſterordnung gemäß lebten. Minder erfreulich war das Ergebniß der Schulviſitationen, zumal häufig verunglückte Studenten, entlaſſene Soldaten, Bedienten und Andere, die öfters noch ein anderes Gewerbe, z. B. als Krüger, Schneider, Tiſchler u. ſ. w. trieben, oder auch wohl gar im Sommer die Kälber hüteten, als Lehrer fungirten, welche ſich denn damit begnügten, die Kinder leſen und den Katechismus herſagen zu lehren, wogegen dieſe weder ſchreiben, noch rechnen, und höchſtens mit Zahlpfennigen zählen lernten. Mit

Digitized by Google

unermüdlicher Thätigkeit unterzog sich der kräftige und energische Dr. Hildebrandt dem mühevollen Geschäfte der General-Visitation, und ließ es an Zurechtweisungen, Rathschlägen, Anordnungen und Predigen nicht fehlen, bei welchen letzteren angemerkt zu werden verdient, daß er einmal eine ganze Predigt über das Wörtchen „Und“ hielt, ein ander Mal aber, und zwar am Lätare oder Rosensonntage die Gifhornsche Inspection mit einem Rosenstocke verglich, an welchem die 24 Prediger derselben die Rosen, der Superintendent der Stamm, er selbst aber die Wurzel sei *). Dabei erfuhr er mehrentheils ein freundliches Entgegenkommen und willige Fügsamkeit, sahe sich indessen einige Male auch scharf angegriffen, wie dies namentlich von einem Jesuiten Pater Sevenstern geschah, welcher auf Martini, als am Geburtstage Hildebrandt's, eine kleine Schrift unter dem Titel „Martins-Gans“ veröffentlichte, dem dieser aber sofort einen Tractat mit dem Titel entgegensetzte: „P. Casp. Sevensternii heraus-„gegebene Martins-Gans, so viel davon D. Joachimum „Hildebranden, Ober-Superintendenten zu Celle an-„geht, zerlegt und zerschnitten, und weil so übel ge-„rathen und übel gebraten, dem Autori wieder zu-„geschickt“ **). Als der dannenbergsche Antheil an

*) Handschriftliche Nachrichten.
**) Handschriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

Georg Wilhelm übergegangen war, so erhielt Dr. Hildebrandt von demselben den Auftrag, in den Aemtern Dannenberg, Lüchow, Hitzacker, Wustrow und Scharnebeck gleichfalls eine General-Visitation vorzunehmen, und kam man ihm hier Seitens der Geistlichen, Küster und Schullehrer mit lauten Klagen über ihre kümmerliche Lage entgegen, die denn auch in Wahrheit jammervoll genug war, indem die wenigen Brote, Eier und Grütze, welche anstatt des Beicht- oder Schulgeldes gereicht wurden, vielfältig gar nicht einkamen und die armen Kirchen- und Schuldiener mit ihren Familien die bitterste Noth leiden mußten, die unter Anderm im Pfarrhause zu Clenze so drückend war, daß die Gattin des Geistlichen unter vielen Thränen klagte, sie wolle lieber auf einem Edelhofe dienen, „denn dann könne sie sich doch satt essen“. Dabei fanden sich dem General-Visitationsberichte des Ober-Superintendenten Hildebrandt gemäß unter den größtentheils von Wenden bewohnten Ortschaften noch viele heidnische Mißbräuche und manche andere Unsitten und Laster. So hatten sie außer den Sonn- und Festtagen ihre bestimmten Tageswählungen, wie z. B. den Donnerstag, auch Sonnabend, an welchen sie sich theils einiger, theils aller Arbeit enthielten. Auch waren sie dem unmäßigen Bier- und Branntweintrinken so ergeben, daß sie kein kirchliches oder Volksfest halten konnten, ohne sich zu berauschen, und fand sich kein Anlaß dazu, so stellten

Digitized by Google

ſie ein „Collatienbier“ an, zu welchem jeder ſeinen Beitrag zahlen mußte, im Weigerungsfalle aber gepfändet oder bei ſeinem Ableben nicht zu Grabe geleitet wurde. Außerdem war das ſogenannte Hahnſchlagen bei ihnen üblich, wobei ein Hahn bis zum Ermüden gejagt und geſchlagen, dann aber gekocht wurde, worauf Alle davon aßen, währenddem Keiner aus dem Dorfe gehen durfte. Ebenſo war auch das Unweſen, welches ſie mit dem Kreuz- und Kronenbaume trieben, lange in Geltung. Der erſtere beſtand aus einer ſtarken Eiche, die gehörig behauen am Himmelfahrtstage aufgerichtet ward, und auf deren Spitze ſich ein Kreuz, über dem Kreuze aber ein Hahn befand. Bei dieſer Aufrichtung wurde an einigen Orten das Kreuz mit Bier begoſſen und dabei ein Trinkfeſt angeſtellt, das nicht unterbleiben durfte, weil, wie ſie ſagten, ihr Vieh ſonſt nicht gedeihen würde. Der Kronenbaum dagegen war eine abgezweigte und abgeſchälte Erle, die am Johannistage von den alten und jungen Weibern auf einem Wagen in das Dorf gezogen und hier unter Tanzen und Trinken aufgerichtet wurde, indem ſie gleichfalls meinten, daß dadurch das Gedeihen ihres Viehes gefördert werde. Eine andere Art der mehr heidniſchen Gebräuche bei den Wenden beſtand in Einweihung der Häuſer und Ställe, die an allen vier Ecken mit Branntwein und Bier begoſſen wurden, indem ſie vorgaben, „die Stette“ wolle das ſo haben, ſonſt nähme das Vieh Schaden.

Digitized by Google

Solche Einweihung geſchahe faſt immer alle Quartale und ward auch bei Brunnen-Reinigungen, ja ſelbſt hier und da bei Stellen, wo ſie ihre Trinkgelage hielten, vorgenommen, indem ſie dieſelben mit Bier beſprengten. Bei Feſttagen, Communionen, Copulationen, Beerdigungen u. ſ. w. brauchten ſie gern mehrere Lichter, wozu das Wachs von den Frauen zugerichtet und weich gemacht, und hierauf von dem Küſter und Kirchenvorſteher bereitet wurde, und wurden auch dabei in der Regel mehrere Tonnen Bier getrunken. Starb Jemand von ihnen, ſo durfte, ſo lange die Leiche über der Erde ſtand, im ganzen Dorfe Niemand arbeiten und ging deshalb gleich am Tage nach dem Ableben die Beerdigung vor ſich, auch ward in dem Hauſe, wo ein Todter lag, eine leere Tonne umgekehrt und darauf ein brennendes Licht, ein Glas Bier und eine Semmel geſetzt, damit die Seele noch einmal davon genießen möge, und wurde der Todte aus dem Hauſe weggetragen, ſo warf man ihm mehrentheils einen Biertopf nach, goß auch wohl etwas Bier auf Kopf, Leib und Füße des Todten, verſchenkte auch bei der Beerdigung ſelbſt das ſogenannte Folge-Bier, das in mehreren Tonnen beſtand. Bei Copulationen und Hochzeiten fehlte es gleichfalls nicht an Schmauſereien und Trinkereien, die mindeſtens drei, oft aber auch acht Tage währten, und wozu die Hochzeitsgäſte häufig ganze Rinder, mehrere Hammel und oft 10 bis 12

Digitized by Google

Tonnen Bier mitbrachten. Auch bei Kindtaufen wurde häufig geschmaust und gezecht, und der öffentliche Kirchgang der Sechswöchnerinnen häufig auf gut wendische Weise gefeiert. Hatte der Eine oder Andere von ihnen sich vergangen, z. B. an Sonn- oder Apostel-tagen eine Feldarbeit verrichtet u. s. w., so ward er nach Maaßgabe seines Vermögens um Bier gestraft, und blieb er aus, so ward als Pfand von ihm ein Pferd oder eine Kuh genommen, kam er jedoch und brachte das bestimmte Pfand nicht mit, so zogen sie ihm den Rock aus, legten ihn über den Tisch und jeder gab ihm mit dem Dreschflegel oder der geballten Faust einen Schlag auf den Rücken, wornach sie ihn laufen ließen *). Um die Kirchen und geistlichen Gebäude, so wie um das Kirchenvermögen stand es meist sehr traurig und für Wittwenhäuser, wie für die Armen war fast gar nicht gesorgt. Trauriger stand es jedoch noch um das Schulwesen in diesem Landestheile, denn auf dem Lande fehlten fast überall Schulen und wo sie sich fanden, wurden sie nicht besucht, und traf Dr. Hilde-brandt eine so große Unwissenheit an, daß die meisten Kinder nicht einmal das Vater Unser hersagen konnten.

So war denn das Ergebniß der Wanderung des Ober-Superintendenten ein sehr betrübendes, und der

*) S. v. Kobbe, Geschichte des Herzogthums Lauenburg, Th. I; hannov. Magazin, Jahrg. 1817, № 77—80, Jahrg. 1831, № 57—58; Dobrovsky Slovanka.

Digitized by Google

Uebelstände und Mängel fanden sich so viele, daß selbst bei dem besten Willen nur an eine allmähliche Abstellung derselben zu denken war. Ehe er jedoch daran gehen konnte, ward ihm von seinem treubesorgten Landesfürsten die General-Visitation des Hoyaschen aufgetragen und er unterzog sich derselben abwechselnd in den Jahren 1673, 1674 und 1675. Stand es nun gleich sowohl in der Ober-, als in der Nieder-Grafschaft um Vieles besser, als er es in dem dannenbergschen Antheile gefunden hatte, so betrübten den eifrigen Mann doch manche Vorkommnisse von Unwissenheit und Aberglauben, indem er z. B. einmal auf seine an einen Landmann gerichtete Frage: „ob nicht, da doch Alles sterblich sei, Gott auch sterben müsse“, die Antwort erhielt: „Ja Herr, de leve Gott is wol old, „endlich mott he ok wol dran“; in Liebenau hatte man ein junges Mädchen, die ehe sie ins Grab gesenkt ward, in dem Sarge klopfte, dennoch dem Willen ihrer Mutter gemäß begraben, weil diese es für Spukerei hielt, und in Schmalförden hatte ein Ehemann wegen Verdachts die Wasserprobe mit seiner Frau versucht. Um das Schulwesen stand es dagegen fast eben so mangelhaft als in anderen Theilen des Fürstenthums, und wenngleich sich hier mehrere Schulen vorfanden, so waren doch die Lehrer entweder höchst ungeschickt, oder der Schulbesuch äußerst lässig.

So lag denn ein weites Feld vor ihm, auf wel-

Digitized by Google

chem ſo viel Unkraut auszureuten und ſo manche gute Saat einzuſenken war. Und dazu bot ihm ſein hochherziger Landesfürſt ſeine Hand redlich dar und ſeinem Willen gemäß ließ die celleſche Regierung manche zweckmäßige Verordnung ergehen. Durch einen Erlaß vom 27. September 1672 *) ſollten alle Störungen des Gottesdienſtes entfernt, auch die Abkündigungen von der Canzel in weltlichen Angelegenheiten nach einer andern Verordnung **) merklich beſchränkt werden. Noch wichtiger war die Verordnung vom 26. Novbr. 1676 und 31. Mai 1684 ***), nach welcher ſich ſowohl Alte als Kinder zu den regelmäßig zu haltenden Kinderlehren einfinden ſollten, und ward in dem begleitenden Regierungsſchreiben von eben dem Tage den Superintendenten aufgegeben, den Katechismuslehren in ihren Inſpectionen dann und wann beizuwohnen, nöthigenfalls auch ihren Predigern eine nähere Anweiſung über die katechetiſche Methode zu ertheilen. In dem Erlaſſe vom 19. April 1681 †) ward auf den damals ſich häufig zeigenden Aberglauben Rückſicht genommen, nach welchem man durch Anrufung der Dreieinigkeit übernatürliche Wirkungen hervorzubringen ſuchte, auch „Zauberei, Wahrſagen, Zeichendeuten,

*) Const. Lüneb., Tom. I, S. 446.
**) C. L., Tom. I, S. 927—933.
***) C. L., Tom. I, S. 1046—1050.
†) C. L., Cap. IV, S. 1852.

Digitized by Google

„Crystallsehen und der Gebrauch von Erbschlüsseln „und Erbbüchern“ verpönt. In dem Erlasse vom 15. Februar 1682 dagegen ward der in den dannenbergschen Aemtern unter den Wenden bestehenden Unsitte, die Särge vor der Beerdigung auf den Kirchhöfen zu öffnen und die Todten zu beschauen oder zurecht zu legen, gedacht und bei einer Strafe von 10 Lübischen Gulden verboten; auch gebot man einer frühern Verordnung gemäß die sofortige Erbauung von Pfarrwittwenhäusern und verhieß das dazu nöthige Holz vom Landesherrn *). Nicht weniger ward durch den Erlaß vom 15. September 1684 die Haltung der seit längerer Zeit in Abgang gekommenen Synoden von Neuem vorgeschrieben und zugleich die Herbeischaffung der damit verbundenen Kosten bestimmt **). Um aber dem traurigen Schulwesen im Dannenbergschen aufzuhelfen, trat auf Befehl Georg Wilhelm's eine aus Dr. Hildebrandt, dem Oberhauptmann Georg Wilhelm Schenk von Winterstedt und den Landräthen Gebhard von Dannenberg und Friedrich von dem Knesebeck bestehende Commission zusammen, und entwarf die bekannte, höchst zweckmäßige dannenbergsche Schulordnung vom 17. Januar 1687, die einige Monate darauf vom Landesherrn und vom Consistorio bestätigt wurde ***).

*) C. L., Tom. I, S. 1003.
**) C. L., Tom. I, S. 736.
***) C. L., Tom. I, S. 1027—1046.

Digitized by Google

Nach derſelben durften nur die der Schule des Kirchdorfs nahe gelegenen Dorfſchaften derſelben verbleiben, von den entfernteren Orten wurden aber mehrere ihrer Lage nach zu einer Schule zuſammengelegt und jedem Schuldiſtricte aufgegeben, ein Schulhaus zu erbauen. Das Schulgeld ſollte fortan, anſtatt in jeder Woche, in zwei Terminen und zwar ohne Unterſchied, ob Jemand eins oder mehrere Kinder habe und dieſelben zur Schule ſchicke oder nicht, erlegt, die Kinder aber vom ſechsten Jahre an geſchickt und die Lehrer von den Gemeindelaſten befreiet werden. Die Winterſchule ſollte von Michaelis bis Oſtern dauern, zu den Sommerſchulen aber die kleineren, bei der Arbeit entbehrlichen Kinder regelmäßig, die mehr erwachſenen aber, außer an regnigten Tagen wenigſtens am Freitage oder Sonntage zu einer mit ihnen vorzunehmenden Repetition ſich einfinden. Da eine allgemeine Verordnung für das ganze Fürſtenthum aus mehrfachen Gründen zur Zeit noch nicht zu erlangen ſtand, ſo beſchränkte ſich Dr. Hildebrandt auf den nächſten Umkreis, die Stadt Celle und deren Umgegend, und hatte denn auch die Freude, daß die bezügliche Verordnung am 22. März 1689 *) publicirt wurde, nach welcher die Winkelſchulen aufgehoben und die Claſſen, welche über 60—70 Kinder enthielten, getheilt werden ſollten u. ſ. w. Auch

*) C. L., Tom. I, S. 448—453.

Digitized by Google

nach Hildebrandt's 1691 erfolgendem Tode und unter deſſen Nachfolger, dem vom Archidiakonus und Senior in Celle zum Ober-Superintendenten berufenen Franciskus Eichfeld fuhr der hochherzige Georg Wilhelm fort, dem Kirchen- und Schulweſen ſeine Aufmerkſamkeit zu widmen. Demgemäß ward dem ebengenannten Eichfeld aufgetragen, mit den begonnenen General-Viſitationen fortzufahren, und dehnte man durch die Regierungs-Ausſchreiben vom 11. Junius 1692 und vom 5. November 1696 nicht nur die wohlthätige dannenbergſche Schulordnung auf die übrigen Theile der lüneburgſchen Lande aus, ſondern führte auch die bereits in der Stadt Celle übliche Confirmation der Kinder durch die Ausſchreiben vom 13. Julius und 7. October 1693 allgemein ein. Nicht lange vor dem Tode Georg Wilhelm's erſchien unterm 8. Februar 1704 auch ein neues Sabbathsmandat, nachdem bereits durch ein Ausſchreiben vom 19. September 1695 die Verlegung der ſonntäglichen Jahrmärkte auf andere Tage vorgeſchrieben war. Nicht weniger bethätigte der edle Fürſt ſeine angeborne Herzensgüte auch durch Aufnahme der aus Frankreich vertriebenen Reformirten in ſeinen Landen, und erließ deshalb am 6. Auguſt 1684 eine bezügliche Verordnung, der ſpäterhin das Edict vom 12. Auguſt 1699 folgte. Um dem damals hier und da um ſich greifenden Hange zu Myſticismus zu wehren, veranlaßte er die fürſtliche Regierung auch unterm

Digitized by Google

7. Januar 1698, eine vom Consistorio abgefaßte Instruction an die Geistlichkeit ergehen zu lassen, welche gegen die spiritualistische Erklärung der heiligen Schrift und Verbreitung subjectiver Lehrmeinungen von der Canzel und in der Schule gerichtet war, die Gemeinschaft mit Jedermann, „der mit den Meinungen des Enthusiasmi, Chiliasmi, Sectarischen Pietismi, Quakerismi oder andern gefährlichen Irrthümern behaftet", ja selbst die Correspondenz untersagte, und selbst die schriftliche Erwiederung auf dergleichen Anfragen verbot, als welche dem Consistorio im Originale vorgelegt werden sollten. Um seine Residenzstadt Celle machte sich Georg Wilhelm auf mehrfache Weise noch besonders verdient und gab ihr viele Beweise seiner landesväterlichen Sorgfalt, wie er denn namentlich die Errichtung eines Waisenhauses daselbst beförderte und nicht nur ein Ansehnliches an Gelde und Baumaterialien dazu hergab, sondern auch seinen Geheimen Rath von Fabricius besonders damit beauftragte, die heilsame Angelegenheit thätig zu fördern, und es veranlaßte, daß außer den Stiftern, Kirchen, Klöstern seiner Lande auch seine Dienerschaft zu dem wohlthätigen Unternehmen beisteuerten *). Auch für das Armenwesen daselbst ward von ihm Rühmliches gethan und steuerte der

*) Die bezügliche Verordnung wurde unterm 25. Januar 1694 publicirt. Handschriftliche Nachrichten.

Digitized by Google

mildthätige Herr sammt seiner Gemahlin reichlich bei, bethätigte aber seine Fürsorge für Arme auch noch durch die von ihm ausgehende Armen-Ordnung der Stadt, und errichtete außerdem für betagte arme Soldaten das Hospital St. Wilhelm *).

Gedenken wir noch mit Wenigem des Staatshaushaltes und damit in Verbindung stehenden Finanz- und Steuerwesens während seiner Regierung, so stand es um denselben verhältnißmäßig nicht übel, und läßt sich dabei die weise Sorgfalt des Fürsten nicht verkennen. Zwar forderten die damaligen Zeitverhältnisse gar viele Ausgaben, und ward einem vor uns liegenden officiellen Besoldungsregister vom Jahre 1682 gemäß lediglich für seine hohe und niedere Dienerschaft, unter denen auch „der kleine Mohr“ nicht fehlte, die bedeutende Summe von 100,527 Thlr. 25 Mgr. 5 Pf. verausgabt **). Dennoch aber konnte er „bei den damaligen schweren Conjuncturen, zu seiner Landen und „Unterthanen Conservation“ mehrfach geleistete Vorschüsse erlassen, folgte bei der bei Gelegenheit der Vermählung seiner Tochter Sophie Dorothea mit Georg Ludwig gezahlten Fräuleinsteuer von 150,000 Thaler dem Zuge seines gutmüthigen Herzens, ließ auch sonst seinen Unterthanen noch Erleichterungen aller Art zu

*) Handschriftliche Nachrichten.

**) S. Vaterl. Archiv, Jahrg. 1828, S. 308—320.

Digitized by Google

Theil werden, und nahm bei dem Steueransatze namentlich der contributionspflichtigen Landbewohner fürsorglich Bedacht auf die Qualität der bessern und geringern Ländereien, so daß während ein Vollhof an den besten Orten 27 Mgr., an etwas bessern 18 Mgr., ein solcher an Orten, wo geringere Länderei war, 12 Mgr. u. s. w. zu zahlen hatten.

Was das Hofleben in Celle betrifft, so machte sich auch hier die Zeit geltend, indem der Hofstaat, wie in allen deutschen Ländern, so auch unter Georg Wilhelm zahlreicher und die Hofhaltung glänzender war, als vordem, und wenn man der am dasigen Hofe angestellten höhern und niedern Diener und der Besoldung derselben gedenkt, die, wie bereits oben bemerkt, jährlich über 100,000 Thaler forderte, so kann man sich eines gewissen Verwunderns nicht wohl enthalten. Denn da finden wir neben dem Großvoigte 2 späterhin 6 Geheime Räthe, 6 auch 9 Hofräthe, 8 Secretaire, 6 Canzellisten, 5 Kammerdiener, 16 Lakaien, 9 Köche, 2 Bratenmeister, 1 Fischkoch, 1 Hühnerpflücker, 1 Perlenfischer, 3 Conditoren, 2 Küchenfrauen, 4 Küchenjungen, 1 Hühnerwärterin u. s. w., und leider waren die meisten Angestellten Franzosen und zum Theil Italiener, und es ist keineswegs Fabel, wenn erzählt wird, wie einst ein Franzose über Tische zum Herzoge sagte: „Wir sind hier ganz unter uns bis auf Ew. Durchlaucht“. Waren nun gleich durch die

Digitized by Google

aus Frankreich gebürtige Gemahlin des Herzogs viele Welſche nach Celle gezogen worden, ſo hatte die Anweſenheit derſelben ihren Grund doch mit in der Richtung der damaligen Zeit, in welcher es namentlich ſeit Ludwig XIV. in Deutſchland Sitte ward, franzöſiſch zu denken, ſich franzöſiſch zu kleiden, franzöſiſch einzurichten und ſich mit franzöſiſchen Geſellſchaftern, Erzieherinnen, Köchen u. ſ. w. zu umgeben. Wie mißvergnügt aber auch die Landeskinder über dieſe Anſiedelung der unwillkommenen Eindringlinge waren, und nicht ohne Grund befürchteten, es möchte den Zuflüſterungen derſelben gelingen, Georg Wilhelm an Ludwig's XIV. Intereſſe zu feſſeln, für welches der franzöſiſche Geſchäftsträger in Celle, Gourville, unermüdet arbeitete, ſo gelang es dennoch nicht, denn der Herzog blieb ſich theils vor wie nach in ſeiner deutſchen Geſinnung gleich, theils ſtrebten mehrere der einflußreichſten Männer der franzöſiſchen Parthei kräftig und nachhaltig entgegen, und beſaß gleich der Geheime Rath und General Chauvet das Vertrauen ſeines Fürſten in hohem Grade, ſo galten doch der durch ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften ausgezeichnete und biederherzige Großvoigt von Hammerſtein, der in hohem Grade dienſteifrige und in der höhern Staatskunſt trefflich bewanderte Miniſter von Bernſtorf, der umſichtige und gediegene Geheime Rath von Bülow und der mit Gelehrten häufig verkehrende und milde Zwecke gern fördernde

Vicecanzler Fabricius zu viel, als daß ihre kräftige Stimme nicht durchgedrungen wäre. Dabei fühlte man sich an keinem Hofe Deutschlands so heimisch und durch die Persönlichkeit des Fürsten so angezogen, als an dem Hofe Georg Wilhelm's, der jeder gezwungenen Bewegung abhold war, so daß ein Augenzeuge bei seiner Schilderung der braunschweigisch-lüneburgschen Hofhaltungen sich folgender Weise ausspricht: „Wann man „sie absonderlich nimt, und wann ich einen jeden nach „seinem Wesen beschreiben darff, so halte ich den wol„fenbüttelischen Hof für den ernsthafftesten, den Celler „vor den lustigsten, den Hannoverischen vor den regu„lirtesten und den Osnabruckischen vor den galantesten, „aber alle seynd insgemein schön und prächtig". Zugleich fügt er noch hinzu: „Wann die Herzogen von „Braunschweig und Lüneburg ein ganz martialisches „und heroisches Gemüth haben, so ist dasselbe gewiss „auch sehr erhaben, prächtig und herrlich und leben „also, daß ein Frembter, der an ihren Hof kompt, „ihm einbilden sollte, er wäre an dem Hof des Kö„nigs von Frankreich. Wann das gantze fürstliche „Hauß entweder in dem Sommer bei dem Sauer„Bronnen zu Pyrmont, oder im Winter zu Lüneburg „beysammen ist, so siehet man alsdann, ob sie schon „nur die Helfte ihrer Leute zusammen haben, viel feine, „wolgestalte und verständige Personen umb sie herumb, „welche sie wol wissen außzulesen. Und wann diese

„vier Höfe bey einander seynd, so machen sie ein sol„ches Wesen und Geschrey, als einiger Hof in Eu„ropa“ *). Gab es nun gleich in Celle nicht so glän„zende Maskeraden und Bälle, als in Hannover, so fehlte es doch nicht an geselligen Spielen, an Theater und dergleichen, und heißt es in einem Berichte vom Jahre 1669 unter Anderem: „Der Bischoff von Oß„nabruck und der Hertzog von Cell und der von Han„nover unterhalten seyd der vielen Jahren eine herr„liche Gesellschafft von frantzösischen Commödianten, „reich an Kleidern und die ihre Person überauß wol „spielen; und wenn ihre drey Gesellschafften beysam„men seynd, kann man sie nennen die Gesellschafft von „vier und zwantzig, deren der meiste Theil Frantzosen „und von den besten Meistern dieser Profession seynd. „Weil man aber auch der allerbesten Kurtzweil über„drüssig wird, so folgt diese Gesellschafft vier Monate „lang dem Bischoff, vier Monat dem Hertzogen von „Cell und vier Monat dem Hertzogen von Hannover“ **). Dabei ließ sich Georg Wilhelm ebensowohl dann, wenn ausgezeichnete Fremde an seinem Hoflager erschienen, als auch dann, wenn er sich in seiner gewohnten Umgebung bewegte, von seiner ihm zur Natur gewordenen Liberalität leiten, und kam von einer Controle

*) S. Jetztlebendes Europa, Th. III, S. 384 ff.
**) S. Jetztlebendes Europa, S. 28.

Digitized by Google

seiner Seits niemals etwas vor, wie solche namentlich mitunter aufs Schärfste von Friedrich dem Großen geübt wurde, welcher bei einer Küchenrechnung vom 9. November 1784, auf welcher eine Extra-Consumtion von 25 Thlr. 10 Sgr. 1⅕ Pf. in Ansatz gebracht war, bemerkte: „Gestohlen, denn ungefähr 100 Austern sind „auf dem Tische gewesen, kosten 4 Thaler; die Kuchen „2 Thaler; 1 Quappenleber 1 Thaler; der Fisch 2 Tha„ler; die Kuchen auf Russisch 2 Thaler, macht 11 Tha„ler, das Uebrige gestohlen, Da ein Essen mehr heute „nicht gewesen, Hering und Erbsen kann 1 Thaler ko„sten, also was über 12 Thaler, ist impertinent ge„stohlen“ *). Großer Glanz wurde entfaltet, als Georg Wilhelm im October 1668 die Königin Christine von Schweden mit ihrem aus 40 Personen bestehenden Gefolge in seinen Landen empfing, und nicht minder aufmerksam ward im Jahre 1671 auch die dänische Königstochter Wilhelmine Ernestine in Celle empfangen, woselbst ein Feuerwerk „präsentirt“ und ihr zu Ehren ein Ballet veranstaltet wurde. Aehnlich sahe sich im Februar 1672 auch der Herzog von Lauenburg aufgenommen, nachdem er unter dreimaliger Lösung des Geschützes feierlich eingeholt war. Außerdem empfing er zu mehreren Malen den Besuch des ihm mit großer Liebe und Verehrung zugethanen Prinzen Wilhelm III.

*) Vehse, Geschichte des preußischen Hofes.

Digitized by Google

von Oranien, nachmaligen Königs von England, und sah er sich, nachdem dieser die englische Königskrone erhalten, von ihm „in den Ritterorden de la Jarre-„tiere aufgenommen, hatte auch die sonderbare Ehre, „von der Majestät bei seiner Anwesenheit im Haag „mit dem Hosenbandorden und dem Insigne Geor-„gianum angethan zu werden, worauf ihm das übrige „Ordenshabit nach Celle überschickt und er auf ertheilte „Vollmacht zu Windsor ordentlich installirt wurde".

Gern führte er Fremde auf die sogenannte Schäferei bei Celle, woselbst er ihnen in dem dortigen Marstalle seine aus der Berberei angekauften Pferde zeigte, oder sie an dem Vergnügen der Jagd Theil nehmen ließ, dem er sich mit großer Vorliebe, gleich anderen Fürsten der damaligen Zeit hingab, wie z. B. der wolfenbüttelsche Herzog August that, der einst sogar einen „Holzförster", d. i. Wilddieb, an das Geweihe eines Hirsches hatte festschmieden lassen. Zwar mag die Jagd im Lüneburgschen sicherlich nicht so ergiebig gewesen sein, als sie in Sachsen war, wo Georg I. in einer Reihe von 40 Jahren 113629 Stück Wild, darunter 28000 wilde Schweine, 18759 Füchse, 3543 Wölfe, 208 Bären, 200 Luchse u. s. w. eigenhändig erlegt haben soll; indessen war der fürstliche Waidmann in der Regel nicht ohne Glück, sei es, daß er von der eben genannten Schäferei aus oder in Ebstorf, „das ein großes Losament für den Herzog und das schönste

Gehölz zur Hirschjagd hatte", oder auf der Göhrde, wo er 1682 ein Haus hatte aufrichten lassen, „dessen „er sich bei anstellenden Jagden zu seiner Nothdurft „bedienen könne", oder in Wienhausen, wo „ein lustiges Haus erbaut war, das er der Frauen von Harburg geschenket", Hirsche und anderes Wild erlegte, oder in der Nähe von Celle im Frühlinge mit Falken beizte. Noch als Greis blieb er dem Jagdvergnügen treu und konnte auch in seinem hohen Alter seinem ersten Geheimen Rathe und Minister, dem mehrgedachten von Bernstorf, die Führung der Geschäfte überlassen, da dieser seinem Herrn mit eben der Hingebung wie Ernst August diente, dessen Interesse er allerdings merklich gefördert hat, jedoch nur aus dem einen Grunde, um dem durch die Vereinigung von Celle und Hannover vergrößerten Welfenhause die nöthige Macht zuzuwenden, damit es den übrigen Fürsten Deutschlands gegenüber eine möglichst viel Achtung gebietende Stellung einnehmen könne.

Eben so trug er redlich das Seine dazu bei, daß Ernst August die Churwürde übertragen wurde, die Georg Wilhelm seinem ihm überaus theuren Bruder keineswegs mißgönnte, wie wohl hier und da irrthümlich behauptet worden ist, obgleich er als der ältere das größte Recht auf die neue Würde gehabt hätte. Geben wir aber kurzen Nachweis darüber, wie Ernst August, zumal als protestantischer Fürst, zur neunten

Digitized by Google

Churwürde gelangte, so ist nicht zu vergessen, daß die Brüder Georg Wilhelm und Ernst August bereits auf dem Congresse zu Nimwegen 1678 für ihre Abgeordneten die Vorrechte „der Gesandten vom ersten Range“ in Anspruch genommen hatten und dieselbe Angelegenheit auf dem Congresse zu Frankfurt 1681 betrieben, ohne daß sie jedoch ihre Wünsche erfüllt sahen. Das Haus Braunschweig und Lüneburg hatte indessen im Verhältnisse zu seinen Mitteln übergroße Opfer für das Reich gebracht und sich treu zum Kaiser gehalten, vorzugsweise aber hatte Ernst August viel und verhältnißmäßig mehr als Georg Wilhelm von Celle und Rudolph August von Wolfenbüttel gethan. Abgesehen davon nämlich, daß von ihm eine größere Truppenmasse als von jenen beiden gestellt war, hatte er in jener traurigen Zeit, wo die List und das Gold französischer Emissaire manche giftige Saat in Deutschland verbreitet hatten, durch seinen Eifer mehrere Reichsfürsten zum treuen Festhalten am Kaiser vermocht und fünf seiner Söhne zum Kampfe der Ehre theils gegen die Osmannen, theils gegen die Franzosen von sich ziehen lassen, von denen zwei, Friedrich August und Carl Philipp, 1690 im Kampfe gegen die Türken gefallen waren. Was Wunder daher, daß er, dem ebensowohl als seiner geistreichen Gemahlin Sophie der Glanz und die Größe Hannovers am Herzen lag, für die treu geleisteten Dienste vom Kaiser begehrte, was

Digitized by Google

schon längst das Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen gewesen war, wir meinen die Churwürde. Leopold I. war auch geneigt, ihm dieselbe zu verleihen, aber wie er sie schon auf dem Reichstage zu Augsburg 1689 vergebens in Vorschlag gebracht hatte, so fand er, nachdem von ihm nach den von dem Freiherrn Otto von Grote in Wien eingeleiteten Unterhandlungen und geschlossenen Verträgen Ernst August und seinen Descendenten die feierliche Belehnung ertheilt war, entschiedenen Widerspruch Seitens der meisten geistlichen und weltlichen, katholischen und evangelischen Reichsstände, ja Anton Ulrich von Wolfenbüttel brachte im Februar 1693 einen Verein der gegen die neunte Chur protestirenden Fürsten zu Stande, zu welchem Wolfenbüttel, Coburg, Gotha, Kulmbach, Cassel, Holstein und Baden gehörten, denen sich noch die Bischöfe von Münster, Bamberg und Eichstedt anschlossen. Obgleich der Kaiser aber erklärte, er wolle die Wirkung der Investitur annoch suspendiren, und erst Ernst August's Sohn und Nachfolger Georg Ludwig in die Rechte eines Churfürsten wirklich eingesetzt wurde, so hatte doch jener erreicht, wornach er so eifrig gestrebt, und ward wenn auch zur Zeit nur Titulär-Churfürst. Zugleich hatte er die Untheilbarkeit seiner Lande und das Recht der Erstgeburt eingeführt, aber dabei den Schmerz erlebt, daß sich seine beiden jüngern Söhne Friedrich August und Maximilian Wilhelm gegen

Digitized by Google

ihren eigenen Vater auflehnten und bei dieſem ihrem Auflehnen gegen die Untheilbarkeit der celliſch-hannoverſchen Lande und das in ihrem Hauſe neu eingeführte Erſtgeburtsrecht Rath und Billigung bei Anton Ulrich von Wolfenbüttel fanden, der mit Eiferſucht gegen den Vetter in Hannover erfüllt war, da ſich die jüngere Linie auf Koſten der ältern durch und in ihm erhoben ſah. Ob nun Ernſt Auguſt durch ſeine an den Kronprinzen Friedrich von Brandenburg vermählte Tochter Sophie Charlotte, oder durch den celleſchen Geheimen Rath von Bernſtorf die Anzeige davon erhielt, wie ſich namentlich ſein jüngerer Prinz mit dem Jägermeiſter Otto Friedrich von Moltke verſchworen habe, für ſich den Beſitz von Hannover zu behaupten, und ſeinem ältern Bruder Celle zu überlaſſen, ſo glaubte er alsbald energiſche Maaßregeln anwenden zu müſſen und ließ demgemäß den ebengenannten Jägermeiſter, der vom fürſtlichen Spieltiſche abberufen und nach dem Klever-Thore geführt wurde, ſammt ſeinem Vetter, dem churfürſtlichen Obriſtlieutenant von Moltke und dem Wolfenbüttelſchen Geheimſchreiber Blume „wegen gefährlicher Conſilien wider den Herzog und Erbprinzen“ in Haft nehmen. Hier in der verſchwiegenſten Einſamkeit verhehlte er es ſich nicht, daß nur in der Flucht Rettung für ihn zu finden ſei und ſchon hatte er das Gitter ſeines Gefängniſſes durch Scheidewaſſer gelöst und in der Nacht vor dem Oſterfeſte bei Gele-

Digitized by Google

genheit der Beerdigung der Frau von Meiſebach das Seil ergriffen, an welchem er ſich herabzulaſſen verſuchte, als — daſſelbe plötzlich riß, der Unglückliche herniederſtürzte und von der Schildwache ergriffen in ſeinen Kerker zurückgeführt wurde. Einige Monate darauf ward er am 15. Julius 1692 im Sterbekleide und ein Gebetbuch in der Hand an die Richtſtätte hinter dem Marſtall geführt, wo er, nachdem der Stab über ihn gebrochen, alsbald vom Nachrichter enthauptet wurde und den Tod nicht ohne Reue, aber mit mannhaftem Muthe erlitt. Der Obriſtlieutenant v. Moltke mußte ſeine Mitwiſſenſchaft um die Verſchwörung mit der Verbannung büßen, der Secretair Blume wurde nach Einziehung ſeines Vermögens nach dem Kalenberge abgeführt und der gleichfalls verhaftete Prinz erlangte nur durch die Fürſprache ſeines ihm mit inniger Liebe zugethanen Oheims Georg Wilhelm eine erträgliche Behandlung und erhielt, nachdem er ſchriftlich auf alle von ihm behaupteten Anſprüche Verzicht geleiſtet, die Verzeihung ſeines Vaters, ſo wie die Zuſage, nach dem Tode deſſelben ſeine Apanage verdoppelt zu ſehen.

Erwähnen wir hierauf noch eines Vorganges, der damals nahe und fern Aufſehen erregte, ſo ſehen wir uns veranlaßt, der ſogenannten „Heiligen in Lüneburg“ des Wenigen zu gedenken. Es war dies Fräulein Roſamunde von Aſſeburg, deren Mutter, eine Frau von Aſſeburg aus altadeligem Geſchlecht, mit ihren drei

Digitized by Google

Töchtern in Lüneburg lebte, von denen sie ihre Rosamunde aus frömmelnder Schwärmerei bereits vor ihrer Geburt dem Heilande geweihet und dieselbe ohne Zweifel schon früh mit diesem Gelübde bekannt gemacht hatte. So glaubte die Letztere schon als Kind, daß ihr der Erlöser im vollen Glanze seiner Herrlichkeit erschiene und fing an, noch ehe sie recht schreiben konnte, ihre vermeintlichen Eingebungen aufzuzeichnen. Im Sommer des Jahres 1691 begann sie Aufsehen zu machen, indem sie auf versiegelt vorgelegte, in verschiedenen Sprachen abgefaßte Fragen „durch Eingebungen ihres Heilands“, wie sie meinte und wie Andere es ihr einredeten, Antwort zu geben in den Stand gesetzt wurde. Dies gelang ihr jedoch nicht immer nach Wunsch, wobei sie dann die Ausrede zu brauchen pflegte, „der Herr antworte ihr nicht jedes Mal, sondern nur, wenn es ihm gefalle“, ja einmal weinte sie bitterlich, weil, wie sie sagte, die ihr versiegelt vorgelegten Fragen unschicklichen Inhalts seien und der Heiland darüber erzürnt ihr nicht wie sonst erschienen wäre. Bald regte diese „merkwürdige Erscheinung“ die verschiedensten theologischen Ansichten und Leidenschaften zum Kampfe gegen einander auf und ward am celleschen wie am hannoverschen Hofe zum Theil höchst verschieden beurtheilt. Die Churfürstin Sophie, die eben damals sich in Ebstorf aufhielt, wandte sich in einem Briefe vom 15. October 1691 an Leibnitz und bat sich von dem von ihr hoch-

Digitized by Google

geſchätzten Philoſophen deſſen Erklärung über die Sache aus, mit der er denn auch nicht lange zurückhielt, indem er ihr unter Anderm antwortete: „Es giebt Leute, welche cavalierement davon urtheilen und glauben, daß man die junge Prophetin nur recht bald nach Pyrmont ſchicken ſollte. Was mich betrifft, ſo bin ich ſehr überzeugt, daß es in allem dieſen nur ganz natürlich zugeht; und es muß in der Sache des verſiegelten engliſchen Billets des Doctor Schott, worauf ſie, ohne es zu öffnen, nach der ihr vom Herrn dictirten Antwort geantwortet haben ſoll, eine Verſchönerung vorkommen. Indeſſen ich bewundere die Natur des menſchlichen Geiſtes, von welchem wir alle Kräfte und Anlagen nicht kennen. Wann wir ſolche Perſonen antreffen, ſo ſollen wir, weit entfernt ſie zu ſchelten und ſie ändern zu wollen, vielmehr ſie in dieſer ſchönen Verfaſſung des Geiſtes zu erhalten wünſchen, wie man eine Seltenheit oder ein Cabinetsſtück aufbewahrt.“ Zugleich entwickelt er die Merkmale, nach welchen man allein die Machinationen, unter welchen er die Träume und Viſionen begreift, von den wahren Perceptionen unterſcheide, und knüpft daran die Bemerkung, daß eine Perſon von ſehr ſtarker Einbildungskraft ſo lebhafte und ſo deutliche Erſcheinungen haben könne, daß ſie ihr als Wahrheiten vorkommen, beſonders wenn das, was erſcheint, mit den Dingen in der Welt, ſie ſeien wahr oder für wahr genommen, eine Verbindung habe.

Digitized by Google

Was das Fräulein selbst betreffe, so glaube sie Christum vor Augen zu haben, und die so feurige Liebe, welche sie zu ihm trage und welche durch Predigten und Lesen der heiligen Schrift in ihr erregt worden, habe in ihr endlich zu Wege gebracht, das Bild oder die Erscheinung zu sehen und man sei ihr alle Schonung schuldig. Auch in einem darauf folgenden Schreiben, zu dem ihn die Churfürstin Sophie aufgefordert, setzte er das angefangene Thema fort, und da sich gerade damals die Herzöge von Wolfenbüttel und Celle, so wie die Gemahlin Georg Wilhelm's bei ihr in Ebstorf befanden, so nahm er die Gelegenheit wahr, diese Fürsten zur Duldung unschädlicher Lehren und Secten in ihren Landen zu ermahnen. Wie angelegentlich Leibnitz aber auch vorstellte, „die guten Leute gewähren zu „lassen, so lange sie nichts begönnen, was Folgen ha„ben könne“, und hinzufügte: „ich finde in der Ge„schichte, daß Secten gewöhnlich durch zu große Unter„drückung entstanden sind, welche man gegen diejenigen „richtete, die irgend eine besondere Meinung hatten; „am häufigsten verschwinden die Dinge durch sich selbst, „wenn sie den Reiz der Neuheit verloren haben, will „man sie aber durch Verfolgungen und Widerlegungen „unterdrücken, so heißt dies, das Feuer mit einem „Blasebalge auslöschen“, so glaubte Georg Wilhelm, besonders seitdem der Superintendent Petersen in Lüneburg, in dessen Hause Rosamunde von Asseburg war,

Digitized by Google

in den Prophezeiungen derſelben eine Ankündigung des tauſendjährigen Reichs und die allgemeine Wiederbringung erkannt, und durch ſeine, die Aſſeburgſchen Irrthümer verbreitenden Predigten und Schriften viele Verwirrung angerichtet hatte, doch endlich energiſche Schritte gegen dies Unweſen thun zu müſſen. Wie Peterſen daher bereits im Mai 1690 wegen mehrerer zwiſchen ihm und den übrigen Mitgliedern des geiſtlichen Miniſterii zu Lüneburg vorgefallenen Streitigkeiten in einer fürſtlichen Reſolution zurechtgewieſen worden war, ſo mußte er ſammt „der Heiligen von Lüneburg“ im Januar 1692 zur gründlichen Unterſuchung und Entſcheidung der Sache vor einer vom Fürſten niedergeſetzten Commiſſion erſcheinen, und nachdem alle gütlichen Ermahnungen und Warnungen ſich erfolglos bewieſen hatten, ſo erſchien unterm 28. Januar ein Dekret, worin „die Aſſeburgſchen Offenbarungen“ verworfen und Peterſen's Abſetzung ausgeſprochen wurde. Daſſelbe ward ihm Anfangs ohne Unterſchrift des Landesfürſten vorgezeigt, indem man hoffte, er werde ſich erklären, ſich inskünftige der bisher vorgetragenen Irrlehren auf der Canzel enthalten zu wollen; da er ſich jedoch dazu nicht verſtand, ſo wurde er ſeines Amtes wirklich entſetzt und begab ſich innerhalb der ihm geſetzten Friſt von vier Wochen über Braunſchweig nach Magdeburg.

Weniger betheiligte ſich Georg Wilhelm dagegen

Digitized by Google

an den Verſuchen zur Vereinigung der römiſchen und evangeliſchen Kirche, die kurz vorher von dem Biſchof von Tina, Chriſtoph Rojas de Spinola eifrigſt betrieben und von dem Herzoge von Wolfenbüttel, beſonders aber von Ernſt Auguſt zu Hannover mehr aus politiſchen Rückſichten unterſtützt, und auf ſeine Veranlaſſung vom Abt von Loccum Gerhard Molanus und vom hannoverſchen Hofprediger Hermann Barkhauſen, ſo wie auch von Leibnitz gefördert wurden. Zu weiterer Unterhandlung wurden noch zwei Helmſtedter Theologen Calixtus der Jüngere und Meyer nach Hannover berufen, und ſollten nach den mündlichen Aeußerungen Spinola's die Proteſtanten weder von den Grundlagen ihres Glaubens, noch ihrer Gebräuche, noch ihrer Verfaſſung, die Macht der Fürſten und die Perſon ihrer Geiſtlichen, denen auch die Ehe erlaubt ſein ſollte, betreffend, etwas Weſentliches aufgeben, der eine Theil ſich altkatholiſch, der andere neukatholiſch nennen, und zum Zeichen ihrer Gemeinſchaft zuweilen jene bei dieſen und dieſe bei jenen communiciren, das Tridentiniſche Concilium ſolle mit ſeinen Anathemen bis auf ein künftiges allgemeines Concilium einſtweilen aufgehoben und der Beurtheilung des letztern unterworfen werden, die Proteſtanten auf demſelben auch als Richter mitſitzen, und damit dieſes geſchehen könne, ſolle der Pabſt ſie durch eine eigene Bulle vom Ketzernamen freiſprechen, ſie ſich hingegen

Digitized by Google

erklären, ihn nicht für den Antichriſt, ſondern für den oberſten und erſten Patriarchen der Chriſtenheit zu erkennen, dem das Primat, zwar nicht der Gerichtsbarkeit, ſondern der Ordnung, nicht nach göttlichen, ſondern nach menſchlichen und kirchlichen Rechten zukomme. Molanus ſetzte unter Mitunterſchrift Barkhauſen's dem Projecte Spinola's im März 1683 eine Schrift, Methodus reducendae Unionis Ecclesiasticae inter Romanenses et Protestantes, zur Seite, welche im Weſentlichen keine andere Forderungen aufſtellte und faſt dieſelben Zugeſtändniſſe machte, welche der Biſchof von Tina der Billigkeit gemäß erachtet hatte, und bald darauf zog dieſer nach einem kurzen Aufenthalte an einigen andern Höfen nach Rom, woſelbſt die Propoſitionen mit großem Beifalle begrüßt wurden und Spinola mit beifälligen Reſolutionen verſehen, zu Ende des Jahres 1684 nach Wien zurückkehren und das günſtig lautende Ergebniß ſeinen Mitunterhändlern in Hannover und anderwärts brieflich mittheilen konnte. Nichtsdeſtoweniger mußte der Verſuch jedoch nothwendig an dem innern Widerſpruche ſcheitern, der darin lag, daß zwei in Lehre, Cultus und Verfaſſung ſich ſo entgegenſtehende Kirchen durch Namensunterſchriften und Machtworte als zu einer Kirche vereinigt gelten ſollten, und obgleich nach Spinola's Tode deſſen Nachfolger Franciskus Antonius, Graf von Buchheim das Unionswerk fortſetzte und Leibnitz auf Betrieb Ernſt

Digitized by Google

August's und dessen geistreicher Gemahlin mit Pelisson und dem berühmten Bischof Bossuet über Religionsduldung und die Vereinigung beider Partheien fleißig briefwechselte, wenn er auch im Grunde die angestrebte Wiedervereinigung nur für das Emporblühen der Wissenschaften von Wichtigkeit, sonst aber für unausführbar und nachtheilig hielt, so blieb doch dies Alles, wie es ja auch nicht anders sein konnte, ohne weitere Folgen.

Gedenken wir hierauf eines Vorganges völlig entgegengesetzter Art, so sehen wir uns durch die Namen „Nickel List“ und seiner Spießgesellen an eine Raubthat erinnert, die damals in der Stadt Lüneburg verübt, weit und breit großes Aufsehen machte. Im dortigen St. Michaelis-Kloster befand sich nämlich von Alters her die sogenannte „güldene Tafel“, ein Prachtstück alter Kunst, das wegen seines Ursprungs und seiner bedeutenden Reliquien zur katholischen Zeit und auch nachher von der protestantischen Einwohnerschaft seines Alterthums, seines Kunstwerths und des darauf verwandten Reichthums halber in hohen Ehren gehalten wurde. Was seinen Ursprung betrifft, so bezeichnet es die Sage als Votivtafel Otto's II., der dieses Kunstdenkmal aus dem, den Sarazenen in einer Schlacht abgenommenen Golde verfertigen ließ, wogegen es Andere Heinrich dem Löwen zuschrieben. Die güldene Tafel bestand übrigens aus einer Platte, in der Mitte des Altars angebracht, 7 Fuß

Digitized by Google

7 Zoll lang und 3 Fuß 8 Zoll hoch, von arabiſchem Goldblech, auf welchem in 18 Feldern Bilder aus der heiligen Geſchichte künſtlich eingetrieben waren. In den ſtark vergoldeten Fächern erblickte man ringsum koſtbare Reliquien, Monſtranzen, Kelche, Meßbücher u. ſ. w., und ſowohl in dieſen Gegenſtänden, als in den Bildern fanden ſich die werthvollſten Edelgeſteine eingelaſſen, während die Tafel ſelbſt durch zwei Flügelthüren eingeſchloſſen war, auf deren innern Seiten 20 Heiligenbilder, ebenfalls auf ſtarkem Goldgrunde, gemalt und geſchnitzt waren *). Das Prachtſtück war Lüneburgs Schatz, wie es die goldene Bulle für Frankfurt war, und von allen Seiten ſtrömten die Fremden herbei, um ſich den wunderſamen Schrein aufſchließen zu laſſen, welcher das älteſte Kunſtdenkmal des ganzen Landes bewahrte. Noch am Sonntage Eſtomihi den 6. März 1698 waren die Flügel geöffnet geweſen und die Kirchgänger hatten es von fern hinter dem Eiſengitter geſehen; als der Küſter aber am darauf folgenden Mittwoch mehrere Fremde, welche die Tafel zu ſehen wünſchten, in die Kirche führte, wollte das Schloß der äußern Flügel nicht wie ſonſt ſchließen,

*) S. die Abbildung und Beſchreibung der Tafel in Sigismund Hosmann's fürtrefflichem Denkmale der göttlichen Regierung, bewieſen an der uralten, höchſt berühmten Antiquität des Kloſters St. Michaelis in Lüneburg. S. 348—352, und im Theatrum Europ., Th. XV.

Digitized by Google

und indem er es mit Gewalt öffnete, fiel ihm etwas entgegen. Die innern Flügel waren zu ſeinem Schreck gar nicht verſchloſſen, und als er ſie mit ängſtlicher Haſt aufriß, wäre er beinahe niedergeſunken, denn die güldene Tafel war zerſtört und faſt ganz geraubt, das Gold abgeriſſen, die Edelgeſteine, beſonders ein großer koſtbarer Onix, ausgebrochen, und von den Kelchen und übrigen Koſtbarkeiten in den Fächern fehlte das Meiſte. Die Beſtürzung in Lüneburg, das ſich „ſeiner ſonderbaren Zierde“ beraubt ſahe, war unbeſchreiblich und die ganze Stadt über die unerhörte Verwegenheit der gewiſſenloſen Räuber „faſt entſtellt“. Auch Georg Wilhelm und ſeine Räthe in Celle, denen der Director des St. Michaelis-Kloſters, Geheime Rath Grote und der Ausreiter Werner von Meding noch an demſelben Tage davon Meldung machten, geriethen außer ſich. Denn abgeſehen von dem Werthe und der Wichtigkeit des beraubten Schatzes erregte die Art, wie die Diebe es möglich gemacht hatten, in die feſtverſchloſſene Kirche einer mit Wachthäuſern und Mauern wohlverſehenen Stadt einzudringen, ohne daß man die geringſte Spur von ihnen auffinden konnte, Furcht und Entſetzen. Dazu kam noch, daß um dieſelbe Zeit von vielen Seiten her Nachrichten von frechen Diebſtählen und Einbrüchen einliefen, die im Lüneburgſchen, Hannoverſchen, Braunſchweigſchen, ja in ganz Deutſchland mit ungemeiner Geſchicklichkeit ſowohl in Privat-, als in

Digitized by Google

Gotteshäusern und in den mit den stärksten eisernen Riegeln und Stangen verwahrten Gewölben ausgeführt waren, ohne daß bei diesen zahllosen Einbrüchen die Räuber auf frischer That betroffen wären. Während es daher mehr als wahrscheinlich war, daß eine ganze Bande von Bösewichtern über Deutschland verbreitet sei, that sich zugleich die Furcht vor einer unheimlichen Macht kund, der mit gewöhnlichen Kräften nicht zu widerstehen sei. Indessen hatte die Furcht das Gute, daß sie das in viele hundert Fürstenthümer, Stifter, freie Herrschaften und Städte getheilte Deutschland, wo oft nur wenige Schritte in das Gebiet eines andern Herrn versetzten, und neidische Abgunst und ein Wust von Ceremonien die Communication in dergleichen Angelegenheiten verzögerte und die Verfolgung erschwerte, endlich einmal zu allgemeiner und außergewöhnlicher Thätigkeit anspornte. Fürst und Regierung in Celle regten sich natürlich zunächst, setzten sich durch Sendschreiben und ausgesandte Commissarien mit allen möglichen Gerichten in Communication und fanden in Hannover, Hamburg, Lübeck, Brandenburg, Sachsen, Franken, Thüringen, Schlesien u. s. w. den bereitsten Eifer und die entgegenkommendste Hülfe. Zugleich wurden aber auch in der Stadt Lüneburg und deren Gasthäusern die genauesten Nachforschungen nach den Fremden angestellt, welche vom 6. bis 9. März daselbst logirt hatten, und hier entdeckte man bald eine

Digitized by Google

sehr verdächtige Spur. In der Harburger Herberge nämlich, so wie in Fritz Schwankens Hause hatten sich unbekannte Fremdlinge 3 bis 4 Wochen aufgehalten, von denen es sich ermittelte, daß sie zu einander gehörten, ohne daß man wußte, was eigentlich ihr Geschäft gewesen. Die in der Harburger Herberge waren die Knechte des Fremden, welcher bei Schwanke eingekehrt war und „Doctor“ genannt wurde, um dessen Namen sich jedoch der Wirth nicht bekümmert hatte, da ihm sein Sohn Christian Schwanke, der in Harburg wohnhaft, ein Seefahrer und mit einer getauften Jüdin aus Hamburg verheirathet, deren Schwester Gattin eines heruntergekommenen Weinhändlers Jörgen von Siem in Hamburg war, auf seiner angeblichen Rückkehr von Halle denselben den Seinen zugeführt hatte. Der angebliche Doctor, die vornehmste unter diesen Personen, war ein Mann von mittelmäßiger Statur, zwischen vierzig und funfzig Jahren, der bald eine kurze, bald eine sehr lange Perrücke gebraucht, bald einen rothbraunen, bald einen blauen Rock getragen, sich fast immer zu Hause gehalten, sehr einfach gelebt, und auch mitunter Recepte für seine Bekannten geschrieben hatte, wogegen die kleine hübsche, von ihrem Manne getrennte, mit dem Doctor dagegen auf vertrautem Fuße lebende Frau von Siem großen Aufwand machte, sich von einem Goldschmiede aus Edelsteinen und geschmolzenem Golde Ringe und Ohr-

Digitized by Google

gehänge und einen Knopf auf den Stock des Doctors verfertigen ließ, auch der Tochter des alten Schwanke einen Ring mit sieben Steinen verehrte. Alle die Personen aus der Schwanke'schen und Harburger Herberge waren nun in Begleitung Christian Schwanke's und seiner Frau am 7. März, also am Tage nach dem Sonntage, wo man die güldene Tafel zum letzten Male gesehen, mit einem Fuhrmanne aus Lüneburg nach Hamburg gefahren und hatten drei schwere Koffer und Laden mit sich genommen. Der Verdacht, den ihr anscheinend zweckloser Aufenthalt und ihr plötzliches Verschwinden erregt, wurde aber noch dadurch verstärkt, daß sich der eine von den Fremden aus der Harburger Herberge bei einem Lüneburger Kleinschmiede verschiedene seltsame Geräthe, darunter auch »ein feines Brecheisen« hatte fertigen lassen, seine Frau bei ihrer Ankunft unter Anderem auch gefragt, ob hier eine güldene Tafel sei, die Männer aber sich am 6. März Abends statt des gewöhnlichen einen zwei Lichter ausgebeten und unter den zurückgelassenen Lumpen ein Stück dünngeschlagenes Goldblech mitzunehmen vergessen hatten, das sich von demselben Schnitt und Goldwerth, wie die abgeschnittenen Stücke erwies, welches von dem Diebe auf dem Altare der St. Michaelis-Kirche liegen gelassen war. Zugleich erfuhr man durch den Wagenführer, daß die von ihm in der Nähe von Bergedorf abgesetzte Gesellschaft von mehreren zu

Digitized by Google

Pferde in Empfang genommen und mit ihnen nach Hamburg übergesetzt seien. Christian Schwanke hatte sich nun durch das Zusammensein mit den muthmaaßlichen Dieben so verdächtig gemacht, daß zu seiner Verhaftung geschritten wurde, er sich jedoch in dem mit ihm angestellten Verhöre ganz unschuldig stellte, mit dem ihm dem Namen nach unbekannten Doctor nur zufällig zusammen gekommen sein wollte, sich indeß in mehrere Widersprüche verwickelte, wie sich denn auch seine Frau widersprach. Kurz darauf lieferte ein vom Bierführer Blott dem Gerichte nachgewiesener Koffer, der acht Tage nach dem Lüneburger Diebstahle von Christian Schwanke heimlich in das Blott'sche Haus geschafft war, ein neues schweres Gewicht gegen ihn. In demselben fanden sich zusammengebogene silberne Löffel, Armbänder mit Diamanten, große und kleine Perlen, die als aus den Missalen an der Lüneburger Tafel losgebrochen erkannt wurden, mehrere Säcke mit Ducaten u. s. w., worüber Schwanke vernommen, erklärte, daß er den Koffer nur aus Gefälligkeit gegen seine gänzlich verschwundene Schwägerin (die Frau von Siem) dem Blott zur Aufbewahrung gegeben habe.

Inzwischen fand man in Hamburg die Spuren einiger andern Personen, welche zu der verdächtigen Gesellschaft gehört und einen Koffer in das Wirthshaus „zum Engel“ hatten bringen lassen, der jedoch

ebenſowenig Aufſchluß, als ein dritter in Hamburg eingelieferter Koffer gab. Da lief ganz unerwartet ein Brief mit fingirter Unterſchrift beim Bürgermeiſter von Lüneburg ein, in welchem es hieß, der von Hamburg abgeholte Dieb (Schwanke) kenne alle „die grauſamen Nachtdiebe und Kirchenräuber“, und ſei ſelbſt beim Raube der goldenen Tafel zugegen geweſen. Seiner Frauen Schweſter, die ihrem Manne entlaufen, den Namen „die Simſe“ führe, ziehe als Concubine eines der Diebe im Lande umher, der „Nickel“ heiße, einen Jäger bei ſich führe, einen Pelz vom feinſten couleur de caffé trage und den Lüneburger Einbruch vollbracht habe. Das Gericht in Celle konnte indeſſen aus Schwanke und deſſen Frau nicht mehr herausbringen, als daß die Letztere von einem Regimentsquartiermeiſter Peermann in Wunſtorf ſprach, bei dem ſich ihr Mann mehrmals aufgehalten habe, und ehe man Jenen vernahm ward gemeldet, daß er ſich öfters bei dem Wirthe Müller in Blumenau als holländiſcher Schiffscapitain aufgehalten und mit dem berüchtigten Wunſtorfer Juden Jonas Meyer vertrauten Umgang gepflogen habe, auch ſeien, nachdem er mit einem Fremden und deſſen Frau und zwei Dienern deſſelben nach Hannover zugereiſet, mehrere Diebſtähle in der Umgegend ruchbar geworden. Größere Aufmerkſamkeit erregte dagegen eine andere Mittheilung, nach welcher etwa 7 Wochen vor dem 9. März der ebengenannte

Digitized by Google

Jude Jonas Meyer mit einem Fremden vor das Haus des dortigen Grobschmieds kam, um sich die Pferde beschlagen zu lassen, ohne daß sich jedoch an den Eisen ein Mangel ergab. Tags darauf erschien der stattlich gekleidete Fremde mit dem Gardereiter Christoph Pante wiederum beim Schmiede, welcher von jenem ersucht wurde, seinem Kameraden für Geld einige Kohlen in der Schmiede zu überlassen, weil derselbe ein paar Ringe und Knöpfe für seine Liebste machen wolle. Der Schmied willigte ein, worauf der angebliche Goldschmied, der kein Anderer als Schwanke war, nachdem er die Thür fest verschlossen hatte, so heftig auf dem Amboße arbeitete, daß der Grobschmied vermuthete, daß er wohl Eisen, nicht aber Gold oder Silber bearbeite. Das mit Beiden angestellte Verhör lieferte jedoch keine weitern Aufschlüsse, weit wichtiger waren dagegen die Nachrichten von einer Gesellschaft unbekannter Fremden, welche mit Schwanke, Pante, Peermann und dem Juden Meyer mehrmals von Blumenau nach Hannover gereist und in dem dasigen Gasthofe „zu den drei Kronen“ eingekehrt waren, und aus einem Herrn von Mosel, dessen Gattin, einem Jäger, zwei andern Männern und zwei Dienerinnen bestehend, äußerst üppig gelebt hatten. Der Wirth kannte die Gesellschaft sehr genau von Ansehen, und nahm man mit ziemlicher Gewißheit an, daß der Herr von Mosel der Doctor oder Nickel, dessen Gattin Frau von Siem,

Digitized by Google

der Jäger Moritz Richter, der eine Diener Lorenz Schön und der andere Schwanke sei. Peermann stellte sich jedoch in dem mit ihm angestellten Verhöre völlig unschuldig und rief Himmel und Erde zu Zeugen seiner Rechtschaffenheit an, dagegen ward gegen Schwanke, der sich mehrmals vergeblich den Tod zu geben gesucht, auf die „scharfe Frage“ erkannt, deren Qualen mittelst Daumschrauben und Beinstöcken er nicht auszuhalten vermochte und vollständig bekannte, auch späterhin sein Geständniß freiwillig wiederholte. Es ist kürzlich folgendes: Am Neujahrstage waren Schwanke, der Doctor (Herr von Mosel), dessen Jäger Moritz Richter und die Frau von Siem auf Diebstahl ausgefahren, in Wunstorf durch Peermann einige Tage beherbergt und darauf, der Doctor voraus, zur Messe nach Braunschweig gezogen, indem ihnen der Blumenauer Wirth Müller, Peermann und der Jude Meyer nachfolgten. Als diese daselbst ankamen, war der Haupteinbruch in Braunschweig jedoch bereits geschehen und nachdem sie in Blumenau ihren Raub getheilt, gingen sie zusammen bis Celle, wo sie sich trennen wollten, sich jedoch entschlossen, Schwanke und seine Schwägerin bis Lüneburg zu begleiten. Hier ward die Beraubung der güldenen Tafel beschlossen und in der Nacht nach dem Sonntage Estomihi von Mosel, dem Jäger, dem Cornet und Schwanke zwischen 11 und 3 Uhr ausgeführt. Darauf ward die Beute in Schwanke's Haus getragen,

Digitized by Google

eingepackt und am Morgen darnach mit nach Hamburg genommen, woselbst es jedoch noch nicht zur Vertheilung kam, da Mosel die Edelsteine und Goldbleche bei den Juden in Lübeck zu Gelde zu machen gedachte.

So weit waren die Gerichte in der Sache gekommen, aber noch fehlten die Hauptpersonen, denn der Herr von Mosel war mit seiner schönen Gattin, seinem Jäger, Kammerdiener und seiner ganzen freiherrlichen Umgebung verschwunden. Da hatte man unweit Greiz im Voigtlande eine Räuberbande eingefangen und es verbreitete sich schnell die Meinung, daß einer der gefährlichsten Genossen derselben wohl der Herr von Mosel sein könne. Einer der Eingefangenen hieß „Nickel“, ob aber mit dem von Mosel ein und dieselbe Person, blieb unentschieden, denn „Niclas List“ hatte mit seinen Diebereien im Voigtlande und in Thüringen so gute Geschäfte gemacht, daß es höchst unwahrscheinlich war, daß er unter fremdem Namen einen Raubzug nach Niedersachsen gewagt haben sollte, wo ihm doch die Verhältnisse und die Localitäten unbekannt waren. Da ward zufällig bei einem Verhöre, welches Schwanke's Frau in Celle bestand, List's Name genannt und sie rief verwundert aus: „Herr Gott! „so hieß ja der Doctor, bei dem mein Mann war“, und befragt, woher sie das wisse, antwortete sie: „Er „hatte mir einmal etwas verschrieben, und fragte meine „Schwester, die Simse, die bei mir war, weißt du

„wohl, wie ich heiße? Sie antwortete: Nein, und da „ſagte er lächelnd: Ich heiße Nickel Liſt und bin auch „liſtig“.

So war denn der berüchtigte Herr von der Moſel, der verrufene Doctor gefunden und zugleich in ſicherem Gewahrſam, und um zur völligen Gewißheit über ſeine Identität zu kommen, wurde auf Betrieb des zur Aufſuchung der Spuren der Gauner vorlängſt abgeſandten celleſchen Commiſſairs Dietrichs der Wirth aus „den drei Kronen“ in Hannover nach Hof im Voigtlande geſandt, wo Nickel Liſt ſaß, und erkannte denn auch ſofort in dem Gefangenen den großen Cavalier, der mit Roß und Leuten bei ihm einlogirt geweſen war. Hatte man in ihm ſomit nun die Seele der großen Gaunerverbindung, ſo kam es vornehmlich darauf an, ihn, der über alle ihre Verzweigungen Auskunft geben konnte, nach Celle zu bekommen, und entſchloß ſich Georg Wilhelm, die Herbringung des Liſt „mit allem Nachdruck zu ſuchen und keine Koſten zu „ſparen, um der Welt zu zeigen, daß auch bei der „größten Leutſeligkeit und Sanftmuth ſelber gar wohl „der empfindlichſte Eifer der Gerechtigkeit wohnen „könne“. Und die angeknüpften diplomatiſchen Vermittelungen hatten auch den Erfolg, daß der Markgraf Chriſtian Ernſt von Brandenburg den weit und breit bekannten Nickel Liſt der herzoglichen Regierung in Celle überließ, und bereits am 4. December 1698

Digitized by Google

ging die dazu besonders ausgewählte Mannschaft von 11 Gefreiten, 5 Unterofficieren und einem Schließer unter dem Lieutenant Wilhelm Brauns auf 2 sechsspännigen Wagen nach Hof ab, wo sie am 16. desselben Monats anlangten, und nachdem sie alle Sorgen und Gefahren des beschwerlichen Zuges glücklich überstanden, am 5. Januar 1699 unter einem ungewöhnlichen Zulaufe der ihnen 1 Meile weit bis nach Groß-Eicklingen und Wienhausen entgegen gegangenen Einwohner in Celle ankamen, wo List, Schwarz, Müller und Pante im dasigen weißen Hause abgesetzt wurden. Wie Nickel List nach Anwendung „der scharfen Frage“ bereits in Hof wichtige Geständnisse gemacht hatte, so versuchte er auch in Celle keineswegs irgend welche Winkelzüge, sondern bekannte, vorher ein vollkommener Verbrecher, jetzt ein vollkommen Reuiger seinen Richtern Alles offen und unumwunden. Er war diesem Geständnisse gemäß im Jahre 1656 in einer armen Tagelöhnerfamilie zu Waldenburg geboren *), zeigte schon früh „ein fertiges Ingenium“, nahm darauf Kriegsdienste und focht unter den Preußen bei Fehrbellin, dann im Elsaß gegen die Franzosen, in Ungarn gegen die Türken, ließ sich jedoch später des Krieges müde als Schenkwirth häuslich nieder und durch mehrere Gaudiebe, die bei ihm einkehrten, und aus abgedankten Soldaten und verdor-

*) Theatrum Europ., Th. XV, S. 674 u. f. w.

benen Studenten beſtanden, zum Diebeshandwerke verführen. Er verſuchte es wohl wieder zu einer ehrlicheren Lebensart zurückzukehren und kaufte ſich weit von ſeinem frühern Wohnorte an, allein er ſahe ſich von ſeinen frühern Genoſſen zur Strafe dafür zu zwei Malen rein ausgeplündert und faßte in ſeiner Verzweiflung den Entſchluß, wieder unter die Diebe zu gehen, um ſich vor den Dieben zu retten, wußte ſich auch bald durch ſeine Geſchicklichkeit, Klugheit, Muth und Tapferkeit großen Ruf zu erwerben. Zuerſt zog er als Pferdehändler im Lande umher, trieb ſein Diebeshandwerk zwiſchen Gera und Schleiz, beſonders aber in der Umgegend von Leipzig, machte jedoch auch Ausflüge in die Umgegend, z. B. nach Naumburg, Arnſtadt u. ſ. w., und ward, nachdem einige Juden in Hamburg ihre Kunſt, den reichen Schatz im dortigen Domgewölbe zu rauben, vergebens verſucht hatten, angegangen, ihnen zur Erlangung deſſelben behülflich zu ſein. Die Compagnie, in deren Auftrage er alsbald dorthin ging, beſtand aus den Juden Moſes Hoſcheneck, Schimmeku, dem großen und kleinen Leopold und Liegmann, wozu ſich noch Lorenz Schöne und Gottfried Müller aus Dresden einfanden, und nachdem die Sache in Schwanke's Hauſe, woſelbſt er Anna von Siem kennen gelernt, beſtens durchſprochen war, ging man ans Werk, fand jedoch im Dome nicht ſo viel, als man erwartet hatte. Auf einen Brief Peermann's,

Digitized by Google

daß in Braunschweig „etwas zu verdienen sei“, reiste er hierauf zu diesem nach Wunstorf und vollbrachte mit Hülfe seiner Concubine, seines Jägers Richter (Schwarze), des Lorenz Schöne und dessen Frau, des Rothkopfs Michel Kaiser (Honigküchler in Wunstorf), Schwanke's, Otto Müller's, Jonas Meyer's, Peermann's und Pante's den großen Diebstahl in Braunschweig, wornach es nach Lüneburg ging. Aus Furcht vor Entdeckung begab er sich jedoch bald darauf wieder nach Obersachsen, wo er Land und Leute kannte und bei Krämern, Gastwirthen, Geistlichen und in Kirchen einbrach. Aber bald nachdem er mit seinen Diebesgesellen die Kirche von Wunsiedel beraubt, auch die Casse des Einnehmers Schmidt erbrochen, und sich unfern davon in der neuen Schenke dem Schlafe überlassen hatte, wurde er, von bewaffneten Reitern umzingelt, nach tapferer Gegenwehr festgenommen und, wie bereits erwähnt, nach Celle abgeführt. Um die Aufmerksamkeit der Leser nicht länger zu ermüden, sei hier nur bemerkt, daß nachdem die bezügliche Untersuchung mit unermüdetem Eifer geführt und eine Unzahl von Verbrechen dabei zu Tage gekommen war, man den Gefangenen auch in dem Celleschen Consistorialrathe und Stadtprediger Sigismund Hosmann einen Seelsorger zugeordnet hatte, der, was Takt, Umsicht und Eifer betrifft, jedem Geistlichen zum Muster dienen kann *), die celleſche Re-

*) S. Hosmann's Buch: fürtreffliches Denkmal u. s. w., und

gierung beſchloß, an einigen Delinquenten, „die man bei der Inquiſition nicht mehr nöthig hätte“, vorläufig das Todes-Urtheil zu vollſtrecken, „um ihnen das Leben „zu ihrer Qual und Angſt nicht länger vergeblich auf„zuhalten“.

Und ſo wurden am 21. März 1699 Schwanke, Schwarz, Peermann, Pante, Kramer und Jonas Meyer, welche ſämmtlich bis auf den Letztern die Gerechtigkeit ihrer Strafe erkannten und unter allen Zeichen der Bußfertigkeit das Abendmahl empfangen hatten, zur Abbüßung ihrer Todesſtrafe an die Richtſtätte geführt und verhielten ſich größtentheils gefaßt und ruhig, bis auf Jonas Meyer, der noch bis zum letzten Augenblicke, Wuth und Grimm im Herzen, fluchte und läſterte, und zum Entſetzen der Zuſchauer mit der Läſterung endete: „Verflucht Alle, in deren Herzen eine Ader iſt, „die an Jeſum glaubt!“ Da er deshalb nicht genügend genug geſtraft zu ſein ſchien, ſo wurde ſein Körper Tags darauf vors Halsgericht geſchleift und über dem Leichname das Urtheil gefällt, daß „die Zunge, ſo „geſtern ſo ſchändliche und gotteslästerliche Reden gegen „den Heiland geführt, ausgeriſſen und verbrannt, der „Körper aber wieder nach der Gerichtsſtätte geſchleift „und neben einem Hunde an den Füßen aufgehängt

---

deſſen Schrift: das ſchwer zu bekehrende Judenherz. Celle 1699.

„werden sollen. Bald darauf, es war am 23. Mai 1699, wurden auch die übrigen Verbrecher Nickel List, Christian Müller, Michael Kaiser, Andreas Luci, Moses Hoscheneck und Samuel Löbel hingerichtet, und bewies sich insonderheit List, der während seiner ganzen Gefangenschaft sich äußerst zerknirscht gezeigt, sich auch außer an Hosmann's salbungsvollen Reden an Bibel und Gebetbüchern gestärkt hatte, äußerst bußfertig, legte auch noch auf dem Schaffot „zur Rührung aller Zuschauer" seine Beichte ab und beschloß, nachdem ihm die Glieder mit eisernen Keulen zerschmettert, das Haupt mit dem Beile vom Rumpfe getrennt und jenes als Warnungszeichen auf einen Pfahl gesteckt war, die Verbrennung seines Körpers die Execution.

Kehren wir von dieser vielleicht schon zu ausführlichen Zeichnung eines düstern, die Entartung der damaligen Zustände in Deutschland nicht undeutlich zeigenden Bildes zur ferneren Schilderung des Lebens des Fürsten zurück, dessen Gerechtigkeitsliebe sich auch dabei auf das Entschiedenste bewies, so machte sich auch an ihm der Wechsel der menschlichen Dinge, der Hohen wie Niedrigen bald Freude bald Schmerz bringt, in dieser Zeit geltend. Bereits der Anfang des Jahres 1698 hatte ihm einen schmerzlichen Verlust gebracht, indem ihm sein einziger, von dreien noch übrig gebliebener Bruder Ernst August in Hannover, mit dem ihn eine sich von Jugend auf gleich gebliebene gegenseitige

Digitized by Google

Anhänglichkeit und Zuneigung verbunden hatte, am 23. Januar durch den Tod entrissen wurde, und wie die Bestürzung und Betrübniß über diesen unerwarteten Fall in Hannover groß war, so war es die Trauer am Hofe zu Celle, namentlich bei Georg Wilhelm nicht weniger. Er hielt aber treu zum Sohne und Nachfolger des Geschiedenen, der sich unmittelbar darauf in der Person seines Gesandten vom Kaiser zu Wien mit der Churwürde belehnen ließ. Bei dieser Gelegenheit schwiegen Trier, Mainz und Pfalz mit ihren früher dawider erhobenen Einreden, dagegen lehnten sich einige andere Fürsten, vornehmlich Rudolph August von Braunschweig-Wolfenbüttel mit erneueter Kraft gegen diese Belehnung auf und schlossen sogar im Julius 1700 zu Nürnberg einen Bund, um ihrer Protestation mit den Waffen Nachdruck geben zu können. Georg Wilhelm kam ihnen jedoch mit seinem Schwiegersohne Georg Ludwig zuvor, und nachdem Beide dem Kaiserhofe von ihrem Verfahren Nachricht gegeben, rückten ihre Truppen in der Nacht auf den 20. März 1702 von vier Seiten in das Wolfenbüttelsche ein, nahmen einen Theil der im Lande zerstreut liegenden Mannschaft gefangen und erlangten bald darauf den im April 1702 geschlossenen Vergleich, welchem ein Jahr später der sogenannte Punctations-Vergleich folgte. Er that jedoch für Georg Ludwig noch mehr, indem er, wie mit allem Grunde anzunehmen ist, die Tage zu

Digitized by Google

Ebstorf und auf der Görde, wo ihn sein erlauchter Freund, König Wilhelm III. von England, vormals Prinz von Oranien, im Herbste 1698 besuchte und späterhin sein Zusammensein mit ihm in Loo benutzte, die Erhebung seines Neffen auf den englischen Thron vorzubereiten. Als man Jacob II. von Großbrittannien nämlich in Folge seiner unbesonnenen und rechtsverletzenden politisch-religiösen Schritte parlamentsseitig für abgesetzt erklärt und den Gemahl seiner ältesten Tochter, den eben genannten Wilhelm von Oranien, 1689 auf den englischen Thron berufen hatte, da wurde durch eine Parlamentsacte festgesetzt, daß künftig nur ein Protestant den Thron von Großbrittannien einnehmen könne. Wilhelm's Ehe blieb jedoch kinderlos und die protestantische Linie der Stuart's schien allein in dem Sohne Anna's, der zweiten Tochter Jacob's, Wilhelm, Herzog von Glouceſter, ihren Stammhalter zu finden. Indessen starb dieser bereits 1700 und die Ungewißheit, ob von Anna noch Nachkommen zu hoffen seien, so wie die Besorgniß, die katholischen Stuart's möchten mit ihrem Anhange Intriguen versuchen, bestimmten König Wilhelm III. und sein Parlament, schon jetzt die Succession für den Fall, daß Anna ohne Erben sterben sollte, festzusetzen. Stand nun gleich die 71jährige Wittwe Ernst August's allen 54, größtentheils katholischen Descendenten aus dem Hause Stuart in genealogischer Hinsicht nach, so gehörte sie doch der

protestantischen Kirche an, wozu noch kam, daß Georg Wilhelm zu König Wilhelm III. in der innigsten Beziehung stand, und sich in den Kriegen gegen Frankreich sammt Ernst August eng an England angeschlossen hatte, und so setzte eine Parlamentsacte vom 23. Junius 1701 fest, daß auf den Fall des kinderlosen Ablebens Wilhelm III. und der Prinzessin Anna die Churfürstin Sophie als Enkelin Jacob's I. und ihre Nachkommen unter der Bedingung, daß sie der protestantischen Confession zugethan seien, die nächsten Erben der Krone England sein sollten. Die wichtige Parlamentsacte ward darauf im Julius durch den Grafen Macclesfield nach Hannover überbracht und unter angemessenen Feierlichkeiten übergeben *), und wenn gleich das Haus Hannover durch das Ableben Wilhelm's III. seine kräftigste Stütze in England verlor und sich nachmals manche Partheien gegen dasselbe erhoben, so gelangte es dennoch bei dem am 12. August 1714 erfolgten Tode Anna's an das Ziel seiner Wünsche, und nachdem auch die treffliche Churfürstin Sophie zwei Monate vorher gestorben war, so bestieg Georg Ludwig als Georg I. den Thron von Großbrittannien.

Kehren wir hiernach zu Georg Wilhelm zurück, so sehen wir den Abend seines Lebens eben so wenig von den Stürmen des Krieges verschont, als sie den

*) S. die Parlamentsacte in Rehtmeyer's Chronik, S. 1749—51.

Digitized by Google

Morgenhimmel desselben ungetrübt gelassen, und ihm während des Nachmittags desselben eine ungestörte Ruhe vergönnt hatten. Und so mußte er es noch als Greis erleben, daß während der Süden und Westen von Europa in den Waffen stand, auch der Norden und Osten desselben in einen Krieg verwickelt war, den vornehmlich die Aussicht mit veranlaßte, welche sich für Dänemark, Polen und Rußland bei dem Regierungsantritte Carl's XII. von Schweden zu eröffnen schien, die ehemals an Schweden verlornen Provinzen wieder zu erlangen. Auf Anstiften des bekannten Patkul's war bereits im März 1698 zwischen August, König von Polen und zugleich Churfürst von Sachsen, und Christian V. von Dänemark ein Bündniß gegen Schweden geschlossen und im November 1699 unter Hinzutritt Peter's I. erneuert worden. Hierauf begann Dänemark die Feindseligkeiten damit, daß es den Herzog von Holstein, einen Schwager Carl's XII., widerrechtlich behandelte und durch die Belagerung von Tönningen den im Junius 1689 geschlossenen Altonaer Tractat verletzte. Da nun die Herzöge von Celle und Calenberg die Garantie dieses Friedens übernommen hatten, so setzten Georg Wilhelm und Georg Ludwig mit einem Heere von 14,000 Mann über die Elbe, indessen kam es bereits im August 1700 in Traventhal zum Frieden, den von Seiten Georg Wilhelm's Bernstorf und hannoverscher Seits der Herr von Fabrice vermitteln

Digitized by Google

halfen. Mittlerweile hatte der däniſche Geſandte am churfürſtlich ſächſiſchen Hofe, General von Ahlefeld, mehrere tauſend Mann durch Werbungen im Gothaſchen zuſammengebracht, mit denen er gegen die lüneburgſchen Lande aufbrach und namentlich die Aemter Fallersleben und Meinerſen brandſchatzte, um die lüneburgſchen und hannoverſchen Herrſcher zur Rückkehr aus Holſtein zu nöthigen. Der General Joſua von Bülow, welcher eiligſt aus Holſtein herangezogen war, ſchlug ſie in kurzer Friſt, und der größte Theil derſelben gerieth bei Seeſen in Gefangenſchaft. Nicht lange hierauf begann auch der ſpaniſche Erbfolgekrieg, an welchem faſt alle größern Mächte Europas Theil nahmen, um dem unermüdeten Streben des ehrſüchtigen und übermüthigen Ludwig's XIV. nach einer unbeſchränkten Allgewalt Widerſtand zu leiſten. Mit dem Frühjahre 1702 ſtanden die Oeſtreicher, Engländer und die Generalſtaaten eng verbunden da, und als die Franzoſen auch Cöln beſetzten, wurde im Herbſt deſſelben Jahres der Reichskrieg gegen ſie beſchloſſen, bei dem jedoch leider wieder der Mangel an treuem, aufopferndem Gemeinſinne Seitens vieler Fürſten Deutſchlands deutlich hervortrat, und namentlich die Churfürſten von Baiern und Cöln ſich Frankreich anſchloſſen. Nicht ſo dagegen Georg Wilhelm und deſſen Schwiegerſohn Georg Ludwig, die von ihrer bewährten deutſchen Geſinnung getrieben, ihre Truppen unter das Commando

Digitized by Google

der Generäle von Bülow und Chauvet ſtellten, die auf dem linken, vom Herzoge von Marlboroug befehligten Flügel ſtehend, am 13. Auguſt 1704 bei Höchſtedt oder Blenheim Wunder der Tapferkeit verrichteten und weſentlichen Antheil an dem daſelbſt errungenen glänzenden Siege hatten.

Während und vor dieſem ward dem greiſen Georg Wilhelm manche Freude und Erhebung zu Theil, die ihm um ſo wohler that, je deutlicher es dabei hervortrat, daß ihm lediglich die Herzen ſeiner Unterthanen huldigten. Bereits am 22. Januar 1699 hatten ſie ein ſolennes Dankfeſt zur Feier ſeiner funfzigjährigen Regierung veranſtaltet, bei welchem ſich ihre Anhänglichkeit und Liebe auf die anſprechendſte Weiſe kund gab. Als er aber am 16. Januar 1703 in ſein achtzigſtes Lebensjahr trat, da zeigte es ſich ſo recht deutlich, wie theuer und werth ihnen der milde und treuherzige Fürſt ſei, deſſen Geburtstag von Alt und Jung in den Häuſern der Hohen, wie in den Hütten der Armen als ein gemeinſamer Feſttag Aller freudig begangen wurde. Unter mancherlei Beweiſen von Anhänglichkeit und Verehrung, die ihm von ſo vielen Seiten dargebracht wurden, widmeten ihm Rath und Bürgerſchaft der Stadt Lüneburg eine in Gold und Silber geprägte Ehrenmedaille, deren Vorderſeite das geharniſchte Bruſtbild des Gefeierten mit der Umſchrift trug: „Der durchlauchtigſt Fürſt und Herr Georg

„Wilhelm, von Gottes Gnaden Herzog zu Braun„schweig und Lüneburg, geboren den 16. Januar 1624, „tritt 1703 das achtzigste Jahr seines Alters an“. Die Rückseite enthielt dagegen die in einen Kreis geschlossenen Worte: „Den besten der Fürsten, aus Königlichem „Stamm entsprossen, unserm geliebten Herrn Georg „Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, „dem Besieger der Feinde und Vater des Vaterlandes, „beglückwünschen in größter Ergebenheit zu dem durch „die göttliche Gnade erlebten achtzigsten Geburtstage „und wünschen dabei mit innigem Verlangen, daß der„selbe, dem sie nächst Gott ihre Wohlfahrt verdanken, „das hundertste Jahr glücklich erleben möge, Rath und „Bürgerschaft der Stadt Lüneburg“ *).

Bei alle dem konnte er es sich indessen nicht verschweigen, daß seine Lebenssonne je länger, je tiefer sinke, und wie ihn der Verlust seines geliebten Bruders Ernst August tief ergriffen hatte, so war es besonders der am 8. März 1702 erfolgte Tod seines Königlichen Freundes Wilhelm III. von England, der ihn tief erschütterte und ihn mit dem Gedanken an sein eigenes nahes Ende erfüllte. Und der ernste Gewalthaber über Alles, was Mensch heißt, ließ auch nicht lange mehr auf sich warten, und vereinigte ihn bald

*) S. Vollständiges braunschweigisch-lüneburgsches Münz- und Medaillen-Cabinett, S. 285—286.

mit seinen ihm vorangegangenen Lieben. Zwar erfreute er sich im Ganzen genommen von Jugend auf einer guten Gesundheit, die er auch durch Mäßigkeit, fleißige Bewegung, größtentheils mittelst der Jagd und durch einen zwanzigjährigen Gebrauch des Pyrmonter Brunnens zu erhalten bemühet war. Auch ließ das Podogra, das ihn in seinem sechszigsten Jahre befiel, so wie ein ihm im achtundsiebenzigsten Jahre zugestoßenes heftiges Fieber keine weiteren Folgen nach, so daß er bis kurz vor seinem Ende Hitze und Kälte wenig achtete und dem Vergnügen der Jagd mit gewohntem Eifer oblag. In der Nacht vom 9. auf den 10. August 1705 erkrankte er aber auf seinem Jagdschlosse zu Wienhausen an Unterleibsbeschwerden und Kolik auf bedenkliche Weise, verlor allen Appetit und ward aller Medicamente ungeachtet zusehends schwächer. Da verhehlte er sich denn auch die Nähe seines Todes nicht, beugte sich in Demuth unter die Hand des Herrn und empfing am 20. August das Abendmahl mit großer Andacht. Tags darauf wurden in besonders verordneten Abendbetstunden öffentliche Fürbitten für die Genesung des geliebten Landesfürsten angestellt, die aber schon nach wenigen Tagen aufhörten, da er am Morgen des 28. August, 81 Jahre und 7 Monate alt, zum gerechten Bedauern seiner Gemahlin und Tochter, so wie seiner Diener und Unterthanen, sanft und ruhig entschlief. Am 9. October desselben Jahres ward seine

Digitized by Google

Leiche sodann von Wienhausen feierlich nach Celle abgeholt, wo die herkömmliche Leichen- und Trauerfeier Abends von 7 bis 10 Uhr in der dasigen Haupt- und Stadtkirche gehalten wurde, bei der statt des leidend gewordenen Ober-Superintendenten Eichfeld der Hofprediger Binder die Gedächtnißpredigt über 1 Buch Mos. 15, V. 15 that, wonach man den Sarg in der daselbst befindlichen Fürstengruft beisetzte.

Da ruht er nun mitten unter seinen erlauchten Vätern, seiner Gemahlin und Tochter schon manches Jahr und Jahrzehend, diejenigen aber, die noch ein Gedächtniß für die Geschichte ihres Volkes und seiner Fürsten haben, gedenken sicherlich auch dieses Letzten unter den zu Celle regiert habenden Welfen als eines Trefflichen und Edlen, der unter den, nicht sowohl durch gewaltige Kraft und energisches Wirken, als vielmehr durch Biederkeit und Hochherzigkeit der Gesinnung Ausgezeichneten fürwahr nicht der Letzte gewesen ist.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Georg Wilhelm's häusliches Leben. — Seine Gemahlin. — Seine Tochter Sophie Dorothea. — Verlobung derselben. — Ihre Vermählung mit dem Erbprinzen Georg Ludwig von Hannover. — Mißverhältniß zwischen ihm und ihr. — Erscheinen des Grafen Philipp von Königsmark in Hannover. — Vertraute Beziehung desselben zu der Churprinzessin. — Indiscretion, die er sich in Dresden erlaubt. — Reise der Churprinzessin nach Bruchhausen. — Ihre Rückkehr. — Letzte Zusammenkunft mit Königsmark. — Versuchte Verhaftung und dabei erfolgter Tod desselben. — Verweisung der Churprinzessin nach Ahlden. — Verhöre derselben. — Ihre Verweigerung einer Aussöhnung. — Proceß, Scheidung, 32jährige Gefangenschaft. — Einzelne Charakterzüge Georg Wilhelm's. — Franzesko Stechinelli. — Der Schäferjunge. — Der Seilermeister. — Der verschlagene Bauer. — Schluß.

Nachdem uns der Schluß des vorigen Capitels den Lebensschluß Georg Wilhelm's vergegenwärtigt hat, so wird es nicht unzweckmäßig sein, dem aus der vorhergegangenen Darstellung gewonnenen Bilde noch das

Digitized by Google

Eine und Andere, was in der bisherigen Erzählung keinen Platz gefunden, namentlich über sein häusliches Leben, so wie über sein inneres Sein und Wesen als Fürst und Mensch hinzuzufügen. Und beginnen wir mit der Erwähnung seines häuslichen Lebens und fragen, ob er in dem wohlthuenden Schatten desselben gefunden habe, was weder dem Fürsten noch seinem geringsten Unterthan fehlen darf, wenn jener wie dieser leisten, genießen und tragen will, was er leisten soll, genießen darf und tragen muß, so dürfen wir seiner Gemahlin allerdings nachrühmen, daß sie ihm gewesen sei, was ihm die Erlauchteste ihres Geschlechts nur hätte sein können. „Sie war ein Frauenzimmer von „einer ausbündigen und fürtrefflichen Gestalt; die „Gliedmaaßen waren zart, die Geberden holdselig, das „Ansehen herrlich, und alles ihr Thun beliebt; sie hatte „große Augen, ein rundes Gesicht, schwärzliche Haare, „eine wohlgebildete Nase und einen mit alabasterweißen „Zähnen gezierten Mund, der Hals war sehr artig, „die Farbe lebhaft, die Arme und Hände aber etwas „völlig. Alle ihre Geberden waren ihrer Jugend nach „nichts als Fröhlichkeit, welche sie dann bisweilen zu „einem anmuthigen Scherz veranlaßten, doch also, daß „solcher sie nicht verhinderte, sich wieder, wenn sie wollte, „ernsthaft zu betragen, und eine sowohl freundliche als „wohlgefällige Gestalt wieder an sich zu nehmen“: so äußert sich ein Berichterstatter über ihre äußern Vor-

Digitized by Google

züge, „durch die sie eines mächtigen Fürsten Herz und „Sinn eingenommen“, gedenkt jedoch zugleich auch „ihrer herrlichen Gemüthsbeschaffenheit, welche lebhaft „durchdringend und beliebt, ihren Leib noch übertroffen „und zu ihrer Erhöhung einen großen Theil beigetra„gen habe“ *), und was Andere über die Eigenschaften ihres Geistes und Herzens sagen, weist auf einen herrlichen Verein von Tugenden hin, der sie nicht bloß zu einer wohlthuenden Erscheinung für Andere machte, sondern sie vornehmlich gegen ihren Gemahl und ihre Tochter eine musterhafte Aufmerksamkeit, Selbstverläugnung, Hingebung und Treue üben hieß. Georg Wilhelm fühlte sich an ihrer Seite auch höchst glücklich, wie dies unter Anderm aus den mancherlei Beweisen von Aufmerksamkeit und Sorgfalt, durch welche er insbesondere ihre Zukunft sicher zu stellen suchte, hervorging, und wenn es scheinen könnte, als habe er namentlich in der spätern Periode seines Lebens ihre Wünsche und Bitten besonders in Familienangelegenheiten weniger berücksichtigt, so hatte dies doch eigentlich weit mehr in den Verhältnissen, als in einer Abnahme von Zuneigung und Liebe gegen sie seinen Grund. Beide sahen ihr Glück um ein nicht Geringes durch den Besitz ihrer am 15. September 1666 geborenen Tochter Sophie Dorothea erhöhet, der sich als ihrem

*) S. Sonderbare Geschichte dieser Zeit, S. 15 — 17.

Digitized by Google

einzigen von mehreren, im zarten Alter wiederum verstorbenen Kindern die ganze Liebe und Zärtlichkeit ihrer Eltern zuwandte, die ihr eine ihrem Stande entsprechende Erziehung und Bildung zu geben bemühet waren und auch die Freude hatten, zu sehen, daß sie ihrer zärtlichen Sorgfalt vollkommen entsprach. Sie entwickelte sich früh, und soll, kaum 16 Jahre alt, eine ausgezeichnete Schönheit gewesen sein, wozu noch kam, daß sie viel Gemüth und Witz besaß, außerdem wohl unterrichtet war, wovon unter Andern die noch von ihr vorhandenen Briefe in französischer Sprache zeugen, die, was damals selbst in höhern Ständen noch selten war, sehr sorgfältig stylisirt und correct geschrieben sind. Schon im April 1676 ward sie, nicht ganz 10 Jahre alt, dem Erbprinzen August Friedrich von Braunschweig-Wolfenbüttel verlobt, der jedoch bereits im August desselben Jahres an seinen vor Philippsburg erhaltenen Wunden starb. Wie angelegentlich nun auch der Vater desselben, Herzog Anton Ulrich wünschte, daß sein zweiter Sohn, der nunmehrige wolfenbüttelsche Erbprinz, an die Stelle seines dahingeschiedenen Erstgebornen treten sollte, so sahe doch weder dieser, noch der Erbstatthalter in Friesland, Heinrich Casimir von Nassau-Dietz, seine Bewerbung um die Hand der reichen celleschen Erbin mit einem günstigen Erfolge gekrönt, da Georg Wilhelm nach dem Tode des ersten Verlobten seiner Tochter gegen

Digitized by Google

ein förmliches Verlöbniß derselben vor ihrem vollendeten 16. Jahre eine Abneigung hatte. Da traf an ihrem 17. Geburtstage am 15. September 1682 die Herzogin Sophie von Hannover schon früh Morgens unerwartet am celleschen Hoflager im herzoglichen Gemache ein, fügte zu den dargebrachten Glückwünschen mehrere der fürstlichen Tochter gespendete Lobsprüche hinzu, bemerkte auch, daß es nun wohl an der Zeit sei, an die Vermählung derselben zu denken und rückte dann mit ihrem Antrage um die Hand derselben für ihren ältesten Sohn, den Erbprinzen Georg Ludwig hervor. Nach einer längern, zunächst lediglich mit dem Herzoge geführten Unterredung gab dieser auch seine Einwilligung sofort, obgleich seine Gemahlin, der ihrer nicht ebenbürtigen Geburt halber von Seiten Ernst August's und seiner Familie manche Kränkung widerfahren war, Anfangs widerstrebte und sich banger Ahnungen nicht erwehren konnte. Die Verlobung ward noch an demselben Tage gefeiert, bald darauf auch der Ehecontract geschlossen und zehn Wochen darnach, am 21. November 1682, die Vermählung auf dem Schlosse zu Celle vollzogen, die jedoch leider für die bedauernswerthe Sophie Dorothea bald zur Quelle unheilschwerer Erlebnisse wurde, und ihren Eltern viel Sorge und Gram brachte.

Es ist über diese unglückliche Katastrophe in damaliger, wie in neuerer und neuester Zeit manches

Buch geschrieben *) und manches Urtheil gefällt worden, und noch bis zur Stunde mühet sich die Forschung hier und da ab, den, mehrere Thatsachen der tragischen Begebenheit verhüllenden, Schleier zu lüften. Bis dies gelingen wird, mag wohl noch manches Urtheil über das traurige Ereigniß gefällt werden, das eben so wenig begründet sein dürfte, als es die irrige Meinung ist, daß Schmerz und Wehe ihre Wohnung in der Regel in den Hütten der Armuth und des Mangels aufschlagen, während doch auch in den Häusern des Reichthums und in den Palästen des Glanzes und der Macht so manche verborgene Thräne fließt und mancher schwer unterdrückte Seufzer durch die bekümmerte Brust zittert. Und ist die sich häufig in die Beurtheilung dieser unglücklichen Katastrophe eindrängende Voraussetzung, daß menschliche Beschränktheit und Sündhaftigkeit sich weniger an den Hochge-

*) S. Octavia, römische Geschichte, Nürnberg 1685—1707; Histoire secrète de la Duchesse d'Hannovre, 1732; Archive littéraire d'Europe, 1804; Archenholz, Minerva, 1804; Fredegonde, oder Denkwürdigkeiten des Hannöverschen Hofes, 1825; Denkwürdigkeiten der Gräfin Aurora von Königsmark, von Dr. Cramer, 1836; Kurze Erzählung meiner Schicksale und Gefangenschaft, Hamburg 1840; Memoirs of Sophia Dorothea, 1845; Memoiren von Sophie Dorothea, 1847; Blätter für literarische Unterhaltung, 1847; Die Herzogin von Ahlden, (vom Gr. v. d. Sch.) 1852.

Digitized by Google

ſtellten und Gebildeten an Geiſt geltend machen und die mannichfachſten Verſuchungen ſeltener zu ihnen herantreten könnten, nicht eben ſo unbegründet und irrig? Wer demnach über das Helldunkel dieſer trüben Geſchichte auch kein neues Licht verbreiten kann, wird dennoch zu einer richtigeren Beurtheilung der Verhältniſſe wie der Perſonen derſelben beitragen, wenn er ſich nur die nöthige Unpartheilichkeit bewahrt, damit jedoch auch eine willige und getreue Hingabe an die vorhandenen glaubwürdigen Nachrichten verbindet, und von dieſen die romanhaften und unbegründeten ſorglich ſondert. Und verſuchen wir es, uns dieſem gemäß kurz über die beklagenswerthen Vorgänge zu äußern, ſo glauben wir den geneigten Leſer im Voraus daran erinnern zu müſſen, wie nicht innere Gegenſeitigkeit und Seelengemeinſchaft, ſondern lediglich äußere Rückſichten die Verbindung zwiſchen Georg Ludwig und Sophie Dorothea geſchloſſen hatten, und eine über alle Maaßen große Verſchiedenheit zwiſchen Beiden beſtand, indem die Letztere nicht bloß ſchön und witzig war, ſondern auch Herz und Gemüth beſaß, während Jener mehr abgemeſſen, ſtreng und verſchloſſen, eine Ruhe bewies, die nur zu ſehr an Kälte grenzte. Dazu kam noch, daß der leichtfertige und ſchlüpfrige Ton, welcher von dem Hofe Ludwig's XIV. ausgehend, eine nur zu willkommene Aufnahme an den deutſchen Höfen fand, mit ſeinem verderblichen Hauche auch an das

Hoflager des in vieler Hinsicht trefflichen Ernst August und dessen durch Geist und Sitte ausgezeichneten Gemahlin drang, so daß auch hier mehr vorkam, als sogenannte „galante Verhältnisse und Liebesabenteuer“. Endlich aber ist auch nicht zu übersehen, daß Sophie Dorothea als einzige Tochter ihrer sie zärtlich liebenden und ihren Wünschen gern entgegenkommenden Eltern, und überdies noch so jung, sich keineswegs schon die Selbstverläugnung angeeignet hatte, die nöthig war, um Manches von dem, was sie am Hofe zu Hannover sehen und erfahren mußte, mit Gleichmuth und Geduld zu betrachten und zu ertragen, dabei auch noch nicht die nöthige Umsicht und Klugheit besaß, um sich bei der eigenthümlichen Stellung, die sie in Hannover einnahm, mit ihrem Vertrauen den rechten Personen zuzuwenden. Folgen wir aber den glaubhaften Berichten, die uns über das bittere Geschick, welches die bedauernswerthe Fürstin traf, Nachricht geben, so sehen wir uns zunächst zu Zeugen der schmerzlichen Gefühle gemacht, die ihr insonderheit die Trennung von ihrer so innig geliebten Mutter kostete, von der sie bis dahin noch niemals entfernt gewesen war. Zwar erwähnt sie selbst, daß sie anfänglich eine glückliche Zeit verlebt habe, obgleich ihr etwas Zurückhaltendes in dem Benehmen ihres Gemahls gegen sie nicht entgangen sei. Bald merkte sie jedoch Mehreres von einem Liebesverhältnisse desselben mit der einen und andern Dame,

Digitized by Google

und sprach sich darüber in gewohntem Vertrauen gegen ihre Mutter aus, die ihr den weisen Rath gab, in dieser Beziehung das Beispiel ihrer Schwiegermutter nachzuahmen, welche bekanntlich die mehr als vertrauliche Beziehung ihres Gemahls zu der Gräfin P. mit seltener Schonung und Mäßigung ertrug und selbst die Vertheidigung derselben bei mehreren Gelegenheiten übernahm. Ein Jahr nach ihrer Vermählung schenkte Sophie Dorothea ihrem Gemahle einen Prinzen, welcher in der Folge als Georg II. den englischen Thron bestieg, folgte 1686 in Begleitung des Herrn von Ilten ihrem Schwiegervater Ernst August auf einer Reise nach Italien, und wurde im Jahre 1687 Mutter der Prinzessin Sophie Dorothea, welche sich späterhin mit dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachherigem Könige von Preußen, vermählte. Nichtsdestoweniger blieb sich Georg Ludwig aber in seiner Schroffheit und Kälte gegen sie gleich, und bei den sich täglich wiederholenden Erregungen zur Eifersucht und bei den eben so oft wiederkehrenden Kränkungen und Anfeindungen, die sie von mehreren dem Hofe nahe stehenden Damen erfuhr, mußte sie sich mit jedem Tage verlassener fühlen und unglücklicher. Wohl hätte sie bei ihrem, ihr im Ganzen genommen wohlwollenden, Schwiegervater Rath und Beistand gesucht, indessen konnte sie sich bei der Abneigung, die ihr seine offenkundigen Liebesverhältnisse eingeflößt hatten, nur

Digitized by Google

ſchwer dazu entſchließen. Zwiſchen ihr und ihrer durch Anmuth, Geiſtesbildung und Takt ausgezeichneten Schwiegermutter aber kam es deswegen nie zu einem traulichen Verhältniſſe, weil ſie wußte, daß dieſe, die Tochter der Eliſabeth Stuart, auf ihre nicht ebenbürtige Mutter ſtolz herabſahe und auch ihr die Abſtammung von derſelben nur ſchwer vergeſſen konnte. So ſahe ſich die bedauernswerthe Erbprinzeſſin von allen Seiten unangenehm berührt und verſtimmt, ihr jugendlicher Frohſinn wich einer gedrückten, trüben Stimmung und ihre heitere Laune und ſpielender Witz verwandelten ſich in Bitterkeit und verwundenden Spott.

In dieſer Zeit erſchien Graf Philipp Chriſtoph von Königsmark, der aus berühmtem Geſchlechte ſtammend, ſchon früher mehrere Jahre lang am Hofe des Herzogs von Celle geweſen war, ſpäterhin aber einige Reiſen gemacht, ſich bei Morea u. ſ. w. ausgezeichnet und nach ſeiner Rückkehr eine ehrenvolle Anſtellung als Oberſter der Leibwache zu Hannover gefunden hatte. Daß ſich zwiſchen Sophie Dorothea und ihm bereits in Celle ein innigeres Verhältniß entſponnen habe, welches von ihrer Mutter gekannt und nicht mißbilligt ſei, ſo lange ſie „Madame de Harbourg“ geheißen und zwiſchen ihm und ihrer Tochter kein Standesunterſchied obgewaltet, wird von Einigen behauptet, jedoch ohne Grund, denn die Verſchiedenheit des Alters zwiſchen Beiden war zu bedeutend, als daß bei

Digitized by Google

Sophie Dorothea, die damals noch ein Kind war, eine ernſtliche Neigung hätte vorausgeſetzt werden können. Indeſſen war es der vielfach gekränkten und allein daſtehenden Frau, die ſich in den erſten acht Jahren ſeit ihrer Vermählung über ihren zum Weheſtande gewordenen Eheſtand gegen Niemand, als gegen ihre theure Mutter und dann und wann auch wohl gegen ihre Vertraute, das Hoffräulein von dem Kneſebeck ausgeſprochen hatte, doch ein Troſt, als ſie den ehemaligen Genoſſen ihrer Kinderſpiele und Bekannten ihrer Jugend, der ſeiner Ritterlichkeit und Galanterie halber am fürſtlichen Hofe, wie in andern Kreiſen gern geſehen wurde, wiederſahe. In ihrer Argloſigkeit nicht ahnend, daß er, wie ſie ſich ſpäterhin ſelbſt ſagte, die Freuden der Welt reichlich gekoſtet habe, machte ſie ihn zum Vertrauten ihrer freudenloſen, unglücklichen Lage, fand bei ihm Theilnahme und aus der ſo erneuten Bekanntſchaft erwuchs ein Verhältniß, aus welchem, ſo unſchuldig es auch begonnen hatte, dennoch für Beide Verderben und Elend hervorging. Sie ſahe ihn ſehr oft, und da es die Hoffitte nicht geſtattete, ihn noch öfterer zu ſehen, ſo bot ſich ihr ein Erſatz in ſchriftlichen Mittheilungen dar, und zwar in der Chifferſprache, die durch ihre Vertraute, das Fräulein von dem Kneſebeck, befördert wurden, und in welchen die von ihrem Gemahl mit liebloſer Kälte behandelte und auch von andern Seiten abſichtlich verletzte Frau ihrem ritterlichen Ju-

Digitized by Google

gendfreunde die Gefühle ihres Herzens, ſo wie ihre Anſichten und Urtheile über Ereigniſſe und Perſonen unverholen und ohne Rückhalt ausſprach, wogegen er ihr hinwiederum auch nicht das Geringſte verſchwieg. Daß ihr gegenſeitiges Verhältniß aber ein unerlaubtes und ſträfliches geweſen, und ſich auf ganz andere Dinge als auf vertrauliche Mittheilungen beſchränkt habe, iſt auch deshalb nicht wohl anzunehmen, da ihr Königsmark, wäre er ihr mehr als Vertrauter geweſen, ſein wenig löbliches Verhältniß zu der Gräfin P. ſicherlich nicht ſelbſt eingeſtanden haben würde, was er erweislich mehrfach gethan hat. Die ebengenannte P. hatte den ſchönen und galanten Mann gleichfalls zu umgarnen gewußt, und zwiſchen ihr und ihm war manches nicht eben zarte Liebesabenteuer vorgefallen. Nicht gar lange darnach war er jedoch kälter gegen ſie geworden, hatte auch einen ihm von ihr gemachten Vorſchlag, ſich mit einer ihrer nahen Verwandtinnen ehelich zu verbinden, entſchieden von ſich gewieſen, ſo daß ſie hierüber höchſt erbittert auf Rache ſann, zu deren Befriedigung ſich ihr denn auch die erſehnte Gelegenheit darbot. Es war nämlich am Hofe nicht verborgen geblieben, daß die Erbprinzeſſin ihrem ehemaligen Jugendgenoſſen etwas zu huldvoll begegnete, und das Späherauge der Gräfin P. hatte es gar bald auskundſchaftet, daß Königsmark von derſelben ſehr ausgezeichnet werde. Sie wußte daher ſowohl dem

Digitized by Google

Schwiegervater, als auch dem Gemahle derselben Mißtrauen gegen sie einzuflößen, und die ohnehin schon Gekränkte und Zurückgesetzte sahe sich in Folge davon noch kälter und liebloser als vorher behandelt. In dieser traurigen Lage wandte sie sich mit ihren flehentlichen Bitten an ihren Vater und beschwor ihn, zu ihm und ihrer Mutter zurückkehren und bei denselben fortan leben zu dürfen, sahe sich jedoch ernstlich zurückgewiesen und faßte in ihrer Noth den verzweifelten Entschluß, sich ihrer kummervollen Lage durch die Flucht zu entziehen, und zwar am braunschweigisch-wolfenbüttelschen Hofe Zuflucht zu suchen. Und dazu sollte ihr Königsmark behülflich sein, der sich auch dazu bereit erklärte und sich, da ihm außerdem die Verhältnisse in Hannover zuwider geworden waren, an den sächsischen Hof nach Dresden begab, um dort eine Anstellung zu suchen, die er auch bald als Generalmajor fand. Bei dieser Gelegenheit geschahe es aber, daß er sich bei mehreren lustigen Gelagen einige Indiscretionen erlaubte, namentlich seine galanten Verhältnisse zur Gräfin P. zur Sprache brachte, aber noch weiter ging und sich selbst seines Ansehens bei der Churprinzessin rühmte. Ob nun ein früher am celleschen Hofe angestellt Gewesener, der wegen einiger bewiesenen Unziemlichkeiten entlassen war, sich im Kreise der Tischfreunde Königsmark's befand, und um sich wieder in Gunst zu setzen, dessen unbesonnene Aeußerungen nach Hannover

berichtete, oder ob ein Anderer dies Geschäft übernahm, ist nicht genau ermittelt, aber gewiß, daß Königsmark's Aeußerungen im vergrößerten Maaßstabe am Hofe Ernst August's bekannt wurden, und wesentlich zu dem traurigen Geschicke beitrugen, das ihn bald hierauf ereilte. Währenddem hatte sich die Churprinzessin auf einige Tage von Hannover zu ihren Eltern nach Bruchhausen begeben, theilte bei dieser Gelegenheit denselben mit, daß sie außer Stande, die harte Behandlung ihres Gemahls länger zu ertragen, sich von demselben trennen werde, und bat ihren Vater inständig, sie in Schutz zu nehmen und ihr einen bleibenden Aufenthalt an seinem Hofe zu gestatten. Dies wurde ihr jedoch zum Theil mit auf den Rath des dem Hofe in Hannover eifrig ergebenen Bernstorf entschieden verweigert, und sie bedeutet, alsbald nach Hannover zurückzukehren und sich zu ihrem Gemahle, der gerade damals eine Reise nach Berlin beabsichtigte, zu begeben. Sie reiste auch ab, fuhr aber, um wenn irgend möglich nicht mit ihm zusammen zu treffen, bei dem Sommerpalais Herrenhausen vorbei, wo der Hof sie angeblich erwartete, und begab sich nach ihren Gemächern im Schlosse zu Hannover. Der Churprinz trat seine Reise nach Berlin auch wirklich an, und Sophie Dorothea und der aus Dresden zurückgekehrte Königsmark glaubten die Abwesenheit desselben jedenfalls benutzen zu müssen, um die schon früher verab-

Digitized by Google

redete Flucht der Churprinzeſſin nun ungeſäumt auszuführen. Um ſich aber über die zu treffenden Vorkehrungen zu verabreden, begab ſich Königsmark am 1. Julius 1694, der für ihn ſo verhängnißvoll werden ſollte, ſpät Abends zu Sophie Dorothea, wo er mehrere Stunden verweilte. Die Gräfin P., durch ihre Späher ſofort von dieſer Zuſammenkunft in Kenntniß geſetzt, wußte den Churfürſten alsbald davon zu benachrichtigen und ihn zu vermögen, daß vier mit Hellebarden und Seitengewehren bewaffnete Trabanten in die Nähe der Vorzimmer der Churprinzeſſin poſtirt wurden, welche ſich Königsmark's bei ſeinem Herauskommen unverweilt bemächtigen und ihn in Gewahrſam bringen ſollten. Ob nun die erwähnten vier Trabanten ſich für ihre Unternehmung durch einen Trunk geſtärkt hatten und Königsmark, der ſich von ihnen ſo unvermuthet überfallen ſah, einen Degen bei ſich führte, darüber lauten die Nachrichten verſchieden, ſtimmen aber alle darin überein, daß die Angreifenden, denen ſich der Graf mit aller Kraft widerſetzte, von ihren Waffen Gebrauch machten, und die Sache beim Handgemenge im Finſtern den weder vom Churfürſten, noch von der Gräfin P. beabſichtigten, höchſt betrübenden Ausgang nahm, daß Königsmark ſchwer verwundet und dabei die Unſchuld der Prinzeſſin mehrmals betheuernd, kurz darauf ſeinen Geiſt aufgab, und ſeine Leiche ſpurlos verſchwand. Die Prinzeſſin erwähnt ſelbſt in ihrer

Digitized by Google

kurzen Erzählung, daß die Gräfin P. hinzugekommen und als sie das Geschehene gesehen, in Ohnmacht gesunken und Königsmark beim Stolpern zufällig mit ihrem Fuße ins Gesicht getreten, aber nachdem sie sich in etwas erholt, Alles angewandt habe, um seine Wunden zu verbinden und ihn ins Leben zurückzurufen, auch habe der Churfürst, von dem betrübenden Ereignisse in Kenntniß gesetzt, laut und heftig gezürnt, zuletzt aber eingewilligt, daß der entseelte Körper in ein heimliches Gemach geworfen, Kalk darüber geschüttet und dies zugemauert worden sei.

Daß die Bestürzung und Verlegenheit der bei diesem traurigen Ereignisse zunächst Betheiligten sehr groß war, und die Angehörigen des Grafen Alles versuchten, um sich Auskunft über sein plötzliches Verschwinden zu verschaffen, aber keine Aufklärung darüber erhielten, ist von selbst begreiflich, und enthalten wir uns deshalb einer weitern Erwähnung hierüber. Gedenken wir dagegen dessen, was man zunächst in Hannover that, so ist zu erwähnen, daß man Königsmark's Briefschaften an sich nahm, die Churprinzessin sowohl, als auch ihr Hoffräulein von dem Knesebeck sorgfältig bewachen und die Letztere äußerst scharf verhören ließ. Darauf ward ein Bericht mit den vorgefundenen Briefen der Sophie Dorothea an den Herzog nach Celle geschickt, woselbst mehrfache Berathungen, namentlich über die nächste Zukunft der Churprinzessin und ihren

Digitized by Google

erneuten Wunsch, sich von ihrem Gemahle trennen zu dürfen, stattfanden. Daß Georg Wilhelm bei seinem regen Ehrgefühle in hohem Grade aufgebracht wurde, konnte nicht wohl ausbleiben, zumal sich aus den ihm mitgetheilten Briefen seiner Tochter ergab, daß sie sich nicht bloß höchst bitter über ihren Schwiegervater, Gemahl, die Gräfin P. u. s. w., sondern auch über ihn selbst ausgesprochen habe, und ist es abgesehen davon, daß die Oeffentlichkeit der Ereignisse ihn tief verletzt hatte, diesem Umstande ihrer unehrerbietigen Aeußerungen über ihn selbst vornehmlich zuzuschreiben, daß der sonst so mildgesinnte Fürst und zärtliche Vater fortan eine unerbittliche Strenge gegen seine Tochter übte. Auf seine Veranlassung ward Fräulein von dem Knesebeck von ihrer Gebieterin getrennt, und jener sogar gedroht, daß man „die scharfe Frage“ gegen sie gebrauchen werde, um sie zu vollständigern Geständnissen zu nöthigen. Die Churprinzessin ward dagegen nach Ahlden gebracht und gleichfalls, wie schon vorher in Hannover, so auch hier verhört. Auf die Frage, ob sie Hannover habe heimlich verlassen und wohin sie sich habe begeben wollen, gestand sie offen und unumwunden ein, daß, da ihr von ihren Eltern eine schützende Zuflucht versagt worden sei, sie beabsichtigt habe, sich in Begleitung Königsmark's zu dem Herzoge Anton Ulrich nach Wolfenbüttel zu begeben, um bei ihm einen bleibenden Aufenthalt zu nehmen, und sich den vielen

Digitized by Google

ihr am Hofe zu Hannover widerfahrnen Kränkungen zu entziehen. Zugleich fragte man sie über ihre Verhältnisse zu Königsmark und wagte es selbst, sie eines sträflichen Umgangs mit ihm zu bezüchtigen, indem man ihr vornehmlich das Billet, das ihn zur letzten Zusammenkunft beschieden hatte, und mehrere andere an denselben gerichtete Briefe zeigte. Sie lehnte diese Beschuldigung jedoch mit größter Entrüstung ab und erklärte bestimmt, daß sie bereit sei, zum Beweise ihrer Unschuld das heilige Abendmahl zu nehmen. Man wollte anfänglich nicht darauf eingehen, allein auf die Vorstellung ihres Vaters, daß seiner Tochter Anerbieten anzunehmen sei, ward ihrem Wunsche nachgegeben, und nachdem sie ihr Gewissen nochmals geprüft hatte, so fand die Feier des heiligen Sacraments in Gegenwart der ersten Diener der beiden fürstlichen Brüder wirklich Statt. Ihr ward zwar eine lange und eindringliche Vermahnungsrede gehalten, aber sie nahete sich dem Altare mit der größten Fassung, und wie sie die ihr gemachte Anschuldigung, mit Königsmark in einem Verhältnisse der vertrautesten Art gelebt zu haben, auch hierdurch von sich wies, so widersprach auch Fräulein von dem Knesebeck in den wiederholt mit ihr vorgenommenen, höchst scharfen Verhören dieser Anschuldigung auf das Entschiedenste, und selbst aus den Aussagen ihrer Domestiquen und Beobachter vermochte man nichts Bestimmtes zur Bestätigung des ausgesprochenen Ver-

Digitized by Google

dachts herauszubringen. Vom hannoverſchen Hofe aus wurden mehrere Verſuche gemacht, eine Verſöhnung zwiſchen ihr und ihrem Gemahle zu Stande zu bringen, und beſonders gab ſich ihr Schwiegervater, dem ſie auch alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, große Mühe, indem er ihr vorzuſtellen befahl, daß Alles vergeſſen ſein und ſie ihre frühere Stellung wieder einnehmen ſolle, wenn ſie nur in Ergebenheit anerkennen wolle, daß ſie ſich gegen ihren Gemahl unbedachtſam benommen habe und erkläre, ferner mit ihm leben zu wollen. Sie wies jedoch alle ihr dieſerhalb gemachten Anträge mit Beſtimmtheit von ſich und ſprach ſich entſchieden dahin aus, mit demſelben nimmermehr wieder zuſammen leben zu wollen, denn ſei ſie ſchuldig, ſo ſei ſie ſeiner nicht werth, ſei ſie es aber nicht, ſo verdiene er nicht, daß ſie ihm ſein rückſichtsloſes und hartes Betragen verzeihe. Wie auffallend dieſer Entſchluß nun auch erſcheinen mag, und Manche nichts als einen trotzigen Eigenſinn darin haben erkennen wollen, ſo wird man dem doch nicht ohne Weiteres beiſtimmen können, wenn man bedenkt, wie empfindlich ſie gekränkt und zurückgeſetzt war und dabei keine Ausſicht hatte, daß ihr für die Zukunft eine beſſere Behandlung zu Theil werden würde, zumal ſie fortan von Spähern und Feinden umgeben geblieben wäre, die mehr oder weniger Antheil an dem Morde eines Mannes hatten, der ihr überaus lieb geweſen war und für ſie Vieles unter-

Digitized by Google

nommen hatte. Außerdem aber konnte sie sich's damals wohl kaum als möglich denken, daß man ihr 32 Jahre lang entziehen würde, was Jedem das Liebste hienieden ist, ihre Freiheit und ihre Kinder, und durfte außerdem wohl hoffen, daß es ihr früher oder später gelingen werde, sich mit ihrem Vater wieder auszusöhnen, der sie ja auch als Kind so zärtlich geliebt hatte, ihre sich in ihrer innigen Liebe zu ihr stets gleich bleibende Mutter auch fortwährend Alles aufbot, um ihn seiner unglücklichen Tochter geneigter zu machen. Genug sie verweigerte jede Aussöhnung mit dem Churprinzen, und nachdem man hannoverscher Seits die Hoffnung auf eine gütliche Verständigung endlich aufgegeben hatte, schritt man zu den Ehescheidungs-Verhandlungen, die in Lauenau vorgenommen wurden, wohin sie denn auch selbst gebracht wurde, um in Person vor dem Ehescheidungs-Gerichte gegenwärtig sein zu können. Zum Präsidenten des betreffenden Gerichtshofs, welcher aus vier Richtern hannoverscher und vier celleſcher Seits bestand, und von welchen acht Beisitzern vier geistlichen und vier nichtgeistlichen Standes waren, ward ein Herr Philipp von dem Bussche ernannt. Kaum hatte dieses Ehegericht seine Sitzungen begonnen, als Rath Livius von Hannover erschien und im Namen Georg Ludwig's eine Klageschrift gegen die Churprinzessin einreichte, deren Hauptpunkte folgende waren: Sie habe ihrem Gemahle weder Liebe noch Folgsamkeit

Digitized by Google

erwieſen; ſei zu ihren Eltern nach Bruchhauſen gereist, um unbegründete Klagen gegen denſelben anzubringen; habe, ungeachtet ihr von ihrem Vater anbefohlen worden, ſich direkt nach Hauſe zu ihrem Gemahle zu verfügen, bei Herrenhauſen vorbeifahren laſſen, wo doch der Hof verſammelt geweſen, nur um den Churprinzen nicht zu ſehen; der Letztere ſei bemühet geweſen, ihr durch Briefe von Berlin aus und durch Beſuche in Hannover alle Aufmerkſamkeit zu beweiſen, indeß ſei dies ohne Erfolg geblieben: ſonach habe ſie ihren Gemahl böslich verlaſſen, und ſich außerdem wiederholt dahin erklärt, mit ihm nicht mehr gemeinſchaftlich leben zu wollen, weshalb auf eine Eheſcheidung angetragen werde.

Im Fortgange der Verhandlungen erhielten der celleſche Oberhofmarſchall Joachim Heinrich von Bülow und der Rath Rudolph Thies den Auftrag, ſich nach Lauenau zu verfügen, wo der Letztere der Churprinzeſſin als Rechtsbeiſtand beigegeben, ſie zunächſt zu der Erklärung veranlaſſen ſollte, ob ſie zu ihrem Gemahle zurückkehren, oder ſich dem Ausſpruche des Ehegerichts unterwerfen wollte. In ihrem Namen gab er denn auch auf das Schreiben des Ehegerichts vom 20. September ſchon am 26. deſſelben Monats eine Erwiederung ab, deren weſentlicher Inhalt folgender war: nach Erwähnung der Anklage auf böslliche Verlaſſung und des Antrags auf Eheſcheidung äußere ſich die Prin-

Digitized by Google

zeſſin dahin, daß ſie auf dem oft wiederholten Entſchluſſe, niemals mehr bei ihrem Gemahle zu wohnen, beharre und nichts mehr wünſche, als daß die von demſelben begehrte Trennung ſtattfinde. Dieſe Erwiederung ſchien den Richtern nicht hinreichend, weshalb ſie der Churprinzeſſin unterm 24. October ein Schreiben zugehen ließen, nach welchem dieſelbe ausdrücklich zu erklären habe, daß ſie in die Eheſcheidung willige. Doch verſuchte der hannoverſche Hof nochmals eine gütliche Ausgleichung der Sache, und mußten ſich der Präſident Philipp von dem Buſſche und der Superintendent Molanus, den man wegen ſeiner ſalbungsvollen und eindringlichen Redegabe beſonders geeignet dazu hielt, zu Sophie Dorothea verfügen, um ſie durch religiöſe Vorſtellungen und Beweggründe zu beſtimmen, daß ſie nicht ferner auf der Eheſcheidung beſtehe. Der genannte Geiſtliche bot auch Alles auf, was in ſeinen Kräften ſtand, erinnerte ſie an die große Wichtigkeit der Sache, an ihre Eltern, ihren Ruf, ihr Glück, ihre Ruhe, die nothwendig darunter leiden würden, inſonderheit aber an die ſchwere Verantwortung, der ſie ſich beim fernern Beharren auf ihrem Wunſche ausſetze, indem ſie dadurch der Ordnung Gottes entgegen handle und es ſich erſchwere, ſeiner Gnade theilhaftig zu werden. Sie erwiederte jedoch auf alle dieſe und ähnliche Vorſtellungen: wie ſie die Sache lange und reiflich genug in ihrem Gewiſſen über-

Digitized by Google

legt, dabei aber immer wieder gefunden habe, daß ſie bei ihrem einmal gefaßten Entſchluſſe verharren müſſe, denn welche äußeren Nachtheile auch eine Trennung von ihrem Gemahle für ſie mit ſich führe, ſo bringe ſie doch dieſes Opfer willig zum Heile ihrer Seele und wolle lieber ihre Tage fortan in der Abgeſchiedenheit von der Welt, deren Zerſtreuungen ſie bis dahin wohl zu ſehr geliebt, wie in Betrachtung über deren Nichtigkeit und Unbeſtand und in ungeſtörtem Frieden zubringen. Was ihr Molanus hierauf auch noch entgegnen mochte, ſo blieb ſie doch bei ihrem wiederholt ausgeſprochenen Entſchluſſe und behauptete denſelben mit eben ſo viel Ruhe, als Standhaftigkeit und Würde. Als ſonach auch dieſer Verſuch geſcheitert war, ſo ließ der Churprinz unterm 1. December ein Geſuch bei dem Gerichtshofe einreichen, in welchem er auf Erklärung der Eheſcheidung drang. Dennoch verzog ſich aber die Entſcheidung des Gerichts bis zum 28. des genannten Monats, wo daſſelbe ſein Erkenntniß dahin ausſprach, daß, nachdem der Verſuch einer friedlichen Ausgleichung der Sache mißlungen ſei, und die Churprinzeſſin auf ihrer Weigerung, mit ihrem Gemahle pflichtmäßig und gütlich vereinigt zu leben, beſtehe, dieſe Weigerung als eine beabſichtigte böſliche Verlaſſung erkannt werden müſſe. Demgemäß werde die Ehe damit aufgelöſet und für nichtig erklärt, ihr als dem ſchuldigen Theile die Wiedervermählung unterſagt,

Digitized by Google

dagegen dem Churprinzen als dem unschuldigen Theile eine solche gestattet. Dieser gerichtlichen Entscheidung folgte unterm 31. desselben Monats eine Erklärung der Sophie Dorothea, in welcher sie sich dahin äußerte, daß ihr das Urtheil bekannt gemacht sei, sie sich auch entschieden habe, es dabei bewenden zu lassen und die Sache nun als abgeschlossen ansehe. Uebrigens spreche sie ihren Dank und ihre Zufriedenheit mit der Geschäftsführung ihres Anwalts, des Rath Thies, aus und erkläre ihn damit von aller und jeder Verantwortlichkeit rücksichtlich dieser Verhandlung frei.

Einige Zeit darauf, und zwar im Februar 1695 ward sie nach Ahlden gebracht, und obgleich im Erkenntniß des Ehegerichts nichts enthalten war, woraus hervorging, daß sie ihrer Freiheit beraubt, noch vielweniger aber in lebenslänglicher Gefangenschaft gehalten werden sollte, so ward ihr dennoch bedeutet, daß sie das Schloß Ahlden fortan als ihren beständigen Aufenthaltsort anzusehen habe. Außerdem sahe sie sich daselbst streng bewacht, wozu sowohl eine Abtheilung Cavallerie, als Infanterie diente, die in der Nähe des von ihr bewohnten, mit Wall und Graben umgebenen Schlosses stand, und nicht allein auf dem Walle, sondern auch am Ausgange ihrer Zimmer Schildwachen auszustellen hatte. Es stand ihr zwar frei, mit den ihr zur Verfügung gestellten Equipagen die Umgegend zu besuchen, jedoch fand sie mehr Vergnügen daran,

Digitized by Google

ſich in einem kleinen Cabriolet ſelbſt zu fahren, ward dabei aber ſtets von einer Abtheilung Reiterei begleitet. Außerdem pflegte ſie häufig im Schloßgarten ſpazieren zu gehen, wogegen ihr der Beſuch der Kirche des Ortes nicht geſtattet, wohl aber an Sonn- und Feſttagen Gottesdienſt in ihren Zimmern in der Weiſe gehalten ward, daß ſie ſich in einem derſelben befand, während in dem anſtoßenden die zu ihrer Bewachung beſtimmten Officiere, Beamten und übrige Dienerſchaft Zutritt hatten. In den erſten Jahren ihrer Haft war ihr Julius Auguſt von Bothmer als Oberhofmeiſter beigegeben, dem ſpäter Georg von dem Busſche und andern Nachrichten gemäß ein Herr von Malortie nebſt einem nicht näher bezeichneten Kammerjunker gefolgt ſein ſollen, welche ſämmtlich Inſtructionen erhielten, auf welche ſie beeidigt waren. Als Damen ihrer nähern Umgebung werden Frau von Arenswald und von Malortie genannt und dabei bemerkt, daß bei der Hofhaltung der Prinzeſſin der feinſte Anſtand und die größte Würde beobachtet worden ſei. Ihre übrige, gleichfalls beeidigte Dienerſchaft beſtand außer den genannten Hofdamen, aus 2 Kammerfrauen und einigen andern dieſen untergebenen Dienerinnen, ferner aus 2 Pagen, 2 Kammerdienern, 1 Küchenmeiſter, 3 Köchen, 1 Conditor, 1 Mundſchenk, 1 Hofbäcker und 14 Lakaien, Kutſcher und andern Bedienten. Einem ſchon früher zwiſchen dem Churfürſten und ſeinem celleſchen Bruder

Digitized by Google

getroffenen Abkommen gemäß genoß die Prinzessin außer dem Betrage für ihren Haushalt ein jährliches Einkommen von 8000 Thalern, das nach dem Tode ihres Vaters um die Hälfte und nach ihrem vierzigsten Jahre noch mit 6000 Thalern vermehrt werden sollte, wozu ihr späterhin insbesondere von ihrer Mutter noch andere nicht unbedeutende Vermächtnisse legirt wurden.

Ueberaus schmerzlich war dem Mutterherzen der Prinzessin die Trennung von ihren geliebten Kindern geworden, die sie nicht wiedersehen durfte, so flehentlich sie auch gebeten hatte, ihr doch wenigstens ihre Tochter zu lassen. Ihr Sohn konnte einst dem Drange, seine unglückliche Mutter zu sehen, nicht länger widerstehen und entfernte sich auf der Jagd unvermerkt von seinen Begleitern, war auch so glücklich, in die Nähe der Wälle des Schlosses Ahlden zu gelangen, da ward er aber von seinem Gefolge, das sein plötzliches Verschwinden bemerkt hatte, eingeholt und mußte unverrichteter Sache mit demselben umkehren. Die Correspondenz mit ihren Kindern und ihrer Mutter war ihr allerdings freigegeben, indessen wurden alle ab- und eingehenden Briefe gelesen, und so ward ihr dadurch der Genuß der schriftlichen Mittheilung um ein Bedeutendes verringert. Da ihr die Verwaltung von zwei Domainen und Gerichten überlassen war, so sahe sie sich dadurch sowohl, als durch die Anordnung ihres Haushalts täglich einige Stunden beschäftigt, dabei schrieb sie ge-

Digitized by Google

wöhnlich die Küchenzettel ſelbſt, arbeitete Inſtructionen für ihren Küchenmeiſter und andere Diener aus, verwandte ihre Zeit auch auf Verfertigung von kleinen Arbeiten für ihre Mutter und Kinder, ſchrieb fleißig Briefe und verwendete ſpäterhin auch mehrere Stunden des Tages auf das Niederſchreiben von Nachrichten über ihre Erlebniſſe. Nicht minder nahm ſie auch Bittſchriften ſolcher, die von Unglücksfällen heimgeſucht, oder ſolcher, die von augenblicklicher Noth bedrängt, um Unterſtützung baten, entgegen und gab dem ihr angebornen Zuge zur Mildthätigkeit oft und gern nach, ſteuerte namentlich bei Unglücksfällen reichlich bei, wie ſie denn unter Anderen bei dem 1715 den Ort Ahlden betroffenen Brande für deſſen Wiederaufbauung Bedeutendes that, nahm vorzugsweiſe aber lebhaftes Intereſſe an der dortigen Jugend und hatte es gern, wenn die Kinder an Feſten oder an ihrem Geburtstage zu ihr kamen, wobei ſie dieſelben mit Confitüren und andern Geſchenken erfreute.

Großen Troſt und Freude gewährten ihr vor Allen die Beſuche ihrer geliebten Mutter, die ſich durch nichts abhalten ließ, ihre unglückliche Tochter dann und wann zu ſehen, und ihrem freudenleeren Leben einige Erheiterung zu gewähren. Durch ſie erfuhr ſie denn auch die Befreiung ihres frühern, ihr beſonders zugethan geweſenen Hoffräuleins von dem Kneſebeck, die, nachdem ſie mehrere höchſt ſcharfe Verhöre beſtanden und

Digitized by Google

sich in sehr engen Gewahrsam genommen gesehen hatte, nach dem Schlosse Scharzfels in Haft gebracht worden war, wo man zu ihrer Bedienung nur eine alte Invalidenfrau zuließ. Ihre Gesundheit schwand täglich mehr dahin und sie glaubte ihre Tage in der einsamen Burg bald beschließen zu müssen, als einstmals bei Gelegenheit der Ausbesserung des Daches durch einen Schieferdecker an ihr Fenster geklopft und ihr bei Oeffnung desselben ein an einen Bindfaden geknüpftes Billet gereicht ward, aus welchem sie ersahe, daß der verkleidete Schieferdecker ein zu ihrer Rettung abgesandter Diener sei. Bald darauf vollbrachte er diese Rettung auch, indem er sich an einem Stricke vom Dache in ihr Zimmer herunterließ und sie veranlaßte, sich in eine Schlinge zu setzen und in den Schloßgraben hinabzugleiten. Er folgte ihr auf demselben Wege und so gelangten sie ins Freie, wo sie Pferde vorfanden, welche sie ohne weitere Hindernisse in das braunschweigsche Gebiet brachten, worauf Fräulein von dem Knesebeck späterhin bei der Tochter der Prinzessin, die sich 1706 an den Kronprinzen, nachherigen König von Preußen vermählt hatte, angestellt wurde. Wegen dieser Flucht sahe sich der Commandant von Scharzfels vom Hofe zu Hannover zu schwerer Verantwortung gezogen und wußte sich dabei nicht anders zu rechtfertigen, als daß er behauptete, daß nur allein der als Schieferdecker verkleidete Teufel die Gefangene durch

Digitized by Google

ein Loch im Dache habe entführen können, das noch vorhanden und das einzige Wahrzeichen sei, durch welches sich die Flucht erklären lasse.

Wie viel aber auch die Herzogin von Celle aufbot, ihrer bedauernswerthen Tochter zu der von ihr schmerzlich entbehrten Freiheit zu verhelfen und sie mit ihrem Vater auszusöhnen, so gelang ihr das doch nicht. Sie wandte sich einer begründeten Nachricht zufolge unter Andern an die Königin Anna in England und bat sie angelegentlich, sie möge, wie das früher vom Könige Wilhelm III. versucht sei, doch dahin wirken, daß sich Georg Wilhelm mit seiner Tochter versöhne und ihre traurige Lage besser gestalte, ließ auch nicht ab, denselben selbst mehrfach darum anzugehen, daß er doch seinem armen Kinde den einzigen Trost gewähren möchte, sie vor seinem Hinscheiden wenigstens nur einmal zu besuchen. Sie sahe ihn, der noch 11 Jahr nach ihrer Gefangenschaft lebte, jedoch hienieden niemals wieder, versichert indessen, daß er durch seine letzte Krankheit und seinen darauf erfolgenden Tod daran gehindert sei, in Gesellschaft ihrer Mutter zu ihr zu kommen. Ob mehr seine eigene schwer zu besiegende Empfindlichkeit, oder wie die Prinzessin in ihrer kurzen Erzählung annimmt, hauptsächlich Bernstorf's Ueberredung ihn zu diesem harten Verfahren bestimmt hatte, muß dahin gestellt bleiben, obgleich Beides darauf eingewirkt zu haben scheint. Auch an ihre Tochter, die

Digitized by Google

Churprinzeſſin Sophie Dorothea in Berlin ergingen mehrfache Geſuche um ihre Verwendung zur Wiedererlangung der Freiheit für ihre unglückliche Mutter, da ſie jedoch wußte wie unangenehm ihrem Vater Georg I. jegliche Erzählung ſeiner geſchiedenen Gemahlin war, und ſie gleich ihrem Bruder, dem nachherigen Prinzen von Wales, ſelbſt als Kinder von ihrer Mutter nie hatten reden dürfen, ſo erhielt dieſe von ihr wohl Vertröſtungen auf die Zukunft, ein Mehreres geſchahe aber nicht für ſie. Sahe ſich doch auch dieſe ihre Tochter bei dem bekannten Charakter ihres Gemahls genöthigt, die mit ihrer Mutter ſchriftlich gepflogenen Mittheilungen geheim zu halten, und bediente ſich deshalb eines Raths Ludwig und eines andern Beamten Friedrich in Berlin, ſo wie eines Herrn Lüdemann in Ahlden, und wenn ſie auch auf der einen Seite das innigſte Mitleid mit dem Schickſale ihrer Tochter, ihrer Enkelin und ihres Enkels, des nachmaligen Friedrich's des Großen, hatte, ſo konnte ſie ſich doch einer gewiſſen Bitterkeit nicht erwehren, als die erſtere bei Gelegenheit eines Beſuchs, den ſie mit ihrem Gemahle ihrem Vater Georg I. bei ſeiner Anweſenheit in Hannover machte, ihrer unglücklichen Mutter in Ahlden nicht einmal den Troſt ihrer Gegenwart gewährte, ſie ſtatt deſſen vielmehr erſuchen ließ, ihr fernerhin keine Geſchenke zuzuſchicken, um nicht den Verdacht einer nähern Verbindung mit ihr zu erregen.

Digitized by Google

So war der beklagenswerthen Gefangenen außer dem Schutz- und Friedensengel aller Kummerbeladenen und Kreuzträger, der Religion, nur der Troſt der zärtlichen Liebe ihrer Mutter geblieben, die ihre unglückliche Lage möglichſt zu erleichtern und ihre arme Tochter recht oft durch ihre Gegenwart zu erfreuen ſuchte. Aber auch dieſe Stütze mußte ihr noch brechen, indem ihr dieſelbe am 25. Februar 1722 durch den Tod entriſſen wurde. Nun ſtand ſie ganz einſam und verlaſſen da, und ihr niedergedrückter Geiſt gab ſich ſeitdem der Schwermuth und dem Mißtrauen gegen ihre Umgebung noch mehr hin. Nur Einer war hiervon ausgenommen, der Edle von Bar, der aus einem alten, berühmten Geſchlechte ſtammend im Jahre 1654 geboren war, und nachdem er in Osnabrück und Gotha ſeine Schul- und in Jena und Erfurt ſeine Univerſitätsſtudien betrieben, und nachher mehrere Reiſen durch Holland nach England, von da über Brüſſel nach Paris, dann über Lyon und Turin nach den bedeutendſten Städten Italiens, inſonderheit nach Rom und von da über Venedig nach Wien gemacht hatte, von dem Biſchof und Herzoge Ernſt Auguſt zum Droſten der Aemter Vörden und Reckenberg, und zugleich zum Kammerjunker und Stallmeiſter des Prinzen Friedrich Auguſt ernannt wurde. Nachdem Ernſt Auguſt die churfürſtliche Würde erlangt hatte, wurde er Kammerrath in Osnabrück und trat nach dem Tode deſſelben unter

Digitized by Google

Churfürſt Georg Ludwig in hannoverſche Dienſte, in welchen er ſich 1708 die Würde eines Geheimen Raths übertragen ſahe. Ein Jahr darauf folgte er aber der Aufforderung der Herzogin Sophie Dorothea, die durch den wohlverdienten Ruf ſeiner Geſchicklichkeit und Rechtſchaffenheit veranlaßt, ihm die Ober-Inſpection über die zu ihrem Unterhalte angewieſenen Aemter Ahlden, Rethem und Walsrode nebſt einigen Zehnten und Zöllen unter dem Prädikate eines Landdroſten mit der Oberaufſicht über die Ausgaben ihrer Hofhaltung und über ihre übrigen Einnahmen und Ausgaben übertrug, und wie er auch außer ſeinem Vaterlande in ſo großem Anſehen ſtand, daß ihm Kaiſer Carl VI. die Reichsgrafenwürde ertheilte, ſo erwarb er ſich inſonderheit das Vertrauen und die Anhänglichkeit der unglücklichen Fürſtin in ſo hohem Grade, daß ſie ihren noch vorhandenen Briefen gemäß kaum Worte finden konnte, um ihm ihre unbegrenzte Hochachtung und Dankbarkeit zu bezeugen, und nach ſeinem Ableben dieſe ihre Geſinnungen auf deſſen älteſten Sohn übertrug, wie dies gleichfalls mehrere von ihr vorhandenen Briefe bezeugen *).

Ungeachtet des bittern und ſchmerzlichen Wehes, das über ihr geprüftes Leben ergangen war, ſcheint ihre Geſundheit bis kurze Zeit vor ihrem Ableben er-

*) S. den Anhang zu der kurzen Erzählung derſelben.

wünscht gewesen zu sein, im November 1726 verfiel sie aber in eine entzündliche, ihr das Bewußtsein raubende Krankheit, in welcher sie bereits am 13. desselben Monats verschied. Hatte man nun gleich Seitens der hannoverschen Regierung vorläufig die bei dem Tode einer Landesfürstin übliche Trauer angeordnet, so konnte es, da sie von ihrem Gemahle förmlich geschieden war, doch nicht dazu kommen. Dagegen sollte für sie eine Gruft in Ahlden erbauet werden, da indessen der flache Boden in der Nähe der Aller das tiefe Graben nicht gestattete, ohne auf Wasser zu kommen, so wurde ihr Sarg zunächst in einem Saale des dortigen Schlosses aufgestellt und mit Sand bedeckt, auf einen von London eingegangenen Befehl aber sechs Monate darauf nach Celle abgeholt und in der Fürstengruft der dasigen Stadtkirche bei Nacht ohne weitere Feierlichkeiten beigesetzt. Da ruhet sie in ihrem schmucklosen und einfachen bleiernen Sarge, dem mit Königlichen Attributen gezierten Sarkophage ihrer Urenkelin Königin Caroline Mathilde*) gegenüber, die mit dieser ihrer Aeltermutter das gleiche Schicksal gehabt hat, das Blut ihres Rathgebers und Freundes fast vor ihren Augen vergossen zu sehen und die Verirrungen ihres jugendlichen Herzens hart zu büßen. Und doch war das Geschick, von

*) S. des Verfassers Schrift: Caroline Mathilde, Königin von Dänemark, nach ihrem Leben und Leiden dargestellt. Celle 1851.

Digitized by Google

welchem Sophie Dorothea betroffen war, um Vieles bitterer, als das ihrer Urenkelin, die durch den Einfluß ihres Königlichen Bruders einer strengen Gefangenschaft entzogen, ihr junges Leben zwar im stillen Grame und Wehe, aber doch in Freiheit und Würde schon nach wenigen Jahren beschloß, während ihre Aeltermutter durch die Zurücksetzung ihres Gemahls, wie durch die Schmähung seiner Umgebung, ja selbst durch die Abweisung ihres Vaters aufs Aeußerste gebracht, sich in ihrer Verzweiflung zur Flucht entschloß, zu deren Bewerkstelligung der Freund ihres Herzens Alles vorbereitet hatte, jedoch im Augenblicke der Ausführung erspähet, in der Nähe ihres Vorzimmers umgebracht wurde, sie selbst aber auf ein einsames Schloß verwiesen, ihre ganze nachfolgende Lebenszeit während der langen Dauer von 32 Jahren in harter Gefangenschaft verbringen mußte.

„Die unglückliche Prinzessin von Ahlden“ ist verschieden, häufig auch, und zwar nicht allein von denen, die gern auf Höherstehende scheelsüchtige Blicke werfen, hart beurtheilt und namentlich der Pflichtverletzung gegen ihren Gemahl bezüchtigt worden, und wir unserer Seits sind keineswegs gemeint, sie von allem Tadel freisprechen, noch ihr ganzes Verhalten rechtfertigen zu wollen, räumen vielmehr ohne Weiteres ein, daß sie es viel zu sehr an der nöthigen Klugheit und Selbstbeherrschung habe fehlen und sich von ihrer Liebe zu

dem mehrgenannten Königsmark viel zu oft zu unbesonnenen und verdächtigen Schritten habe verleiten lassen. Wie wenig vertraut wir uns aber auch mit der Kunst wissen, begründeten historischen Zeugnissen gegenüber bei Beurtheilung Hoch- wie Niedriggestellter das Schwarze weiß und das Weiße schwarz zu brennen, so können wir dennoch auf Grund der bislang bekannt gewordenen glaubwürdigen Nachrichten der Behauptung nicht beistimmen, daß sie die Treue gegen ihren Gemahl gröblich verletzt und ein Verhältniß der sträflichsten Art mit Königsmark unterhalten habe, und möchten für unsere Ansicht wohl folgende Umstände sprechen: Königsmark betheuerte ihre Unschuld zu wiederholten Malen noch in seinen letzten Augenblicken; sie selbst bekräftigte dieselbe eidlich durch den Genuß des heiligen Abendmahls; Fräulein von dem Knesebeck, die doch wahrlich aufs Schärfste verhört wurde und unumwunden gestand, daß sie nach dem plötzlichen Verschwinden Königsmark's von der darüber höchst unruhigen Prinzessin zum Feldmarschall Podewils geschickt worden sei, um Erkundigung einzuziehen, auch nicht verhehlte, daß sie die Correspondenz zwischen der Prinzessin und Königsmark besorgt habe, erklärte entschieden und wiederholt die Unschuld ihrer Gebieterin; auch die Aussagen ihrer Domestiquen und Beobachter wiesen auf keine Pflichtverletzung der Prinzessin hin; selbst in den Verhandlungen über die Scheidung kam keine Spur vor,

Digitized by Google

daß man gewagt habe, sie der ehelichen Untreue zu beschuldigen, und endlich gab man in dem dem Publico nach der Scheidung bekannt gemachten sogenannten „Factum“ der Prinzessin nur Schuld, daß sie absichtlich habe desertiren und mit ihrem Gemahle nicht wieder ehelich zusammenleben wollen; eine andere Schuld aber getraute man sich nicht, ihr in jenem veröffentlichten Erlasse beizumessen.

Und so glauben wir dem Gesagten ein Mehreres nicht hinzufügen zu müssen, sondern wenden uns von dieser düstern und trüben Geschichte zur kurzen Erwähnung einiger Züge aus dem Privatleben des Fürsten, dessen Bild wir in diesen Blättern zu zeichnen versucht haben. Da sehen wir uns aber zunächst aufgefordert, des Edelmuths und der Herzensgüte Georg Wilhelm's gegen Johann Franzesko Maria Capellini, genannt Stechinelli zu gedenken. Auf ihn war der Herzog nämlich während seines Aufenthalts in Venedig aufmerksam geworden und hatte Gefallen an seiner Geistesgegenwart, seinem gesunden Urtheile und seiner Treuherzigkeit gefunden. Ob er ihm nun, wie die Sage erzählt, dadurch auffiel, daß ihm Georg Wilhelm einstmals bei Ermangelung kleinerer Münzen ein Goldstück in den Hut warf, das jener sofort wechseln ließ und dem Herzoge die eingewechselten kleinern Münzen treulich zustellte, oder ob er, der zufolge einer nicht unbegründeten Nachricht aus einer edlen, späterhin in be-

Digitized by Google

scheidenere Verhältnisse gekommenen venetianischen Familie Capello Capellini stammte, sich des Herzogs Zuneigung durch die Geschicklichkeit, die er als Führer desselben an den Tag legte, erwarb, so ist doch so viel gewiß, daß er ein lebhaftes Interesse an ihm nahm, welches bald darauf noch wesentlich erhöhet wurde. Es hatten nämlich zwei „marode Venetianer“, aus welchem Grunde ist nicht näher bekannt, einen Anschlag auf das Leben des Herzogs gemacht und sich verabredet, ihn mit dem Stilet, oder durch Gift, das sie unvermerkt seiner Suppe beizumischen gedachten, aus der Welt zu schaffen. Kaum hatte dies der dem Herzoge treu anhangende Stechinelli vernommen, als er sich beeilte, ihn von der ihm drohenden Gefahr in Kenntniß zu setzen. Solchen Dienst vergaß ihm Georg Wilhelm niemals wieder und stellte ihn vorläufig als Kammerdiener an, nahm ihn aber mit sich nach Deutschland, wo er sich von Würde zu Würde gehoben und mit mancherlei Privilegien begnadigt sahe. So wurde dem unternehmenden und umsichtigen Manne der Handel mit allerhand fremden Tüchern freigegeben, dem bald die Einräumung einer freien Wohnung „in des Hofpredigers Wittwenhause“ *), auch außer manchen

*) S. von Werlhoff: die Copeienbücher in der Registratur der K. Justiz-Canzley zu Celle. Vaterl. Archiv, Jahrg. 1849, S. 172.

andern Gunstbezeugungen die Ernennung zum Landdrosten und im Jahre 1678 die Belehnung mit dem General-Erb-Postmeister-Amte in denen braunschweig-lüneburgischen Landen“*) folgte. Außerdem gebrauchte ihn der Herzog bei wichtigen Angelegenheiten, wie er unter Andern auch den Vertrag mit Venedig über die für das nach Candia gesandte Hülfscorps zu zahlende Entschädigung abschloß, und wie viel Anerkennung er sich bei ähnlichen Verhandlungen erwarb, geht mit daraus hervor, daß Kaiser Leopold im Junius 1688 „den Drost Johann Franzesko Maria Capellini, genannt Stechinelli mit von Wickenburg“ in den Adel- und im September 1705 in den Freiherrnstand erhob. Außerdem erwarb er sich große Reichthümer, so daß er Güter und Zehnten, wie z. B. im Jahre 1682 den den Gebrüdern von Marrettig gehörenden Korn- und Fleischzehnten zu Elze für 7300 Thaler an sich brachte, auch verschiedene Güter besaß, deren Jagdgerechtigkeit er besonders streng vertheidigte, wobei es nicht selten zu Conflicten kam, wie dies z. B. im Jahre 1694 geschahe, wo sein Jäger Eicke auf dem sogenannten Roffsacksunder dem Schützen des Kammerraths Jost Ludwig Molanus zum Sunder auf vorhergegangenen Befehl seines Herrn einen Jagdhund erschossen hatte, worüber es zur Klage bei dem celleschen Hofgerichte kam**).

*) S. Scheidt's Anmerkungen und Zusätze, S. 143.

**) Handschriftliche Nachrichten.

Besagen die vorliegenden Nachrichten nun gleich über Stechinelli's späteres Leben nicht gar viel, so ist aus ihnen doch ersichtlich, daß er sich bis an sein Ende in der Gunst seines Herrn erhalten habe.

Eben so hat sich folgende Erzählung bis auf unsere Tage erhalten: Der Herzog ging einst, wie er oft zu thun pflegte, ohne alles Gefolge und in bürgerlicher Kleidung auf dem Lande spazieren und traf bei einer Heerde Schaafe einen Schäferjungen an, der nichts auf dem Leibe trug als ein Hemd und bitterlich weinte. Da trat der leutselige Herr zum Knaben heran und sagte ihm theilnehmend: Junge, du weinst ja, worauf ihm dieser sofort erwiederte: Daß ich nicht lache, seht ihr wohl. Auf die Frage: Hat dir der Wolf etwa ein Schaaf genommen? erhielt er die Antwort: Daß er mir keins gebracht hat, könnt ihr wohl denken! und als er hierauf ausrief: Junge, du bist ja ein Schelm! entgegnete dieser ohne Säumen: Herr, es ist noch nicht Abend, ihr könnt auch noch einer werden. Der Herzog, dem diese Geistesgegenwart des Knaben sehr gefiel, begab sich sofort zum Schäfer und erfuhr von diesem auf seine Frage, wie er zu dem Knaben gekommen sei, er habe ihn als ein von Jedermann verlassenes Bettelkind auf der Straße gefunden und ihn, damit er nicht verhungert wäre, auf sein Flehen angenommen, gebrauche ihn nun zum Schaafehüten, habe aber nicht so viel, um ihn kleiden zu können.

Digitized by Google

Hierauf gab er ihm nicht nur, was er an Geld bei sich hatte, um den Knaben neu zu kleiden, sondern befahl ihm auch, denselben auf seine Kosten in die Schule nach Celle zu schicken, und ihm alle Vierteljahre genaue Nachricht über ihn geben zu lassen, ja als er in kurzer Zeit alle seine Mitschüler übertraf, so ließ er ihm eine höhere Bildung geben und machte ihn, nachdem er studirt und mehrere Länder bereiset hatte, zu seinem geheimen Secretair *), als welcher er auch große Umsicht, Thätigkeit und Treue bewies und sich in seines Fürsten Gnade bis an dessen Tod erhielt, die er nur bei einem einzigen Anlaß verscherzt zu haben schien. Georg Wilhelm hatte nämlich einst bemerkt, daß er sich gegen Niedere etwas herrisch und anmaßend benehme und beschloß, ihm bei nächster Gelegenheit eine ernste Rüge zu geben. Diese Gelegenheit ließ auch nicht lange auf sich warten, indem ihn bei einem fürstlichen Gastmahle seine Tischnachbaren nicht ohne Vorwissen des Herzogs veranlaßten, des Weines so viel zu sich zu nehmen, daß er in bewußtlosen Zustand gerieth. In solchem Zustande ward seine Kleidung mit der eines Schäfers vertauscht, mit welcher er angethan und in einem fürstlichen Wagen an einen einsamen Platz vor der Stadt gefahren wurde, wo man ihn absetzte und Stock, Ranzen und andere Attribute eines

*) S. Vaterl. Archiv, Jahrg. 1819, S. 408 — 411.

Schäfers neben ihm hinlegte. Als es mittlerweile Tag geworden und der Schläfer erwacht war, erstaunte er nicht wenig, hielt das Ganze jedoch für einen Traum, bis er durch Kleidung, Hakenstock und Schäferranzen an die Wirklichkeit erinnert wurde. Indessen hatte er doch, nachdem er zur Besinnung gekommen, so viel Vertrauen zu der bekannten Gutherzigkeit und Leutseligkeit seines Fürsten, daß er sich wie er ging und stand, zu demselben begab und von ihm nach vorhergegangener Erinnerung an seine frühere hülflose Lage und nachdrücklicher Mahnung zur Bescheidenheit und Milde gegen Geringe wieder zu Gnaden angenommen wurde.

Ein anderer Zug seines jovialen und leutseligen Wesens mag zugleich hier folgen: Ein braver Bürger und Seilermeister, der mit seinem Rade, mit Flachs- und Hanfmaterial auf dem Walle arbeitete und eben einen recht langen Faden gedrehet hatte, sahe ihn mit einigen Herren seines Gefolges auf sich zukommen, und es seiner lebhaften Unterhaltung und lautem Lachen anmerkend, daß er überaus wohl gelaunt sei, umschlang er ihn und sein Gefolge mehrmals mit seinem langen Faden, was ihm denn der gutherzige Herr auch recht wohl aufnahm, ihm aber in aller Traulichkeit rieth, noch ein Stündchen zu warten, dann werde er in Begleitung einiger Hofdamen zurückkehren und diese sollten dann Alles bezahlen. Nach Verlauf einer

Stunde erschien er auch wirklich in Begleitung mehrerer Hofdamen, die aber in nicht geringe Verlegenheit geriethen, als sie sich vom aufmerksamen Seiler leicht gefesselt sahen und kein Geld bei sich hatten, um sich auszulösen. Nachdem sich der Herzog nun einige Augenblicke an ihrer Verlegenheit geweidet hatte, zog er seine Börse und befreiete sie. Nicht lange darauf beklagte er sich gegen den Seilermeister über den unangenehmen Ton, den sein Rad wiederholt von sich gebe und fragte ihn, ob er es denn gar nicht schmiere, worauf ihm jener erwiederte, das geschehe allerdings, aber nicht tagtäglich, weil seine Profession nicht so viel abwerfe, da befahl ihm der Herzog, daß er jeden Sonnabend 2 Pfund Bratenfett aus der Hofküche holen lassen solle, die er denn auch fernerhin, so lange er lebte, erhielt.

Von seiner Herzensgüte zeugt nicht minder auch folgende Erzählung: Ein Meier zu Ditzfelde hatte den Fürsten, bei welchem Jedermann Zutritt erhielt, seine von Mißwachs herrührende Noth geklagt und seinen Verlust so groß angegeben, daß er in einer einzigen Nacht seine ganze Ernte einbringen könnte. Georg Wilhelm verhieß ihm auch in seiner Herzensgüte die Zehntfreiheit, wenn er dies auszuführen im Stande sei, und der Meier, der schlau genug war, sich von den umliegenden Gemeinden helfen zu lassen, hatte vor Sonnenaufgang alle sein Getreide in den Scheuern.

Digitized by Google

Erfuhr nun gleich der Herzog bald darauf, daß ihn der Bauer überliſtet habe, ſo hielt er doch ſein gegebenes Fürſtenwort und der Hof blieb fortan zehntfrei *). Daß ihm ſolche und ähnliche Züge von Leutſeligkeit und Menſchenfreundlichkeit die Herzen von Jung und Alt, Groß und Klein zuwandten, dafür mag noch, ſtatt vieler, folgender einfache Zug Zeugniß ablegen: Er war auf einem Spaziergange in ein kleines Dorf in der Nähe von Celle gekommen, und kaum hatte ihn ein altes Mütterchen erblickt, als ſie ihn alſo anredete: Herre, is hei nich uſe ole Vader ut Celle? Als er dies bejahte, ſo bat ſie ihn gar innig: Teuwe hei doch n' Ogenblick, dat ick miene Brille hale und öhn erſt anſeihe. Und der leutſelige Herr widerſtrebte dieſer treuherzigen Bitte auch nicht, ſondern wartete geduldig, bis ſie ihn durch ihre Brille gehörig angeſehen hatte, und verließ ſie unter treuherziger Dankſagung ihrer Seits dafür, daß ſie doch „ihren guten Vater von Celle“ nun endlich auch einmal recht ordentlich geſehen habe.

Sind wir durch die mitgetheilten Charakterzüge, denen noch manche hinzugefügt werden könnten, welche ſich im Munde des Volks erhalten haben, zur Bezeichnung des eigentlichen Weſens und der Perſönlichkeit Georg Wilhelm's gelangt, ſo iſt zunächſt zu bemerken,

*) S. Vaterl. Archiv, Jahrg. 1824, S. 52.

Digitized by Google

daß bei ihm der Fürſt und Menſch in einander verſchmolzen waren und ein faſt harmoniſches Ganzes ausmachten, und laſſen wir uns ſein Bild hierauf von einem ſeiner Zeitgenoſſen zeichnen, der Jahre lang in ſeiner unmittelbaren Nähe gelebt und gewirkt hatte, ſo hören wir dieſen ihm nicht nur nachrühmen, daß er eine dreifache Ehrenkrone, die der Abſtammung von hohen Eltern und Vorfahren, die der Gerechtigkeit und anderer Tugenden und die des greiſen Hauptes getragen habe, ſondern es wird uns auch von ſeinen „perſönlichen Qualitäten“ noch Folgendes in der Sprache der damaligen Zeit berichtet: „Gleich wie Gott Sr. „Durchlaucht eine geſunde, friſche und keine Arbeit, „noch fatiguen ſcheuende Leibes Conſtitution gegeben, „alſo waren Dieſelben nicht weniger mit einem ſehr „lebhaften, ſcharfſinnigen, prompten und activen Geiſte „begabet; welcher, ſobald nur etwas vorkam, ſogleich „völlig begriff, was bei einer Sache zu thun und zu „confidériren war: und dieſe Fertigkeit Ihres eſprits „blieb auch in Ihrem hohen Alter im vollen vigor, „daher denn dieſer Herr ſich allezeit womit occupirte „und nimmer müſſig, ſondern ſein ganzes Leben con„tinua actio war. Von Gott dem Allerhöchſten hatte „der Hochſeel. Herr allezeit devote sentiments, refe„rirte alles, was ihm glücklich begegnete, deſſen Gnade „und Beyſtand und was Groſſes in der Welt vorging, „deſſen Würkung und Providentz, und haſſete ſowoll

Digitized by Google

„die impietät, als auch anderſeits alle Scheinheiligkeit „und Heucheley. Sein Gemüth folgete und liebte ſo„wohl ausnatürlicher inclination als Erkäntniß ohn „allen Schein, die Tugend und Gerechtigkeit, und haſ„ſete alles, was Derſelben zuwider, ſolgergeſtalt, daß, „wie einem jeden bekant, dieſer Herr mit Wiſſen und „Willen niemahlen dagegen gehandelt. Sein Weſen „war ohn alle ſimulation und affectation und mit „einer ſo natürlichen politeſſe und Höfflichkeit gegen „jedermann begleitet, daß ſchwerlich jemand zu dieſem „Herrn gekommen, der nicht gar content von Ihm „gegangen, und niemand Ihn jemahln etwas desobli„geantes von ehrbaren Leuten reden hören, wie er „denn auch nicht geſtattet, daß andere dergleichen in „ſeiner praeſentz ſich unternehmen dörffen. Er war „feind allem eitlen Gepränge, allem faſtu und liebte „nicht unnütze Ceremonien. Weitläufftige Reden und „vergebliche Worte, und alles was man Complemen„ten nennet, waren Sr. Durchl. ſehr zuwider, und er„innerten gar offt diejenen, ſo ſich deren gebrauchten, „ohne Umſchweiffe ad rem zu ſchreiten, und nur das„jene zu ſagen, ſo der Sachen Nothdurfft erforderte. „Keine Schmeichelei und flatterie funden bei ihr eini„gen Platz, ſondern Sie bezeigten ſofort einen Eckel „ſolches anzuhören. Ein Geheimniß war in vollkom„mener Sicherheit bei dieſem Herrn, und wird kein „Menſchen ein Exempel wiſſen, daß S. Durchl.

„etwas, ſo Ihr anvertraut worden, andern, ſo es nicht „wiſſen ſollen, offenbahret hätten. Sie geſtatteten nicht, „daß von denen, ſo Ihro anders bekannt waren, oder „von denen ſie eine gute opinion haben zu können „vermeineten, etwas widriges vorgebracht ward, ohne „evidente probation und haſſeten ſehr alle Verleum„dung, üble Nachreden und böſe rapports. Sie wa„ren facillimi acceſſus und allezeit parat, diejene ſo „es verlangten, zu hören. Ihr Landes-Fürſtl. officium „und vorkommende Geſchäffte zogen Sie allen andern „Dingen vor, expedirten ſolche ohne allen Aufſchub „und mit denen Ihro gewöhnlichen prompten Reſo„lutionen. Gaben ſich zu keinen Divertiſements, „biß die affairen abgethan, und wer in ſelbigen et„was vorzutragen hatte, kam nie zu ungelegener Zeit. „Ihr Wort und Verſprechen haben Sie allzeit heilig „gehalten, und ſich davon nie auf einige Weiſe abwen„dig machen laſſen, wie in- und auswärtige Groſſe „und Kleine, und die frembde Puiſſances, ſo mit die„ſen Herrn tractirt, zu ihren völligen Contento alle„zeit in der That erfahren. Etwas wider ſein Ge„wiſſen und die Justiz zu thun, kam nicht in dieſes „Herrn Gedanken, und war dieſes gerechten Herrn in „allen Vorfallenheiten, da jemand mit fundament etwas „begehrte, ordinairer Außſpruch: Fiat Justitia. „Ich begehre niemand unrecht zu thun, ſon„dern wil einen jeden ſeines Rechts gern

„genießen lassen. Welchen Außspruch, und Sein „sonst gewöhnliches Symbolum: Quo fas et gloria „ducunt, Derselbe im Werk selbst zu erkennen gegeben. „Wie der Höchseel. Herr eines gütigen naturels war, „also kam Derselbe gar ungern an rigoureuses und „zumahlen Leibes-Straffen, und resolvirte sich nimmer „darzu, wo nicht Gottes Gebot, und die Sicherheit der „Ihro anvertraueten Landen und Leute solches unum„gänglich erforderte. Geldstraffen von denen, so etwas „verbrochen, zu exigiren, (außer die Kleinigkeiten, so „auf den Land-Gerichten dictirt worden) war Sr. „Durchl. Generosität zuwider, zum wenigsten wollten „Sie nicht Selbst davon profitiren, sondern überliessen „solche ordinarie denen piis causis. Die Valor dies„ses Herrn in Krieges Occasionen, und dessen Groß„müthige Resolutiones, in so vielen bei seiner Regie„rung vorgefallenen schweren importanten Begebnüssen, „ist allen, die um und bei Ihm gewesen, bekant. In „Summa: Wann wir auch gleich dieses Herrn hohen „Stand und Dignität bei Seite setzen könnten, und „ihn bloß als eine privat-Persohn ansehen wollten, „würde jedermann, Freunde und Feinde damit eins „sein müssen, daß man Ihn für einen der rechtschaffen„sten Leute, so man in der Welt gekant hat, halten „müsse; Und so jemahln ein Regente, ja auch ein an„der Mensch gewesen, dem man mit keinem Fug etwas „widriges, sondern mit Recht der Warheit billig alles

Digitized by Google

„Gute nachsagen kan und muß; So ist dieser Herr „gewesen, Dessen Name dahero bei Uns und unsern „Nachkommen in einer ewigen Benediction sein soll“ *).

Erinnert uns nun gleich die mitgetheilte Schilderung daran, daß der sie gegeben, nicht ganz getreu gezeichnet, sondern zu dem gegebenen Lichte den Schatten hinzuzufügen unterlassen habe, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß sich im gesammten Wesen des Fürsten, soweit es bei der irdischen Beschränktheit und Fehlerhaftigkeit gesagt werden kann, wovon nun einmal keines Fürsten noch Unterthanen Leben losgezählt ist, mehr Licht- als Schattenseiten finden. Bekanntlich theilt man die Menschen, die für unser Geschlecht überhaupt, oder doch für einen größern Kreis Werth haben, in zwei Classen: die Einen sind bedeutend durch das, was sie thun, die Andern durch das, was sie sind; die Erstern suchen was in ihnen lebt, der Menschheit strebend und handelnd einzuprägen, und mit ihrer schöpferischen weiterdrängenden Kraft mächtig in das große Getriebe der menschlichen Dinge einzugreifen, die Letztern leben mehr ein stilles, inneres Leben, das indessen auch nicht ohne anregende und belebende Wirkung auf ihre Umgebung bleiben kann. Beide nun zeigt uns die Geschichte auch in der Reihe der Welfenfürsten, denn

*) S. Binder's Hochfürstlicher Lebenslauf des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Georg Wilhelm, S. 150—152.

Digitized by Google

da erblicken wir Charactere von überlegener, gewaltiger Kraft und entschiedenem, mächtig nach Außen hin strebenden Willen; neben diesen aber auch minder energische, mehr passive und weiche Naturen. Und unverkennbar gehört Georg Wilhelm in die Reihe der Letzteren, eine mehr conservative, sich hingebende Persönlichkeit. Dies war zwar keineswegs in einem falschen Uebermaaße der Fall, so daß er viel zu sehr an sich selbst hingegeben, versäumt hätte, was Stellung und Pflicht von ihm forderten, nur war er weniger auf das schöpferische, mächtig hervortretende Thun angelegt, nicht eigentlich Mann der weithin leuchtenden That. Daher machten Milde, Leutseligkeit und Gutmüthigkeit den eigentlichen Pulsschlag seines Lebens aus, und wie er durch und durch bieder, aufrichtig und treu und jeglichem Schein- und Verstellungswesen abhold, sich stets gab, wie er war, so war eine von gesunder Frömmigkeit und Religiosität getragene Rechtschaffenheit der Schwerpunkt seines gesammten Wesens. Damit im Bunde erblicken wir seine deutsche Gesinnung, die weder durch Ueberredung, noch durch Lockung bewogen werden konnte, namentlich für Frankreich Parthei zu nehmen, dessen Ludwig XIV. es nur zu wohl verstand, durch seine List, wie durch sein Gold so manchen deutschen Fürsten der damaligen Zeit der guten Sache des deutschen Reiches zu entfremden. Kann nun gleich nicht geleugnet werden, daß Georg Wilhelm als

Digitized by Google

Fürſt Manches unterließ, was nicht hätte unterlaſſen, und Manches nicht unterließ, was hätte unterlaſſen werden ſollen, wozu vornehmlich ſein öfteres und längeres Verweilen in fremden Ländern während ſeiner erſten Regierungsjahre in Hannover und ſeine Neigung einer anſtrengenden anhaltenden Thätigkeit auch während ſeiner Regierung in Celle möglichſt aus dem Wege zu gehen, häufig gerechnet worden iſt, ſo konnte es doch bei ſeinen übrigen vorzüglichen Eigenſchaften nicht anders ſein, als daß ihm ſeine Diener, wie ſeine Unterthanen mit der innigſten Verehrung und Liebe anhingen uud auch die Nachwelt ſeinem Namen, als dem eines der biederſten und treueſten unter den Welfenfürſten huldigt.

Seitdem er vom Schauplatze des Lebens abgetreten iſt, ſind faſt anderthalb Jahrhunderte dahin geſchwunden, welche zerſtörend und ſchaffend, umwandelnd und bildend die Zuſtände des deutſchen Vaterlandes alſo verändert haben, daß die Väter, wenn ſie die Tage ihrer Enkel ſchauen könnten, wohl nur noch den Wiederſchein ihrer Zeit erkennen würden. Daß es jedoch in allem Wandelbaren ein Bleibendes giebt, und ſo lange die Menſchheit Menſchheit iſt, für ſie Bedingungen und Ordnungen beſtehen, an deren Erfüllung ein für alle Mal ihre Wohlfahrt geknüpft iſt, dieſe Ordnungen und Lebensmächte aber ihren Stützpunkt in der von der Religion getragenen Geſinnung

Digitized by Google

haben: dieſe einfache und doch ſo überaus wichtige Lehre prägt uns die Geſchichte immer wieder aufs Neue ein. Auch Georg Wilhelm's Zeit- und Lebensgeſchichte giebt ſelbſt in manchen Gegenſätzen einen Beleg dazu, und wer bei ihr wie bei einem Monumente bedeutſamer Erinnerungen betrachtend verweilt, der wird von ihr ohnfehlbar die Mahnung mit ſich nehmen: Nur Treue auf der Unterlage des Chriſtenthums; Treue auf dem Throne und in der Hütte, Treue in Wort und That!

Bayerische Staatsbibliothek München

Georg Wilhelm,

Herzog von Braunschweig und Lüneburg.

Ein Lebens- und Zeitbild,

dargestellt

von

H. Ch. Heimbürger,

Archidiakonus und Senior Ministerii zu Celle im Hannoverschen.

Celle,

Capaun-Karlowa'sche Buchhandlung.

1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ex Bibliotheca

Digitized by Google